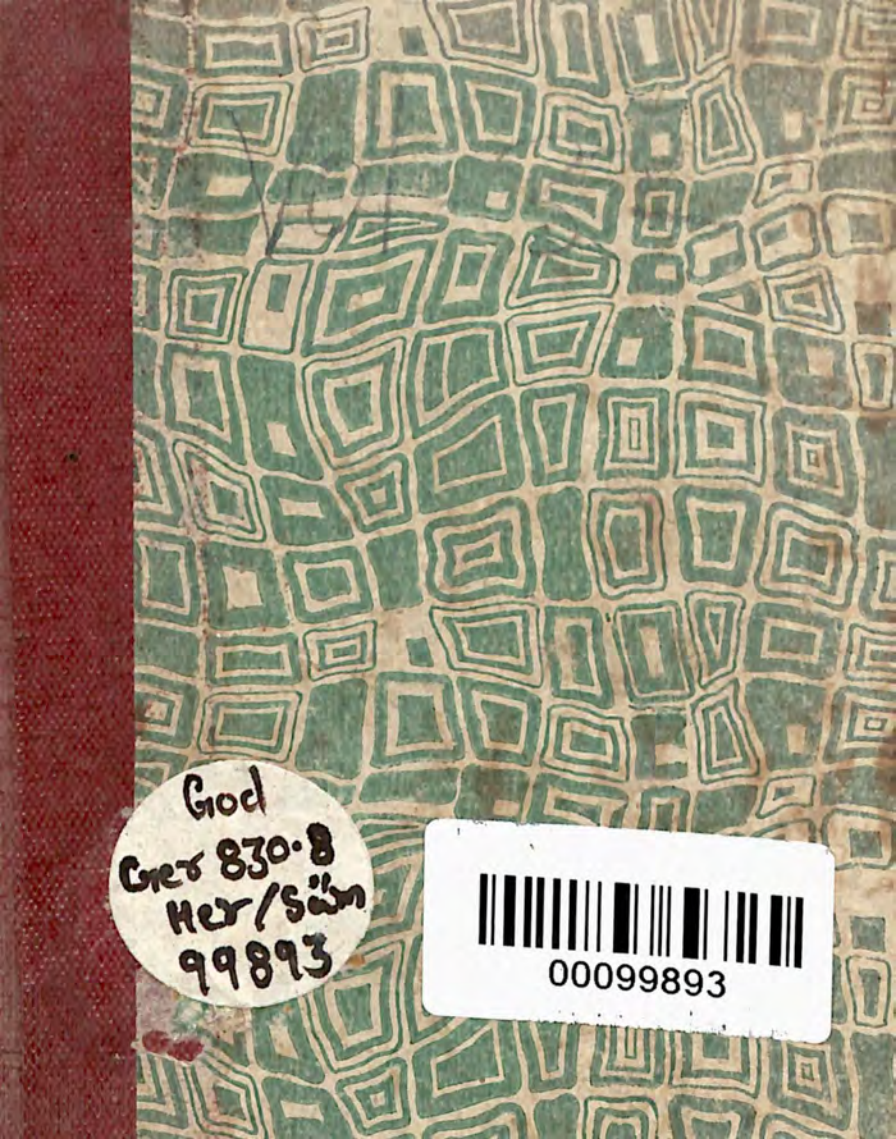
God
Ger 830.8
Her/Sün
99893
00099893

THE

ASIATIC SOCIETY OF BOMBAY

Town Hall, Bombay.

Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 10 March, 2016

Johann Gottfried v. Herders

sämmtliche Werke

in vierzig Bänden.

99893
a
32.101

Zweiunddreißigster Band.

00.b.15

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1853.

God
Geo 830.
Hei/s
99893

Johann Gottfried v. Herders

sämmtliche Werke.

Zur Philoſophie und Geſchichte.

Siebenter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'ſcher Verlag.

1853.

Inhalt.

Sophron.

		Seite
1.	Von der Nothwendigkeit der Schulzucht zum Flor einer Schule. 1779.	7
2.	Von den Vortheilen und Nachtheilen der heutigen Studirmethode. 1780	15
3.	Von Schulübungen. 1781	23
4.	Vom Begriff der schönen Wissenschaften, insonderheit für die Jugend. 1782	34
5.	Vom Nutzen der Schulen. 1783	46
6.	Von der Annehmlichkeit, Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Geographie. 1784.	60
7.	Nach Einführung einer Schulverbesserung. 1786	67
8.	Andenken an den Professor Musäus. 1787[1]	73
9.	Vom ächten Begriff der schönen Wissenschaften und von ihrem Umfang unter den Schulstudien. 1788	76
10.	Ueber den Vorzug der öffentlichen oder Privatschulen. 1790	86
11.	Rede bei der Beerdigung des sel. Directors Heinze. 1790	96
12.	Schulen, eine öffentliche Landessache zum gemeinen Besten. 1791	106
13.	Vom Genius einer Schule. 1793	112
14.	Vom Gemeingeist einer Schule. 1794	123
15.	Von der Bescheidenheit. 1794	125
16.	Vom Zweck öffentlicher Prüfungen. 1795	128
17.	Von der Ausbildung der Rede und Sprache in Kindern und Jünglingen. 1796	134
18.	Von der Achtung die Lehrer ihren Schülern, Eltern ihren Kindern schuldig sind. 1797	144

[1] Diese einzige Rede ist gedruckt erschienen in Musäus nachgelassenen Schriften, von A. Kotzebue herausgegeben, 1791.

Seite

19. Von Schulen als Werkstätten des Geistes Gottes oder des heiligen Geistes. 1797 155
20. Vom Fortschreiten einer Schule mit dem Zeitalter. 1798 . . 164
21. 22. Von Schulen als Gymnasien. (Zwo Reden.) 1799 . 174. 184
23. Nicht für die Schule, für das Leben muß man lernen. 1800 . 188
24. Vom wahren Fortschritt einer Schule. 1800 197
25. Von der Neugier. 1801 200
26. Von der Heiligkeit der Schulen. 1802 208

Anhang.

a) Regeln für den Schulunterricht. Fragmente aus verschiedenen Handschriften 214
b) Grundriß des Unterrichts für einen jungen Adeligen, 1774 . 225
c) Recension von J. Matth. Geßners Isagoge in eruditionem universalem, nach Niclas Ausgabe. 1775. (Zuerst gedruckt in der Lemgoer Bibliothek.) 235
d) Ideal einer Schule. 245

Sophron.

Gesammelte Schulreden.

Vorrede des Herausgebers.

Ich hoffe die Freunde der Herderischen Muse mit der Herausgabe nachfolgender Schulreden, die der verewigte Verfasser als Ephorus des landesfürstlichen Gymnasiums zu Weimar bei den jährlichen öffentlichen Prüfungen hielt, angenehm zu überraschen. Außer der Gedächtnißrede auf den seligen Musäus ist noch keine derselben im Druck erschienen.

Ueber Pädagogik und pädagogische Systeme unserer Zeit hat Herder sich in den noch von ihm selbst herausgegebenen Schriften nie, oder nur beiläufig erklärt. Aber in der Schule, wo Amtspflicht ihn dazu aufforderte, da sprach er mit Freimüthigkeit, mit Unbefangenheit und mit Liebe über die wichtigsten Materien, welche den Unterricht besonders in den höhern Wissenschaften betreffen; denn diese Pflanzstätte des aufblühenden Geschlechtes war ihm ein Heiligthum, der liebste Wirkungskreis seines Amts, ihr Gedeihen und Fortschritt seine heiligste innigste Angelegenheit, und der Umgang mit hoffnungsvollen Jünglingen verjüngte sein Leben. Freimüthig sprach er, da Amts-Gewissenhaftigkeit und die Einsicht mancher Fehler und verkehrten Methoden in jenem Unterricht ihn dringend dazu aufforderten; unbefangen, weil er hier nicht zu einem unsichtbaren Publicum sprach, wo (wie ihm selbst fast gewöhnlich widerfuhr!) auch die

wohllautendſte Stimme ſo bald verhallt, wenn ſie, deutſchen Ohren, nicht aus zehn Journalen in kurzem wiederhallt; ſondern an Ort und Stelle, zu Jünglingen die ihn liebten; zu Lehrern die gleich mit ihm dachten, und die er, als ſeine Mitarbeiter, aufrichtig ehrte und liebte, und denen er gleichſam im Vertrauen ſeine intimſte Meinung eröffnen konnte.

Daß er aber, wenn er noch lebte, die Publication dieſer Reden nicht mißbilligen würde, deſſen bin ich gewiß. Von ſeinen Reden in der Kirche ſchrieb er ſich in ſpätern Jahren bloß Entwürfe, obwohl genau und ausführlich auf; dieſe Schulreden hingegen ganz, Wort für Wort, und ſelbſt in der Stellung der Worte ſorgfältig ausgebeſſert, als hätte er ſelbſt ſie zum Druck beſtimmt. Und ſchon ſo wie ſie da ſind, ſollte ihnen auch die letzte Feile mangeln — welche Fülle der Gedanken in ihnen! welche Schönheit und welcher Fluß der Rede! welche Anwendbarkeit in ſeinen Rathſchlägen! welche Humanität und redliche Sorgfalt für das gemeine Wohl! — Das von ihm ſo herzlich geliebte, ſo treu beſorgte fürſtliche Gymnaſium zu Weimar nehme ſie als das Vermächtniß des großen Mannes an!

Die wichtigſten Gegenſtände des öffentlichen Unterrichts werden hier abgehandelt, und Herders (nirgends wie hier ſo ſtark und unumwunden ausgeſprochene) Urtheile über den Geiſt in wiſſenſchaftlichen Dingen, über Vorzüge und Verderbniſſe desſelben, über die Mittel dieſe zu heben und jene zu vermehren, was für die Reſtauration der Wiſſenſchaften, in einer Zeit wo viele ihren gänzlichen Verfall befürchten, wo andere (ſelbſt ſolche die für Reformatoren der Pädagogik gehalten ſeyn wollen!) aus Unkenntniß ihren Werth für das gemeine Wohl tief herabſetzen, wo alles eine Umſchaffung aller menſchlichen Einrichtungen und Ideen zubereitet, zu thun ſey? — ſind mit ſolcher Klarheit und Beſtimmtheit, mit ſo viel Weisheit und Sachkenntniß, mit ſo viel Geiſt Witz und Lebendigkeit, und zu-

gleich mit einer so ungekünstelten Beredsamkeit des Herzens gesagt, daß ich voraus des Beifalls der Besten unserer Nation zu der Herausgabe dieser Reden versichert bin. Ich habe darum auch den Herrn Verleger ersucht diese Reden noch besonders herauszugeben, damit die welche sie vorzüglich angehen, Lehrer in Gymnasien und Bürgerschulen (deren Besoldung gewöhnlich kaum zur Anschaffung des Brodes, geschweige zu der so kostbarer Bücher, wie diese Sammlung der Herder'schen Werke ist, hinreicht), und wer sonst als Ephorus oder Visitator Amtes wegen Einfluß auf das Schulwesen hat, sie kaufen können; denn für alle solche sollten sie ein immer zur Seite liegendes Handbuch werden. Doch sie bedürfen meiner weitern Anpreisung nicht!

Es sind noch einige aus Riga und einige lateinische aus Weimar vorhanden, aber unvollständig; unter den erstern eine vorzüglich interessante, von der Grazie in den Schulen; unter den letztern eine solche *de muneris scholastici dignitate, utilitate et sanctitate* (1786), aber es fehlt an beiden zu viel als daß sie abgedruckt werden könnten. Ueberhaupt habe ich nur solche aufgenommen welche ein allgemeines Interesse haben.

Da Herder in diesen Reden Matth. Geßners mehreremale mit verdientem Lob gedenkt, so habe ich seine ausführliche Recension der Geßner'schen Isagoge aus der alten Lemgoer-Bibliothek im Anhang beigefügt. Der Grundriß des Unterrichtes eines jungen Herrn vom Stande ist reich und schön, aber er bedarf eines Herders Geist und Gelehrsamkeit ihn auszuführen, wenigstens (da alle Theile desselben da oder dort in ihnen bearbeitet sind) eines fleißigen Studiums der Herder'schen Schriften.

Das Ideal einer Schule, wie Herder sie in seinem geliebten Riga auszuführen gedachte, ist Fragment aus einer merkwürdigen Handschrift, welche er 1769 auf seiner Seereise schrieb, worin er

seinen künftigen Lebensplan mit sich selbst überlegt, und sich die Ziele seines Wirkens ausstekt. In der Biographie werde ich mehr davon sagen.

Schaffhausen, den 28 Nov. 1809.

Joh. Georg Müller,
Professor.

I.

Von der Nothwendigkeit der Schulzucht zum Flor einer Schule.

1779.

Ich sprach im vorigen Examen[1] über den Schaden den ein zu frühes Eilen von der Schule auf die Akademie mit sich führte; und konnte davon Latein sprechen, weil die welche es anging den Inhalt der Rede allenfalls in dieser Sprache verstehen konnten; ich spreche heute über eine Materie, der ich gern ein allgemeines Ohr wünschte, und spreche also Deutsch. Ich will nämlich von der Nothwendigkeit der Schulzucht zum Flor einer Schule reden.

Da unlängst in diesem Saale eine lateinische Rede gegen den Mißbrauch dieses Worts gehalten worden ist, sofern viele unter Schulzucht nur Ruthe und Bakel verstehen wollen, so lege ich gleich den damals gegebenen richtigern Begriff zum Grunde, den auch der berühmte Ernesti in seiner Abhandlung von der christlichen Disciplin wohl auseinandergesetzt hat, daß nämlich zu dem was wir Disciplin, Zucht, *παιδεία* nennen, insonderheit gute Gesinnungen, Anstalten und Uebungen gehören zu dem Zweck, dazu man uns ziehen und erziehen will. Zur Schulzucht gehören also auch richtige Gesinnungen, Anstalten und Uebungen zu dem Zweck wozu wir in der Schule sollen gezogen werden. Und da dieß kein andrer,

[1] Diese Rede ist nur unvollständig vorhanden.

als die Glückſeligkeit und mancherlei Nutzbarkeit des Menſchen, des Chriſten, des Bürgers iſt in den mancherlei Ständen und Zuſtänden wozu ihn die Vorſehung beſtimmt hat, ſo wird man, bei allem was Schuldisciplin heißt, auf dieſen Zweck des Lebens hinausſchauen und der goldenen Regel: non scholae sed vitae discendum überall eingedenk ſeyn müſſen, woher ſich denn die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit einer guten Schulzucht in allen ihren Theilen von ſelbſt ergibt.

Was ſoll nämlich aller Kram der Wiſſenſchaften und des Gedächtniß-Lernens, wenn unſere Seele dadurch nicht zu guten Geſinnungen gebildet, wenn unſer Herz und Leben nicht durch gute Uebungen genährt wird? Ich will mich nicht auf den alten, aber ſehr wahren Ausſpruch berufen: qui proficit in literis etc., die That und das Beiſpiel mancher mißrathenen Jünglinge mag es zeigen. Was half's ihnen daß ſie viel wußten, viel Fertigkeit und Fähigkeit, daß ſie viel, wie ſie ſagen, gelernt hatten, wenn ihnen das beſte Lernen fehlte, alle ihr Gelerntes gut anwenden, oder auch nur gut ordnen und fortbilden zu wollen! Sie kamen aus der Schule oder vielleicht ſie entzogen ſich gar der Schule, um zu vergeſſen oder alles auf die ſchlechteſte Art zu brauchen. Die Abſicht zum Wohl der Welt und zu ihrer eigenen Wohlfahrt etwas zu lernen, war nicht ihr Zweck, dazu war ihre Seele nicht gebildet; ſie überlaſſen ſich alſo den Lüſten, der Freiheit, der Ausſchweifung. Da ſteht er nun der verdorrte Baum, da liegt ſeine reiche, ſchöne, aber leider verwelkte Blüthe! Eltern, Freunde, Angehörige weinen, alle Freunde guter Fähigkeit und Anlage, alle Liebhaber der Menſchheit weinen; denn der ſchöne Baum iſt dahin! Seine Jugend dahin

— und kommt nicht wieder in Ewigkeit —

Dahin ſeine blühenden Seelenkräfte und alle Hoffnungen die man von ihm faßte; für dieſe und vielleicht auch für jene Welt iſt er verloren. Blute, armes Herz der Eltern, blute; und wer ihn verführt

oder vernachläſſigt hat, fühle Flammen der Furien in ſeinem Buſen und vergeltende Rache treffe ihn und die Seinen. — —

Ich habe den Fall geſetzt daß noch Wiſſenſchaften ohne Sitten keimen, und die gute leichte Anlage manches hervortreiben könne, das wir in jüngern Jahren gerne als Hoffnung anſehen und lieben; wie ſelten iſt's aber daß ſelbſt eins oder das andere aufgehe oder keime! Die vernachläſſigte Schulzucht, welche Hinderniſſe macht ſie ſelbſt in den Wiſſenſchaften und im Lernen? Ein Lehrer der kein Anſehen in ſeiner Claſſe hat, habe er alle Wiſſenſchaften der neun — Muſen, ſie werden ihm wenig helfen, kaum ſo viel helfen, als vielleicht die weit mäßigere Wiſſenſchaft bei einem andern Lehrer, der von feſter Natur und einem guten Gange iſt, der was er gutes treibt, es bis zur Bildung einer Geſinnung, einer Gewohnheit treibt, der Wiſſenſchaften nicht bloß ausſtreut, ſondern einprägt, ſie auch denen einprägt die dazu nicht große Luſt hatten, kurz der der Lykurgus und Solon ſeiner Claſſe wird, und an ihr auch an Geſinnungen und Sitten eine kleine tüchtige Republik bildet. Dem andern Lehrer, der Gaben der Wiſſenſchaft, aber nicht der Zucht, der Uebung und Disciplin hatte, Aufmerkſamkeit zu befeſtigen und zu erhalten, Gehorſam zu wecken und zu erhalten — ihm entſchlüpft das meiſte. Nur der Willige lernt, dazu nur in ſeinen willigen Stunden; der Nachläſſige, der Träge bleibt nach, und iſt er eine Zeitlang nachgeblieben, wird er ohne Zucht und Aufweckung gewiß nicht nachkommen, und die ihm ſo weit voran ſind, einholen wollen. Er ſchläft lieber oder lieſt Romane. Der Harte und Widerſpänſtige ſogar, der getrieben ſeyn will, deſſen Seele ein Kieſelſtein iſt, aus dem nie freiwillige Funken fliegen, was wird er ohne Schulzucht ſeyn? Was wird er werden? Wenn noch ſo viel gute Lehren um ihn fliegen, er wird bleiben was er war, er wird täglich was ärgers, als was er war, werden. Wenn keine Zucht zum Guten da iſt; die Zucht zum Böſen geht fort, und zum Unglück iſt ſie faßlicher

und der Jüngling zu ihr geneigter. Was Eltern, was Lehrer, was Vorgesetzte nicht thun, wird die Faulheit, das Laster, werden böse Buben thun und ihr Werk vollführen. Das arme Bäumchen wird wachsen (denn wachsen muß es), aber schief und krumm; der Acker, wenn er nicht geackert und besäet wird, wird sich selbst besäen, aber mit Unkraut. Das wenige Gute was der Jüngling im Schlendrian der Gewohnheit doch lernen muß, was sich gleichsam von selbst in sein Ohr stiehlt, wird unter dem Unkraut ersticken, und so ist als ob er gar nichts lernte. Herz und Seele war nicht dabei da er lernte, er hat also nichts gefaßt, er kann's und will's nicht anwenden, nicht brauchen.

Ohne Zucht, ohne anhaltenden Fleiß und Uebung, wie wenig ist's was wir lernen? und das wenige von wie wenigem Belange! Die Götter verkaufen uns nichts ohne Mühe, ihre edelsten Gaben geben sie nicht umsonst; alle gründliche Wissenschaft, zumal im Anfange und in der Jugend, muß mit Schweiß, mit Uebung gewürzt werden. Was uns nur so anfliegt, verfliegt auch; die Spreu, den dünnen Haber nimmt der erste wehende Wind fort. Daher wird von allen Verständigen der lebendige Unterricht, das gemeinschaftliche Lernen, Schule und Gymnasium so geschätzet und dem Selbstlernen und Selbstlesen weit vorgezogen, eben weil Zucht, Uebung bei ihm vorausgesetzt wird; Gymnasium nämlich heißt Ort und Anstalt der Uebung; in allem was gut ist, Wissenschaft und Sitten sollen seine Lehrlinge nicht unterrichtet, sondern geübt werden. Schule soll nie ohne Zucht seyn, sonst ist's keine Schule, denn eine Menge kann nie zusammen bestehen (nie zusammen unterrichtet oder geübt werden) ohne Ordnung, ohne strenge Einrichtung und Anstalt. Nur was wir üben, wissen wir; wir können nur so viel als wir geübt haben; dieß gilt in Sprachen, Wissenschaften, Sitten und schönen Künsten. Eine Schule also die viel Zucht, viel und strenge Uebung im Guten und allerlei Guten hat, dazu die Jugend gebildet werden

ſoll, das iſt eine gute Schule. Ein Gymnaſium das ſowohl in Tugenden als in Fähigkeiten ein täglicher Kampfplatz edler jungen Seelen wird, die im Fleiß und Nacheiferung ringen und ſich üben, nur das iſt ein wahres und gutes Gymnaſium. Wo dieſe Zucht, dieſe gute Wiſſenſchaft- und Sittenübung nicht iſt, da iſt ein todtes Meer und wenn alle Muſen darin und darum wohnten!

Ich ſage todtes Meer, und wähle mit Fleiß dieſen Ausdruck, denn eine Schule ohne Zucht und Uebung iſt nicht nur ſtillſtehend und müßig, ſondern auch übelbünſtend und giftig. Jugend muß gebildet werden, oder ſie mißbildet ſich ſelbſt; dazu eine Menge Jugend; eins verführt das andere. Kann ein räudig Schaf eine ganze Heerde anſtecken, wie denn nicht ein ruchloſer Schüler eine ganze Claſſe und Schule! Er bekommt ſehr bald Mitgehülfen und Brüder; die laut oder im ſtillen fortwirken; bis endlich eine ganze Schule verpeſtet werden kann und notam infamiae davonträgt. Weh ihr, wenn ſie dieſe einmal hat! wenn einmal böſe Sitten in ihr Wurzel geſchlagen! Eine Schule ſtirbt nie aus, bis ſie ganz erſtirbt; eine Claſſe geht und kommt und bleibt und pflanzt ſich immer fort mit allen Methoden und Geſinnungen die in ihr herrſchen, mit Sitten und Neigungen die zu ihr gehören. Oft ſpürt der Lehrer von einem böſen Schüler den Nachgeruch noch lange nachher nachdem er ſich entfernt hat, und von Tropfen ſchließe man aufs Meer, von Einem Schüler auf alle. Sowie ſich in guten Anſtalten der Geiſt und die Seele ihres Stifters oft Jahrhunderte fortlebt, und man viele Beiſpiele hat daß ſelbſt Faule und Böſe, wenn ſie in ſolche Anſtalten traten, vom Geiſt des Urhebers und Inſtituts angeſteckt wurden und ihre alte Natur ablegten, ſo geht's leider auch, wenn einmal ein böſer Geiſt in guten Anſtalten herrſcht. Er iſt ſchwer oder gar nicht zu vertreiben, und kommt oft mit ſieben, die ärger als er ſind, wieder. Sodann wehe dir, Jugend! wehe dir, einzelner guter Arbeiter, der vergebens gegen den Strom ſchwimmt und in der See wilder Meeres-

wogen ackert und pflüget! Du verzehreſt deine Kräfte; einzelne Gute (denn das Gute iſt nie ohne Wirkung) werden dir's danken; der große Troß aber geht ſeinen gewohnten Irrgang; fährt ſeinen Geſellen nach und ſieht das Licht nimmermehr!

Wie nöthig iſt alſo auch in dieſer Abſicht, **principiis obsta!** Böſe Sitten in einer Schule ſind ein freſſendes Geſchwür, das unter der Haut zehrt, Krebs an jedem hinzukommenden neuen noch geſunden und lebendigen Gliede. Was iſt leichter zu verführen als die Jugend? was pflanzt ſich leichter fort als das Böſe? Man zieht's gleichſam mit dem Auge, man ſaugt's mit dem Athem ein; die wächſerne Jugend nimmt Geſtalt an, ehe ſie es weiß und faſt will. Und ach, Geſtalt auf die ganze Zeit des Lebens! Jugendjahre laſſen ſich nicht zurückrufen, ſie laſſen ſich aber auch ſelten oder ſpät zurückbilden; **quo semel est imbuta etc.** ſagt das Sprüchwort, und wie mancher Greis hat in ſeinem Alter beklagt was er in der Jugend verſäumt! wie mancher Miſſethäter auf ſeinem Richtplatz bereut was er in der Schule von Böſewichtern gelernt und als Böſewicht geübt hat. Es iſt eine gemeine Erfahrung daß (Töchter ſind wie ihre Mütter und) Jünglinge, zumal den Wiſſenſchaften gewidmet, wie ihre Lehrer. Die Sitten der Schule kleben uns auf Akademien, zu Hauſe, in Aemtern und Ständen oft durchs ganze Leben hin an, und die Wunden die uns da und dann geſchlagen werden, eitern noch oft im Alter. Wie nöthig, zumal in unſern Zeiten nöthig, iſt alſo Schulzucht, gute Uebungen und Sitten der Schuljugend! Wenn jetzt der Knabe in der Schule nichts gutes lernt, wo ſoll er's lernen? wenn er in der Schule böſes treibt, wo wird er's nicht treiben? In unſerer bürgerlichen Welt nimmt die Ehrbarkeit guter und ſtrenger Sitten ſo ſehr ab; die Erziehung in den Häuſern wird von Jahr zu Jahr ſo üppiger und weicher; alles verſteckt ſich unter äußern Glanz der Artigkeit, Höflichkeit und Weltſitte. Hat man ſie, ſo kann man frech, wild, ein Bube ſeyn; iſt man's mit gutem Anſtande, es gefällt,

man wird von weichen, weibiſchen Sinnen geliebt und gelobet. Ein Kranz von Blumen wird dem Jüngling um Haupt und Herz geworfen, und drinn ſind Schlangen und Skorpione; ein Becher des Vergnügens ihm an die Lippe gedrückt, der von ſüßem berauſchenden Gift voll iſt. So ſind Geſellſchaften und Akademien; davon handeln artige Geſpräche und Modeſchriften. Der Geiſt davon geht bis in Stände und Aemter, in Behandlung öffentlicher Geſchäfte und Staatsverfaſſung, auf allgemeine Sitten und Geiſt der Bürger und beinahe des Landmanns. Stadt und Vaterland hebt zu dir die Hände auf, Pflanzort junger Gemüther, früher Sitten und Geſinnungen, Schule! biſt du verloren, ſo iſt alles verloren, denn aus dir müſſen dem Staate neue, beſſere Bürger kommen. Wenn du der Kirche verwilderte Zweige gibſt, wer wird, wer kann die alten harten Aeſte beugen? wenn du den Ständen und der Akademie, den Kanzeln und Richterſtühlen Gänſe gibſt, was wird man von ihnen anders als Gänſegeſchrei hören? Wenn ſchon in dir Grundſätze der Irreligion, Freigeiſterei, Verachtung der Bibel und guter Exempel anfangen und im dunkeln herrſchen, wer wird, wer kann ſie ausrotten? wohin werden nicht auf dem wilden Acker der Welt ihre frechen Zweige und Wurzeln laufen? Mit aufgehabenen Händen ſteht alſo das Vaterland, das ſein Weh hie und da im Innern fühlet, aber ihm nicht abzuhelfen weiß, es ſteht und flehet dir, Schule! Es fordert von dir, die es dir anvertraute, ſeine jungen Sproſſen und Blüthen! Noch ſind ihre Seelen weich, noch ſind ſie vielleicht nur halb verdorben; vielleicht daß es dir gelingt ſie dem herrſchenden Strom zu entreißen und ſie ihm, ſie ihnen ſelbſt zu retten. Vielleicht daß es dir gelingt ihnen beſſere Geſinnungen einzupflanzen als die ſie zu Hauſe, die ſie in Geſchäften und Ständen meiſtens handeln ſehen! ihnen durch ſtrenge Uebung des ſüßen Fleißes und der ſüßen Tugend Nerven gegen die Ueppigkeit und eine ſtählerne Bruſt gegen herrſchende Schande und Laſter zu geben! Der Himmel ſegne dich, wenn du

ſie gibſt, wenn du unter zerfallenden Trümmern, wo unter altem faulenden Staube oft elend Gewürm kriecht, einen ſchönen Tempel der Nachwelt unbemerkt, unbelohnt, ungeprieſen, aber vor Gott und im ſtillen baueſt. Verzage nicht, guter Arbeiter, wenn das Werk langſam ſteigt; alles Gute gedeihet langſam, aber es währet ewig wie Gott iſt! — und deine Pflanzen, deine Zöglinge werden, wenn du Aſche biſt, dich in deinem Grabe ſegnen.

Und du alſo, der mein Wort gilt, Jugend dieſes Gymnaſii! ich wünſche es, und alle Guten wünſchen's mit mir, dich eine blühende Jugend nennen zu können; eine Jugend, auferzogen in Zucht und guter Ordnung, die täglich bedenkt wozu ſie hier ſey, nämlich geübte Sinnen zu bekommen, zum Unterſchiede des Guten und des Böſen, und ſich alſo wie in Sprachen und Wiſſenſchaften, ſo auch in Fleiß, Sittſamkeit, Mühe, Eifer, Strenge und allen guten Tugenden zu üben, ohne die ihr nichts ſeyd und nichts werdet. Ein guter Kopf bei einem ſchlechten Herzen iſt wie ein Tempel bei einer Mördergrube, und gute Wiſſenſchaften ohne Sitten, ohne Erziehung ſind wie eine Perle im Koth. Zucht und Ordnung, Sittſamkeit und Beſcheidenheit zieren jeden Menſchen, vornehmlich einen Jüngling; ſie ſind das Kleid der Ehre das ihm wohl anſtehet, und in dem ihn jedermann liebt. Ordnung und Fleiß in den Claſſen, Achtſamkeit gegen ſeinen Lehrer und ſtiller Gehorſam ſind Ruder und Steuer des Schiffs; ohne ſie iſt Schule und Schiff verloren. Eine Claſſe die ihren Lehrer nicht hoch hält, die ſich nichts ſagen läßt, in der Unordnung im Kommen und Gehen, im Hören und Arbeiten, in der Schläfrigkeit und Nichtsthuerei herrſchen, iſt ein Grab voll Todtenbeine und Unflath; in ihr kann nichts gutes gedeihen. Der beſte Lehrer arbeitet fruchtlos und die ſchönſte Gelegenheit zu lernen wird nicht geachtet; der Schüler geht unwiſſend, miß- oder ungebildet aus der Schule, und ſo wird er lebenslang bleiben. Der Staat hat an ihm ſein Gutes verloren, und ſpät genug wird er ſelbſt über ſich weinen, und ſich in Jahre

und Gelegenheiten zurückwünschen die ihm nie wiederkommen werden. Aber wohl dir, wohlerzogener, auch in Schulen wohlerzogener Jüngling! freue dich der Schule und deiner Jugend, freue dich deines früherungenen Kranzes und deiner schönsten und schwersten Uebung. Die schwerste ist allemal die schönste Uebung, und die strengste Zucht hat immer die schönste Beute. Nulla dies sine linea, sey dein Wahlspruch in Lehre und Uebung, so werden sich alle guten Menschen dein freuen, und Gott, der Vater aller Zucht und guten Ordnung, wird dich mit Ehre und Liebe segnen.

II.

Von den Vortheilen und Nachtheilen der heutigen Studir-Methode.

1780.

Unter andern Lobsprüchen die unsere Zeit genießet, ist auch der von den in ihr verbesserten Lehrmethoden der Wissenschaften nicht der geringste. Er hat, wie alle Lobsprüche die einem so vielfassenden Dinge als ein Zeitalter — in einer so vielfassenden Sache als Lehrmethode aller Wissenschaften ist, gegeben werden, wie mich dünkt, sein Wahres und Falsches, sein Gutes und Böses. Der Strom aller Verbesserungen auf Erden läuft mit aus- und einspringenden Winkeln; hier reißt er ab, dort setzt er zu.

Es ist wohl nicht zu läugnen daß wo in einem Zeitalter die Wissenschaften selbst einen höhern Grad von Vollkommenheit gewinnen, eben damit auch die Lehrart verbessert werde in der sie andern beigebracht werden. Zu der Zeit da die Naturlehre nichts als ein Namenregister von Abstractionen und verborgenen Qualitäten war, konnte sie auch nicht anders als ein solches gelehrt und ge-

lernt werden; ſie ward alſo ſchlecht gelernet. Man raiſonnirte über viele Dinge die es in der Natur gar nicht gab; ſtritt über ſie nach angenommenen Formeln und Diſtinctionen; Erfahrungen, Verſuche waren verbannt; ſo war die Lehrmethode was die Wiſſenſchaft ſelbſt war, Spinnweb. Es fällt ins Auge daß, nachdem über zwei Jahrhunderte her dieſe Wiſſenſchaft und die Mathematik, ihre Schweſter, beſſer gebauet und aus den Kerkern der Scholaſtik ins Licht der Erfahrungen gezogen worden, man in ihr mit ungleich geringerer Mühe ſichere, reichere, gewiſſe Wahrheiten kennen lernen kann als man es einſt konnte. Die Verſuche liegen vor aller Welt da; die Lehrſätze die darauf gebauet werden, ſind entweder unmittelbare Axiome, oder wo ſie ſich in Folgerungen verlaufen, iſt's dieſer edeln Wiſſenſchaft Art ſogleich den Grad von Gewißheit anzugeben in dem man ſie anzunehmen habe; in ihr alſo und der Mathematik darf man alſo, Gottlob! keine Lügen lernen; man kann eine Reihe heller Wahrheiten auf die kürzeſte, leichteſte Art faſſen, und die Verbeſſerung saget gewiß viel.

Der Naturlehre und Mathematik ſetze ich die Naturgeſchichte, die Geſchichte und Geographie zur Seite; ſie gründen ſich zum Theil auf jene und ſind mit ihnen gewachſen. Seit man die Erde phyſiſch, hiſtoriſch, mathematiſch, geographiſch mehr kennen gelernt, ſind aus den genannten Wiſſenſchaften eine Menge Fabeln entwichen, die vorher zum angenehmen Popanz der Kinder darin ſtanden. Man kennet mehr Welttheile, mehr Geſchöpf- und Naturarten, und kennet ſie beſſer; durchs Band der Schifffahrt ſind uns entfernte Länder näher geworden, und weil ſo viel Reiſende, weil ganze und mehrere Nationen ſie kennen lernen, darf man von ihnen nicht mehr ſo ungeheuer lügen. Aus den dunkeln Jahrhunderten der Geſchichte ſind eine Menge Fabeln, ungewiſſe und übertriebene Dinge entweder ausgetrieben oder gebrandmalt, und es wird wenigſtens nicht auf ſie als auf den Hauptzweck und das Hauptvergnügen der Geſchichte gerechnet. Der Knabe bekommt alſo eine beſſere Geſchichte, Geographie und

Naturgeſchichte zu lernen als man vor ein paar Jahrhunderten lernen konnte.

Die philologiſchen Wiſſenſchaften ſind denen die ich bisher genannt, nicht mit gar ungleichem Schritt gefolget. Unter einer Menge philologiſcher Meinungen, Leſe- und Erklärungsarten hat man mit der Zeit die Auswahl des Beſten gemacht und theils eine Sammlung guter Ausgaben der alten Schriftſteller, theils einen Vorrath auserwählter guter Hülfsmittel zu Stande gebracht, die man Jahrhunderte vorher nicht hatte und haben konnte. Viele und vieler Augen ſehen mehr als die Augen Eines; ſelbſt bei einem Menſchen lehrt ein Tag den andern, und am meiſten iſt aus den Streitigkeiten der Kritiker, wo jeder ſeine Meinung aufs ſchärfſte vertheidigte, wie ſie vertheidigt werden konnte, eine Gewißheit und ein Licht erwachſen wie ſie bei Sachen ſolcher Art nur ſeyn können. Der Schüler wird einer Menge unnützer Schalen überhoben, an denen andere Zeiten noch kauen mußten, und genießt den Kern; ſtatt unnützer Streitigkeiten ſucht man die alten, die größten Schriftſteller der Welt mit Geſchmack und, was noch mehr iſt, mit Verſtand zu leſen, ſie anzuwenden, ſie zu verbauen. Selbſt in der Theologie, als philologiſche Wiſſenſchaft betrachtet, iſt man über mancherlei unnütze Streitigkeiten hinweg; der Schüler darf mit einer Reihe nutzloſer Diſtinctionen verſchont werden, deren Veranlaſſung und Gebrauch in andern, dunklern Zeiten war. Die Hülfsmittel der ſogenannten heiligen Sprachen ſind, auch aus den weltlichen Schriftſtellern, erweitert; man lieſet und erklärt die Bibel wie man ein anderes Buch erklärt und, durch einen neidloſen, mildern Anblick, durch einen allgemeinern, und wenn ich ſo ſagen darf, menſchlichern Geſichtspunkt, durch Entfernung der Myſtik und der Polemik, wo beide nicht hingehören, wird auch hier in dieſen ſteilen-, vielgetheilten Pfaden (viele Irrwege und Abweichungen nicht vertheidigt) mit der Zeit ein ebnerer Weg bereitet. Das alles fließt in die Methode ein, erleichtert, befeſtigt, erläutert,

bewährt ſie; je mehr in einer Wiſſenſchaft das Helle vom Dunkeln, das Wahre vom Falſchen, das Nützliche vom Entbehrlichen geſondert iſt, deſto beſſer iſt die Wiſſenſchaft zu lehren, deſto leichter, angenehmer und nützlicher iſt ſie zu lernen; denn wo Licht iſt, kann man ſehen, und wo Ordnung iſt, kann man überſchauen und finden.

Ich wünſchte daß ich in dieſem Ton fortfahren könnte, und nicht zugleich von mancherlei Verbeſſerungen der Lehrmethode im Unterricht der Wiſſenſchaften reden müßte, die mir keine Verbeſſerung ſcheinen. Erſtens hat man das Licht und die Ordnung, deren ſich unſere Zeit mit Recht in den meiſten Wiſſenſchaften freuen kann, ſo weit ausgebreitet daß alles gleich *licht* und noch mehr gleich *leicht* und *faßlich*, ja *für alle* gleich leicht und faßlich ſeyn ſoll — und dieſe lichte, leichte Methode **in usum Delphinorum aevi nostri** iſt, dünkt mich, ſowohl der Natur der Wiſſenſchaften an ſich als der Natur unſerer Seele und der ſo mancherlei menſchlichen Seelenkräfte, endlich auch wirklich dem Zweck und Nutzen entgegen, den man von Erlernung der Wiſſenſchaft haben ſoll. Sowie alles in der Welt nicht gleich licht iſt, ſo kann auch nicht alles in der Wiſſenſchaft ſeyn, und wer Licht hineinlügt wo keins iſt, wer Faßlichkeit hineinlügt wo ſie nicht iſt, iſt Gaukler, nicht Lehrer. — Jede Wiſſenſchaft hat ihre eigene Methode, und wer eine in die andere hinüberträgt, macht's oft nicht klüger als wer in der Luft ſchwimmen, im Waſſer ſäen und ackern will. Strenge Wahrheiten der Metaphyſik, Phyſik, Mathematik in Geſpräche oder in die Dichtung eines Romans kleiden, iſt meiſtens nicht ziemender und anſtändiger als in den ſcholaſtiſchen Zeiten eine romanhafte Mathematik, Phyſik und Metaphyſik ſelbſt war. Es iſt gar nicht gleich viel, eine leichte Geſchichte dieſer Wiſſenſchaften und ihrer Lehrſätze, etwa Anekdoten von ihrer Erfindung und Anwendung im Kopf haben oder die Wiſſenſchaft ſelbſt, ihre Lehrſätze und Anwendung gelernt haben; denn oft ſieht man daß wer ſich an dieſen überzuckerten Wiſſenſchaften, oder vielmehr an ſolchem falſchen Zucker, womit ſeine

Wiſſenſchaft überzogen war; ſatt genaſcht hat, nachher nie die anfangs bittere, aber nachher geſunde und ſtärkende Wurzel zu kauen mehr Luſt hat. Was hat's für einen Nutzen gebracht daß man alle philoſophiſchen Wiſſenſchaften plötzlich in mathematiſche Form goß? Iſt ein einziger mangelhafter, unſtäter, dunkler Begriff dadurch vollkommen, feſt und klar worden daß man die Namen Axioma, Demonſtratio über ſie ſetzte? Und ſo wird's kein Fünkchen mehr Nutzen bringen, wenn man die Leibnitziſche und Newtoniſche Philoſophie pour les dames et pour les enfants einrichtet. Die Philoſophie in ſolcher Tracht wird ſelbſt Dame, wird ſelbſt Kind; ſie verliert aber damit Endzweck, Würde, Beſtimmung. Ein gleiches iſt's mit Sprachen die man, als ob's keine Sprachen wären, aus eingebornen Begriffen, ohne Gedächtniß, Mühe und Grammatik lernen ſoll. Das Lernen iſt auch darnach, und iſt in weniger Zeit ein ſanftes Vergeſſen geworden. Ins feuchte Waſſer, in leichten Sand iſt alles leicht geſchrieben, und wird auch wie auf feuchtem Waſſer, wie in leichtem Sande glücklich verwehet. Die Seele hat keine Nägel, woran ſie, was ſie lernte, aufgehangen und mit ihnen in ſich eingeheftet hat; die Regeln der Grammatik ſind Nägel, Mühe des genauen Lernens und Wiederholens iſt die Einheftung derſelben; dafür aber ſtecken ſie auch feſt und laſſen, ſelbſt wenn ſie mit Gewalt herausgeriſſen würden, Spuren nach ſich. Eine Grammatik muß der Menſch lernen, denn Grammatik iſt Philoſophie der Sprache, und die Sprache iſt ja der Umfang aller menſchlichen Begriffe; an je einer vollkommenern, ausgebildetern Sprache man alſo Grammatik, das iſt eine Logik und Philoſophie der menſchlichen Vernunft lernt, deſto beſſer lernt man ſie, und behält an ihr ein Modell für Ordnung, Genauigkeit und Klarheit der Begriffe im Kopfe für alle andern Wiſſenſchaften, Sprachen und Künſte. Ein Menſch der in ſeinem Leben keine Grammatik gelernt hat, lernt ſein Leben durch nicht genau, wenigſtens nicht ſicher ſprechen und ſchreiben; er irret in Un-

gewißheit umher, und hat kein Leitseil im großen Labyrinth der Sprachen und Worte. Crusius, der große Philolog, nannte die Theologie selbst eine grammaticam divinam, und Geßner wendet auf sie an was Luther von der Theologie sagte: sie rächt sich an ihren Verächtern. Sie rächt sich wahrlich auch an dem der mit ihr tändelt, und so rächen sich alle Wissenschaften und Künste an dem der sie auf zu leicht spielende Art zu fassen Lust hat. In der Natur und im Lernen wachsen die Rosen unter Dornen; nur auf diesen pflückt man sie. Durchs Lernen, durchs schwere Lernen, durchs mühsame, ganze Erfassen üben wir uns, wir bekommen Stärke und Lust mehreres zu fassen, schwereres zu lernen; da hingegen ein Mensch der sich nie zum captu der Wissenschaft erhebt, sondern dem die Wissenschaft immer ad captum gemacht, d. i. wie Honig und Brei um den Mund des kranken Säuglings geschmiert werden soll, auch nie gesund, nie stark werden wird in Begriffen und Seelenkräften. Er wird nachher in seiner Haupt- und Brodwissenschaft, in seinem Geschäft, in seinen Lebensverrichtungen so blöde und schwachherzig thun, wie er in seinem ersten Schullernen geübt wurde. Was sich nicht erhaschen, nicht ertändeln läßt, das ist für ihn nicht da; der Kern bleibt unberührt, wo nur ein paar Zwiebelschalen umher sind.

O wie mancherlei Lockspeisen und Lockpfiffe kommen in unserer Zeit zusammen, den Jüngling vom männlichen Wege des Studiums abzulenken, und ihn in die Gärten der Calypso oder der Armida auch im Lernen der Wissenschaften zu versenken! In unsern Zeiten ist das goldene Jahrhundert Saturns zurückgekehrt, wo alles von selbst erwächst, wo, wie damals die Ernte, anjetzt der Mutterwitz ohne Pflanzen und Säen aus der Erde bricht, und in sehr angenehme, wohlgefällige Blüthen hervorschießt. Milch und Honig rinnen in Strömen, das ist Genies und schöne Geister sprossen wie eine Saat bunter Mohnblumen, auch wo sie eben nicht wachsen sollten, empor;

ſolang ſie blühen, gewähren ſie dem Auge einen gar luſtigen Anblick, nachher wenn der kahle Mohnkopf daſteht, klappert's inwendig etwas, und ſein Inhalt gewähret andern einen ſanften Schlaf. Was ſchadet's daß der Knabe nichts lernt, daß Hauszucht der Eltern ſo ſelten ſich mit der Schulzucht verbindet; ei! ei! der Knabe hat einen guten Kopf, und wird zu ſeiner Zeit alles aus ſich ſelbſt lernen. Er hat auch ſchon vieles gelernt und geleſen, Romane nämlich, zephyrleichte und in ſüßer Ohnmacht des Geiſtes hervorgelispelte Lieder; vielleicht macht er gar ſelbſt dergleichen, und wenn er nun noch eine neue Modeſprache hinzufügt, wenn er tanzen und dramatiſiren, gar auch agiren lernt — Himmel hilf, was fehlt dem Knaben? Verſtehe er nun kein Wort eines alten Autors, wiſſe er nicht wer eher gelebt habe, ob Daniel oder Johannes der Täufer, Karl V. oder Alexander der Große — thut alles nichts! Er hat ſich, wie jener ſagte, auf die *galantiora* gelegt, und wird ſich weiter darauf legen. Er wird in Jena den eleganteſten Haarbeutel tragen, und auf ein Haar wiſſen in welcher Tiefe er auf dem Rücken ſchweben muß, um ein ſanft-herabfließendes Haar zu zeigen. Süße Verslein werden ihm zu rechter Zeit entfließen wie Thau von Roſen, und werden auch freilich wie Thau auf Roſen vertrocknen, oder Würmer und Ungeziefer hecken, das gemeiniglich von ſo ſüßer Speiſe lebt! — Das alles gehört zur leichten ſchönen Studirmethode.

O wie anders war's da, wenige Jahrhunderte rückwärts. Theodor Agrippa d'Aubigne, Ritter und Stallmeiſter König Heinrich IV., ein Mann der gar nicht eigentlich zu den Wiſſenſchaften erzogen ward, und ſeinem Stande nach nicht ſchreiben und ſtudiren, ſondern fechten und reiten ſollte, erzählt von ſich in ſeinen ſehr offen und nicht zum Druck geſchriebenen **Mémoires** an ſeine Kinder: „Kaum hatte ich das vierte Jahr meines Alters zurückgelegt, ſo gab mir mein Vater einen Lehrmeiſter, Jean Cottin, einen liebloſen, trotzigen Mann, der mich aber im Franzöſiſchen, Lateiniſchen, Griechiſchen und

Hebräiſchen zugleich und ſo gut unterrichtete daß ich in meinem ſechsten Jahre dieſe vier Sprachen ziemlich gut leſen konnte. Da ich ſieben und ein halb Jahr alt war, überſetzte ich den Crito des Plato, weil mir mein Vater verſprach dieſe Ueberſetzung drucken zu laſſen, mit meinem jugendlichen Bildniß vor dem Buche. Als ich dreizehn Jahr alt war, ſchickte mich mein Vormund nach Genf. Damals las ich die Rabbinen geläufig ohne Punkte, ich las ſie ſowie auch das Griechiſche und Lateiniſche in franzöſiſcher Ueberſetzung vor, ohne den Text vorher vorzuleſen; und doch wurde ich zu Genf wieder ins Collegium gethan, weil ich einige Dialekte des Pindarus nicht gut erklärt hatte." So erzählt d'Aubigne, und daß dergleichen Exempel von frühem Fleiß und außerordentlichem Fortkommen in der Philologie damals im ſechzehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert nichts außerordentliches, nichts wunderbares geweſen, weiß jeder der die Geſchichte dieſer Zeit, ihres großen Fleißes in Sprachen, des Rufs dieſer Studien noch auf Akademien, des Werths und der Hochachtung in der damals die Schulen und Schulſtudien ſtanden, endlich die Werke, zum Theil die frühen Werke einer Reihe Gelehrten kennet, die, wenn ſie in unſerer Zeit lebten, auch kaum ſeyn würden was ſie damals waren und wurden. Vielleicht auch hingeriſſen von früher Ueppigkeit, Wolluſt, Spiel, übler Geſellſchaft, oder von Modeſtudien, Modeergötzlichkeiten und Modemethoden, wären ſie auch geworden was ſo manche gute Köpfe jetzt ſind, die früher blühten und bald verdorrten, Quellen geworden die nicht mehr ſtrömen konnten, weil ihr Waſſer in herrlichen Cascaden aufgefangen wird, in die Luft ſteigt, und in ſein eigenes Becken traurig zurückfällt.

O Jünglinge daß keiner von Euch in dieſer Zahl wäre! O daß Euch früh die Göttin der Weisheit erſchiene, und Euch ihren rauhen Pfad mit dem herrlichen Schloß der Ehre an dem Ende des Weges zeigte, und ihr ſie lieb gewönnet vor aller ſüßduftenden, leichtbekleideten, aber zum Verderben abführenden Wolluſt und Thorheit.

Auch hier heißt's: gehet ein durch die enge Pforte! denn die Pforte zur Brauchbarkeit, zur Würde, zur Unsterblichkeit ist enge, und der Weg ist schmal, auch wenige sind es die ihn finden. Aber die Pforte der Wollust, Ueppigkeit, der Modestudien und leichten Methode ist weit, und der sind viele die darauf wandeln; aber er führt in den Abgrund. Wer im Frühling nicht säet, kann im Herbst nicht ernten; wer in der Jugend sich nicht mühet und übet, mit Wissenschaften, Sprachen, Schwierigkeiten, Hindernissen kämpft und über alle sieget, der wird in den Jahren der Ehre nicht gekrönt, und in den Jahren der Ruhe wird er verachtet. Auf also! zeigt auch jetzt durch eure Antworten, durch die gute, freudige Rechenschaft die ihr gebet, daß unser Gymnasium Gymnasium, das ist ein Uebungsplatz sey, wo wohlbegabte, edle, tüchtige Jünglinge in Fleiß wetteifern, und von Thorheit und Ueppigkeit fern auch jetzt nach Kränzen des Lobes und der Liebe ihrer Lehrer und Vorgesetzten ringen. Gott segne das Gymnasium und alle guten Blüthen desselben; er segne auch diese Prüfung zu seiner und unserer Freude.

III.

Von Schulübungen.

1781.

Uebung ist die Mutter aller Vollkommenheit. Sie muß also auch die Gehülfin, die treue Gefährtin jedes Lernens seyn, oder es ist zu besorgen, das Lernen selbst werde einem großen Theile nach unnütz. Das jugendliche Alter ist zu allerlei Uebung des Geistes und des Körpers geschaffen; die Gliedmaßen beider Theile, Leibes und Geistes, sind noch zart, noch elastisch und bildsam. Die Jugend hat einen Ueberfluß von gutem Willen und Muth sich zu üben, in allerlei zu üben; und die allgemeine Erfahrung zeigt's daß man in diesem

Lebensalter durch Tage weiter kommt als ſonſt durch Jahre, daß, was man jetzt lernt, auch üben, auch treiben lernt, man nie vergeſſe, ja wenn ich ſo ſagen darf, an jeder guten Uebung eine Form erhalte, in die man zeitlebens andere ſchlage, Gedanken, Kräfte, Uebungen, Thätigkeiten immer nur nach der Art mode wie man in der Jugend wirken geſehen und ſelbſt gewirkt hat. Wenn dieß alles iſt (und es iſt unwiderſprechlich), ſo ſind Uebungen bei der Jugend mit Argusaugen zu bewachen, und mit Vaterblicken zu überſehen und zu lenken; ſtatt in der ſchönſten Begebenheit die Seele erſchlaffen zu laſſen, wird man ſie üben täglich auf jugendliche Weiſe, d. i. munter und frei üben, man wird den Acker nicht nur beſäen, ſondern auch bearbeiten daß er gewiſſe und ſchöne Frucht zeuge. —

Es ergibt ſich H. und H. B., daß ich von Schulübungen reden will; ein ſehr unbeſtimmter Name. Viele denken ſich an ihm nur auswendig gelernte Reden, oratoriſche Chrien, ſyntaktiſche Exercitia, oder gar logiſch-metaphyſiſche Disputationen, und richten darnach ihr Urtheil ein. Andere kennen unter Jugendübung nichts als reiten, fechten, ſpringen, tanzen, Schrittſchuhlaufen, oder gar Komödien machen und ſie agiren; und freilich die meiſten dieſer Künſte taugen eben zu Schulübungen nicht. Das Urtheil der Menge iſt alſo unbeſtimmt und verworren, daß der eine Theil läugnet was der andere bejahet, und die Jugend zu beiden Seiten hinausgezerrt wird, oder ſich, auf welchem Spaziergange ſie will, ſelbſt verlieret. Eine kurze und klare Hererzählung deſſen was ich für nothwendige, nützliche, bildende Schulübung halte, wird alſo der ganze Inhalt meiner Rede ſeyn.

I. Die erſte und nothwendigſte Schulübung iſt, dünkt mich, die daß Aufmerkſamkeit in der Claſſe erhalten wird, und alle Mittel, die Lehrende und Lernende anwenden ſich in ihr zu erhalten, ſind Stücke der wahren, der nöthigſten Schulübung. Beim Lehrer wird ein munterer Vortrag, eine Gegenwart ſeines Geiſtes gleichſam

in Mitte ſeiner Claſſe auf alle und über alle ſeyn die ihn hören, denn Flamme ſteckt Flamme an, Gegenwart des Geiſtes erweckt Gegenwart des Geiſtes. Eine ſchläfrige Claſſe hört nicht, oder hört nur halb; lernt nicht, oder lernt nur Stückwerk; am wenigſten kann man ihr Lernen Uebung nennen; vielmehr erſchlafft die Seele über ſolchem Hören und Halblernen, der Junge wird in der Schule bumm, wie man ſo oft ſagt. Lediglich kann dieſer stupor scholasticus, der ſich zwiſchen den Schulwänden erzeugen ſoll, daher kommen daß die Seelenkräfte der Jünglinge nicht geweckt, nicht geübt werden; wenigſtens daß nicht alle und zwar fortgehend mit immer reger Gegenwart des Geiſtes geübt werden, ſondern oft das leere, trockene Wortgedächtniß der hinkende Bote ſeyn muß der die Stelle aller lebendigen, wirkſamen Seelenkräfte, der Einbildungskraft, des Urtheils, der Neigungen und eigener Beſtrebſamkeit vertreten ſoll. Ein armer Stellvertreter! Was ſo läſſig, kalt, untheilnehmend gehört wird, wird im Grabe des Gedächtniſſes begraben, und ſteht ſelten wieder auf; da im Gegentheil, ſobald der Lehrer das Glück hat ſeine Claſſe in rege Aufmerkſamkeit, ja in einen Wettſtreit von Aufmerkſamkeit, von eigenen, ſich übenden Seelenkräften ſeiner Schüler zu ſetzen, und darin zu erhalten, alles ſich gleich von ſelbſt macht und fördert. Er fragt, er fragt hie und da, natürlich am meiſten wo am meiſten zu fragen noth iſt, unvermuthet, wo eine unvermuthete Frage und Antwort für den Antwortenden und für die ganze Claſſe gut thut; aus eigener Erfahrung bin ich überzeugt, manches Schläfrige kann auf dieſe Weiſe geweckt werden, auch dem Gedankenloſeſten gibt oder veranlaſſet man auf ſolche Weiſe Gedanken. Das Gleichniß des Plato, daß ſich Seelen einander anfeuern, ziehen und begeiſtern, wie der Magnet das Eiſen an ſich zieht, iſt wahr, und ſollte inſonderheit in Schulen, in dieſer heiligen Verſammlung junger, munterer, leicht entzündbarer Gemüther nie bezweifelt werden — nur freilich müſſen in dieſem certamine ingeniorum Jünglinge ihren

Lehrer nicht allein arbeiten laſſen; ſie müſſen arbeiten, ſie müſſen wetteifern, und ihre Seelenkräfte üben. Wie dieß? Zuerſt nicht anders als durch Aufmerkſamkeit, aber durch jene gelenkige, rege, vielgeſtaltige Aufmerkſamkeit, die ſich jedem Wort, jeder neuen Lection und Materie, neu und ihr eigen anſchlingt, und nicht abläßt bis ſie ſie ganz, ſchön, munter, genau darſtellen kann, ſobald der Lehrer fraget. Ja, wenn er auch nicht fragte, das Bild der Antwort, die Idee iſt in der Seele da; dieſe hat ſich an ihr unvermerkt, und ſchon während dem Hören und reinen Erfaſſen geübt und ſelbſt gebildet. O wenn Jünglinge wüßten wie ſchön, wie reizend es ſey, wenn ſie ſich in dieſer liebenswürdigen Geſtalt zeigen! wenn auf eine Frage, ja nur auf den leichten Wink einer Frage, die Antwort leicht, jugendlich, klar, wohlgebildet in Gedanken und Worten, als ein ſchöner Abdruck ihrer Seele ohne Mühe hervortritt, und wie eine beſcheidene Minerva daſteht! wüßten ſie was für ein gutes Vorurtheil man hieraus für ihre Seele, für ihre Neigung und Brauchbarkeit, für ihr Herz und ihre Hoffnungen faßt, wie würden ſie wetteifern, wie würden ſie ſich in der Stille beſtreben, zwanglos, ſchön, rein und klar zu antworten, mit einer ſchönen Stimme auch eine ſchöne Seele tönen zu laſſen, und auch heut ein frohes, ein des Ruhms gewiſſes und dennoch ſtilles, beſcheidenes Angeſicht zu zeigen! Das Nachſchreiben aus dem Munde des Lehrers trägt zu dieſer Gedankenübung, zu dieſer Bildung ſchöner und fertiger Antworten viel bei. Man lernt dabei was man ſchreiben und nicht ſchreiben dürfe, lernt einen fließenden Vortrag auf ſeine Hauptſätze zurückbringen, und in die kürzeſte, ſchönſte Bemerkung bilden. Man lernt ſchreibend am beſten was die Abſicht des Lehrers bei dieſem, jenem Vortrage ſey? ob er habe erläutern oder erweitern? ob verbeſſern oder ausbilden wollen? Durchs Nachſchreiben des Erwähltеſten, des Beſten was uns der Lehrer ſagt, bekommt man Lehrer und Arbeit gewiß lieber; ja ſelbſt das Buch lieber über welches man

gehört hat. Man liebt das letzte, mit den jugendlichen Schulanmerkungen, die man dazu am beſten, beſonders, nachſchrieb, noch bis in ſein Alter. Der große Leibnitz führte noch in ſeinen männlichen Jahren ſeine erſten Compendien der Wiſſenſchaften auch auf Reiſen bei ſich, er, der doch manche derſelben ſo anſehnlich verändert und vermehrt hatte, ja er ſtarb von einigen Büchern ſolcher Art umgeben. Wie angenehm wird es ſeyn wenn am letzten Tage des Examens auch einige Nachſchriften dieſer Gattung, mit Fleiß und Urtheil verzeichnet, inſonderheit von Schülern der erſten Claſſe und **dimittendis** werden vorgelegt werden können. Ich bin überzeugt, viele Anmerkungen der Lehrer waren deſſen ſehr werth.

II. Ein großer Theil der Schularbeiten betrifft Sprachen und claſſiſche Autoren; eine der ſchönſten Schulübungen wird hiebei offenbar, nämlich **Ueberſetzung** derſelben, aber Ueberſetzung die mit den Schriftſtellern in der Urſprache wetteifert, die ihren Geiſt, ihre Form von Gedanken und Schreibart ſo edel, ſo rein und ſchön auszudrücken ſtrebt als es die Mutterſprache nur erlaubet. Nach dem Urtheil aller Verſtändigen ſtehen dieſe Uebungen ſehr hoch und ſind ſehr nützlich; ſie ſind aber auch ſehr ſchwer für jeden der's verſucht hat, wenn ihm der Himmel nur einiges Gefühl der Vollkommenheit einprägte. Ueber das erſte mag der größte Held und Regent unſerer Zeiten, der König von Preußen, Zeuge ſeyn, dem wohl niemand in Europa einen klaren, weitſehenden Blick abſprechen wird; gute Ueberſetzungen aus den Alten hält er für das erſte Hülfsmittel zur Bildung einer Nation und Sprache. Wie nützlich ſie Jünglingen ſeyn können, iſt kaum zu ſagen. Sie lernen hohe, wahre, edle Gedanken in den ſchönſten, wohlklingendſten Worten; ſie lernen beides in eine fremde, von der griechiſchen und römiſchen ſo verſchiedene Sprache übertragen; ſie lernen wahre Natur und Stärke des Ausdrucks, wahre Form und **periodum** der Rede. Dem wilden Maulеſel werden, wie **Huart** ſagt, Seile angelegt daß er im Gleiſe

gehen lerne und nicht ausſchlage; oder edler zu ſagen, die große Form von Gedanken und Sprache der Griechen und Römer geht, wenn der deutſche Jüngling derſelben nur einigermaßen empfängig iſt, durch dieſe Uebungen unvermerkt in ihn über. Nur müſſen dieſe Uebungen liberal ſeyn, d. i. mit allem Fleiß und Trieb der Seele, mit Luſt und Liebe, mit vorhergehenden Kenntniſſen beider Sprachen und Völker und mit nachfolgenden tüchtigen Verbeſſerungen geſchehen, damit ſie nicht bloß, wie leider der Vorwurf oft gemacht wird, gezwungenes Exercitien-, Schul- und Knabenwerk bleiben Und o wie ladet hiezu die Materie ein, die überſetzt und in unſerer Sprache nachgebildet werden ſoll! Die ſchönen Sachen, die ſchöne Geſtalt, die großen Geiſter die ſie aufſchreiben und geben, ihr Nachruhm, ihr ewiggeprieſener Name, wie freundlich und edel laden ſie jeden ein deſſen Seele aus beſſerm Stoff gebildet iſt, und der ihre Schönheit zu verſtehen nur einigermaßen nachzubilden werth iſt; glückliche Jugendzeiten die daran gewandt werden! glücklicher Jüngling der ſeine Jugendzeit auf ſolche Uebungen anwandte! Im vergangenen Jahre ſind z. E. Ciceronis officia, einige ſeiner beſten Reden, ein ſchönes Stück aus Ariſtoteles Rhetorik, Lucians Lob des Demoſthenes, Theile aus den beſten unſterblichen Dichtern der Welt, Horaz und Virgil gemacht worden; welch ein überraſchender ſchöner Anblick, welch untrügliches ehrenwerthes Zeugniß des Fleißes und der Uebung wäre es wenn am letzten Tage des Examens einige ſchöne, richtig reingeſchriebene und mit Luſt ausgearbeitete Ueberſetzungen dieſer Stücke dargelegt würden! Viele dieſer Stücke ſind im Deutſchen noch gar nicht, andere nicht gut überſetzt; der Jüngling der ſich daran gemacht, der ſich darin auch mit ſtillem Privatfleiße bemüht hätte, fühlte daß er eine ſchöne Vorarbeit gethan, und wenn kein Lob ihn belohnte, fühlte er das beſte Lob, den Nutzen den er während der Arbeit daraus geſchöpft hat, in ſeiner Bruſt. Noch in männlichen Jahren würde er dieſe Jugendübungen lieb haben und

mit Freuden aufzeigen; das erſte Exemplar dieſer Autoren noch mit Tropfen ſeines jugendlichen, willigen Schulſchweißes bedeckt, würde ihm ſo lieb ſeyn als dem großen Alexander das Exemplar ſeines Homers, woraus er unter Ariſtoteles gelernt hatte. Und wie? wenn ein fleißiger Lehrling ſeinen Lehrer und uns mit Ueberſetzungen und Uebungen überraſchte, die er für ſich gemacht, die ihm nicht aufgegeben worden, dazu ihn Luſt und Liebe allein drang. Dieſe würden ihm und vielleicht uns allen die liebſten ſeyn, man würde an ihnen wahrnehmen wohin ſein Geiſt, ſein Herz, ſeine Art, ſein eigener Eifer ſtrebe; ſchöne Blüthen zukünftiger Früchte, um ſo ſchöner weil ſie unerwartet wären, weil ſie, wie im goldnen Alter der Welt, der reiche Schooß der willigen Erde von ſelbſt und mit aller Mutterfreude hervorgebracht hätte. — Traurig wäre jede Schule wo alles dieß liegt! wo nichts von ſelbſt, nichts durch edle Nacheiferung, nichts durch eigene Luſt und Mühe hervorkäme; wo der reichſte Boden ſo viel trüge als der ärmſte. — Dieſe Tage werden's zeigen was von ſo nothwendigen und nützlichen Uebungen auch dieſe Schule, dieſes Gymnaſium, ein Ort, der Uebung heißt, zum Lobe und zur Freude unſer aller hervorgebracht habe.

III. Ich kann's mir kaum denken daß nicht aus dieſen Schulübungen, der täglich wachſamen Aufmerkſamkeit auf den Unterricht des Lehrers und das fleißige Treiben der Alten, nicht noch mehrere und ebenſo freiwillig folgen ſollten. Dichter z. E. erzeugen neue Dichter, Redner neue Redner, Philoſophen neue Philoſophen, wenn dazu die Gaben in der Natur des Jünglings liegen. Nur liegen ſie bei einem tiefer verſteckt als beim andern und müſſen alſo ſorgſamer hervorgeſucht werden. Die Gabe der Dichtkunſt meldet ſich am raſcheſten an; und ich kann mir's kaum gedenken daß nicht ein Jüngling, von einem Lobgeſange, einer Ode, einer ſchönen Beſchreibung, Handlung oder wovon es ſey ergriffen, ſich ſelbſt, wenn es auch zitternd und ſehr geheim wäre, an etwas ähnliches der Art

wagen ſollte. Die Erfahrung aller ausgezeichneten Menſchen in Zeiten und Ländern zeuget hier für mich; ſchon frühe verſuchten ſie was ſie nachher als Werk trieben, und immer war dieſer erſte Verſuch, der freiwillige Wink ihrer Muſe, ihnen ein Führer und Wegweiſer auf Lebenszeiten. Schon in der Fürſtenſchule überſetzte Schlegel ſeine Iphigenia auf Tauris, und arbeitete an ſeinen erſten theatraliſchen Werken; ſchon in eben der Schulpforte machte Klopſtock den Entwurf zu ſeinem großen Meſſias. Der Exempel mögen zwei ſeyn ſtatt tauſend und zehntauſend, deren geringſten Theil man kennet, und deren größter Theil immer ungeſchätzt bleibt. Sehr ausgezeichnete Menſchen bilden ſich ohne Lehrer; es iſt aber übel, wenn inſonderheit zu unſerer Zeit ſich alles ohne Lehrer bilden und oft nur durch ſeine Unförmlichkeit ausgezeichnet ſeyn will. In unſerer Zeit wird viel geleſen, und ich weiß daß auch in dieſem Gymnaſium viel und vielleicht das meiſte geleſen wird außer der Schule. Ob ſchlimm oder gut geleſen wird? ob ſchlimmes oder gutes? das iſt die Frage; und wie kann man dieß wiſſen wenn nichts davon zum Vorſchein kommt, wenn der Lehrling nicht das Herz hat ſeinem Lehrer, was er auch außer den Stunden lieſt, woran er Geſchmack findet, was er vielleicht nachahmt und ſich zum Muſter vorſtellt, herzlich herauszuſagen. Wie angenehm wäre es der fürſtlichen Schuldeputation, wenn wir am letzten Tage des Examinis unerwartete kleine Aufſätze auf dem Tiſche fänden: „das habe ich für mich dieß Jahr über geleſen; jenes oder dieß getrieben; dieß nachgeahmt u. ſ." — oder falls einige junge, zarte und ſcheue Gemüther auch das Licht einer Deputation ſcheueten, nur zu mir, dem Aufſeher des Gymnaſii, das Zutrauen faßten, mir, neben dem exploratorio, einen ſolchen Aufſatz beſonders anzuvertrauen, mit der redlichen Anzeige was man dabei gewonnen zu haben glaube. Ein ſolcher freiwilliger Aufſatz wäre das beſte exploratorium von der Welt; nichts ſollte daraus veruntreuet, und viel gutes würde

vielleicht durch wenige Zurechtweiſung bei ſolchem Vertrauen und guter Meinung geſchafft werden; denn ich bin überzeugt, in unſerer Zeit kann nichts ſo ſehr bilden oder verderben als gut oder ſchlecht gewählte Lectüre, und ſehr oft wird dieſe ſchlecht gewählt, weil man keine beſſere hatte oder wußte. Die Lectüre beſtimmt am meiſten den Weg eigener Gedanken, eigener Sinnes- und Schreibart, an dem inſonderheit in frühern Jahren ungemein viel liegt. Ein Buch hat oft auf eine ganze Lebenszeit einen Menſchen gebildet oder verdorben.

Die Alten liebten die Collectaneen, entweder vollſtändige Auszüge aus Büchern oder Auswahl einzelner Gedanken und Nachrichten. Sie können zu mancherlei Zwecken, auf mancherlei Art angeſtellt werden; angeſtellt aber werden müſſen ſie, ganz vernachläſſigt werden können ſie in jüngern Jahren kaum ohne Schaden. Wie ſchön iſt's wenn man ſich aus einem guten Buch vielleicht nur wenige, aber gute Sachen und Gedanken, die uns vorzüglich gefielen, aufſchreibt, ſie unter Claſſen bringt, ſie bei Gelegenheit zu finden weiß, und ſodann in ihnen oft die Geſchichte unſerer eigenen Gedanken und derſelben Entwickelung findet! Ein gutes wohlgeordnetes Buch wird uns in einem Auszuge daraus noch lieber, und wenn der Auszug verloren würde und wir ihn lebenslang nicht wiederſähen, ſo iſt ein Nutzen davon unverloren, nämlich daß wir's durch den Auszug vielmehr kennen gelernt und gleichſam in unſer Mark und Saft verwandelt haben. Ich weiß wohl daß man zu unſern Zeiten auch in den Wiſſenſchaften überall Quäker ſeyn will; der Geiſt ſoll uns ergreifen, die Salbung ſoll uns alles lehren und auch bei der Lectüre, heißt's, müſſe man nur dem Geiſt eines Autors nachhaſchen und ſich um ſeine Worte, um ſeine Sachen, um die Ordnung derſelben u. ſ. nicht mühſam bekümmern. Ich fürchte, man geht dabei irre; der Geiſt eines Autors oder eines Buchs läßt ſich nicht wie ein Schmetterling oder wie Spiritus in eine Bouteille,

zumal in eine windige Hirnbouteille ſpünden. Der Buchſtab feſſelt ihn an; Auszug, Schreiben, treue, oder freie Nachahmung macht ihn uns eigen. Plutarch und Erasmus (ich nenne nur zwei Schriftſteller von unſäglich vielen), gewiß zwei große Männer, die ſelbſt dachten und ſehr weit auf Welt und Nachwelt wirkten, — den Schriften beider merkt man die Collectaneen ſehr an. Plutarchs moraliſche und philoſophiſche Schriften ſind faſt nichts als Themata, die noch jetzt in Schulen gebraucht werden könnten zu eigenen Elaborationen; ſie ſind Gemein-Titel, unter die er eine Menge ſchöner Gedanken und Beiſpiele, die er hie und da geleſen hatte, zuſammenſtellte, ſo daß die Bindung oft ſehr leicht ſcheint. Erasmus meiſte, inſonderheit frühere Schriften, ſind Ueberſetzungen oder Collectaneen von Apophthegmen, von Räthſeln, von Gleichniſſen aus Plutarch, ja ſogar von Wendungen und Ausdrücken der Sprache; ein Buch das er ausdrücklich für Schulen ſchrieb. Den ſchönen Ton der in ſeinen Geſprächen, ſeinen encomio moriae und überall in ſeinen Schriften herrſchet, hat er aus ſeinem fleißig überſetzten Lucian, wie er ſelbſt bekennet. Kurz, was wollten wir uns über die größten Geiſter hinausſetzen und nicht in Nachahmung, Sammlung, Aufſätzen mancherlei Art üben? Hier hört, hier lieſet man z. E. Geſchichte, ein ſchönes Factum, einen merkwürdigen Charakter; ſagt uns nicht Herz und Seele daß wir, wenn wir leſen, das Buch zuthun, oder wenn wir gehört haben, das Factum, den Charakter, die Geſchichte nach unſerer Art ſammeln und zu einem Ganzen bilden ſollen? Hier hat Plutarch, Cicero, Theophraſt, la Bruyere, und wie ſie weiter heißen, ein ſolches Thema, ſolchen Charakter, dieſe Geſchichte, jenes Gleichniß ſo ausgeführt; ich will den Schriftſteller vergeſſen, die Sache nach meiner Art ausführen und ſodann vergleichen. Jetzt will ich's verſuchen in einem Briefe, jetzt in einer Abhandlung, in einem Geſpräch, jetzt in Verſen; nicht ein und dieſelbe Sache, denn das gäbe ein ſchlechtes Machwerk, und jede Sache

kann nur auf Eine Art am beſten vorgetragen werden; aber es gibt ja vielerlei Sachen, wie es verſchiedene Arten des Vortrages gibt, und der Lehrer wird, nachdem er ſeine Meinung geſagt und Materie hergegeben hat, billig einem jeden die Freiheit laſſen wie er's aufs beſte einzukleiden gedenket. Geſetzt, der Lehrling brauchte auch fremde Gedanken; er braucht ſie doch, wird mit ihnen alſo bekannt, macht ſie ſich auf gewiſſe Art zu eigen, und endlich der gute, der wachſende, der ſelbſtdenkende Lehrling wird immer weniger fremde Gedanken zu brauchen ſuchen, wird ſie wenigſtens neu einkleiden und alſo auch bei jedem Diebſtahl etwas lernen. Kurz, Luſt und Lieb zum Ding macht auch hier Müh und Arbeit gering; ohne Luſt und Liebe aber iſt alles was ich geſagt habe vergebens. Eine Schule guter Art iſt eine Geſellſchaft Bienen die auffliegen und Honig ſammeln, eine Schule läſſiger Art wäre eine Geſellſchaft der laſtbaren Thiere die hingehen wohin ſie getrieben werden, und auch von dem was man ihnen auflegt zeitlebens nichts erbeuten. Ich ſchätze zu ſehr die Lehr- und Ehrbegierde vieler Schüler auch dieſer Schule, als daß nicht auch dieſes Examen durch Vorzeigung eigener speciminum davon gute Proben zeigen werde.

IV. Jetzt ſollte ich noch von der letzten Uebung des Gymnaſii, dem Verſuch im Disputiren reden. Ich weiß was man dagegen ſagt, und es iſt ohne Zweifel in ältern Zeiten übertrieben worden, da man zu viel disputirt hat, und über lauter Syllogismen in barbara und celarent die Sache ſelbſt vergaß; einige mäßige Uebung darin aber, dünkt mich, ſollte wenigſtens zum Sprechen im Latein, und zum Wetteifer helfen ſich einander in Schnelligkeit der Gedanken und Scharfſinn des Ausdrucks zu übertreffen. Wenigſtens fange hierin der Privatfleiß einiger Jünglinge an. Statt daß man ſich zum Tabakrauchen und zum Kartenſpiel verſammelt, komme man zuſammen gemeinſchaftlich zu leſen, einander eigene Aufſätze vorzuleſen, ſich darüber Anmerkungen zu machen, u. dgl. Das Dis-

putiren wird eo ipso damit werden. — Man ſage nicht, dieß gehöre auf Akademien, denn Akademien ſind Schulen, nur höhere Schulen, und eine wohleingerichtete Schule, zumal ein Gymnaſium, iſt eine niedrigere Akademie. Dort hört man; hier hört man; dort und hier ſoll man lernen, dort und hier kann man durch Uebung allein lernen, nirgend fällt der Meiſter vom Himmel. Ja es iſt ſehr bewieſen, daß wer auf Schulen nicht gelernt hat, auf Akademien nicht einmal recht lernen könne; wer ſich dort nicht geübt, könne ſich hier nicht üben, weil dazu weit weniger Anſtalt vorhanden, und auf Akademien alles ins Allgemeine geht. Auf Schulen iſt viel mehr Privatunterricht, Privatfleiß, Privatbildung, ja billig ſoll alles auf ihnen ein ſolches ſeyn; wer von ihnen ungeübt, unerfahren, ungelehrt kommt, kann durch alle Collegia laufen, und zehn Hefte der ſogenannten höhern Wiſſenſchaften nachſchmieren, ohne daß dadurch ſeine Seele in den verſäumten Grund- und Schulwiſſenſchaften gebildet würde; ſein Specimen, wenn er von der Akademie kommt, ſeine erſten Predigten u. dgl. zeigen noch ganz ſeine nackte, darbende Seele. Auf alſo, ihr Jünglinge, lernt! braucht die gute Gelegenheit auch dieſes Gymnaſii, übet euch, weil ihr euch noch üben könnet, ehe die ſchönen Jugendjahre hin ſind, und ihr ihren Verluſt zu ſpät bedauert

---

IV.

Vom Begriff der ſchönen Wiſſenſchaften inſonderheit für die Jugend.

1782.

Die Jugend iſt das ſchöne Alter des menſchlichen Lebens, ſie liebet und übt alſo auch nichts ſo gern als was ihr ſchön dünkt. Schöne Wiſſenſchaften, ſchöne Künſte ſind die ſüßen Lockſpeiſen die ſie anziehn, die Früchte heſperidiſcher Gärten die ſie bezaubern.

Das Nützlichſte darf nur ſchwer ſeyn, oder eine ernſte traurige Geſtalt haben, ſo flieht ſie's, wie das Geſpräch trockner Greiſe; das Nutzloſeſte darf nur durch ſeine leichte gefällige Miene einladen, ſo wird es geſucht, geliebt, geachtet.

Wie nun? iſt dieſer Trieb der Natur, dieſer Hang und Zug zu allem was wohlgefällig und ſchön iſt, zu verachten? Beging die Natur eine Sünde da ſie uns dieſe Neigung in das Herz gab, und inſonderheit die Jahre des erſten Aufwachens ins menſchliche Leben damit ſchmückte? Beging ſie eine Sünde da ſie ſo viele Geſtalten um uns mit Anmuth bekleidete, und die erſten Jahre des Lebens auch zum Frühlinge menſchlicher Empfindungen machte? Iſt's verboten das Schönſte ſtatt des Häßlichen zu wählen? iſt's auch in den Wiſſenſchaften verboten? In ihnen, die die Zierde der menſchlichen Natur ſind, warum ſollte man in ihnen nicht auch die Zierde der Zierde, den Reiz des Reizes ſuchen?

Die Natur, H. V., irrte nie; noch weniger wollte ſie durch das was ſie freundliches an uns that, durch das was ſie holdſeliges auf den Weg unſeres Lebens legte, eine Verführerin werden. Als eine weiſe und gütige Mutter handelte ſie, daß ſie das Wahre und Gute in ihren Werken auch mit Schönheit umgab, daß ſie inſonderheit die erſten Jahre des menſchlichen Lebens zu einem Garten gefälliger Empfindungen machte. Schon die Neuheit womit uns die erſten Gegenſtände unſers Wiſſens, Erkennens, Handelns, Strebens anziehen, ergötzt; die Leichtigkeit mit der in dieſen Jahren unſer Blut fließt, unſer Herz ſchlägt, unſere Seele denkt und verlanget, ſoll uns auch auf die beſchwerlichere Höhe des menſchlichen Lebens ſanft hinanlocken, und mit Liebreiz an die Bande des Lebens feſſeln. Wir ſollen mit Luſt, oft gleichſam unwiſſend und ſpielend lernen was wir einſt auch in ernſtern Jahren, in beſchwerlicheren Verhältniſſen zu üben haben; ein einladender Frühling ſoll uns zum Sommer, zum Herbſt, zum Winter unſerer Tage leiten. Nicht

nur was wahrhaft iſt, ſagt der Apoſtel, was ehrbar, was gerecht und ſittſam, ſondern auch was lieblich iſt, was wohllautet, iſt etwa eine Tugend, iſt etwa ein Lob, dem denket nach. Die ſchönen Wiſſenſchaften gehören alſo ins ſchöne Alter des menſchlichen Lebens; dazu hat der Schöpfer ſie, dazu hat er die Jugend verordnet, und beide mit gegenſeitiger Liebe aneinander geknüpfet.

Nun, was ſind ſchöne Wiſſenſchaften? Wie muß man ſie lieben und treiben daß man, was ſchön iſt, auch ſchön treibe? — Beide Fragen dünken mich ihrer Nützlichkeit, ja nach der Geſtalt unſers Zeitalters, ſelbſt ihrer Nothwendigkeit wegen die beſte Einleitung zu einem öffentlichen Verhör zu ſeyn, das, wie wir wünſchen und hoffen, auch ein edler Wettſtreit ſchöner Wiſſenſchaften und ihrer Liebhaber ſeyn wird.

1. Gemeiniglich wird das Wort ſchön mit leicht verwechſelt, denn die leichte, oft leichtſinnige Jugend flieht nichts ſo ſehr als Mühe und Arbeit. Was ſich auf den erſten Anblick empfiehlt, was mit dem erſten Anblick zu faſſen iſt, wird gewählt; was Nachdenken, Eifer, Uebung erfordert, wenn es auch das Nützlichſte wäre, läßt man als abſchreckend und häßlich liegen. In der lieben Mutterſprache lieſt man noch allenfalls, zumal wenn das was man lieſt auch leicht geſchrieben, und uns wie Zuckerbrei in den Mund gethan wird. Etwa das Franzöſiſche verbindet man noch mit dem Deutſchen, theils weil die erſten Gründe dieſer Sprache leicht zu faſſen ſind, theils weil man in ihr ſo manches angenehme Lockbrod hat. Da gibt es Marcipan ſchöner Romane, ſchöner Gedichte und Geſchichten, Komödien und ſchöne Spielwerke mancherlei Art; der Schnitt der Sprache iſt galant, die Manier ihrer Reize leicht und fürs Auge; höchſtens alſo lernt man auch ſie. Die wahren Quellen, die ewigen Denkmale der Wiſſenſchaft des Schönen, Griechen und Römer werden vom Jünglinge oft nicht dafür erkannt, weil die Bekanntſchaft mit ihnen

Mühe koſtet, weil der Eingang in dieſe Heiligthümer durch den Vorhof einer zu erlernenden Sprache gehet. Man frage manchen, ob auch Virgil, Horaz, Cicero, Homer, Theokrit u. ſ. zu den ſchönen Wiſſenſchaften gehören? In einer leicht zu leſenden Ueberſetzung oder in Ramlers Batteux wird er ſagen: Ja! Im Griechiſchen und Latein ſind's claſſiſche Autoren, und bei vielen ſtehen claſſiſche Autoren und ſchöne Wiſſenſchaften weit auseinander. Gerade alſo die Form die ſo viel zu ihrer Schönheit beiträgt, iſt das was ſchlaffen Lehrlingen ſie zu häßlichen, d. i. zu mühſamen Schriftſtellern macht, ihre beneidenswerthe Sprache. Das Aeffchen möchte gern den ſüßen Nußkern haben, aber die Schale will es nicht knacken; es zerbiſſe ſich ſonſt ſeine artigen Zähne.

Iſt die griechiſche Sprache nicht eine ſchöne Sprache? verdienen's ihre Schriftſteller nicht daß man ſie bloß der Wiſſenſchaft, d. i. der beſten Regeln und Beiſpiele des Schönen wegen lerne? das gegenwärtige Examen wird ihre Antwort ſeyn. Vielleicht werden wir ſo viel Liebhaber der ſchönſten unter allen ſchönen Sprachen, des Griechiſchen, finden als ehedem Muſen waren: Neun! vielleicht auch nicht einmal ſo viele.

O einer trägen und üppigen Zeit, wo ſchön heißt was uns leicht iſt, wo angenehm iſt was uns in den Mund fliegt. Ich ging, ſagt Salomo, vorüber vor dem Acker des Faulen, und vor dem Weinberge des Narren, und ſiehe, da waren eitel Neſſeln drauf, und er ſtund voll Diſteln, und die Mauer war eingefallen. Da ich das ſah, nahm ich's zu Herzen und ſchauete und lernte daran. Du willt ein wenig ſchlafen und ein wenig ſchlummern und ein wenig die Hände zuſammenthun, daß du ruheſt. Ja, ſchlaf noch ein wenig und ſchlummere ein wenig und ſchlage die Hände in einander, ſo wird dich die Armuth übereilen wie ein Fußgänger, und der Mangel wie ein gewappneter Mann! Deine ſchönen Wiſſenſchaften werden dir weder Ehre noch Brod bringen; nichts rechts haſt du

gelernt, dein Gemüth hast du erschlafft, deine beste Zeit, die erste Jugendkraft deiner Seele verloren. Durch das ewige Tändeln hast du dich von allem Ernst entwöhnt; durch das zu Leichte und Gespielte ist dir jede kleine Mühe, ohne die doch kein Geschäft gethan, kein Ruhm, kein Gewinn des Lebens erlangt werden kann, verdrießlich, ja gar unmöglich. Dein ewiges Zuckeressen hat dir die Zähne und die Eingeweide, den Magen und den Geschmack verdorben. In kurzer Zeit ist dir das Schöne nicht mehr schön; es ist dir selbst, weil du es mit Uebermaß genossest, langweilig und ekel; du schmachtest wie ein Kranker an den Quellen der Gesundheit, des Liebreizes der Schönheit. O höre jeder wer zu hören ein Ohr hat, denn was ich sage, ist fürchterliche Wahrheit: schöne Wissenschaften so getrieben, werden die häßlichsten Wissenschaften in der Folge, sie sind Sirenen die den Jüngling locken und verführen, ihm aber zuletzt einen nackten Fischschwanz zeigen; sie sind–das Zaubergeräth jener Circe die ihn selten in einen singenden Schwan, desto öfter aber in eine gackelnde Gans, in einen stolzirenden Pfau, in eine geschwätzige Krähe, oder gar in den Nachbar Kuckuck verwandeln. Als Kuckuck reimt er elende Verse, als Krähe wird er ein Recensent, als Pfau und Gans wird er ein hochtrabender oder sehr angenehm gackelnder Kanzelredner.

Jede Kunst, jede Wissenschaft, sie werde schön oder häßlich genannt, erfordert Fleiß, Mühe, Uebung; auch Dichter und Redner, wenn man, wie gemeiniglich, ihre Werke für die einzigen schönen Wissenschaften hält, wurden nie ohne Fleiß, ohne Mühe groß. Der Wiederhersteller unserer Dichtkunst, Opitz, schrieb schön Latein, kannte die Alten, und machte, wo nicht bessere, so gewiß eben so gute lateinische als deutsche Verse; der neuere Wiederhersteller derselben, Haller, war gewiß ein so großer Gelehrter, Weltweiser, Arzt, Naturlehrer, Botaniker, als Dichter. Der ältere Schlegel, das erste tragische Genie der Deutschen, übersetzte den Sophokles schon

auf der Schule, und ſtudirte ſeine Kunſt in den Alten. In welchem Fach der Gelehrſamkeit hat ſich nicht Leſſing gezeigt? Dichtkunſt und Schönſchreiberei war vielleicht das Geringſte das man an ihm loben konnte. Unter den Engländern war Milton ein eben ſo großer Weltweiſe und Staatsmann als Dichter; und wer hat nicht Ehrfurcht für die großen Namen Grotius, Erasmus! Grotius war Theolog, Juriſt, Staatsmann, Geſchichtſchreiber, Alterthumskenner und Weltweiſer gewiß in einem ſo großen Grade als er Dichter, auch vaterländiſcher Dichter war. Jedermann von uns iſt der Spruch Leſſings bekannt:

Es freuet mich, mein Herr, daß Ihr ein Dichter ſeyd;
Doch ſeyd Ihr ſonſt nichts mehr? mein Herr, das iſt mir leid.

(Jede Wiſſenſchaft und Kunſt hat in ſich etwas ſchönes, nur wird dieß Schöne überall nur durch überwundene Mühe genießbar. Alle Subjecte, die von Natur eine ſtark ausgezeichnete Gabe zu Einer derſelben, welche es auch ſey, hatten, zeigen dieß; ſie kannten zuletzt außer derſelben beinahe keine ſchöne Kunſt und Uebung. Was für ein Studium ſcheint dem Unwiſſenden trockener als die Mathematik; und welcher große Mathematiker fand nicht an ihr die ſüßeſten Reize? Galilei tröſtete ſich mit ſeinen Entdeckungen als mit der erhabenſten Schönheitslehre in ſeinen Banden, und Kepler wollte mit Einer ſeiner Erfindungen das Geſchenk eines Herzogthumes, wenn's ihm der Kaiſer ſchenkte, nicht vertauſchen. Wir ſehen, mit welcher Liebe ein Rechtsgelehrter, ein Geſchäftsmann des Staates, ein Arzt, ein Naturlehrer, ein Geſchichtforſcher, ein Mechaniker, ja gar ein Diplomatiker, ein Heraldiker in ihrer Wiſſenſchaft leben, ſobald ſie von der Natur dazu beſtimmt waren, ſie gründlich erlernten, und ſie glücklich auszuüben im Stande ſind. Jede überwundene Mühe iſt ihnen ſüß, jede neue Dunkelheit und Schwierigkeit ſpornt ihren Muth, jede glückliche Entdeckung, die nie ohne Mühe

gesucht und gefunden wird, ist ihr schönster Lohn; wahrlich alle diese Leute thun etwas anders als eitle, bald verwelkende Blumen brechen, oder fremden Zucker naschen, und ungesunde Süßigkeit saugen. Auch die Biene sucht nicht ohne Mühe Honig; aber Hummeln sind's, die den von anderen zusammengetragenen fremden Honig naschen und stehlen.)

2. Nicht also faule, üppige Leichtigkeit macht das was man in Wissenschaften und Künsten Schönheit nennt; und was macht's denn? Die Alten nannten die schönen Wissenschaften artes quae ad humanitatem pertinent, ad humanitatem informant, also Wissenschaften, die uns menschlich machen, die uns zum Menschen bilden; man könnte sie also auch vielleicht am besten bildende Wissenschaften nennen. Was unsere Seelenkräfte bildet, ist schön, was uns nicht dazu bildet, verdient den Namen der schönen Wissenschaften nicht, wenn es auch über und über mit Goldschaum bekleckt wäre. Ich weiß, man hat diesen Begriff in den neueren Zeiten sehr verloren. Man setzt die schönen Wissenschaften den ernsthaften, höheren, gründlichen entgegen, als ob jene, wenn sie ihren Namen verdienen sollen, spaßhaft, niedrig, schal, platt, seicht, ungründlich und unmännlich seyn könnten. Erlauben Sie mir also, H. V., noch einige Minuten, das Falsche und Schädliche dieser Unterscheidung zu zeigen, und auch unsern Jünglingen den wahren Begriff des Schönen, d. i. des Bildenden in den Wissenschaften, in allen Wissenschaften zu empfehlen.

Ich sage also: schöne und gründliche Wissenschaften können einander nicht entgegengesetzt werden; denn auch das wozu Schönheit angewandt wird muß gründlich seyn, oder es ist eine falsche, verlockende Schönheit. Schöne und ernste Wissenschaften können einander nicht entgegengesetzt werden, denn die schönen Wissenschaften sind keine Hofspaßmacher; auch sie haben ernsthafte Zwecke und befördern sie durch ernsthafte Mittel und Regeln. Endlich schöne und höhere

Wiſſenſchaften ſtehen einander nicht ſo gegenüber als ob jene platt und niedrig wären; ſie haben auch ein Höchſtes ihrer Art, ſie fordern auch, wenn ſie rechter Art ſeyn wollen, eine hohe und reich begabte Seele. Alle dieſe Unterſcheidungen und Gegenſätze rühren von Mißverſtändniſſen und Mißbräuchen, inſonderheit vom Zuſchnitt jener barbariſchen ſcholaſtiſchen Zeiten her, deren Reſte wir in ſo manchem noch an uns tragen. Da hieß es zuerſt von den ſogenannten ſieben freien Künſten.

Gram loquitur, *Dia* verba docet, *Rhe* verba ministrat,
Mus canit, *Ar* numerat, *Ge* ponderat, *Ast* colit astra;

und auch hier ſieht man noch die ernſthafteſten Wiſſenſchaften, Grammatik, Dialektik, gar Mathematik und Aſtronomie in der Zahl der freien Künſte. Mit der Zeit ſonderte man ab, gab der Grammatik, der Philoſophie und Mathematik ihre eigene Sphäre; was überblieb ſollte das Antheil der ſchönen Wiſſenſchaften werden, alſo blieb ihnen zuletzt nichts übrig als die edle Verskunſt und ein bißchen Rhetorik, d. i. die ſchöne Kunſt Perioden zu drechſeln. Das wahre Schöne, was nämlich die Seele bildet, was Gedanken zuführt, was Geſchmack und Urtheil gibt, kurz Saft und Kraft des einzukleidenden Körpers hatte man ihnen genommen, und nun konnte man ſie freilich von nützlichen, von gründlichen, von ernſten, hohen, ja meinethalb auch von den ſchönen Wiſſenſchaften ſelbſt unterſcheiden; denn wie ſie da lagen, waren ſie häßlich gnug. Sage man doch in der Welt: wie kann jemand eine ſchöne Form geben, wo er keine Materie? wie kann er ſchön reden, wo er keine Gedanken hat? wo ihm ein wahrer ernſter gründlicher Zweck, wo ihm Leidenſchaft und Trieb der Seele fehlt dieſen Zweck zu erreichen? Selbſt die Spinne macht ja ihr Gewebe nicht zwecklos; ſie will Fliegen damit fangen; in den meiſten unſerer ſogenannten ſchönen Wortgeſpinnſte fängt ſich auch keine Fliege.

Was ſind alſo ſchöne Wiſſenſchaften? und warum nennt man ſie alſo? — Entweder ſoll das Wort heißen: man lernt in ihnen was ſchön ſey und warum es ſo ſey? Dieß lernt ſich aber nie durch Regeln allein, nie ohne Materialien und Beiſpiele; oder alſo es ſind die Wiſſenſchaften, die uns Materialien des Schönen in und zu einer ſchönen Form zuführen, und da iſt der Begriff des Bildenden und Schönen völlig Eins. Keine Wiſſenſchaft nennet man ſchön, wenn ſie nur unſer Gedächtniß martert, wenn ſie uns Worte ohne Gedanken, Sätze und Behauptungen ohne Licht, ohne Beweis, ohne praktiſches Urtheil darlegt, kurz, wenn ſie keine von unſeren Seelenkräften bildet. Sobald ſie dieß thut, wird ſie angenehm; und je mehr ſie's thut, je mehr ſie unſere Seelenkräfte, unſere Phantaſie und Erfindungskraft, unſern Witz und Geſchmack, unſer Urtheil, inſonderheit unſer praktiſches menſchliches Urtheil beſchäftiget, je mehr Seelenkräfte ſie auf einmal beſchäftiget, deſto — bildender iſt ſie, und jedermann fühlt's und ſagt's, auch deſto ſchöner. Man nehme z. E. die Philoſophie, die man von den ſchönen Wiſſenſchaften meiſtens ausſchließt. Allem Schönen liegt Wahrheit zum Grunde; alles Schöne muß nur zum Wahren, zum Guten leiten. Stelle ich alſo Wahrheit hin, wiefern ſie menſchlich iſt, d. i. zum Wahren und Guten leitet, ſo wird ſie ſchön; denn Schönheit iſt nur die äußere Geſtalt der Wahrheit. Eine trockene Ontologie, Kosmologie, Pſychologie, Theologie, Logik, Ethik, Politik, Naturlehre u. ſ. gefällt keinem; mache man aber die Wahrheiten aller dieſer Wiſſenſchaften lebendig, man ſetze ſie in das klare Licht ihres Urſprungs, ihres Zuſammenhangs, ihres Nutzens, ihrer Anwendung; man bringe ſie der Seele ſo nahe daß dieſe mit dem Erfinder erfindet, mit dem Bemerker bemerkt, mit dem Weiſen urtheilt, mit dem Guten das Wahre anwendet und ausübt: welche ſchönere, d. i. bildendere Wiſſenſchaften kann es, als dieſe ſind, geben! Es iſt ein großer Reiz den Zuſammenhang der Wahrheiten zu ſehen. Es iſt ein hohes Ver-

gnügen, die Landkarte des menſchlichen Wiſſens in irgendeiner Provinz, mit Licht und Schatten, zu überſchauen, und bei jedem Schritt durch die Wahrheit; die einer erfand, durch den Irrthum den jener beging, ſeinen Witz, ſeine Erfindungskraft, ſein Urtheil zu ſchärfen. Gibt's ein größeres Gemälde in der Welt als die Welt ſelbſt iſt, wie ſie uns die Kosmologie, die allgemeine Naturlehre, die phyſiſche Aſtronomie darſtellt? und gibt's ein feineres Gemälde, ein intereſſanteres Schauſpiel für Menſchen als die menſchliche Seele in ihrem engen und weiten Wirkungskreiſe, nach ihren Kräften und Anlagen, Pflichten und Beziehungen, Leidenſchaften und Trieben ſelbſt iſt? Wer hier nicht durch treue, ganze Darſtellung dieſer Sachen lebhaft für den Verſtand, wirkſam ans Herz reden könnte, wo könnte er's? Der ganze neuerfundene barbariſche Name Aeſthetik iſt ja nichts als ein Theil der Logik; was wir Geſchmack nennen, iſt nichts als ein lebhaftes ſchnelles Urtheil, was Wahrheit und Gründlichkeit nicht ausſchließt, ſondern vorausſetzt und weſentlich fordert. Alle Lehrgedichte ſind nichts als eine ſinnlichgemachte Philoſophie; die Fabel, Darſtellung einer allgemeinen Lehre und Wahrheit in Gegenwart, in Handlung. Wo nahm Cicero die ſchönſten treffendſten Gründe ſeiner Beredſamkeit her als aus der Philoſophie, aus der Zergliederung der Sache ſelbſt, des menſchlichen Herzens, des menſchlichen Verſtandes? Philoſophie alſo, bildend, d. i. menſchlich vorgetragen und angewandt, iſt nicht nur ſchöne Wiſſenſchaft ſelbſt, ſondern die Mutter des Schönen. Rhetorik und Poeſie, was ſie bildendes, nützliches, wahrhaft angenehmes haben, ſind ſie ihr ſchuldig. Neben ihr iſt's die Geſchichte, ſofern dieſe nämlich Kenntniß der Länder, der Menſchen, ihrer Regierungen und Staaten, ihrer Sitten und Religionen, ihrer Thaten, Tugenden und Laſter in ſich begreift. Werden dieſe Sachen getrieben wie man ſie manchmal mit Schrecken und Verwunderung getrieben hört, freilich ſo ſind ſie elender Schutt häßlicher Wiſſenſchaft; treibt man ſie aber wie ſie ſich

für dieß Alter ſchicken, d. i. wie ſie viele und ſchöne merkwürdige und klare Kenntniſſe gewähren, wie ſie den Jüngling intereſſiren, ihn klug machen und bilden — kann es eine ſchönere Wiſſenſchaft als Geographie und Geſchichte geben? Wer lieſet, wer hört nicht gern Geſchichte? welcher gebildete Mann ſagt nicht daß er durch Geſchichte und Erfahrung, die eigentlich Geſchichte des Lebens iſt, am meiſten gebildet worden? Iſt die Epopöe, das Drama etwas anders als Geſchichte oder Märchen, in allen Reiz der Sprache, der Darſtellung und Einbildungskraft eingekleidet? und iſt nicht manche Geſchichte, treu dargeſtellt, ſchön geſchrieben, angenehmer und bildender als eine überſpannte Epopöe oder das lügenhafte Märchen eines Romans? — Alles alſo kommt hier auf Auswahl, auf Methode und Vortrag an, daß, was erzählt wird, der Lehrer intereſſant mache, darſtelle, dem Verſtande und Herzen zuführe, die Seelenkräfte des Zuhörers damit beſchäftige, ſo wird ſeine Geſchichte die angenehmſte, die bildendſte Rhetorik und Dichtkunſt. In der Geſchichte der Alten ſind Geſchichte und Redekunſt verbunden; die ſchönſten Reden ſtehen in der Geſchichte und können nicht ohne ſie verſtanden, erkannt, geſchätzt werden. Der gute Erzähler hat eben die Regeln die der Dichter hat, und wenn der Redner, der Dichter nicht bloß beluſtigen, ſondern beſſern, die Seele theilnehmend beſchäftigen, ſie bilden will, ſo hat er einerlei Zweck mit dem Geſchichtſchreiber, wie mit dem Philoſophen. Kurz Wahrheit, Schönheit und Tugend ſind die drei Grazien des menſchlichen Wiſſens, drei unzertrennliche Schweſtern! Wer Schönheit ohne Wahrheit will, haſcht Wind; wer Wahrheit und Schöne ohne Tugend, d. i. ohne Nutzen der Anwendung ſtudirt, jagt nach dem Schatten. Schöne Geſtalt und Form wird nur in ſchöner Materie anſchaubar und lebendig; die wahrſten, reichſten, nützlichſten, kurz die bildendſten Wiſſenſchaften ſind auch immer die ſchönſten.

Mir fehlt die Zeit mich auf den ſpeciellen Theil meiner Abhandlung einzulaſſen, und zu zeigen daß alle Regeln der Schönheit

nichts ſind, ſofern ſie nicht der Wahrheit und Güte dienen, daß alle Blumen der Beredſamkeit nichts ſind, ſofern ſie nicht Wahrheit und Güte befördern, daß allen Wiſſenſchaften das Beſte fehlt, wenn man ihnen das Schöne, d. i. das zur Menſchlichkeit Bildende raubet, daß es aber jede auf ihre Art haben könne und haben ſolle, daß keine Wiſſenſchaft barbariſch und inhuman ſeyn dürfe, daß ſelbſt die abſtracteſten Kenntniſſe ihren Reiz, ihre Schönheit haben, ſofern ſie bildend und nützlich werden u. ſ. — genug für heute! — der heutige und die folgenden Tage mögen, was ich auslaſſen muß, thätlich beweiſen daß jede Wiſſenſchaft, die hier im Gymnaſium getrieben wird, eine ſchöne Wiſſenſchaft ſey, weil ſie nämlich angenehm und intereſſant gemacht, weil ſie mit Luſt und Liebe gelernt, weil ſie menſchlich und bildend gelehrt werde. — —

Ihr aber, werthe Jünglinge, ziehet noch beſonders den Nutzen aus meiner Rede, daß wenn auch einige von euch im Begriff der ſchönen Wiſſenſchaften gefehlt haben, ſie dieſen bei Zeit verbeſſern. Werfet, da ihr Jünglinge ſeyd und Männer werdet, die Puppen des Schönen, die leeren Gras- und Blumenkränze weg, die ſo bald verwelken und nachher einen übeln Geruch geben; liebet was liebenswerth iſt, in aller Geſtalt, immer aber in Beziehung auf Wahrheit, Güte, Anwendung. Liebt und übt die alten Sprachen: ſie ſind die Quellen und Muſter alles Edeln, Guten und Schönen; liebt Philoſophie, Theologie und Geſchichte; ſie nähren das Herz mit Empfindungen und erfüllen den Geiſt mit Gedanken, ſie geben Materialien zu alle dem was einer ſchönen Einkleidung fähig und werth iſt. Fliehet nicht die Mühe des Fleißes; ſobald ihr Muth faßt, wird die Mühe euch fliehen und ſich, eben indem ſie euch bildet, in Lohn, Schönheit und Süßigkeit verwandeln. —

Du aber, erſter Urheber, und ſelbſt der unendliche Inbegriff aller Wahrheit, Güte und Schönheit, laß auch dieſe Schule, laß

auch die Uebung dieser Tage zur wahren Anmuth, Schönheit, d. i. zur Bildung menschlicher Seelen geweiht und gesegnet seyn. Amen.

V.

Vom Nutzen der Schulen.

1788.

Das Wort Schule ist in unserer Zeit einem großen Theil sich klugdünkender Menschen so gehässig oder verächtlich worden, daß sie es gern aus der Sprache, wohl auch aus dem Staat verbannen, und dagegen anderen neuerfundenen Anstalten und Einrichtungen einen Werth geben, oder gar, wie sie meinen, dem Mutterwitze, dem Genie, der Natur, dem Umgange, dem eigenen Fleiß u. s. die Pflicht auftragen möchten die abgeschafften pedantischen Schulen zu ersetzen, und uns vollkommenere Menschen zu bilden als nach ihrer Angabe jene bilden konnten. Man hat also nicht nur statt des veralteten Worts Schule und Schullehrer der Mode zu gut neue anständigere Namen beliebt, Akademie z. B., Erziehungs-Institut, pädagogische Anstalt, Philanthropin u. s.; sondern man hat auch, wie sehr bekannt ist, in neueren Zeiten soviel von Genie, von Originalgenie, das sich selbst hilft und keines Lehrers bedarf, von Selbsterfindung, von wunderbarer Ausbildung durch eigene Kraft und durch unmittelbare Begeisterung geredet und gerühmet, daß zu hoffen oder zu befürchten steht die Genies oder vielmehr die Menschen selbst werden in kurzer Zeit wie Blumen und Bäume aus der Erde hervorwachsen, und sich bloß durch den Anblick der Sonne, durch Genuß eines himmlischen Thaues begeisternder Musen zu Wundergeschöpfen der Natur bilden, die uns jene glückliche Fabelzeit wiederbringen können, in welcher alles von selbst erwuchs, und die lebensschwangere Erde alles was wir sehen ohne Samen erzeugte. Wie

ſchädlich ſolche leere Lobpreiſungen eingebildeter Naturkräfte der Jugend werden können, ja zum Theil wirklich geworden ſind, bedarf keiner weitläuftigen Erörterung; die traurige Erfahrung, die jährlich aufſchwellenden Verzeichniſſe der Meßbücher, in welchen größtentheils eine junge federloſe Brut ſich zu den Wolken und zur Sonne ſchwingt, die abſcheuliche Leere und Verwirrung, die in den meiſten Büchern nach dem neueſten Geſchmack herrſchet, ſammt hundert ſchädlichen Folgen die daher fließen, ſind leider zu deutliche Zeugen der Zerrüttung, die das Genieweſen auf Koſten der Wiſſenſchaft und Erfahrung, die ſogenannte Natur auf Koſten einer regelmäßigen, ſtrengen, bedächtlichen Kunſt, und die gerühmte Selbſtbildung und Selbſterſchaffung auf Koſten eines ſichern und nützlichen Unterrichts, den wir dem Fleiß erfahrner Lehrer verdanken müßten, hervorgebracht hat, ja wahrſcheinlich ſo lange hervorbringen wird, bis ſich nach Geſetzen der Natur der hefichte Trank, wenn er nicht trüber werden kann, wieder aufklärt. Meine Abſicht iſt nicht zu tadeln, oder Fehler zu rügen, zu deren Vortrage ſelbſt die mir gegebene Zeit in dieſer Stunde nicht hinreichte; beſſer iſt's, die Wahrheit in ihrer Würde und Schönheit ſelbſt hinzuſtellen, und da ich im Kreiſe verſtändiger Männer und lehrbegieriger Jünglinge rede, ſo wird bei jenen die Erfahrung die ſie ſelbſt erlangt, bei dieſen der Zweck den ſie ſich vorgeſetzt haben, gleichſam mein Mitredner ſeyn, und die Anwendung, die ich der kurzen Zeit halben übergehen muß, ihnen vollſtändiger ſagen.

1. Als Chriſtus zum Beſten des menſchlichen Geſchlechts ſein hohes Amt antrat und dazu vom Himmel aus ſelbſt beſtätigt wurde, war ſein erſtes Werk ſich Schüler zu erwählen, und alſo eine Schule zu bilden. Zwölf Männer begleiteten ihn fortan, denen er Unterricht gab, die er in den Lehren, die ihm ſein Vater offenbarte, nach dem Maße wie ſie die Lehre faſſen konnten, unterrichtete, die er zuletzt, da er ſelbſt der Erde entzogen ward, an ſeine Stelle

setzte, und an die es sein letztes Wort war: gehet hin und lehret. Zu wohl wußte er daß jeder Unterricht nur durch Menschen fortgepflanzt, nur durch Schulen aufbewahrt und nützlich gemacht werden könnte; daher stiftete er diese Schule, und die Apostel folgten seinem Vorbilde. Wäre er, der hocherhabene Heiland der Welt, ohne Schüler geblieben, so hätte er seine Erklärungen, die er aus dem Schooß des Vaters mitbrachte, auch in den Schooß des Vaters bei seiner Himmelfahrt zurückgenommen; im Munde des Volks wären seine Worte gar bald zu Räthseln und Märchen worden, oder hätten sich in wenigen Geschlechtern verloren. Nun aber, da er mit Unterricht anfing, da er den Unterricht zur Grundlage des Christenthums machte, und auf ihn eigentlich seine Kirche baute, so konnte sich diese erhalten, so konnte sie zum Nutzen der Welt fortdauern, ja was das Christenthum unter allen Nationen Gutes gestiftet hat, hat es nur durch Unterricht, durch Unterweisung der Lehrer, durch öffentliche und besondere Lehre an die Jugend und an das Volk, kurz als Institut der Wahrheit und guter Sitten, als Schule gestiftet. So sahen es die Apostel und die ältesten Kirchenväter an; wollte Gott daß man es dem Sinne seines glorwürdigen Stifters nach immer so angesehen hätte! alsdann wäre es gewiß was es seyn sollte, auch in jedem Jahrhunderte und zu jeder Zeit geworden. Fand also Gott selbst, da er zu den Menschen herabkam, kein anderes Mittel zur Erleuchtung und zur Besserung der Menschen, zur Wiederherstellung und Aufbewahrung der Wahrheit, als Unterricht, methodischen Unterricht in einem Kreise geprüfter Lehrlinge, kurz Schule, so mögen wir doch nicht klüger seyn wollen als es die göttliche Weisheit, nicht liebreicher als es die göttliche Liebe selbst gewesen ist, und wollen dem Gange der menschlichen Natur, der Verkettung des menschlichen Geschlechts, gehorsam folgen.

Von Kindheit auf nämlich empfangen wir den besten Theil unseres Wesens von andern, durch Unterricht, durch Erziehung, und

gleichſam durch mitgetheilte Erfahrung. So lernen wir Sprache und Lebensart, ſo bilden wir unſere Vernunft, und gewöhnen uns zu Sitten und Künſten; das Haus unſerer Eltern, ja ich möchte ſagen der Schooß und die Bruſt der Mutter iſt unſere erſte Schule. Aus heiler Haut können uns zwar Geſchwüre, Kröpfe und Beulen wachſen, aber nicht Wiſſenſchaften und Künſte. Was wir wiſſen, wiſſen wir durch andere; was wir gebrauchen und zu brauchen ſelbſt lernen müſſen, haben andere erfunden; das ganze menſchliche Geſchlecht iſt gewiſſermaßen eine durch alle Jahrhunderte fortgeſetzte Schule, und ein neugebornes Kind, das plötzlich dieſer Schule entnommen, das dieſer Kette des Unterrichts entriſſen, auf eine wüſte Inſel geſetzt würde, wäre mit allem ſeinem angebornen Genie ein armes Thier, ja in zehnfachem Betracht elender als die Thiere. Da uns nun die Gottheit ſelbſt in unſern ſchönſten Vorzügen an dieſe Ordnung gebunden, und unſerm Geſchlechte nach in eine Schule des Unterrichts geſetzt hat, außer welcher wir weder Menſchen werden noch Menſchen bleiben, in ihr aber und durch ſie alles Gute genießen was unſere Vorfahren vor Jahrhunderten und Jahrtauſenden gedacht, gelehrt, erfunden, und ihren Nachkommen überliefert haben, ſo wollen wir uns nicht von einer Kette reißen, die der Schöpfer unſerm Geſchlecht weſentlich gemacht, und an welche er für uns tauſend unerkannte und zum Theil ſchon empfangene Wohlthaten geknüpft hat. Laſſet uns lernen was wir lernen können, denn es iſt ſchon da; andere haben es für uns erfunden. Laſſet uns hinzuthun, was wir hinzuthun können, damit wir in der großen Schule der Menſchheit auch unſern Platz würdig beſitzen, und mehr zurücklaſſen als wir empfangen haben. Dieß iſt Geſetz der Natur, dieß iſt die von Gott ſelbſt erwählte, heilſame Menſchenordnung.

2. Zur Fortpflanzung und Feſthaltung alles Guten in der Menſchheit, aller Wiſſenſchaft, Kunſt und Uebung gehört alſo, im weitläufigſten Verſtande des Worts, Schule; wo irgend eine

Erfindung, wo eine nützliche Kunst und Uebung nicht zum Unterricht und zur Festhaltung in einer Schule gebracht werden konnte, leider da sehen wir sie meistentheils mit ihrem edeln Urheber sterben. O daß mir es die Zeit vergönnte hierüber die Bücher der Geschichte zu eröffnen, und durch hundert Beispiele den großen Verlust zu zeigen, den die Menschheit dadurch gelitten daß so viele ihrer edelsten Gedanken und Erfindungen nicht zur Schule gemacht, oder als Schule fortgepflanzt werden konnten! Wie viele schöne Blüthen einzelner denkenden Köpfe gingen verloren, weil sie keine Frucht bringen konnten; der Urheber dieser Wahrheiten und Erfindungen starb zu früh, oder er stand auf einer unrechten Stelle; er hatte keine oder unwürdige Schüler, oder er konnte nicht schreiben, und sein lebendiger Unterricht erlag unter drückenden Hindernissen und Mängeln. Freilich wäre dieß ein sehr trauriges, oft beweinenswürdiges Gemälde; sein Inhalt ist indeß historische Wahrheit. Was sich aus der alten und ältesten Zeit gutes erhalten hat, hat sich durch Schulen erhalten; was sich aus Einer unter mehrere Nationen vortreffliches fortgepflanzt hat, hat sich durch Schulen fortgepflanzt, und mit jeder zerstörten Schule ging ein Keim für die ganze Nachkommenschaft verloren. Was wissen wir von den Geheimnissen der Chaldäer, Aegypter u. s., wenn sie auch noch so viel gutes gehabt hätten? Nichts; mit ihren Schulen ist auch ihre sogenannte Weisheit zerstöret. Was wüßten wir von deiner menschenfreundlichen Weisheit, edler Sokrates, wenn du keine Schüler gehabt, wenn deine Schüler dich nicht überlebt, und deine Gedanken in ihre hohe oder süße Sprache gekleidet hätten? Mit deinem Giftbecher wäre auch das Verdienst deines Lebens hinuntergetrunken gewesen; ohne deinen sanften Xenophon, ohne deinen kunstreichen Plato, und alle die nachher weiter gingen, wüßten wir so gut als nichts von dir. Die Lehre Pythagoras lebte nur durch seine Schüler fort; und wir bedauern es daß er seine goldne Hüfte so sehr hinter den Teppich verborgen habe; denn

wenn dieß nicht geſchehen wäre, wüßten wir wahrſcheinlich mehr von ihm. Die Lehre Zeno's ging nur durch ſeine edlen Schüler in Wirkung; und daß die griechiſche Philoſophie überhaupt zu einem ſo großen Gebäude unter mehreren Völkern, mehrere Jahrtauſende hindurch gediehen iſt, kommt nur daher daß ſie einen ſo großen, feſten Grund des Gebäudes durch Schulen gelegt hat. Hinter Geheimniſſe verſteckt, oder in einſamen, dunklen Zellen verborgen, wäre ſie ein vergrabener Schatz geblieben, oder es bald geworden. Nur durch Menſchen, durch Unterricht lebendiger Menſchen in Schrift, Rede und Uebung pflanzt ſich das Gute fort; und inſonderheit ſind Schulen die dauerhaften Hülſen, unter denen die Natur, wie wir im Pflanzenreiche gewahr werden, ihre zarten Fruchtkörner vor der Vergänglichkeit ſchützet und zu künftigem neuen Wachsthum aufbewahret. Nie wäre die Reformation ſo weit gediehen, wenn ſie ſich nicht durch Schulen, durch den Unterricht gelehrter, feuriger, wahrheitliebender Männer in Schriften und im lebendigen Vortrage ſo weit fortgepflanzt hätte. Die Schule Luthers und Melanchthons hat als ein reicher Baum für mehr als ein Jahrhundert gutes in die Welt geſtreuet oder gepflanzet; und jeder Freund der Wiſſenſchaften beklaget es jetzt daß die Schule des letztgenannten verdienten Mannes bald nach ſeinem Tode ſo gedrückt und verunglimpft ward. Ueber ein Jahrhundert hin folgte auf dieſe Befehdung eine neue Barbarei unſerer Kirche. Gleichergeſtalt hätte Erasmus, hätte der claſſiſchgelehrte Zwingli ſtatt mancher anderen Schulen ſtiften können wie ſie es verdienten; um wie weiter wären wir fortgerückt, und dürften jetzt nicht anfangen wo wir ſeit drittehalbhundert Jahren geweſen waren.

Ruhm und Dank ſey alſo eurer Aſche, ihr edlen Seelen der Vorwelt, die ihr in rühmlichen Dingen und für rühmliche Wiſſenſchaften Schulen ſtiftetet, und bleibende Anſtalten des Unterrichts machtet. Euch haben wir's zu danken daß uns die Barbarei nicht

gar bedeckt und der Wahnsinn unwissender Schwärmer aufs neue fortgerissen hat. Ihr pflanztet den Baum der Wissenschaft, unter dessen Schatten wir noch wohnen, dessen Früchte wir noch genießen, dessen Samenkörner und Zweige wir mit eigener treuer Hand weiter fortpflanzen sollen. Wir versündigen uns oft an euren Heiligthümern, denn der Geist unserer Zeit geht mehr darauf zu zerstören als zu bauen, mehr darauf zu zerstücken als zu verbinden; wir lösen auf und wollen alles so fein spinnen daß, wie ich fürchte, zuletzt der Faden reißt. Noch aber wird es immer, wie ich gleichfalls hoffe, einsehende, feste, standhafte Menschen geben die den Werth eurer Absichten erkennen, und eure Gebäude stützen, statt solche abzutragen und zu zertrümmern. Einen Baum zu fällen, kostet nur einige Streiche; aber einen Baum wachsen zu machen, braucht es Jahre oder Jahrhunderte. Wir wollen, was unsere Vorfahren gründliches und gutes errichtet haben, nicht zerstören, sondern in baulichem Wesen unterhalten, und, wo wir können, bessern; denn alles was Gemeinschaft, Schule und Kirche ist, ist ein Institut für die Nachwelt, ein sicherer Stamm, an welchem Jahrhunderte hin grünende Zweige sprossen, und nützliche Früchte sich erzeugen.

3. Wie also Schulen zur Aufbewahrung und Fortpflanzung der Wissenschaft, sammt allem guten was diese uns bringt, dienen, so dienen sie ferner zur Klarheit und Richtigkeit der Wissenschaft, zu ihrer Ausbildung und allmählichen Vervollkommnung. Es ist nämlich bekannt daß ein Unwissender und Schwärmer eigentlich nichts rechtes lehren kann, daß wer lehren will, selbst müsse gelernt, d. i. sich klare und richtige Begriffe, nebst einer hellen, leichten, faßlichen Methode müsse erworben haben. Daher sind alle Halbgelehrten so gern gegen den wahren Unterricht, alle dunkeln Schwärmer so gern gegen den hellen, richtigen und faßlichen Vortrag. Sie fühlen nämlich daß sie selbst mit ihrer Weisheit schlecht dabei bestehen, und daß ihre dampfige Kohlengluth gegen den Glanz

und das Feuer der Sonne ein schlechtes Licht seyn werde; darum fliehen sie den hellen Tag und suchen dunkle Winkel. Der Schüler soll sich selbst lehren, wie sie selbst von Gott gelehrt sind; die Muse soll ihn begeistern, weil sie ihn weder erleuchten können, noch mögen. Ich glaube, wir sind alle darüber einig, m. H., daß dieß faule Fische sind. Wer etwas weiß, muß es gelernt haben, und muß es so lange lernen bis er's weiß. Wer etwas können will, muß es geübt haben, und muß sich so lange üben bis er's kann. Je älter man wird, wenigstens je mehr die Vernunft bei uns zur Reife kömmt, desto mehr sieht man ein daß es mit alle diesem Genie-wesen, mit dieser Begeisterung, mit dieser Beredsamkeit über Sachen von denen man nichts weiß, mit dieser Thätigkeit in Geschäften von denen man nichts versteht, ganz und gar keine Art hat; und ich für meinen geringen Theil habe einen Gräuel daran wenn ich Genies dieser Art predigen, sprechen, handeln sehe, lese oder höre. Lerne was, so kannst du was; lerne es recht, so kannst du es recht, und weißt warum du es könnest; gegentheils bleibst du mit allen deinen Genieanlagen ein Stümper. Du verderbst dein Werk, wie du dich selbst verderbt hast, und man kann dir hinter allen deinen Meisterstücken nichts anders sagen als: Knabe, gehe in die Schule!

Schule ist nämlich, wo wir eine Wissenschaft, oder eine Sprache, Kunst oder ein Geschäft gründlich und nach Regeln lernen, wo wir uns nach diesen Regeln üben, sie uns zur Gewohnheit machen, wo unsere Fehler uns aus Gründen gezeigt, und auf die leichteste Art verbessert werden. In diesem Verstande sind Schulen für jede Wissenschaft, Kunst und Uebung die unentbehrlichsten, nützlichsten Anstalten; denn es fällt nirgend ein Meister vom Himmel, und alles was man recht wissen und thun will, muß man lernen. Eine Wissenschaft ohne Gründe, ohne Deutlichkeit, Klarheit und gute Ordnung ist keine Wissenschaft; eine Uebung die man aufs Gerathewohl thut, ist keine Vernunfthandlung, viel weniger ein Kunstwerk.

Nun verſtehet ſich aber von ſelbſt daß ein Lehrer die Sache wiſſen muß die er lehret; folglich kann ich ſie auch von ihm, und zwar beſſer als von mir ſelbſt, der ich nichts davon weiß, lernen. ſiehet, wenn er ſeines Namens werth ſeyn will, von ſeinen Kenntniſſen die Gründe ein, folglich beſitzt er ein Richtmaß das er an meine Uebungen legt, und dieſe dadurch verbeſſert; beſitzt er Methode, ſo kommt dadurch Ordnung in meinen Kopf, und die halbe Wiſſenſchaft iſt Ordnung. Er ſpricht darüber; folglich lerne ich auch ſprechen und den Mund öffnen. Er ſpricht daß er verſtanden ſeyn will, und wird dieß wenigſtens durch Uebung gelernt haben; auch ich gewöhne mich alſo an klare Worte, an deutliche, beſtimmte Begriffe, die mir bleiben, und die ich nachher anwenden kann wo irgend ſich die Gelegenheit darbeut. Dieß, m. H., iſt eine ganz andere Sache als hie und da aus Büchern etwas zuſammenleſen, was weder zum Kohl noch zum Salat taugt, oder ſich gar Wiſſenſchaften, Regeln und Künſte ſelbſt erfinden wollen, wie ſie uns der Geiſt, oder vielmehr der Wind zuführet. Wiſſenſchaften laſſen ſich nicht erfinden; ſie dürfen auch nicht erfunden werden, denn ſie ſind einem großen Theil nach ſchon da; ſeit Jahrtauſenden hat der menſchliche Geiſt ihrer mehr erfunden als wir lernen werden; drum ſollen wir ſie auf dem kürzeſten, richtigſten, gewiſſeſten Wege lernen. Sprachen laſſen ſich nicht erfinden; die Menſchen wollen keine neuerfundenen Sprachen; wir ſollen nur die ihrigen richtig ſchreiben und ſprechen lernen. Dieß alles geſchieht nun in einem guten Unterricht der Schule, und ich möchte ſagen, in ihm geſchiehet es allein. Der ſelbſtgelehrte Stümper bleibt meiſtens zeitlebens ein Stümper; eine gewiſſe Unſicherheit verfolgt ihn; er hat bei dem größeſten Fleiße mit ſeinen zwei Augen nie alles bemerket. Er lernte; es fehlte ihm aber bald an Uebung und Verbeſſerung, bald an Gründen ſeiner Lehre, mithin an Sicherheit und Gewißheit, bald am Vortrage für andere, alſo an Klarheit, Deutlichkeit und

Ordnung. Im Vortrag der Schule findet ſich dieß alles von ſelbſt; ich lerne, warum ich ſo ſchreibe, wenn ich's auch nicht durch den Bakel lerne; ich höre, und muß antworten, folglich lerne ich mich ſelbſt erklären. Der Lehrer lernt indem er lehret; der Schüler lernt lehren indem er lernet; ſo bekommt die Wiſſenſchaft auf unſere ganze Lebenszeit in unſerm Kopf und in unſerer Hand Klarheit, Leichtigkeit, Wohlgeſtalt und Ordnung.

Ich wünſchte abermals Raum zu haben, Beweiſe aus der Geſchichte der Wiſſenſchaften geben zu können wie faſt immer aus Schulen und durch Schulen Richtigkeit, Klarheit, Deutlichkeit, Ordnung in ſie gekommen, oder in ihnen erhalten worden ſind; da gegentheils die Selbſtgelehrten und Genieſchwärmer, wenn ſie auch treffliche Köpfe waren, ſich ſelten dieſer Vorzüge rühmen konnten. Bald ſchwebte Dunkelheit über ihnen und ihrer Seele, ſo wie ihre Schreibart jenem Chaos vor der Weltſchöpfung ähnlich war. Bald konnten ſie denken und ſchreiben, aber nicht ſprechen; bald erfanden ſie ſich auch im Styl eine neue Sprache. Ihre ſchönſten Gedanken gingen alſo verloren, weil ſie ſolche nicht auszudrücken wußten, und ſie beklagten es oft zeitlebens daß ihnen Schule, Sprache, Uebung und Methode fehle. Wenn gegentheils in Wiſſenſchaften und Künſten ſich feſte Grundſätze erhalten, und durch fortgeſetzten Fleiß zu immer mehrerer Vollkommenheit ausgebildet haben, wodurch geſchahe dieſes als durch Schulen? Daß z. B. die griechiſche Kunſt ſich zu den vollkommenen und ſchönen Formen erhob deren Reſte noch jetzt die unerreichte Bewunderung der Welt ſind, kam daher daß ſie für jedes Gebilde die gewiſſe Proportion und Form des Charakters gefunden hatte, und der gefundenen Regel allenthalben treu blieb. Der Künſtler hätte ſich lächerlich oder verächtlich gemacht der aus alberner Willkür davon hätte abweichen, und als ein Kunſtgenie ſich eigene Bahnen erwählen wollen; man blieb alſo bei dem Richtigen und Wahren, das man nur, wie man konnte, reich und ſchön anwandte. Woher iſt

die Mathematik auf einer ebenen Straße so weit als beinahe keine andere Wissenschaft gekommen? Eben weil sie auf dieser ebenen Straße der deutlichen Lehre, des klaren Unterrichts, der ordentlichen Beweise blieb; und kein Schüller es sich in den Sinn kommen ließ sich einen andern und neuen Euklides zu erfinden. Der reine, ächte lateinische Styl, die wahre classische Gelehrsamkeit hat sich jederzeit in und durch Schulen erhalten; man lernte an erwählten, alten Schriftstellern eine reine Sprache, Harmonie und Ordnung; man lernte dieß von geprüften Meistern, nach deren Lehren und Mustern man sich und andere bildete, und so stifteten Muretus, Geßner, Ernesti ihre fortdauernden, berühmten Schulen; keiner ihrer würdigen Schüller nahm sich's in den Sinn eine neue Latinität, d. i. eine neue Barbarei zu erfinden; vielmehr befliſſen sie sich im alten reinen Styl ihre Gedanken auszudrücken, und jenen unſterblichen Muſtern der Vorwelt in Einfalt und Würde, in Runde und Schönheit zu folgen. Schulen dieſer Art ſind gleichſam Ueberbleibſel des alten guten Geſchmacks, Bollwerke gegen die Anfälle jener Verderbniſſe des Styls, die in jedem neuen Jahrzehent unter einer neuen Fahne, in neuer Uniform einherziehen, und nicht anders als mit einer Verwirrung Babels endigen können. Kurz, was ſich in den Wiſſenſchaften und Künſten dauerhaft-gründliches erhalten, und nach klarer Einſicht durch erſte Regeln zu einem Grad der Vollkommenheit ausgebildet hat, hat ſich durch Schulen gebildet und erhalten, wenn gute Lehrer und Muſter ihre Vorſteher, wenn fleißige und würdige Schüller ihre Zöglinge waren.

Ich könnte noch viel von der größeren Lebhaftigkeit, von der angenehmern Leichtigkeit, von dem edeln Wetteifer reden, der den lebendigen Unterricht mehrerer Schüller in wohlgeordneten Schulen begleitet; ich würde damit aber die Zeit einem andern nothwendigeren Geſchäft, der Prüfung unſerer Schüller ſelbſt rauben. Einen Vorwurf muß ich nur noch abzulehnen ſuchen, den man, wie mich

dünkt, ſehr ungerechterweiſe den Schulen zu machen pflegt, nämlich daß ſie durch ihre Regeln, durch ihre Methode und Ordnung das Genie unterdrücken, und in eine zu enge Bahn einſchränken. Sehr ſelten, pflegt man zu ſagen, übertraf der Schüler den Meiſter; voll ſklaviſcher Bewunderung ging er ſeinen Fußſtapfen nach, ſtatt daß er über ihn hätte ſteigen, und die Wiſſenſchaft hätte weiter bringen ſollen. In dieſem Vorwurf iſt etwas wahres, der größte Theil davon aber iſt falſch und ſinnlos. Mit dem Steigen auf andere, mit den Bocksſprüngen über andere, zumal über ſeinen Lehrer, iſt's eine eigene Sache; jungen Beinen juckt's freilich oft über die Köpfe der Alten wegzuſpringen, jüngere Thoren, wie ſie ſelbſt ſind, können ſie auch hierin bewundern und loben; nicht immer aber geräth der Sprung, und ſehr oft wird der Springer in der Jugend oder im Alter der Welt zum Gelächter. Statt der unbändigen Kühnheiten ſolcher Capricciosi, die eben vom Klettern und Springen der Ziegen den Namen haben, lobe ich mir die beſcheidene Dankbarkeit junger Leute, die nie vergeſſen was ſie ihren Lehrern zu danken haben, und die, wenn mit dem Fortgange der Jahre und des Fleißes ſie ſolche auch einmal worin überträfen, dennoch die Namen derſelben mit Schonung, Liebe und Ehrerbietung nennen, ja es ſich zur Ehre machen ihre Schüler zu heißen. Nichts kleidet einen wirklich großen Mann ſchöner als dieß Gewand der Beſcheidenheit, wenn man ſiehet daß ſolche keine ſtolze Demuth oder vielmehr ein demüthiger Stolz, ſondern das ächte Gefühl der Erkenntlichkeit und Wahrheit iſt. Viele Lehrer haben dieß beneidenswerthe Glück gehabt, und ich möchte es ſelbſt zu den Vorzügen guter Schulen rechnen daß ſie dieſen ſchönen Gemeingeiſt der Liebe und Hochachtung gegen ihre Lehrer bei würdigen Schülern erwecken und verbreiten. Einer theilt dem andern ſeinen rühmlichen Enthuſiasmus mit, und wenn dieſer auch zuweilen etwas über die Gränzen ſein Lob und ſeine Verehrung treiben ſollte, ſo iſt dieß immer doch ein ſchönerer Fehler als wenn die ſchwarze Krähe, die

ſich mit entfallenen Pfauenfedern ſchmückt und in ſie kleidet, nun über den armen Pfau her iſt, ihn zu verachten und zu läſtern. Man ſehe meiſtens nur die der Schule entlaufenen Genies an, die gegen ihre ehemaligen Lehrer ſo ſtolz thun, und man wird ihre verächtliche Bettelarmuth deutlich genug wahrnehmen. Was haſt du Menſch, ſagt Paulus, das du nicht empfangen haſt! und was rühmeſt du dich denn, als ob du es nicht empfangen, ſondern, wenn uns der Zuſatz erlaubt iſt, wie Breitkopfs Bär, alles aus dir ſelbſt gezogen und geſogen hätteſt? — Das aber iſt durchaus nicht wahr daß wahre Grundſätze und Regeln einer Wiſſenſchaft, ein deutlicher Vortrag und eine ſichere Methode derſelben je ihren Fortgang hindern; nur ein Unwiſſender kann ſo etwas ſagen. Vielmehr iſt's gewiß daß eben dieſe Principien und Regeln, dieſe Deutlichkeit und Ordnung zum Fortgange in der Wiſſenſchaft den Weg bahnen. Man hat kennen gelernt was da iſt, und wird leichter gewahr woran es fehlet; man ſieht wie die erſten Erfinder der Wiſſenſchaft auf ihre Entdeckungen kamen, und hat an den Regeln derſelben einen ſichern Compaß, der uns weiter leite; da ohne Grundſätze und Regeln hingegen niemand etwas weder erfinden, noch verbeſſern kann, er ſchwebt wie ein Unſinniger auf dem weiten Meere. Der Baum der tiefe Wurzeln geſchlagen hat, kann hoch und höher als andere emporwachſen; wer aber ohne Wurzeln und Erde vom Himmel herabwachſen will, der verwelket bald und wird ein trauriges Spiel des Windes. Freuet und rühmet euch alſo eurer Schule, ihr Schüler dieſes Gymnaſii, und danket Gott daß ihr von andern, dazu von gelehrten, würdigen, bewährten und emſigen Lehrern das lernen könnet was ihr ſelbſt nicht erfinden dürft, auch gewiß, zumal in euren Jahren, nicht würdet erfinden können. Andere haben für euch ſtudirt, ſie haben die Regeln der Sprache, die Grundſätze der Wiſſenſchaften, die Ordnung einer guten Methode ſich, zum Theil durch viele Uebung, eigen gemacht, und tragen euch alles vor, damit

ihr's aus ihrer Hand mit Ueberlegung, Fleiß und Dank annehmet. Ihr dürfet und ſollt einſt nicht ſtehen bleiben bei dem was ihr in der Schule lerntet; dazu ſind Akademien, dazu iſt euer ganzes künftiges Leben; aber in der Schule lernen müſſet ihr's, und euch die Grundſätze und Regeln eigen machen die niemand ungeſtraft beleidigt. Nichts rächet ſich ſo ſehr als ein verſäumter Schulunterricht; nichts rächet ſich ſo ſehr als eine vernachläſſigte Grammatik, als hintangeſetzte Principien, auf denen alle unſere Kenntniſſe und Uebungen beruhen. Möget ihr auf der höhern Schule ſo fleißig ſeyn wie ihr wollet, und ihr ſeyd der niedrigen Schule halbfertig entlaufen, ſo wird man euch immer anſehen daß ihr, um eine wahre Geſtalt zu bekommen, noch einmal in den Ofen gethan werden müßtet, weil der Teig immer nachher näſſet, oder das Gebilde krüppelhaft und elend iſt. Laſſet euch alſo nicht von dem Wahn unſerer Zeit anſtecken, fliegen zu wollen ehe euch die Federn gewachſen ſind, und wie Prometheus das Feuer vom Himmel holen zu wollen, wenn ihr's in der nächſten Küche haben könnt. Die Genieſucht iſt eine verderbliche Seuche; das wahre Genie liebt und übt Grundſätze, Kenntniſſe und deutlich verſtandene Regeln, kurz es hat und lernt etwas. Auch bei dieſer Prüfung wünſchen wir daß ihr dem Wort Schule Ehre machen, und durch euer Beiſpiel zeigen möget was für nützliche und nothwendige Dinge man in Schulen lernet, und wie rühmlich man beſtehe, wenn man ſie recht gelernt habe. Ihr werdet ſodann der beſte Beweis der Wahrheit meiner Rede ſeyn, und die künftige Frucht die wir uns von euch verſprechen, in einer ſchönen Blüthe zeigen.

VI.

Von der Annehmlichkeit, Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Geographie.

1784.

Es wäre unnütz, durch eine lange Rede anjetzt dem beſſern Geſchäft des heutigen Tages, junge Leute im Wettkampf ihres Fleißes und Ruhms zu zeigen, ſeine armſelige Zeit zu nehmen; und noch unnützer wär's dieſe Zeit mit einer lateiniſchen Rede zu verlieren, die gerade dem Theil unſerer Verſammlung halb oder ganz unverſtändlich wäre dem ich am meiſten verſtändlich zu werden wünſchte. Ich habe mir nämlich vorgenommen von der Annehmlichkeit, Nützlichkeit und Nothwendigkeit einer Schulwiſſenſchaft zu reden, von der ich vor zwei Jahren eben in dieſem fürſtlichen Gymnaſio den ſonderbaren Ausſpruch gehört habe: daß ſie ein für die Jugend trockenes Studium ſey; und in der ich bei manchen Examinibus, die ich zu halten gehabt habe, manche Jünglinge fremder gefunden habe als ich ſie wünſchte. Es iſt nämlich dieſe Wiſſenſchaft keine andere als die Geographie; ein Studium das nach meinen Begriffen eben ſo trocken iſt als wenn ich die Ilm oder das große Weltmeer trocken nennte, da ich wenige Wiſſenſchaften kenne die ſo reich an nützlichen und angenehmen Kenntniſſen, zugleich aber auch ſo nothwendig für unſere Zeit und den Jahren der Jugend ſo angemeſſen iſt, daß ich mich wundere wie irgendein edler, wohlerzogener Jüngling in den ſchönſten Jahren ſeines Lebens ſie nicht vor andern lieben ſollte, ſobald ſie ihm in der Geſtalt erſcheint in der ſie ihm erſcheinen muß, nämlich als die Grundfläche und Hülfswiſſenſchaft aller der Studien, die gerade in unſerm Jahrhunderte am meiſten geliebt und geſchätzt werden. Erlauben Sie alſo, H. V., daß ich ein kleines Gemälde der Materie und der Methode entwerfe

in dem ich ſie ſelbſt in den beſten Jahren meines Lebens mit dem äußerſten Vergnügen gelernt und mit eben ſo vielem Vergnügen andern gelehrt habe. Ich rede aus Erfahrung, und die Sache wird für ſich ſelbſt reden.

Freilich wenn man unter Geographie nichts anders verſteht als ein trockenes Namenverzeichniß von Ländern, Flüſſen, Gränzen und Städten, ſo iſt ſie allerdings eine trockene, aber auch zugleich eine ſo unwürdig behandelte und mißverſtandene Wortkenntniß als wenn man an der Hiſtorie nichts als ein Verzeichniß von Namen unwürdiger Könige und Jahrzahlen kennet. Ein ſolches Studium iſt nicht nur nicht bildend, ſondern im hohen Grad abſchreckend, ſaft- und kraftlos. Auch ein großer Theil der politiſchen Geographie, ſo wie die bloß politiſche Hiſtorie hat für die Jugend nicht Reize, ja wenn man die Wahrheit ſagen ſoll, nicht einmal Verſtändlichkeit genug, da von den meiſten Kriegs- und Staatsactionen, die in der Welt geſpielt worden, der Jüngling ſo wenig richtige Begriffe hat daß dieſe meiſtens auch noch manchen Erwachſenen fehlen. Aber iſt dieß wahre Geographie? wahre Geſchichte? Iſt elende Nomenclatur eine Sprache? Iſt ein Vocabelbuch, auswendig gelernt, denn das was ein guter Schriftſteller iſt? und würde man nicht einen Menſchen für ſinnlos halten der, um lateiniſch und griechiſch zu lernen, nichts als das Lexikon ſtudirte? Und gerade das iſt Geographie und Geſchichte wenn man ſie bloß als Namenverzeichniß von Flüſſen, Ländern, Städten, Königen, Schlachten und Friedensſchlüſſen gebraucht. Alle dieß ſind nothwendige *Materialien*, aber das Gebäude muß davon erbaut werden, ſonſt ſind ſie Steine und Kalk, d. i. Schutt, an dem ſich kein Menſch freuet, in dem keine lebendige Seele wohnet. Die Farben ſind dem Maler nothwendig, aber er braucht ſie zum Gemälde; alsdann erſt erfreuen ſie das Auge, und unterrichten die Seele. Laſſen Sie uns ſehen was das Wort Geographie uns ſchon ſeinem Namen nach ſage.

Es heißt Erdbeſchreibung; ſonach iſt die Kenntniß der Erde, überhaupt die phyſiſche Geographie vor allem nothwendig; eine Kenntniß die ſo wichtig als leicht und angenehm-unterhaltend iſt. Wer wird das wunderbare Haus nicht kennen lernen wollen in dem wir wohnen? den abwechſelnden Schauplatz auf den uns die ſchaffende Güte und Weisheit zu ſetzen für gut gefunden? Die Erde alſo, eine Kugel, als einen Planeten kennen zu lernen, ſich die allgemeinen Geſetze bekannt zu machen nach denen ſie ſich um ſich ſelbſt und die Sonne bewegt, und wie dadurch Tage und Jahre, Klimate und Regionen auf ihr werden, dieß alles mit der Faßlichkeit und Würde vorgetragen die der große Gegenſtand fordert; wenn das nicht den Geiſt erhebt und erweckt, was ſollte ihn erheben und erwecken? Es gibt einem edlen Jüngling einen Theil jener erhabenen Freude, die wir fühlen wenn wir Scipio's Traum beim Cicero leſen oder eine erhabene Muſik hören; denn dieſe Kenntniſſe ſind eine wahre Muſik des Geiſtes. Aus der größten Einheit von Naturprincipien wird eine ungemeſſene Reihe von geographiſchen Folgen ſichtbar, die wir täglich empfinden und genießen, und von denen doch jeder Verſtändige Aufſchluß wünſchet. Sowie ich von einem Jüngling einen ſchlechten Begriff hätte der z. B. Fontenellens Geſpräch von mehr als Einer Welt ohne Vergnügen läſe, ſo müßte es eine menſchenähnliche Bildſäule ſeyn die bei den großen Geſetzen die allgemein auf unſerm Erdboden herrſchen, und wodurch er das was er iſt ward, ungerührt bliebe. Lebenslang werden mir die Zeiten aus der Morgenröthe meines Lebens auch im Andenken ein angenehmer Traum bleiben, da meine Seele dieſe Kenntniß zuerſt empfing, und ich über die Gränzen meines Geburtslandes hinaus, in die weite Welt Gottes, in welcher unſer Erdboden ſchwimmt, entzückt ward. —

Der Planet den wir bewohnen, theilt ſich in Erde und Waſſer, jene ſteht wie ein Berg hervor, zu deſſen beiden Seiten, wie auf

einen plano inclinato, Ströme rinnen; dieß iſt das große Behältniß von Waſſer, aus deſſen Dünſten, durch die Luft geläutert, und durch die Höhen der Berge angezogen, die Quellen aller Fruchtbarkeit und Nahrung der Erde werden. Welche Fülle von ſchönen und nützlichen Kenntniſſen, die in dieſer Betrachtung ruhen! Wenn der Jüngling in Gedanken jene hohen Erdrücken beſteigt, und ihre ſonderbaren Phänomene kennen lernt, wenn er ſodann mit den Flüſſen hinab in die Thäler wandert, endlich an die Ufer des Meeres kommt, und überall andere Geſchöpfe, an Mineralien, Pflanzen, Thieren und Menſchen gewahr wird; wenn er einſehen lernt daß was ihm in der Geſtalt der Erde ſonſt Chaos war, auch ſeine Geſetze und Ordnung hat, wie hiernach und nach den Geſetzen des Klima Geſtalten, Farben, Lebensarten, Sitten und Religionen wechſeln und ſich verändern, und ungeachtet aller Verſchiedenheit das Menſchengeſchlecht doch allenthalben ein Brudergeſchlecht iſt von Einem Schöpfer erſchaffen, von Einem Vater entſproſſen, nach Einem Ziel der Glückſeligkeit auf ſo verſchiedenen Wegen ringend und ſtrebend — o wie wird ſich ſein Blick erheben, wie wird ſich ſeine Seele erweitern! Indem er die mancherlei Producte der Erde, die mancherlei Gattungen der Schöpfung in dieſem oder jenem Klima, die mancherlei Denkarten, Gebräuche, Lebensweiſen ſeiner Mitbrüder, der Menſchen, kennen lernt, die alle mit ihm das Licht Einer Sonne genießen und einerlei Geſetzen des Schickſals gehorchen: wahrlich ſo muß ihm die Geographie das reizendſte Gemälde voll Kunſt und Anlagen, Abwechslung, ja voll Lehren der Klugheit, Menſchlichkeit und Religion werden. Er wird, ohne daß er ſein Vaterland verläßt, ein Ulyſſes der die Erde durchreiſet, viele Völker, Länder und Sitten, voll Klugheit und Thorheit kennen lernt, und wenn ihm jedes von dieſem anſchaulich gemacht wird, ſo müßte es eine ſtupide Mißgeburt ſeyn, die dadurch nicht Ideen in den Kopf und große oder geläuterte Empfindung ins

Herz erhielte. O hätten manche kurzsichtige, stolze, intolerante Barbaren, die sich einbilden daß außer ihrem Erdwinkel kein Heil sey, und daß die Sonne der Vernunft nur in ihrer Höhle scheine, in ihrer Jugend nur Geographie und Geschichte besser gelernet, unmöglich würden sie die enge Binde ihres Haupts zum Gehirnmesser der ganzen Welt, und die Sitten ihres eingeschränkten Winkels zur Regel und Richtschnur aller Zeiten, aller Klimata und Völker gemacht haben! — An meinem geringen Theil wenigstens muß ich bekennen daß Geographie und Geschichte (beide im wahren und würdigen Umfang ihrer Begriffe betrachtet) zuerst dazu beigetragen haben eine Reihe träger Vorurtheile abzuschütteln, Sitten und Menschen zu vergleichen, und das Wahre, Schöne, Nützliche zu suchen, in welcher Gestalt und Hülle es sich von außen auch zeige. Auf diese Weise dienen Geographie und Geschichte der nützlichsten Philosophie auf der Erde, nämlich der Philosophie der Sitten, Wissenschaften und Künste, sie schärfen den sensum humanitatis in allen Gestalten und Formen, sie lehren uns mit erleuchteten Augen unsere Vortheile sehen und schätzen, ohne daß wir dabei irgendeine Nation der Erde verachten oder verfluchen wollten. „In ihm leben, weben und sind wir," sagt Paulus vorm Altar des unbekannten Gottes der Athenienser. „Gott hat gemacht daß von Einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt und zuvor versehen, wie lange und weit sie wohnen sollen. Sie alle sind Kinder seines Geschlechts."

Es ergibt sich aus dem was ich gesagt habe: daß Geographie auf eine wirkliche Art mannichfach, reich, anschaulich gemacht, von der Naturgeschichte und Historie der Völker unabtrennlich sey, und zu beiden die wahren Grundlinien gewähre. — Naturgeschichte ist das was Jünglinge und Kinder am meisten reizt, was auch ihren Kopf mit den reichsten, reinsten, wahrsten, brauchbarsten Bildern und Ideen füllet, die ihnen weder die aphthonianische Chrie

noch Logik und Metaphysik geben; und die wahrste, angenehmste, nützlichste Kindergeographie ist Naturgeschichte. — Der Elephant und Tiger, das Krokodil und der Wallfisch interessiren einen Knaben weit mehr als die acht Kurfürsten des heiligen römischen Reichs in ihren Hermelinmänteln und Pelzen; die großen Revolutionen der Erde und des Meeres, die Vulcane, die Ebbe und Fluth, die periodischen Winde u. s. sind seinen Jahren und Kräften viel mehr angemessen, als die Pedanterei zu Regensburg und Wetzlar. Durch die Naturgeschichte zeichnet sich jedes Land, jedes Meer, jede Insel, jedes Klima, jedes Menschengeschlecht, jeder Welttheil bei ihm mit unverlöschbarem Charakter aus, um so mehr, da diese Charaktere beständig sind, und nicht mit dem Namen eines sterblichen Regenten wechseln. Das ägyptische Roß, das arabische Kamel, der indische Elephant, der afrikanische Löwe, der amerikanische Kaiman u. s. sind denkwürdigere Symbole und Wappenzüge einzelner Länder, als die wandelbaren Gränzen, die irgendein trüglicher Friede zog und vielleicht der erste neue Krieg verändert. Und da alle Reiche der Natur einander so nahe gränzen, da die Kette aller Erdwesen so verschlungen in einander hängt, so wird eines die Erinnerung des andern. Der Berg erinnert an Metalle und Mineralien, an Quellen und Ströme, an die Wirkungen der Atmosphäre, sowie an Thiere und Menschen, die ihn oder seinen Abhang bewohnen. Alles füget sich an einander und entwirft dem Geist des zu bildenden Jünglings ein unvergeßliches Gemälde voll lehrreicher Züge, die in alle Wissenschaften übergehen und allenthalben von vielseitigem, nützlichem Gebrauch sind.

Insonderheit weiß jedermann, da die Geographie zunächst der Geschichte und zwar jeder Geschichte, der politischen und gelehrten, der Kirchen- und Staatsgeschichte diene, ja ich darf sagen daß die Geschichte ohne Geographie sowie ohne Zeitrechnung größtentheils ein wahres Luftgebäude werde. Was hilft's dem Jüngling, wenn er weiß was geschehen ist, ohne daß er weiß wo es ge-

ſchehen ſey? — und warum iſt ſo oft die alte Geſchichte eher ein unſtäter Traum als eine wahre Geſchichte zu nennen? Nicht auch unter andern deßwegen, als weil ſie zu oft von der alten Geographie getrennt wird, und alſo von lauter Schattengeſtalten redet, die in der Luft ſchweben? Durch die Geographie wird die Geſchichte gleichſam zu einer illuminirten Karte für die Einbildungskraft, ja für die Beurtheilungskraft ſelbſt, denn nur durch ihre Hülfe wird es deutlich, warum dieſe und keine andern Völker ſolche und keine andere Rolle auf dem Schauplatze unſerer Erde ſpielten? warum dieſe Regenten hier, jene dort herrſchen konnten? dieß Reich lang, jenes kurz dauern mußte? warum die Monarchien und Reiche ſo und nicht anders auf einander folgen, ſo und nicht anders zuſammengränzen, ſich befehden oder vereinigen konnten? woher die Wiſſenſchaften und die Cultur, die Erfindungen und Künſte dieſe und keine andere Laufbahn nahmen, und wie von der Höhe Aſiens durch Aſſyrer, Perſer, Aegyptier, Griechen, Römer, Araber, Europäer endlich der Ball der Weltbegebenheiten und Weltſtreitigkeiten jetzt hier, jetzt dorthin geſchoben ſey? — Ich würde ſtundenlang reden müſſen wenn ich dieß alles auch nur in den nothdürftigſten Exempeln zeigen wollte. Kurz, die Geographie iſt die Baſis der Geſchichte, und die Geſchichte iſt nichts als eine in Bewegung geſetzte Geographie der Zeiten und Völker. — Wer eine ohne die andere treibt, verſteht keine, und wer beide verachtet, ſollte wie der Maulwurf nicht auf, ſondern unter der Erde wohnen. Alle Wiſſenſchaften die unſer Jahrhundert liebt, ſchätzt, befördert und belohnt, gründen ſich vorzüglich auf Philoſophie und Geſchichte; Handel und Politik, Oekonomie und Rechte, Arzneikunſt und alle praktiſche Menſchenkenntniß und Menſchenbearbeitung gründen ſich auf Geographie und Geſchichte. Sie ſind der Schauplatz und das Buch der Haushaltung Gottes auf unſerer Welt, die Geſchichte das Buch, die Geographie der Schauplatz. In jeder Wiſſenſchaft der Akademie muß ein Studirender zurückbleiben, wenn

er dieſe Grundwiſſenſchaften, beinahe die Materialien zu allem, Geographie, Geſchichte und Naturgeſchichte, nicht von Schulen mitbringt. Glücklich wer ſie auf denſelben in einer ſchönen, reizenden Geſtalt ſah! glücklich wem ihre Unterhaltung nicht das Gedächtniß füllte, ſondern die Seele bildete und den Geiſt aufſchloß! Tretet auf, edle Jünglinge, und zeigt was ich im allgemeinen Gemälde nur unvollkommen und von ferne anzeigen konnte, durch einzelne Proben in That und Ausübung. Ueberraſchet uns durch Proben eures Fleißes, eurer Munterkeit, eurer edlen Ruhmbegierde in dieſer und in allen andern Wiſſenſchaften eurer Laufbahn, und der Genius eures Lebens wird euer frühbegonnenes rühmliches Werk krönen.

VII.

Nach Einführung einer Schulverbeſſerung.

1786.

Warum ſollte ich, hochgeehrteſte Verſammlung, einen großen Theil der kurzen Zeit, der zu einem viel edlern Zweck als einer Rede beſtimmt iſt, mit vergeblichen Worten verderben? Meine Rede kann nichts als Sachen vortragen, die dem Theile von Ihnen der über Erziehung der Jugend und die Verfaſſung der Schulen nachgedacht hat, längſt bekannt ſind; und der edlere Zweck, zu dem dieſe Stunden verordnet ſind, iſt die Prüfung der Jugend ſelbſt: eine ſeltene Gelegenheit, da Lehrer ihre Methode, Schüler ihren Fleiß zeigen, und beide darthun können wie ſie die Hoffnung erfüllet haben die das Publicum von ihnen faßte, oder wenigſtens faſſen ſollte. Ich ſage, faſſen ſollte; denn in wie weniger Achtung und Aufmerkſamkeit ſind Schulen dem Publicum unſerer Zeit? Hier ſind keine Ceremonien anzugaffen, keine Komödien und Luſtbarkeiten zu ſpielen; wir ſpielen für uns ſelbſt, wie jener Virtuoſe ſagte; oder

wie Plato ſagte, da er ſtatt eines vollen Lehrſaals einen einzigen Schüler erblickte: „du biſt mir ſtatt aller, werther Antimachus“ — — u. Sie Wenige ſind uns ſtatt aller, und wir ſelbſt uns ſtatt aller, Lehrer und Schüler dieſes fürſtlichen Gymnaſiums, wollen wir zu uns ſelbſt ſagen. Der Seiltänzer bedürfen wir nicht, um eine unwiſſende Menge herbeizuziehen; was wir treiben, betrifft die Sache Gottes und der ewigen Wahrheit, die Sache der Menſchheit und der edelſten menſchlichen Bildung, die Sache der Wiſſenſchaften und was zum Nutzen des Staats für Jünglinge in ihr lieget. Traurig wenn wir dazu des Zuklatſchens der wüſten Menge, ſtatt des befriedigenden Zeugniſſes unſerer ſelbſt bedürften.

Aber eins kann ich auch in dieſem kleinen Kreiſe Ihnen nicht verſagen, hoch- und werthgeſchätzte Lehrer dieſes Gymnaſiums, den aufrichtigen Dank den ich Ihnen ſelbſt ſchuldig bin, und den meine ganze Seele Ihnen ſo herzlich und willig abträgt; es iſt der Dank für Ihre Bemühungen, die Sie meinem guten Willen in ſo reichem Maße geſchenkt haben. Mit welchem Vergnügen habe ich's erfahren daß in denen Veränderungen die ſeine herzogliche Durchl. bei einigen Lectionen dieſes Gymnaſiums gewollt und in eigener höchſter Perſon genehmigt haben, Ihre Wünſche den meinigen nicht nur entgegengeflogen, ſondern zuvorgekommen ſind, und Sie den Entwurf einer Verbeſſerung beinahe eher ausgeführt haben, als ich Ihnen denſelben im kleinen vorzeichnen konnte. Mit einer Freude und Willen nahmen Sie denſelben auf, die ſelbſt meine Hoffnung übertraf; und Sie erpreßten mir, ich darf's ſagen, mit dieſer unerwarteten Bereitwilligkeit, mit dieſer edeln erfinderiſchen Freude eine Empfindung des Danks und der Verbindlichkeit, die ich Ihnen laut und öffentlich ſo frei vortrage als ob's meine eigene Sache wäre. Mündlich und ſchriftlich habe ich Aeußerungen in Ihnen bemerkt, die mir auch einſt, wenn ich von dieſem Gymnaſium entfernt ſeyn werde, eine immerwährende Hochachtung und Liebe zu Ihnen einflößen, die mir

es ſagen werden, hier waren Männer die wie ich dachten, die wie ich wünſchten und wollten! Auch in dem was Ihnen ſchwer zu ſeyn ſchien, was Ihnen nicht belohnt ward, kam Ihre Beſtrebſamkeit meinen Gedanken zuvor, Ihre Erfahrungen leiteten mich, und Ihr guter Wille ward der ſchönſte Lohn meines Wollens, meiner Beſtrebung. Ihnen ſelbſt und den Ihrigen wird der Himmel es belohnen, was Sie hier für die Jugend des Gymnaſiums gutes wollten und thaten. Der ſtille Fleiß der Jünglinge, ihre volle jetzt noch ſchlummernde Empfindung des Danks und der Freude, noch mehr aber, Ihr eigenes Gefühl deſſen was gut und lobenswerth iſt, und einſt die Blüthe, die Sie in den Jünglingen ſelbſt wahrnehmen werden, wird Sie im ſtillen belohnen. Wenn wir nichts thaten mit unſerer Verbeſſerung, ſo machen wir dem Jüngling die Arbeiten der Schule angenehm, abwechſelnd, nutzbar und werther. Wir räumen einen Haufen alter Saalbadereien weg, die, ob wir gleich nahe an der Saale leben, doch glücklicherweiſe nicht mehr unſere Saalbadereien ſeyn dürfen, weil wir was beſſeres zu treiben wiſſen, und zu treiben lange gewünſcht haben. Was ſoll der Unrath deſſen was man zu ewiger Vergeſſenheit lernet? was ſoll er in den Stunden eines öffentlichen Hauſes, wo eine Verſammlung der Knoſpen und Blüthen des Staats viel etwas beſſeres lernen könnte? Haben wir nicht ekelhaft lange Weile und Ueberdruß der Dummheit genug in unſern anderweitigen Geſchäften? warum ſollten wir die Jugend damit tödten? Warum ihr nicht lieber das Schönſte jeder Wiſſenſchaft ohne Umſchweif auf die, die ſolche mit dem Unrath ihrer Zeit beſchwerten, geben wollen? Ich trage kein Bedenken, die Theologie hierin als das erſte Beiſpiel zu nennen, und jedem frei zu laſſen daß er ſich in der Philoſophie und Geſchichte, in Erklärung der alten Sprachen und ihrer Muſter, fernere Beiſpiele hinzudenke. Die Schule ſollte von jeder Wiſſenſchaft, die für den Knaben dient, das Nothwendigſte, Wahreſte, Wiſſenswertheſte im ſchönſten und

ſtrengſten Umriß geben, und ich weiß nicht warum ſie es nicht ungeſcheut, ohne Rückſicht auf Zeiten und Menſchen, geben dürfte? Je reiner eine Wiſſenſchaft gelehrt wird, deſto ſchulmäßiger wird ſie; und je ſchulmäßiger, deſto reiner ſoll ſie werden.

Ein gleiches iſt's mit der Auswahl der Wiſſenſchaft für die Jugend, obgleich eben dieſer Punkt für den ſchwerſten angegeben zu werden pfleget. Man ſagt: was für dieſen taugt, taugt nicht für jenen; und es iſt wahr, ſobald man ſich auf die künftige Beſtimmung jedes einzelnen Jünglings einläßt. Allein wenn man darauf ſehen wollte, ſollten ſtatt Einer ſieben Schulen, und ſtatt ſechs oder ſieben armer Lehrer, dreißig da ſeyn, wenn man ſo vornehm und ekel Schulen für Juriſten und Kuchenbäcker, für Cameraliſten und Leinweber haben wollte. Die öffentliche Schule iſt ein Inſtitut des Staats, alſo eine Pflanzſchule für junge Leute, nicht nur als künftige Bürger des Staats, ſondern auch und vorzüglich als Menſchen. Menſchen ſind wir eher als wir Profeſſioniſten werden, und wehe uns wenn wir nicht auch in unſerm künftigen Beruf Menſchen bleiben! Von dem was wir als Menſchen wiſſen, und als Jünglinge gelernt haben, kommt unſere ſchönſte Bildung und Brauchbarkeit für uns ſelbſt her, noch ohne zu ängſtlicher Rückſicht was der Staat aus uns machen wolle? Iſt das Meſſer einmal gewetzt, ſo kann man allerlei damit ſchneiden, und nicht jede Haushaltung hält ſich eben ein ander Gedeck, das Brod, ein anders das Fleiſch auseinander zu legen. So iſt's auch mit der Schärfe und Politur des Verſtandes. Schärfe und polire ihn, woran und wozu du willt, genug daß er geſchärft und polirt werde, und gebrauche ihn nachher nach Herzensluſt und nach deines Standes Bedürfniß. Ob du an Griechen oder an Römern, ob an der Theologie oder der Mathematik denken gelernt, d. i. deinen Verſtand und dein Urtheil, dein Gedächtniß und deinen Vortrag ausgebildet habeſt; alles gleich viel, wenn ſie nur ausgebildet ſind und du mit ſo hellen, ſcharfen, polirten

Waffen ins Feld der öffentlichen und der besondern Geschäfte eintrittst. Du magst deinen Wetzstein zurücklegen, oder bei dir behalten, die ersten Gegenstände und Uebungen des Erkennens mögen dir unwerth oder werth bleiben, genug wenn sie, was sie bei dir ausrichten sollten, ausgerichtet haben, und du nicht als ein Erdkloß, sondern als ein Mensch, nicht als ein roher Stamm, sondern als eine ausgearbeitete, wenigstens als eine behobelte Bildsäule die Schule verlässest. Das übrige und nähere der Kunst werden dir künftig der Meister und die liebe Meisterin Erfahrung schon selbst sagen. Ich halte es also für sehr thöricht wenn man bei jedem Schulbuch, bei einem Aesopus und Phädrus, beim Cornelius und Anakreon, oder gar bei einzelnen Theilen einer Arbeit, bei einem Quadrat und Cirkel, bei einem periodo der Geschichte oder einer Aufgabe des Styls die Frage anstellte: cui bono? Zu keinem andern bono, als daß der Knabe reden und schreiben, seinen Verstand, seine Zunge, seine Feder brauchen lerne, oder daß sein Geschmack gereinigt, sein Urtheil geschärft und er gewahr werde daß in seiner Brust ein Herz schlage. Nachher mag er Lehrsatz und Fabel, Geschichte und Gedicht vergessen, wenn und wo er will, genug er hat an und mit ihnen, was er sollte, gelernet!

Lassen Sie sich also, m. H., wenn Ihnen künftig, und ehemals, dergleichen ungeschlachte Urtheile vorkommen sollten, von Ihrer edeln und rühmlichen Bahn nicht ablocken; der Jüngling lernt nie zu viel; wenn er's nicht für andere lernt, so lernt er's für sich, zu seinem Nutzen, zu seiner Lehre und Erholung. Wenn nicht für sein Vaterland, so für andere Länder (denn rings um Weimar ist die Welt nicht aus); und je tüchtiger ein Mensch ist, desto mehr ist er für mehrere Länder brauchbar. Fürs liebe Studiren soll der Mensch am wenigsten und eigentlich gar nicht lernen, sondern fürs Leben, d. i. für den Gebrauch und die Anwendung in allen Ständen und Professionen der Menschen. Was ich als Theolog gelernt habe,

ſuche ich immer mehr zu vergeſſen, auch zwingt mich mein Amt dazu; und eben dadurch werde ich ein geprüfterer Menſch, ein nützlicherer Bürger. Der Schaum des Getränks iſt nicht genießbar; man läßt ihn ſich ſetzen und trinkt alsdann, ob es gleich ſehr gut iſt daß manche Getränke ſchäumen. So iſt's auch gut, wenn die Jugend viel und vielerlei, und zwar das Viele mit Eifer, mit Liebe und Enthuſiasmus lernet; ſtudiren ſoll ſie deßwegen nicht; denn eigentlich ſollte kein Menſch ſtudiren damit er ſtudire, oder ſtudirt habe. Je freier ſie in die Welt hinein ſehen, je mehr Blick ſie für die Wege der Brauchbarkeit und des Glücks erhalten werden, deſto wenigere werden ſtudiren; ſie werden fleißig und arbeitſam ſeyn, um gute tüchtige Menſchen zu werden. Die Zeit iſt vorbei, da man einen Theologen ſeiner ſchönen Geſticulation, oder einen Juriſten ſeiner feinen Kniffe wegen zu ſeiner künftigen Lebensart beſtimmte; der Juriſt und der Theolog, der Poſementirer und Tiſchler ſollen, obwohl in ihren verſchiedenen Graden, geſcheidte Menſchen ſeyn, und ſo mögen ſie werden was ſie wollen. Sie werden, was ſie werden, gut ſeyn, und damit genug.

Auch ihr alſo, muntere, liebe Jünglinge, ſeyd munter auf der Bahn eures Fleißes und Lernens; ihr lernt und wißt nicht wozu? glaubt aber, es wird euch nie gereuen; denn ihr ſchärft damit euern Verſtand, ihr nähret eure Wißbegierde, ihr erwerbt euch einen Reichthum von Sachen, von Kenntniſſen der Natur, der Wiſſenſchaft, des gemeinen Lebens, ihr gewöhnt euch zu richtigen Begriffen, zu einem geſetzten ordentlichen Vortrage, zu einer Regel und Richtſchnur des Denkens und Handelns auf euer ganzes Leben. Erkennt die Wohlthat die euch erzeigt wird, daß Arbeiten abgewechſelt, daß ſie eurer Faſſungskraft, eurer Luſt, euerm Kreiſe näher gebracht werden; daß man das Unnöthige hinweggethan, damit euch das Nothwendige, Schöne, Nützliche deſto mehr reize. Ich ermahne euch und bin gewiß daß meine Ermahnung eure Beiſtimmung, euer

Mitgefühl habe. Faſt nie habe ich auch bei den neu eingerichteten Arbeiten eine Claſſe verlaſſen, wo ich nicht mit Freude auf den oder jenen geſehen, dieſes oder deſſen Fleiß und Munterkeit bemerkt oder ein gutes Zeugniß von dieſem oder dem andern gehört hatte. Fleißige Schüler ermuntern den Lehrer, ihre Luſt zu lernen iſt ſein ſüßeſter Lohn. Wohlan alſo, es zeige auch jetzt jeder Edle unter euch was er gelernt, was er gefaßt hat. Das Examen iſt eine Rennbahn des Ruhms, ein Schauplatz des Fleißes. Der Träge bleibt zurück, der Unfleißige verſtummt. Der muntere, ſeiner Sache gewiſſe, wohlbereitete Schüler erhält Ruhm und genießt Freude.

Und du, o Gott, Geber des Guten, Quelle aller Wahrheit, du Urheber aller guten Lehre und Unterweiſung, ſegne die Bemühungen auch dieſes, heutigen und der folgenden Tage, und laß dieſe Fürſtenſchule einen Tempel deines Geiſtes, aller guten Wiſſenſchaft und edeln Sitten ſeyn und bleiben.

VIII.

Andenken an den Profeſſor Johann Karl Auguſt Muſäus,

gehalten im Hörſaal des Gymnaſiums am Stiftungstag Herzog Wilhelm Ernſts zu Weimar, den 30 Oct. 1787.

Nachdem wir jetzt das Andenken eines alten gottſeligen Fürſten, des Erbauers, Stifters, Verſorgers und Freundes dieſes Gymnaſiums, dankbar und pflichtmäßig begangen haben, ſo laſſet uns jetzt eine andere Pflicht der Dankbarkeit und Freundſchaft erfüllen, und ein neueres trauriges Andenken wenigſtens mit einigen herzlichen Worten feiern.

Er iſt todt, unſer verdienter guter Profeſſor Muſäus! Er, dem jeder Mann und jedes Kind den Namen des Guten gibt und geben wird, wenn er an ihn gedenket. Er iſt todt, euer Lehrer,

ihr Schüler, der mit euch als ein Bruder mit Brüdern umging, der euch liebte, ſich ſeiner Claſſen väterlich annahm, und ſich vielleicht dadurch ſelbſt manches Uebel ſeines Körpers, manche Krankheit vermehrte, daß er aus brennendem Eifer für ſeine Pflicht ſeiner Pflege abbrach, und oftmals zu früh zu euch eilte. Er war hart gegen ſich, und deſto nachgebender, gütiger gegen andere; er meinte es redlich mit Gott und der Welt, mit ſeinen Mitlehrern, Schülern, mit ſeinen Freunden und allen Menſchen. Nie habe ich ein Wort von ſeinen Lippen gehört zum Nachtheil eines andern; vielmehr legte er die Fehler anderer zum beſten aus, und ſuchte zu entſchuldigen was er entſchuldigen konnte. Er war gefällig und geſellig, ohne daß er je ſeiner Pflicht abbrach; vielmehr trug er die ſchwere Bürde ſeines mühſamen Lebens mit Heiterkeit, Gleichmuth, Fröhlichkeit, Scherz und guter Laune. Er ſeufzte nicht, er murrte nicht; zufrieden mit der Gegenwart, wenn ſie ihm auch hart und drückend war, hoffte er eine leichtere Zukunft, und arbeitete ihr froh entgegen, ob er ſie gleich hier auf Erden nicht erreicht hat. Ein unvermutheter Tod riß ihn von uns, nahm ihn ſeinen Schülern, nahm ihn ſeinen Freunden. Er wird nicht mehr wiederkommen in dieſen Saal, er wird dieß Haus und ſeine Claſſe nicht mehr betreten; wir werden ſeine Geſtalt auf den Stellen wo er ſtand und ſaß, wo er ſeine Claſſe unterrichtete und mit ſeinem eigenen getreuen Gutmeinen beim Examen vorführte, nicht mehr ſehen. Ihr ſeine Schüler werdet ſeine gute treumeinende Stimme, ſeine Ermahnungen und Lehren, ſeine Scherze und Einfälle, mit denen er auch ſeine Schularbeiten belebte, nicht mehr hören. Wie iſt jedem von euch jetzt zu Muthe, der ihn auch nur einmal in ſeinem Leben beleidigt, gekränkt und ihm eine ſaure Viertelſtunde gemacht hat? Würde er nicht, da ſein guter Lehrer, ſein väterlicher Freund jetzt todt da liegt, viel darum geben es nie gethan zu haben? Liebe Schüler, was dieſem Lehrer begegnet iſt, wird früher oder ſpäter uns allen begegnen. Liebet alſo

und ſchonet eure Lehrer, ſo lange ihr ſie habt; die ſpäte Reue, wenn ihr ſie nicht mehr habt, iſt eine unangenehme, traurige, vergebliche Reue. Ehret das Andenken eures verſtorbenen Lehrers dadurch daß ihr auch nach ſeinem Abſchiede von uns euch ſeiner Güte und Liebe dankbar, ſeiner Erinnerungen und Lehren gehorſam, ſeines Unterrichts fleißig erinnert; denn wiſſet daß ihr ihn durch euer gutes Betragen auch noch nach ſeinem Tode und in der Aſche ehret. Hätte es ihm die Vorſehung gegönnt, er würde noch jetzt gerne unter uns ſeyn, ſeine Laufbahn hienieden aber ſollte verkürzt werden, und war unvermerkt zu Ende. Auf eine ſonderbare Weiſe trug er ſeit einigen Wochen ſchon die Vorempfindung ſeines Todes mit ſich, und ob ſie ihm jeder gleich aus dem Sinne zu reden ſuchte, und von außen alle Kennzeichen ſeiner Krankheit gegen ſie waren, ſo wußte er doch was er fühlte, nahm das Abendmahl, und ſagte daß er es zum letztenmal nehme, ordnete ſeinen letzten Willen, und ſtarb, ohne daß er's inne ward, ohne daß er's ſelbſt bemerkte. Die Gottheit gönnte ihm noch den Troſt in ſeiner letzten Stunde daß er das Bittere und Unangenehme der Trennung in derſelben nicht fühlte, und ſo verließ er die Welt wie er gelebt hatte, ſanft und ruhig. Empfinde und genieße den Lohn in einer andern Welt, guter Mann, den du in dieſer weder empfingeſt, noch ängſtlich ſuchteſt! Du haſt die Bürde deines Amts und Lebens bis zu dem Grabe redlich und fröhlich getragen, und jetzt für einen andern niedergelegt, der ſie, wie du, ſo heiter und biederherzig tragen möge. Verſtummt ſind deine Scherze und kleine Freuden; aber auch deine kranken Füße ruhen, und dürfen dich nicht mehr tragen, und dein Pilgerſtab iſt deinen Händen entſunken; ruhe ſanft in deiner kühlen Erde, wohin wir dich, wohin dich deine dankbaren Schüler heut Abend zum letztenmal begleiten werden. Dich drückt kein Fluch, kein Seufzer in der Erde, aber manches dankbare, gute Andenken deiner Freunde, deiner Mitlehrer, deiner Schüler, aller die dich gekannt haben, folgt dir nach. Du hatteſt keinen Feind in deinem Leben, weil du ihn nicht

verdienteſt, du wirſt ihn auch nicht nach deinem Tode haben; vielmehr wird die Fröhlichkeit deines Geiſtes auch in vielen deiner Schriften zu Ehre deines Namens fortleben. Begleitet ihn alſo, die ihr dazu verordnet werdet, heut ſtill und dankbar; und uns, meine Herren, ſoll das Andenken unſers verſtorbenen Mitbruders auch nach ſeinem Abſchiede von uns lieb und werth ſeyn. An ſeinem Begräbnißtage wollen wir uns die Erfahrung und Lehre erneuern daß kein Nachruhm ſo rein und angenehm ſey, als der Nachruhm der Leutſeligkeit, ungefärbter Redlichkeit und Herzensgüte, daß keine Blume auf unſerm Grabe lieblicher dufte als das Andenken der Humanität einer reinen, kindlich-guten, gefälligen, friedfertigen und fröhlichen Seele. Wir alle müſſen früher oder ſpäter den Gang gehen den unſer Freund und Mitbruder gegangen iſt, und heut gehen wird; laſſet uns ſtreben daß man uns ſo theilnehmend und herzlich bedaure wie wir dieſen Mann bedauren, der an Einfalt des Charakters und an Güte des Herzens ein Kind, an unverdroſſenem Fleiß, an ſtiller Thätigkeit und Liebe zum gemeinen Beſten ein Mann, ein redlicher biederherziger Mann war. Sanft ruhe ſeine Aſche, und Segen blühe in jedem Guten, das er auch in dieſem Hauſe in den Geiſt und in die Herzen unſerer Jugend ſtreute! Selig ſind die wohlverdienten Todten! ſie ruhen von ihrer Arbeit, und die Frucht ihrer Werke folgt ihnen nach.

IX.

Vom ächten Begriff der ſchönen Wiſſenſchaften und von ihrem Umfang unter den Schulſtudien.

Bei der Einführung eines neuen Lehrers. 1788.[1]

Dem neuen Lehrer iſt inſonderheit ein Theil der Wiſſenſchaften angewieſen, die nach dem Modeausdruck unſerer Zeit bald die

[1] Der Anfang der Rede wird weggelaſſen, weil er bloß perſonell iſt, und für das Publicum kein Intereſſe hat. Ebenſo der Schluß.

ſchönen, bald die reellen Wiſſenſchaften genannt werden. — Da es nun ſowohl in Beſtimmung als in Anwendung dieſes Begriffs auf den Kreis der Schulwiſſenſchaften mancherlei Mißverſtändniſſe und Irrungen gibt, durch welche die Jugend ſelbſt ſo weit verführt wird daß ſie oft als ſchöne Wiſſenſchaften liebt was ſie fliehen, und dagegen verachtet was ſie ſchätzen ſollte; ſo hoffe ich dem Zweck der heutigen Verſammlung nicht zuwider zu handeln, wenn ich vom ächten Begriff der ſogenannten ſchönen Wiſſenſchaften und vom Umfang derſelben unter den Schulſtudien rede. Ich rede inſonderheit für die Jugend, und maße mir nicht an Erwachſenen über dieſe Materie etwas zu ſagen was ſie nicht ſchon wüßten, oder ſelbſt vielleicht beſſer als ich überdacht haben; um ſo vielmehr aber wird ihre Nachſicht mir ein geneigtes Ohr gönnen, je mehr ſie ſelbſt die Folgen überlegt und wahrgenommen haben die aus einem irrigen und verkehrten Begriff dieſer Sache nach dem Geſchwätz unſerer Zeit bei Jungen und Alten nothwendig entſtehen müſſen, wenn ſolche nicht durch eine richtige Idee verbeſſert, und gleichſam mit der Wurzel ausgerottet werden.

Den Alten, Griechen und Römern, war der Ausdruck „ſchöne Wiſſenſchaften," ſofern ſie den gründlichen oder gar den nützlichen Wiſſenſchaften entgegengeſetzt werden, nicht bekannt; und doch ſind ſie es die das Schöne in jeder Wiſſenſchaft und Kunſt des menſchlichen Verſtandes am ſcharfſinnigſten erforſcht und am glücklichſten geübt haben. Die Griechen nannten das was wir ſchöne Wiſſenſchaften heißen, Künſte der Muſen, und verbanden damit den Begriff den die Römer nachher durch das Wort literae humaniores oder studia humanitatis, wie mich dünkt, ſehr glücklich ausdrückten. Sie verſtanden dadurch alles was den Menſchen zum Menſchen macht, was die Gabe der Sprache, der Vernunft, der Geſelligkeit, der Theilnehmung an andern, der Wirkung auf andere zum Nutzen der geſammten Menſchheit, kurz alles was uns über

das Thier erhebt, und die ſeyn lehrt die wir ſeyn ſollen, ausbildet und befördert. Ohne Zweifel werden wir mit dieſem Begriff auf den würdigſten und nützlichſten Zweck geleitet, der unſerer Natur vorgeſteckt iſt, und der ſogleich alle die Mißverſtändniſſe, alle die kleinen und ſchlechten Nebenbegriffe ausſchließt die in dem Wort ſchöne Wiſſenſchaften nach dem heutigen Modegebrauch liegen. Denn bei dieſen iſt man ſehr geneigt ſich entweder bloß eine müßige Beſchäftigung mit dem was ſchön iſt, vielleicht ohne Anwendung und Ausübung zu denken, oder gar alles Nützliche, Schwere und Gründliche auszuſchließen, und mit einem bloßen Wortgepränge, mit einem Flitterſtaat in Bildern, in gezierten Ausdrücken, in Sylbenmaßen und romanhaften Einkleidungen davonzulaufen; dahingegen der Begriff der Alten, nach welchem nur das ſchöne Wiſſenſchaft iſt was die Menſchheit in uns bilden, zieren und veredeln, was uns für die Geſellſchaft brauchbar, tüchtig und derſelben angenehm machen kann, damit uns alſo auch die edelſte Freude den ſchönſten Genuß unſer ſelbſt gewähret, uns auf ganz andere Wege leitet. Laſſen Sie uns ſehen, H. V., wie die Alten dieſen würdigen Begriff anwandten, und was von dieſer Anwendung in den Kreis der Schulſtudien gehöre.

Sprache iſt's, die den Menſchen vom ſtummen Thier unterſcheidet; ohne ſie fände der Gebrauch der Vernunft nicht ſtatt, und dieß herrliche Geſchenk des Himmels bliebe eine todte, nutzloſe Gabe, wenn ſie nicht durch Worte gleichſam lebendig, brauchbar und nützlich würde. Alles alſo was von Kindheit auf unſere Sprache ausbildet, was uns vernünftig, genau und beſtimmt, was uns angenehm, leicht überzeugend oder herzbewegend ſprechen lehrt, bildet in uns den Sinn der Menſchheit und das edelſte Werkzeug aus, mit andern Menſchen zuſammen zu leben und für ſie zu wirken. Hierin haben es nun die Griechen und Römer vielleicht allen andern Nationen der Welt zuvorgethan, und ich fürchte daß ſie in der Geſchichte immer

die Einzigen ihrer Art bleiben werden. Sie hatten ihre Sprache, und mit derſelben ihren Geſchmack, ihre Vernunft, ihre Beredſamkeit, und was ſie den Sinn der Menſchheit nannten, ſo ausgebildet wie wenige oder vielleicht keine neuere Sprache hat ausgebildet werden können, weil jene Anläſſe öffentlich zu reden, und durch den Vortrag auf eine große Menge, ja auf die wichtigſten Glieder des Staats zu wirken, bei den neueren Völkern ſelten oder gar nicht ſtattgefunden haben; viele andere Urſachen zu geſchweigen. Unter ſolchen Veranlaſſungen nun, da in Poeſie und Proſe der öffentliche Vortrag alles galt, bildeten ſich die Sprachen der Griechen und Römer zu einer beſtimmten Genauigkeit, zu einer Macht, Harmonie und Schönheit, die auf dem Markt oder auf der Schaubühne, vor den Richterſtühlen oder in einem erwählten Kreiſe von Zuhörern und Kennern jene Wunder wirkten, von denen die alte Geſchichte uns erzählet. Man ſprach von menſchlichen Dingen zu Menſchen, zu gegenwärtigen Menſchen, die man unterrichten, überzeugen, rühren, erweichen, lenken oder bilden wollte. Nothwendig alſo ſetzte man zu dieſem Zweck alles in Bewegung und vernachläſſigte ebenſowenig das Ohr als das Herz der Zuhörer, das man erſchüttern, die Phantaſie die man erregen, den Verſtand den man überzeugen wollte. Man übte ſich dieſen Zweck zu erreichen von Jugend an, brachte es in der Fertigkeit beſtimmt, ſchön, mächtig, reich, fließend, oder mit Nachdruck zu reden, zu einer Höhe vor welcher uns jetzt ſchwindelt. Beinahe aus dem Stegreiſe hielt Cicero ſeine Rede für den Roſcius; in wenigen Tagen hielt er ſeine catilinariſchen und philippiſchen Reden ſchnell aufeinander; in weniger als zwei Monaten ſchrieb er ſeine drei Bücher von der Natur der Götter, zwei von der Divination, ſeinen Läſius und Cato; in weniger als drei Jahren alle ſeine philoſophiſchen und die meiſten rhetoriſchen Werke, nicht nur die wir haben, ſondern auch viele die untergegangen; und das alles nicht in einer trägen Muße, ſondern mitten im Strom einer

ſtrudelvollen Republik, unter einer Menge der wichtigſten, ſelbſt gefahrvoller Geſchäfte. Wer das thun will, muß gewiß ſeine Seele beſitzen; und ſowohl ſeine Sprache als einen reichen Vorrath von Sachen, Kenntniſſen und Erfahrungen bereit haben. Ebenſo erſtaunen wir, wenn der griechiſche Sophokles einige achtzig Trauerſpiele, viele in kurzer Zeit, ſchreiben konnte, deren Reſte wir noch bewundern; wir erſtaunen über die Menge Schriften die von Ariſtoteles, Plutarch, Polybius u. a. angeführt werden, und die alle doch das Siegel der Vollkommenheit auf ſich tragen; welches nebſt vielen andern Urſachen auch daher rührt daß die Sprachen in welchen ſie dachten, redeten und ſchrieben, genau- und ſchöngebildete Sprachen waren, und ſie im Gebrauch derſelben durch unermüdete Uebung eine Fähigkeit erlangt hatten welche wir nur zu oft verſäumen. Wer von Schreibern und Scriblern getraute ſich Bücher zu machen, die in Anſehung der Schreibart, noch mehr aber in Anſehung der Denkart, an die Einfalt und Pracht, an die Kürze und Fülle, an die Reinigkeit und Beſtimmtheit jener alten Meiſterwerke reichten? Wer getrauete ſich es in ſo kurzer Zeit zu thun wie jene es gethan haben? Alſo ſtehen dieſe Altväter der menſchlichen Geiſtesbildung als ewige Muſter des richtigen, guten und geübten Geſchmacks und der ſchönſten Fertigkeit im Gebrauch der Sprache vor uns; an ihnen müſſen wir unſere Denk- und Schreibart formen, nach ihnen müſſen wir, Menſchen nützlich zu werden, unſere Vernunft und Sprache bilden. So wie der Künſtler, wenn er ſich gleich den Apollo und Antinous, die Töchter der Niobe und den Laokoon ſchwerlich zu erreichen getrauet, dennoch mit unverrücktem Fleiß dieſe Meiſterwerke der alten Kunſt nachzeichnet, nachformet und ſtudiret, weil er an ihnen die höchſten Regeln der Kunſt wahrnimmt; ſo ſollen auch wir die Muſter der alten Denkart, und an ihnen ihre Einfalt und Würde, ihre beſtimmte Genauigkeit und Wahrheit, ihren Wohlklang, ihre ſchöne Ründe und Harmonie,

ihre Kürze mit ihrem Reichthum zum Vorbilde unſerer Gedankenweiſe und unſeres Vortrages, inſonderheit in frühen Jahren, unabläſſig ſtudiren. Dieß thun wir nicht nur um Latein ſchreiben zu können, wiewohl auch dieſes ein rühmlicher, nützlicher und beneidenswerther Zweck iſt, ſondern nach Art der Alten denken und ſchreiben zu lernen, geſetzt daß wir auch in der Sprache der Hottentotten ſchreiben müßten. Denn auch in der Hottentottenſprache würde man gar bald den erkennen der aus dem caſtaliſchen Quell der griechiſchen Muſen getrunken, oder ſeinen Ausdruck zur Beſtimmtheit und Würde der römiſchen Schriftſteller gebildet hat. Er möge nachher Briefe oder Acten, Predigten oder Quittungen zu ſchreiben haben; nie wird er ſich undeutſch und unvernünftig, hinkend, lahm, unverſtändlich, ohne Zuſammenhang, oder ſchielend ausdrücken, nie ſeine Schreibart mit unnützen Tautologien durchweben, und wenn er es einer ſinnloſen Mode wegen thun muß, genießet er wenigſtens des innern Glücks daß er die Thorheit einſiehet und ſie verachtet. Der Sinn der Humanität, d. i. der ächten Menſchenvernunft, des wahren Menſchenverſtandes, der reinen menſchlichen Empfindung iſt ihm aufgeſchloſſen, und ſo lernt er Richtigkeit und Wahrheit, Genauigkeit und innere Güte über alles ſchätzen und lieben; er ſucht nach dieſen Grazien der menſchlichen Denkart und Lebensweiſe allenthalben, und freuet ſich über ſie wo er ſie finde; er wird ſie in ſeinen Umgang, in ſeine Geſchäfte, von welcher Art dieſe auch ſeyn mögen, einzuführen ſuchen, und ihre Tugenden auch in ſeinen Sitten ausdrücken lernen; kurz, er wird ein gebildeter Menſch ſeyn und ſich als einen ſolchen im Kleinſten und Größeſten zeigen. So die humaniora in alten und neuen Schriftſtellern ſtudiren, iſt etwas anders als wie jener es nannte, die galantiora nach neueſter Art und Kunſt treiben; bei welchen galantioribus mancher ſo weit kommt daß er ſogar ſeine Sprache vergißt, und weder grammatiſch noch ſelbſt orthographiſch zu ſchreiben weiß, geſchweige daß in ſeinen

Vorträgen und Aufsätzen an einen gebildeten Menschenverstand oder an eine richtige Menschenvernunft zu gedenken wäre.

Sind meine Grundsätze bisher richtig gewesen, mein Freund, so ergibt sich daß, was in den Schriften der Alten und Neuen zu Bildung der Humanität eines Menschen, insonderheit eines Jünglings dienet, auch zu den humanioribus gehöre; es möge solches Beredsamkeit oder Poesie, Philosophie oder Geschichte heißen. Es ist schon gesagt daß die Alten jene Unterscheidung zwischen schönen und gründlichen Wissenschaften nicht kennen wollten; ihr Schönes mußte gründlich und ihr Gründliches schön, das ist überzeugend, erweckend, rührend gesagt werden, oder es fehlten beiden Stücken ihre zweite Hälfte. Die Reden des Demosthenes, Cicero und anderer großen Griechen und Römer waren keine eiteln Uebungen, ihre Verfasser als schöne Geister und witzige Köpfe zu zeigen, sondern gerichtliche oder Staatsreden; die schöne Schrift des Cicero über die Pflichten war eine Anweisung für seinen Sohn, und also gleichsam das moralische Testament eines Vaters, wie mehrere seiner philosophischen Schriften nichts als ernste Darstellungen seiner eigenen Grundsätze sind, durch welche er sich selbst aufklärte und in guten Gesinnungen stärkte. Eben so ernster Art sind die besten philosophischen Schriften der Griechen aus der Sokratischen, Pythagoreischen und Stoischen Schule. Weder Xenophons noch Platons Schriften, weder Pythagoras noch Epiktets und Marc-Aurels Grundsätze sind zum Zeitvertreib verfasset worden, um etwa mit schönen Worten und Bildern zu spielen; sie unterrichten den Verstand, sie bessern das Herz, sie sind und gewähren wirklich Studia humanitatis. Jeder, der einen Sinn für das Wahre und Gute hat, muß es im Innern fühlen daß es ihren Verfassern damit ein Ernst gewesen, und daß sie die Früchte der Weisheit, die sie für ihre Seelen gesammelt hatten, dadurch auch andern zur Aufklärung und zur Uebung, zum Trost und zum Nutzen mittheilen wollten. So ist auch die Geschichte der

Alten durchaus pragmatiſch geſchrieben, ob ſie gleich dieſen Namen nicht brauchte; ſie beſchrieb Geſchäfte und Thaten; ſie wollte aber auch Jünglinge und Männer zu Geſchäften bilden, daher ſie denn Reden, Grundſätze, Charaktere in ihre Erzählung flocht und überhaupt die ganze Geſtalt annahm durch welche die alte Geſchichte ſich von der Hiſtorie der Neuern ſo ſehr unterſcheidet. In alle dieſem ſuchte man das Schöne nicht als einen Flitterſtaat, ſondern als den weſentlichen Theil eines klaren, richtigen, verſtändigen, bildenden Vortrags. Man ſorgte für die Wohlgeſtalt und für die Geſundheit des Körpers und verließ ſich darauf daß ein wohlgebaueter, feiner, kräftiger, geſünder Körper ſchon durch ſich ſelbſt ſchön ſey. Um die Wahrheit hievon einzuſehen, darf man nur die Schriften der Griechen und Römer ſowohl in der Beredſamkeit als Dichtkunſt, in der Philoſophie und Geſchichte mit den Schriften der mittlern, ja zum Theil der neuern Zeiten vergleichen. An Schminke und Putz fehlte es den Mönchen mancher mittleren Jahrhunderte nicht, mit welchen ſie ihre Predigten und Gedichte, ihre philoſophiſchen Abhandlungen und Chroniken balſamirten; und dennoch ſind ihre Werke Mißgeſtalten, entweder todte Gerippe, oder Leichname, die einen übeln Kloſter- und Mönchsgeruch von ſich geben. Warum? Es fehlt ihnen am sensu humanitatis, an Geſundheit des Verſtandes und Vortrages, an Ebenmaß, Richtigkeit und Wahrheit. Das Kleine und Große iſt ihnen gleich wichtig; die Wahrheit und Lüge gleich angenehm, und wenn dieſe zum Vortheil der Kirche und ihres Standes gereichte, war ſie ihnen meiſtens weit angenehmer als die verhaßte reine Wahrheit. Sie ſahen alles mit Mönchsaugen an; die ganze Menſchheit erſchien ihnen nur im Geſichtskreis ihres Kloſters, daher ſie auch durch ihre Schriften nicht Menſchen, Bürger, Staatsmänner, ſondern höchſtens Kloſtergeiſtliche ziehen konnten, die wie ſie ſelbſt predigten, beteten, gereimte lateiniſche Verſe und trockne oder erkünſtelte Chroniken ſchrieben. Was würden Griechen und

Römer ſagen, wenn ſie aufſtünden und viele unſerer geprieſenen ſchönen Werke läſen! ja was würden wir ſelbſt dazu ſagen, wenn ſie, ins Latein oder ins Griechiſche überſetzt, als alte Handſchriften uns in die Hände fielen! Schon die Ueberſetzung in dieſe alten Sprachen iſt ein gefährlicher Probirſtein, der das falſche Gold unbeſtimmter Gedanken, ausſchweifender Bilder, ungefügter Perioden, leerer Wiederholungen in ſeinem ganzen Betruge zeiget. Man vergleiche doch die alten Geſetze, die Befehle der Kaiſer, die Anmahnungen und Reden der Feldherren und Philoſophen, die Erzählungen der Geſchichte mit unſern Geſetzen und Edicten, mit unſern Abhandlungen, Predigten und Acten; es müßte ein Blödſinniger ſeyn der nicht den Unterſchied fühlte. Womit wir Seiten füllen, das faßten ſie in wenige Worte; worüber wir oft Bücher ſchreiben, das glaubten ſie am beſten dadurch zu ehren daß ſie keine Sylbe davon erwähnten. Wiederum bemerken ſie ſowohl in der Geſchichte als in der Sittenlehre und Poeſie Züge des Charakters der Menſchen, die uns bei veränderten Sitten meiſtens verborgen bleiben, und lehren uns die menſchliche Seele, den Gang der Leidenſchaften, die Grundſätze des Betragens ihrer handelnden Perſonen näher und fruchtbarer kennen als der größeſte Haufe neuerer Autoren. In dieſem allen erwecken und bilden ſie den Sinn der Menſchheit von vielen Seiten, ſie lehren das honestum und decens in öffentlichen und Privatgeſchäften kennen, und pflanzen die Liebe zu demſelben in das Herz des aufmerkſamen Leſers, ſie unterweiſen in der Philoſophie des Lebens auf eine klare, geſetzte, angenehme Weiſe und enthalten alſo wirklich humaniora, d. i. Kenntniſſe und Uebungen zu Ausbildung des edelſten Theils der Menſchheit, des Verſtandes, des Geſchmacks, des Vortrages und ſittlichen Lebens. Auch in den neueren Schriftſtellern, wenn ihre Werke den Namen ſchöner Wiſſenſchaften verdienen ſollen, können wir doch wahrlich nichts anderes, wenigſtens nichts edleres und beſſeres als dieſes

lernen; denn bloß zum Vergnügen, zur leeren Unterhaltung der Phantaſie oder zum Vorrath eines Geſchwätzes von ſchönen Geiſtern, Dichtern, Künſtlern, Romanſchreibern u. ſ. ſchöne Wiſſenſchaften treiben, iſt eine geiſt- und zeitverderbende Unternehmung. Zur Menſchheit und für die Menſchheit gebildet ſoll unſer Geiſt und Herz werden, und was uns dazu bildet, iſt studium humanitatis. Außer den genannten Wiſſenſchaften möchte ich alſo auch nicht gern die Mathematik von dieſem Kreiſe bildender Kenntniſſe ausſchließen, da ſie es eben iſt, die durch ſinnliche Figuren nebſt dem was an ihnen bemerkt und erwieſen wird, unſere Aufmerkſamkeit mehr als irgendein anderes Studium auf abſtracte Wahrheiten richtet, an ihnen mittelſt der vorgezeichneten Figur feſthält, auch ſowohl die Hand als das Auge, noch mehr aber die betrachtende Seele zur richtigen Genauigkeit gewöhnet. Da nun der Menſch für alle Geſchäfte des Lebens nichts beſſeres lernen kann als Aufmerkſamkeit, zu ſehen was da iſt, woraus es entſpringt und was aus ihm folget, ſo muß billig, wie Pythagoras an ſeinen Lehrſaal ſchrieb: „Niemand komme ohne Geometrie herein!“ an die Thür der obern Claſſen eines Gymnaſiums geſchrieben werden: Niemand gehe ohne Geometrie heraus; und ſo wären denn, wenn wir alles zuſammen nehmen, Sprachen, Schreibart und Vortrag, Geſchichte, Philoſophie und Mathematik, die ſchönen Wiſſenſchaften, die die Jugend bilden, alſo im edeln Sinn der Alten die humaniora. Sie geben unſerm Verſtande Richtigkeit und Gewißheit, unſern Sitten Grundſätze, unſerm Gedächtniß einen nützlichen Vorrath von Kenntniſſen und Erfahrungen; unſerer Einbildungskraft verſchaffen ſie einen edlen Flug über den trägen Gang des gemeinen Lebens, und geben zugleich unſerer Sprache Sicherheit und Anſtand, eine gefällige Harmonie und Geſchicklichkeit über jeden Gegenſtand, über jedes Geſchäft des Lebens zu ſagen und zu ſchreiben was für ihn gehöret. Daß zu ihnen auch Orthographie und Kalligraphie nöthig

ſey verſteht ſich von ſelbſt; denn wer uns den ſchönſten Aufſatz in Schriftzügen darreichte wie ſie etwa ein wühlender Rüſſel in der Erde hervorbringen würde, der rühme ſich ja keiner ſchönen Künſte. Die nothwendigſten, unentbehrlichſten Schulwiſſenſchaften ſind Leſen, Schreiben, Rechnen; wer ſie am verſtändigſten, fertigſten, ſchönſten treibt und auf alle Weiſe in ſeiner Gewalt hat, der hat damit den Grund zu tauſend nützlichen Uebungen gelegt, die alle auf ſie gebauet werden.

Meine Rede iſt länger geworden als ich dachte; die Nothwendigkeit ihres Inhalts für unſere Schuljugend mag ihre Länge entſchuldigen. — Und ſo wende ich mich zu Ihnen u. ſ. f. [1]

X.

Ueber den Vorzug der öffentlichen oder Privat-Schulen.

1790.

Einer der bekannten Gemeinplätze, auf welchem ſich auch noch zu unſerer Zeit die große Anzahl der neuern Pädagogen umherzutummeln pflegt, iſt der Streit über den Vorzug der öffentlichen oder Privatſchulen; und es iſt dieſer Frage ergangen wie es allen allgemeinen Fragen geht, man hat ſie ſo oder anders entſchieden, nachdem man für dieſe oder jene Seite eine Vorliebe hatte, und alſo willkürlich ein mehreres Gewicht in die eine oder die andere Wagſchale legte.

Wären öffentliche Schulen das was ſie ſeyn ſollten, ſo wäre, wie mich dünkt, die Frage durch ſich ſelbſt entſchieden; denn ein öffentliches Gut iſt beſſer als ein beſonderes, und ein Strom aus welchem Hunderte trinken können, iſt beſſer als ein kleines ſtehendes Waſſer, welches mit großen Koſten zehn oder zwölf in Beſitz

[1] Folgte noch die Anrede an den neuen Lehrer.

nehmen. Nur gehört zur guten Einrichtung öffentlicher Schulen sehr viel, mehr als in unsern Staaten gewöhnlicherweise geleistet wird, und, so lange gewisse Vorurtheile der Barbarei herrschend bleiben, geleistet werden kann. Soll nämlich eine öffentliche Landesschule werden was sie seyn soll, so muß sie auch als Landesschule betrachtet werden. Der Staat muß ihr die Aufmerksamkeit schenken die ihr als der wichtigsten Angelegenheit des Staats, durch welche seine künftigen Bürger und Diener in allen Ständen gebildet werden sollen, gebührt. Die Lehrer derselben müssen zu leben haben, und nicht wie der lasttragende Esel nach einer Reihe ermattender Stunden von Dornen und Disteln sich nähren dürfen. Sie müssen auch in ihrem Stande geehrt werden, und nicht in Ansehung ihrer Person hinter einem Schreiber stehen, der nichts mehr als Buchstaben zu malen weiß. Die Schule muß kein staubiger Kerker seyn, in welchem wie in eine dunkle Höhle junges Vieh zusammengetrieben werde, damit es frohlockend hinten ausschlage, wenn es dem Kerker entkommt. Die Arbeiten müssen also vertheilt und die Lehrstellen also besetzt seyn, daß der Lehrling nicht in der einen Classe vergessen dürfe was er in der andern gelernt hat, sondern wie an einem Faden der Erkenntniß und Weisheit ununterbrochen fortgeführet werde. Der Vortrag muß also beschaffen seyn, daß er die ganze auch zahlreiche Classe beschäftige, und nicht der eine Flügel im Todesschlaf liege, indeß der andere exercirt. Nebst der Lehre muß auf die Bildung guter Sitten gesehen werden, damit der Knabe nicht, je höher er kommt, und je gelehrter er wird, auch ein desto größerer Flegel werde, und nicht schon in den obern Classen alle die Blüthen abgeworfen habe die in den untern an ihm lockten. Es müssen keine bösen Gesellschaften, keine Clubbs der Verführung, keine stummen Laster, keine groben Sitten und Gewohnheiten in einer Classe stattfinden; denn alles dieß steckt wie eine Pest an, und macht eine Schule, die eine Werkstätte des reinen Geistes seyn sollte, zu einem

Stall der Thiere und zu einer Höhle des Satans. Junge Leute, die blühend und unverdorben hineinkamen, siehet man in kurzer Zeit mit welkendem Gesicht, mit erloschenen Augen, mit leichtsinnigen oder tölpischen Gebärden wie gefallene Engel umhergehen; so daß ihnen späterhin nichts übrig bleibt, als die Zeit, die sie in der öffentlichen Schule zubrachten, als einen ertödtenden, dürren Herbst anzusehen, den sie mitten in ihrem Frühling erlebten. Finden alle diese Fehler und Vorwürfe bei einer öffentlichen Schule nicht statt, ist sie in jeder Classe und jeder Arbeit derselben, unter jedem Lehrer, sowohl in Ansehung der Wissenschaften in denen er zu unterrichten, als der Sitten die er zu bilden hat, das was sie seyn soll; und genießet dann der Lehrer die Aufmerksamkeit, Belohnung und Achtung die er und sein Werk verdienet, so wird wohl kein Verständiger einen wohlgegründeten öffentlichen Tempel der Wissenschaft und guten Erziehung für jene kleinen Dianentempelchen hingeben, mit denen man unter grünen Bäumen durch manche Modekünste unserer Zeit Abgötterei treibet. Manche dieser Spielwerke haben sich schon in ihrer Nichtigkeit gezeigt, und bei andern fürchte ich daß manche Regenten die eine öffentliche Schule verachten, bloß weil sie eine alte, nicht von ihnen gegründete Anstalt ist, die Geschichte des Hundes in der äsopischen Fabel spielen, der das Fleisch fallen ließ das er im Munde trug, und nach dem Schatten des Fleisches im glänzenden Strom schnappte.

Jeder öffentlichen Anstalt ist also daran gelegen die Vorwürfe in sich zu heben die man allen öffentlichen Anstalten macht, und da ich hier leider nicht vor den Gliedern des Staats, sondern nur vor den Gliedern der Schule selbst zu reden habe, so will ich nur drei dieser Vorwürfe ausheben, und nach meinem Bedünken die Mittel zeigen wie ihnen zu entkommen wäre.

Der erste Vorwurf ist daß bei so zahlreichen Classen, als meistentheils in öffentlichen Schulen sind, unmöglich alle Lehrlinge

derſelben zu jeder Zeit genugſam beſchäftigt werden mögen. Der Vorwurf hat viel wahres, und unſer Gymnaſium fühlt die Bürde desſelben gnugſam. Allerdings ſind die meiſten Claſſen zu ſtark beſetzt, und der Lehrer ſind zu wenige. Wie indeſſen der Schiffer, der auf dem hohen Meer gegen den Wind fährt, nicht ſeine Hände ſinken läßt, oder ſeine Steuer und ſeine Segel dem Winde und den Wellen preisgibt, ſondern mit deſto größerer Kunſt die Segel richtet und ſeine Steuer lenkt, ſo hat auch der Lehrer auf ſeinem großen Strom einer zu zahlreichen Claſſe deſto mehr Aufmerkſamkeit und Anſtrengung, deſto mehr Wahl und Behutſamkeit nöthig. Er ließe völlig ſeine Segel und ſeine Steuer ſinken, ſobald er die Bequemlichkeit wählte einen Theil der Claſſe müßig zu laſſen, indem er ſich ruhig mit dem andern beſchäftiget. Auf einmal iſt hiebei der Gemeingeiſt der Claſſe, der public spirit ſeiner öffentlichen Schule verloren. Nun träumt der eine Theil ſeines gelehrten Bataillons, indeß der andere arbeitet; er hängt ſeinen Gedanken nach, oder treibt böſe Dinge, bloß weil er ſich ſagen kann: „du biſt vor jetzt nichts als ein Auſcultant, d. i. zu deutſch, ein Maulaffe. Und weiß er daß er dieß unwürdige Amt ganze Stunden oder gar halbe Jahre lang bekleiden darf, ſo wehe dieſen ſtummen Pythagoreern! In einem halben oder Vierteljahr ermattet gewiß ihr Fleiß, weil die Hoffnung des Faulen ſie begünſtiget: „Es iſt noch Zeit, in einem halben Jahre wirſt du auch wohl reden lernen."

Ich weiß wohl was zu dieſer unſtreitig fehlerhaften Einrichtung Vorſchub gegeben; die Schwäche der Ankömmlinge nämlich, die aus niedern Claſſen in höhere hinaufgehen und als unbefiederte Vögel im Neſt ſitzen müſſen, indeß die vor ihnen ſind umherfliegen. Sie können kaum zirpen, indeß ſie mit den Obern der Claſſe ſingen ſollen, und ſind alſo erbärmliche Gäſte, eine Laſt ihrer Mitſchüler und eine noch größere Laſt des Lehrers. Gegen dieß Verderb alſo, den Riegel alles guten Fortganges in der geſammten Claſſe, ſoll

jeder Lehrer, der von gesetzter männlicher billiger Denkart ist, mit allen Kräften kämpfen. Er weiß ja, wie weit die Schüler seyn müssen die in eine andere Classe übergehen, und auf dieß Ziel des Fleißes hat er mit allem Ernst und mit einer edlen Ehrliebe zu halten. Es kömmt ganz und gar nicht darauf an, welcher Schüler selbst aus einer in die andere Classe spazieren will, als ob er eine Promenade machte, sondern ob er hinüber gesetzt zu werden verdient. Und die ganz gesetzwidrige Gewohnheit daß öffentlich ein Ausgebot der folgenden Classe gehalten, und die Schüler gefragt werden wer sich zur Translocation melde? sollte, wo sich noch Reste derselben fänden, mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Gott fragt keinen ob er ins folgende Leben translocirt werden will, sondern er translocirt nach seinem Gefallen, und der Lehrer, der Billigkeit, Ehre und Pflicht fühlet, wird bei dem Examen über nichts besorgter seyn, als wem er das Zeugniß der Translocation gebe. Er wird denken: was du nicht willt, das dir geschehe, das thue andern auch nicht; und je mehr er gefühlt hat wie sehr unreife Früchte die Gesundheit verderben und unreife Ankömmlinge den ganzen Lauf der Studien in einer Classe stören, was jeder derselben vor ein Mühlstein ist den er seinem Nachbar anhängt, und was für eine Stockung im ganzen Körper einer Schule jahrjährlich dadurch entstehe, desto mehr wird er nach der Ehre streben nie einen Unwürdigen translocirt zu haben; denn der Unwürdige ist ein Vorwurf für ihn, und ein Flecke in der höhern Classe auf seinen Namen. Dieß Uebel fängt von unten an, und muß von unten hinauf geheilt werden. Ist's aber einmal geheilt, und der Zustrom aus Classe in Classe in der gesetzmäßigen Wahrheit, Sicherheit und Ordnung, dann wird jeder Lehrer seine Ankömmlinge mit Freude annehmen. Sie stören sodann seine Classe nicht, sondern bringen neuen Fleiß in dieselbe. Eben mit diesen Ankömmlingen wird er sich also im ersten Vierteljahre am meisten beschäftigen, daß sie seiner Methode

nach mit marſchiren lernen und den geſetzmäßigen Schritt halten. Wo er einem oder dem andern, ältern oder jüngern nachhelfen muß, wird er's in Privatſtunden thun; immer aber es zum Hauptgeſetz ſeiner Methode machen, daß nie jemand, und der Schwächere am wenigſten, müßig bleibe. Denn nochmals geſagt, ſobald eine Claſſe nicht ganz beſchäftigt iſt, ſo hat ſie ihren Allgemeingeiſt verloren, und dieſer iſt der Spiritus rector, der das Ganze zuſammenhält, und ohne welchen der größte Theil einzelner Glieder verweſet.

Der zweite Vorwurf, den man den öffentlichen Schulen macht und den ich jetzo berühren kann, iſt: daß in den zahlreichen Claſſen auch alle einzelnen Lectionen nach einem Schnitt getrieben werden, daß, da ſie alle aufs Lateiniſche ſo eingerichtet ſind als ob wir alle nächſtens römiſche Bürger zu werden befürchteten, ſie auch die Schüler alle nach dem Latein ordnen und jede andere, für uns nöthigere Kenntniß nur als ein Nebenwerk behandeln. Ich werde die Antwort dieſer Frage hier nicht erſchöpfen, und den puren puten lateiniſchen Schulen keine Vertheidigungsrede halten; indeſſen iſt, dünkt mich, der Fehler, wo er wahrgenommen würde, ohne alle Mühe, ja mit Vortheil zu ändern. Es kommt nur auf eine richtigere Eintheilung der Arbeiten an, denn es bleibt dem Kinde und dem Jünglinge bei unſern zahlreichen Schulſtunden, die bei einem Privatunterricht ſich ſchwerlich ohne große Koſten in der Anzahl veranſtalten laſſen, Zeit genug, neben dem Nützlichen auch das Entbehrliche; und neben dem Entbehrlichen auch das Nothwendige zu lernen. Ja ſelbſt daß in einer Claſſe mehrere Arbeiten getrieben werden, macht ja die Lehrlinge derſelben eben nicht zu Bäumen, die in die Erde gewurzelt ſind und ſich nicht von ihrer Stelle bewegen mögen. Man hat mehrere Schulen, wo bei jeder neuen Arbeit auch die Schüler ſelbſt der Ordnung nach wechſeln. Wer in einer Lection in Prima ſitzt, kann in einer andern in Secunda oder Tertia ſitzen, wenn er darin ſeines Platzes in prima nicht werth iſt; und ich ſähe nicht

warum, wenn einmal ein allgemeiner Geiſt der Ordnung und des unparteiiſchen Fleißes eine Schule beſeelte, dieß nicht in jeder öffentlichen Schule ſeyn könnte? Keiner hat in ſeiner Claſſe einen Platz gepachtet, wie man in den proteſtantiſchen Kirchen Kirchenſtühle, und in den katholiſchen Kirchen Stühle im Himmelreich löſet; vielmehr erfordert es jede gute und billige Adminiſtration der Schule daß jedem der Platz zukommt auf welchen er gehöret. Um alſo auch in unſerm Gymnaſio hieſelbſt langſam zu gehen, wird, nach geendigten Ferien dieſes **Examinis**, der Anfang hierin damit gemacht werden daß in jeder Claſſe bei jeder neuen Arbeit die Schüler den Rang einnehmen den ſie bei dieſer Arbeit verdienen. Die lateiniſche Lection bleibt die vornehmſte, und gleichſam die ſtehende Arbeit, die dem Schüler ſeinen vorzüglichen, perpetuirlichen Rang gibt; denn ein Gymnaſium iſt eine lateiniſche Schule, und die lateiniſche Sprache iſt das Werkzeug der Wiſſenſchaften und Künſte. Auch bei der Theologie bleibt es in dieſer Ordnung; weil Religion eigentlich nie der Zankapfel eines gelehrten Wetteifers werden muß. Bei allen andern Wiſſenſchaften aber, z. B. der Mathematik, Geographie, Geſchichte, griechiſchen und ebräiſchen Sprache, bei der Naturgeſchichte und Naturkunde, in den untern Claſſen bei der Arithmetik, dem Schreiben, eignen Aufſätzen u. ſ. f. werden fortan die Schüler auch in ihren Plätzen wechſeln, und ihrem Fleiß und Fortſchritten nach in Ordnungen vertheilt werden. Es iſt hierbei nicht auf eine eitle Ehrbegierde angeſehen, die ich in Vergleichung mit der innern Liebe zu den Wiſſenſchaften ſelbſt für eine kleinere, ja ſogar oft gefährliche Triebfeder halte, ſondern auf die Regel der Billigkeit und Ordnung ſelbſt. Denn warum ſollte, wie es oft zu geſchehen pflegt, ein fleißiger und tüchtiger Knabe von einer untern Bank aufgerufen werden müſſen, weil die die vor ihm ſitzen Nachläſſige ſind? Und warum ſollte er nicht den Platz der ihm von Gott und Rechts wegen vor dieſen Nachläſſigen gebührt, inne haben? Es kommt bloß

darauf an daß die Lehrer beim Anfange ihrer Arbeiten eine Prüfung vornehmen, und einen pflichtmäßigen Ueberschlag machen, welchen Platz jeder ihrer Lehrlinge bei jeder ihrer Arbeiten einzunehmen verdiene, und daß diese Ordnung mit öffentlicher Autorität eingeführt werde. Sie wird hierdurch eingeführt, und bei jeder der genannten Lectionen wechseln künftig die Lehrlinge in allen Classen. Ich werde bei der ersten Einrichtung seyn, und auch das künftige Examen wird nicht anders als also vorgenommen werden. Bei jeder neuen Arbeit werden die Schüler ihre Plätze verändern; vor der Hand nur in einer und derselben Classe. Ich hoffe aber, es wird eine Zeit kommen da wir sie auch in Classen verändern können; da, wer in prima zu einer Lection untüchtig ist, auch in secunda sitzen kann, und wer in secunda zu einer Lection in prima tüchtig ist, auch primam besuchen darf, ohne daß im mindesten die Ordnung der Classen gestört werde. Dieß wird Feuer und Nacheiferung in die Schüler bringen, weil sie sehen daß man allenthalben auf ihren Fleiß, auf ihre Fortschritte, auf Gerechtigkeit und Billigkeit achtet. Jede neue angehende Lection wird ihnen eine neue Classe werden, und jeder wird sich bestreben den Ort in einer Arbeit nicht zu verlieren den er sich in einer andern erworben hat, und den ihm sein eigener Fleiß, die Billigkeit und das Recht zutheilte.

Der dritte Vorwurf betrifft die Sitten öffentlicher Schulen, und hier muß ich mich an euch wenden, ihr Schüler. Ihr wisset das Sprüchwort daß ein verpestetes Schaf die ganze Heerde ansteckt, und manche von euch werden es verführend oder verführt an ihren eigenen Exempeln wissen was eine öffentliche Schule sey. Alles Gute und Böse theilt sich mit, Fleiß, Eifer, Aufmerksamkeit, Artigkeit, gute Sitten, aber auch Faulheit, Nachlässigkeit, nichtswürdiges, liederliches Gewäsch, Grobheiten und böse Gesellschaft. Ihr seyd also in dem Fall, auch ohne daß ihr's wisset, zu bauen oder zu zerstören, zu verderben und verderbt zu werden, oder andere auf-

zumuntern und Sterne zu seyn, die auch für andere glänzen. Welches von beiden wollet ihr werden? Unser Gymnasium ist in einer Residenz-, und zwar, welches noch ärger ist, in einer kleinen Residenzstadt, wo sich jede Verführung, die auch außer dem Kreise des Gymnasiums liegt, sehr leicht auf dasselbe ausbreitet. Jeden Winter kommen Komödianten her, und zwar großentheils elende Komödianten, die schwerlich verdienen von einem Menschen der Geschmack hat jahraus jahrein gesehen zu werden. Für euch ist diese äußerst mittelmäßige Bande gar nicht; glaubt mir dieß auf mein ehrliches Wort. Ich hasse das Theater nicht; aber ein schlechtes Theater ist das jämmerlichste Ding, nicht nur unter der Sonne, sondern auch bei Abendlichtern. Und sich mit dieser Bande einzulassen, mit Komödianten Umgang zu haben, Komödiantenweiber zu besuchen, Komödianten ihre Rollen abzuschreiben, und dergleichen, ist einem Gymnasiasten durchaus unanständig. Wer sich hiebei das Geringste zu Schulden kommen läßt, wird, wenn er eine fürstliche Wohlthat genießt, sogleich derselben verlustig, und wenn er sein Verhalten nicht ändert, aus dem Gymnasio selbst ausgeschlossen werden. Ihr habt an zwei oder drei eurer Mitschüler eine Probe wohin der Umgang mit Komödianten sie gebracht hat, und diesem Uebel soll fernerhin nicht nachgesehen werden. Ein gutes Theaterstück zu sehen ist keine Sünde; nach schlechten aber zu laufen ist nicht nur Sünde, sondern ungereimt, abgeschmackt und kindisch. Auch für euch wird die Zeit kommen daß ihr Theaterstücke sehen könnt, und bessere als hier größtentheils gespielt werden. Jetzt aber ist die Zeit für euch noch nicht da. Ihr habt andere Geschäfte, und euer Geschmack ist noch nicht gebildet, um ein gutes und schlechtes Stück unterscheiden, oder das erstere gehörig nutzen zu können. Die kleinen Verdienste überdem sich durch Abschreiben der Rollen einen Freiplatz auf dem Parterre und dergleichen zu erwerben, sind für einen Gymnasiasten niederträchtig und abscheulich. Komödianten will

unſer Gymnaſium nicht ziehen, und wer das zu werden Luſt hat, reiſe lieber heute als morgen.

Alle Tabaks-, Bier- und Spielgeſellſchaften ſind für ein fürſtliches Gymnaſium die größte Schande, und doch muß ich's bedauernd ſagen daß ſie nicht ausgetilgt ſind. Die künftigen Herren Dorfſchulmeiſter üben ſich zum Theil im Tabaksrauchen ſehr, und andere junge Herren laſſen es daran auch nicht ermangeln. Einer hindert den andern durch ſeine unzeitigen Beſuche, damit er ja nicht allein ein fauler Bauch bleibe; und ſo breitet ſich das Uebel dermaßen aus daß man bei manchen jungen Leuten, die hieher kommen, in kurzer Zeit einen Verfall der Sitten, eine Rohheit und Schlendrigkeit wahrnimmt, über die man erſchrickt, indem man ſie bedauert. Mit aller Macht ſoll dieſem Uebel geſteuert werden, und ich bitte alle Lehrer und Fremde der Schule aufs angelegentlichſte ihm ſteuern zu helfen. Alle Tabaks-, Bier- und Spielgeſellſchaften machen ſich des Gymnaſii verluſtig, und das mit der äußerſten Unehre, ja nach Befinden der Umſtände mit öffentlicher Schande.

Endlich muß ich vor einem Laſter warnen, das ich mich ſelbſt zu nennen ſcheue. Der Schuldige wird's wiſſen, ohne daß ich es nenne, und den Unſchuldigen werde ich nicht ärgern. Wer rechtſchaffen iſt, und es von ſeinem Mitſchüler weiß, der zeige es an; ſein Name ſoll verſchwiegen bleiben. Der Unglückſelige der es treibt, und dazu einen ſeiner Mitſchüler verführte, ihr habt eine Sünde auf euch, die ihr in eurem ganzen Leben nicht gut machen könnt, ihr habt eure Jugend vergiftet, den Keim eurer Geſundheit zerſtört, und Brandmale in euer Gewiſſen geſetzt, die euch zeitig genug quälen werden. Für eure verführten Mitſchüler aber, wollte Gott, ihr wäret nie geboren.

Gib deine Furcht einem jeden ins Herz, allgegenwärtiger heiliger Gott, daß er vor jeder Sünde ſich wie vor der vergiftenden Schlange ſcheue. Pflanze Liebe zur Wiſſenſchaft in jedes Jünglinges Gemüth, ſo wird er den Müßiggang und die verführende Luſt, jeden Irrgang

böſer Geſellſchaften, ſchlechter Geſpräche, grober Sitten und niederträchtiger Laſter, wie eine Peſt der Hölle fliehen. Er wird die Wahrheit lieben, weil ſie ſchön iſt, Artigkeit und Tugend, weil ſie wohlgefällig macht bei Dir und bei den Menſchen, den Fleiß, weil er die Seele übt und ein neues Leben ſchafft, die Ordnung, weil ſie unentbehrlich und nützlich iſt zu allen Geſchäften.

Jetzt wollen wir unſere Arbeiten anfangen, meine ſämmtlichen Freunde, Lehrer und Schüler; ich hoffe und bin es gewiß daß wir uns mit einander erfreuen, und dieß Examen für alle Claſſen ein Feſt des Fleißes und Ruhmes ſeyn werde.

Noch habe ich den meiſten Lehrern öffentlich zu danken, für den Fleiß und Eifer den ſie im vergangenen Jahr auf die Ausarbeitung der ihnen aufgetragenen Lectionen gewandt haben. Es hat ihnen Mühe gekoſtet; allein dieſe Mühe iſt, wie ich aus dem Beiſpiel einiger Claſſen weiß, von ſehr guten Folgen geweſen, und wird ſich auch in der Folge ihnen reichlich belohnen. Noch wenige Schritte, ſo iſt der Berg überſtiegen, und wir können uns unſerer Arbeit freuen. Der Lehrer einer Schule ſäet gewiß nicht ins Meer; er ſtreuet ſeinen Samen auf ein Land, wo er hie und da gewiß ſeine gute Stätte findet.

XI.

Rede vor der Beerdigung des Directors des fürſtlichen Gymnaſiums zu Weimar, Herrn Joh. Mich. Heinze,

gehalten im Hörſaal des Gymnaſiums, den 9 Oct. 1790.

Hochgeſchätzte Trauerverſammlung und liebe Schüler.

Wir ſind in dieſer nächtlichen Stunde hier verſammelt, um die entſeelten Gebeine eines Mannes zu ſeiner Gruft zu bringen, der die Ehre unſerer Stadt und Schule, einer der nützlichſten Mitbürger unſeres Landes und uns allen würdig der Hochachtung und Liebe war. Und ich habe deßwegen Sie, meine Herren, als ſeine Freunde,

Collegen und Leichenbegleiter an dieſen Ort bemühet, um noch in Ihrer theilnehmenden Gegenwart mit freundſchaftlicher Hand in wenigen Worten einen Ehrenkranz auf den Sarg zu legen, den wir jetzt zu ſeiner Ruheſtätte begleiten.

Er iſt dahin, euer Lehrer, ihr Schüler, die ihr anjetzt als Verwaiſete nicht nur von außen im Trauergewande, ſondern auch, wie ihr es thätlich und wahr bewieſen habt, alleſammt mit innerer dankbarer Rührung um mich und vor mir ſtehet. Er iſt dahin, euer geehrter und geliebter Lehrer, und in wenigen Minuten werdet ihr die ehrwürdige Leiche den Weg hin tragen und begleiten auf dem ſie nimmermehr zu dieſer Schule, nimmer zu ihrem Hauſe wiederkehret. Wenige Wochen ſind's da wir noch in dieſem Saale den guten Greis nach ſeiner Krankheit wie verjüngt und munter ſahen, als einige von euch zur Geburtstagsfeier unſeres Landesfürſten Reden vortrugen, an welche Er ſeine letzte Hand gelegt hatte. Wir dachten damals nicht daß wir ihn zum letztenmal in dieſem Saal ſähen; wir dachten beim letzten Examine, an welchem er noch alle ſeine Kräfte zuſammennahm, und den Entwurf ſeiner Arbeiten aufs folgende Jahr mit neuem Muthe vorlegte, nicht daß ſeine Laufbahn ſo bald unterbrochen werden würde. Sie iſt jetzt geendet ſeine ſchöne, ſtille Laufbahn, auf welcher ihm Gott das ſeltene und große Glück eines guten Alters verliehen hat, daß er, bis auf die letzten Lebenstage ſeinen Geſchäften treu und in ihnen unermüdet, den Tod als ſeinen nicht erſteheten, aber auch nicht gefürchteten, willkommenen Freund aufnahm. Er iſt zur Ruhe gerufen, der in ſeinem Werk redliche und treue Knecht Gottes; ſein Tagewerk auf Erden iſt vollendet:

Spargite humum foliis, inducite fontibus umbras
Et tumulum facite et tumulo superaddite carmen,
O juvenes, mandat fieri sibi talia Noster.

*

Zwanzig Jahre war unſer Lehrer das Haupt dieſer Schule, und ich bin fünfzehn Jahre mit ihm geweſen. In ſtillem Gange iſt dieſe Zeit dahingeſtrichen; die Jahre ſind wie ein Traum vorüber. Die Jahre ſind vorüber, aber das in ihnen geleiſtete Gute bleibt; es iſt dauernd in menſchlichen Seelen und jetzt ein unverwelklicher Kranz auf des Verſtorbenen Grabe. Wie manche Hunderte von Schülern haben während dieſer Zeit ſeine Lehre genoſſen, und die Frucht ſeines Geiſtes, ſeiner Mühe als einen guten Samen in ihrer Bruſt verwahret. Einige von ihnen ſind ſchon berühmte Männer und glänzen als Lehrer auf fremden Akademien, oder haben in Schriften ſich als Lehrer der Nation gezeigt; andere ſind es noch nicht, aber ſie werden es werden. Und da hat es ſich immer gefunden daß je mehr jemand aus der Schule unſers Lehrers davongebracht, und ſeinen Unterricht ſich recht eigen zu machen gewußt hatte, deſto mehr auch derſelbe ſeinen alten Lehrer ſchätzte und ehrte. Nur diejenigen waren gleichgültig gegen ihn die als leere Köpfe in ſeine Claſſe kamen, und als leere Köpfe dieſelbe verließen. Dieſe hielten ſich an die äußere Schale, weil ſie den Kern nicht zu nützen wußten; verſtändige und treue Gemüther nutzten an ihrem beſcheidenen, gütigen Lehrer ſeine Kenntniſſe und Gelehrſamkeit, die Frucht vieler Arbeit und Mühe, ſeinen richtigen und feinen Geſchmack, mit welchem er Sprachen und Wiſſenſchaften vortrug; die Form ſeiner Denkart, nach den ſchönſten Muſtern der Alten gebildet, ging auch in ihre Seele über. Noch eine größere Anzahl ſeiner Schüler, die nicht berühmt wurden (denn nicht jeden führt ſeine Laufbahn zum gelehrten Ruhme), ſind in allerlei Aemtern und Ständen brauchbare Männer geworden, und auch unter denen die jetzt ſeine Leiche begleiten, ſind einige ſeiner würdige, dankbare Schüler. Sie, meine Herren, vertreten alſo den ganzen Chor aller der Abweſenden, die in unſerm Lande oder in andern Ländern von unſerm ſeligen Lehrer zum Dienſt der Wiſſenſchaft oder der Geſchäfte gebildet und von ihm

auf Akademien oder in die Welt gesandt sind. In deren aller Namen thun Sie jetzt den letzten Gang mit ihm und wünschen seinen verstorbenen Gebeinen eine sanfte Ruhe im Grabe, seinem Geist aber Freude und Erquickung im Reiche Gottes, wo alles Gute belohnt wird, im Lande der ewigen Güte und Wahrheit.

Unser verstorbener Lehrer hatte zuerst in Wittenberg und Leipzig vom Jahre 1736 bis 41 den völligen theologischen Cursus gemacht, und auf denselben sowohl als auf die mit der Theologie verwandten Wissenschaften 6 Jahre (eine längere Zeit als manche Theologen von Profession auf sie zu wenden pflegen) verwendet. Ich erinnere mich noch eines Collegii, das er selbst über die ebräische Sprache nachgeschrieben, und mir bei einer Veranlassung zur Ansicht mittheilte; sowie wir uns auch oft stundenlang über die schwersten theologischen Materien unterhielten. Und dennoch maßte er sich den Namen eines Theologen nicht an, und verbat beständig den Unterricht in der ebräischen Sprache, weil er diese, wie er bescheiden meinte, nicht in dem Grad verstände wie ein Lehrer sie verstehen müßte. Eine seltene Bescheidenheit die eben den Meister verräth, einen Meister der, was er nur halb wußte, gar nicht lehren mochte, und der in drei andern, der griechischen, lateinischen und deutschen Sprache, die er als Meister verstand, es genugsam geprüft hatte was dazu gehöre eine Sprache rechtschaffen zu lehren. Das Griechische des neuen Testaments erklärte er desto feiner und schöner; er kannte den Genius dieser Schriften; seine Anmerkungen über den Zusammenhang ihres Sinnes waren kurz und treffend, so daß er mit einem Bändchen Observationen darüber sich einen neuen Ruhm hätte erwerben können. Bis in die letzten Jahre seines Lebens unterließ er nicht auch das Neue zu lesen, das zu Erläuterung derselben erschien; und aus dem vorletzten Besuch den er mir gönnte, erinnere ich mich noch sehr wahrer und scharfsinniger Urtheile, die er über eine neuerschienene Uebersetzung des neuen Te-

staments fällte. Die Wahrheit der christlichen Religion und ihrer Geschichte lag dem redlichen Greise sehr am Herzen; außer unserm eigentlichen Berufsgespräche vom Unterricht und Bildung der Jugend habe ich ihn fast über keine gelehrte Materie so theilnehmend und sorgfältig sprechen hören als über diese. Es war ihm bange, und er war äußerst bekümmert über die bösen Folgen, die die jetzt überall einreißende Irreligiosität, sammt der Licenz aller dergleichen verderblichen Schriften, die auch in die Hände der Jugend kämen, in ihren Gemüthern hervorbringen müßte. Mehrmals bat er sich's aus über des Grotius schönes Buch von der Wahrheit der christlichen Religion eine eigene Stunde halten zu können, und fast bis an den Tag seiner letzten Krankheit äußerte und wiederholte er sehnliche Wünsche nach einem recht guten theologischen Lehrbuch. Sein Unterricht in der Religion ging dahin, seinen Schülern eigentliche und wohlverstandene biblische Wahrheit zu lehren, und sie mit alle dem zu verschonen was sie doch mit der Zeit wegwerfen müßten. Da er weiter als andere sahe, so konnte ihm nothwendig nicht jede Behandlung der Theologie gleich angenehm und willkommen seyn; sein sehnlicher Wunsch ging also dahin, doch einmal den Inbegriff der heiligsten und nothwendigsten Wahrheiten von scholastischen Spitzfindigkeiten, die weder dem Verstande Stich halten, noch das Herz bessern können, gereinigt, und in dem Licht dargestellt zu sehen in welchem sie das Gemüth der Jugend und des gemeinen Mannes gleichsam von selbst gewönnen und an sich zögen. Er selbst trauete es sich, bei der ihm eigenen Bescheidenheit, nicht zu etwas dergleichen zu unternehmen; er wünschte aber daß es von andern geschähe, und hat mich an meinem Theil darum mehrmals ersuchet. Die Gattung von Schriften die hierin einschlagen, liebte er sehr, und noch im letzten Actus haben wir bei Gelegenheit des Andenkens an den sel. Jerusalem eine Rede von ihm über dessen Vertheidigung der Religion mit großer Empfehlung und Theilnahme gehört. Spaldings schöne Schrift über die

Bestimmung des Menschen hat er in schönes Latein übertragen, und er wünschte sich, wie er mehrmals sagte, jünger zu seyn um auch meine Schrift über den Geist der biblischen Poesie durch eine Uebersetzung ins Latein auch andern als Deutschen bekannt machen zu können. Alle seine moralischen Reden und Ausarbeitungen, z. B. über den Werth der Zeit, den Nutzen der Schule, die dreifache Unsterblichkeit des Namens, Ruhms und der Seele, athmen den Geist einer geprüften Religion, und sein Leben sprach darüber noch mehr als seine Schriften. Immer habe ich ihn mit der größten Hochachtung, die mir selbst Hochachtung gegen ihn einflößte, von Gott und Christus sprechen hören, und er verwunderte sich über die neuen Spitzfindigkeiten, die man in die Beweise vom Daseyn Gottes bringen wollte. Insonderheit war er mit Dankbarkeit gegen Gott über alles in seinem Leben genossene Gute durchdrungen, sprach gern von den Proben der väterlichen Vorsehung die er in seinem Leben erfahren, war äußerst zufrieden mit seinem Schicksal, äußerst zutrauend gegen Gott über die Zukunft in und nach diesem Leben. Er freuete sich mehr des Glückes der Seinen als seines eigenen Glückes; der Ruhm und die Beförderung seines Sohnes z. B. war ihm jederzeit ein Andenken voll zarter inniger Vaterfreude. Mit großer Heiterkeit sprach er vom Tode und ging ihm mit einer Zufriedenheit, die eines ächten griechischen Weisen würdig war, entgegen. Er hatte geprüft was Griechen und Römer an Trostgründen gegen denselben ausgedacht hatten, und theilte solches in Uebersetzungen und Reden mit; er selbst aber hielt sich an die Trostgründe der christlichen Religion, und sang (bei den Processionen an den Wilhelmstagen) das Lied darüber mit Glauben und Andacht. Jetzt ist er über die Dämmerung dieses Erdelebens hinweg, und genießt schauend die Morgenröthe himmlischer Erkenntniß und Einsicht.

Candidus insuetum miratur limen Olympi
Sub pedibusque videt nubes et sidera —

99893

In Göttingen zog des Philologen Geßners Bekanntſchaft und Umgang ihn von der Theologie zur Philologie über, deren Studium und Anwendung nachher die vornehmſte Beſchäftigung ſeines Lebens wurden. Wie ganz er, ſowohl im Ausdruck der lateiniſchen Sprache als in den Grundſätzen über das was Bildung des Geiſtes, der Sitten, des Vortrages u. ſ. heißt, ein treuer Schüler der Denkart Geßners geweſen, zeigen ſeine ſchönen Abhandlungen, vom Fleiß in der lateiniſchen Sprache und Schreibart, vom Gebrauch des lateiniſchen Wörterbuchs; daß Grammatik, Rhetorik, Poeſie in den Schulen zu lehren ſey; ſeine Gedanken über alte und neue Uebungen der Schreibart, von der grammatiſchen Auslegung deutſcher Dichter, vom Werth der allgemeinen Leſebegierde, von den Merkmalen guter Naturen junger Leute nach der Regel des Sokrates, von der Liebe zu den Wiſſenſchaften als dem einzigen, beſten Grunde das Studiren zu erwählen; vom Zweck und Nutzen des hiſtoriſchen Unterrichts in den Schulen; daß die neueſte Geſchichte mehr Vergnügen gebe als die alte, aber dagegen ſehr ungewiß ſey; ſeine ſchönen Abhandlungen: Honorificum esse optimis scriptoribus tractari in scholis; de genere dicendi naturali, de arte facile discendi; In sententiam Aristotelis: Adolescentes spe vivere; In dictum Catonis: adolescentem, in quo senile est aliquid, et senem, in quo est aliquid adolescentis, probo; Consideratio dicti Horatiani: sapere aude; de notione autoris classici; de felicitate discentium in scholis, und noch neulich ſeine Vergleichung des Cicero und Ambroſius in ihren beiden Schriften de officiis, und jeder andere Aufſatz von ihm zeigt, bei jener gründlichen Richtung der Gedanken und des Ausdrucks, die ihm immer das erſte, heilige Geſetz der Schreibart war, auch den liberalen, milden, philoſophiſchen Geiſt, der nur durchs Leſen der Alten genährt und angefacht werden konnte, und unter den beſten Philologen auch Geßners Schriften vortrefflich auszeichnet.

Es ist dieser Geist jene wahre Humanität und Urbanität der Alten, sowohl in Wahl der Materie, als in Gedanken und im Ausdruck; ein Geschmack des Richtigen und Wahren, des Einfachen, Guten und Schönen, der sich nicht beschreiben läßt, aber desto mehr empfunden wird, wenn man dergleichen Schriften und andere alt- oder neumodische barbarische Aufsätze mit einander vergleichet. Wer diesen ächten Styl der Alten sich in jungen Jahren nicht zu eigen gemacht hat, erlangt ihn schwerlich in spätern Jahren, er möge an seiner Schreibart künsteln wie lange er wolle; und was das sonderbarste ist, es lernt sich ein solcher Styl, es bildet sich ein solcher Geschmack nicht leicht ohne den Unterricht eines lebendigen Meisters. Hingegen wer ihn sich einmal zu eigen gemacht hat, sey er Theolog, Jurist oder was er wolle, dem bleibt er immer und ewig; er nimmt in seine Kunst oder Wissenschaft das Gefühl der Humanität und Urbanität, des Guten, Richtigen und Schönen, im Sinne der Alten mit hinüber. ... Freuet euch also und seyd stolz darauf, ihr Schüler, daß ihr noch in die Zeit gekommen seyd da ein wahrer Römer euch Latein lehrte. Jede Anmerkung, jede Lehre desselben die ihr in euern Papieren habt, aus dem nun erblichenen Munde dieses Lehrers, sey euch werth; seine lateinischen und deutschen gesammelten Schriften, seine Uebersetzungen aus den Alten seyen in euern Händen; denn je mehr ihr die Alten liebgewinnen werdet, desto mehr werdet ihr auch die Anweisungen dieser Art lieben lernen. Was von der lateinischen Sprache gilt, gilt auch von der deutschen. Alles was der sel. Mann über die Grammatik und Prosodie derselben geschrieben und nachher seinen kleinen Schriften größtentheils eingerückt, hat den Beifall der größesten Kenner der deutschen Sprache erhalten, und Lessing zum Beispiel sprach von ihm als vom richtigsten und feinsten Grammatiker unserer Sprache. Einen solchen Mann habt ihr zu euerm Lehrer gehabt. Wohl dem der den Unterricht desselben verständig und rechtschaffen gebraucht und zu sich selbst sagen kann, er sey im Geist und

an Fleiß nicht bloß dem Namen und der Classe nach desselben Schüler gewesen. War er dieß, so wird er diesen Geschmack treu und rein sich erhalten, ihn weiter bilden, die Alten, Griechen und Römer zeitlebens lieben, und nie durch Barbarei, durch ein Ingenium horridum et inficetum den Namen und die Asche seines Lehrers schmähen.

Wie nichtig und vorübergehend sind auch die edelsten Bemühungen, Gaben und Erwerbe in diesem sterblichen Leben! Unser Geist, dieß Himmelsfünkchen, der Hauch aus dem Munde Gottes, ist an einen hinfälligen, zerbrechlichen Körper gebunden, der mit den Jahren altert, und zuletzt hinsinkt. Hin ist alsdann für die Mitlebenden jede schöne Gabe, die sich dieser unsichtbare Bewohner einer irdenen Hütte durch Fleiß und lange Uebung zu eigen gemacht hatte; die Hütte zerfällt, und der darin aufbewahrte geistige Schatz gehet für uns verloren. Er läßt sich nicht vererben, nicht durch Geschenke oder Testamente vermachen; von jedem der ihn besitzen will, muß er aufs neue, durch eigene Mühe erworben und errungen werden; sonst gehet er, wie bei so viel Künsten der Fall gewesen, mit wenigen Menschen auf lange Zeit ganz und gar zu Grabe. Wir wollen die Vorsehung bitten daß sie den Geist ächter alter Gelehrsamkeit bei uns nicht untergehen lasse, daß in einem Gymnasium in welchem unter viel andern ruhmwürdigen Männern Cellarius, Geßner, Heinze gelehrt haben, nie die Barbarei, oder ein Trödelkram statt alter, ächter Waare aufkomme, und daß der Geist vorgenannter Männer gleichsam unsterblich in ihm lebe.

Und nun, meine Herren, wollen wir an unser traurigfreundschaftliches Geschäft gehen, und das was an unserm Freunde Erde war, der Erde geben. Mit Hochachtung und stiller Ehrerbietung, ihr Schüler, naht euch der Leiche eurers Lehrers, und traget den übriggebliebenen Rest seines irdischen Daseyns sanft in seine Schlafkammer, zu seiner Ruhestätte. Nie werde von euch sein Name anders genannt

als mit Dankbarkeit, Ehrerbietung und Liebe; denn es iſt edel und ſüß einen Vater und Lehrer auch in ſeinem Grabe zu ehren. Er war ein milder Mann, von gebildeter Seele, von ſanftem, zartem Herzen, auch im Gefühl der Freundſchaft; er iſt zu ſeinen alten Freunden, an die er jederzeit mit Zärtlichkeit und ächter, alter Treue dachte, zu ſeinem Schmidt, dem er bald nachzufolgen glaubte, und auch bald nachgefolgt iſt, jetzt hinüber. Er ruhe ſanft! und habe für ſeine ſtillen Verdienſte ſeinen Lohn in der Welt des Lohnes. Uns allen aber gebe Gott, wenn es uns frommt und gut iſt, ein ſo gleichmüthiges, frohes und bei täglichen Geſchäften ruhiges Alter, und wenn unſere Zeit kommt, ohne Krankheit, Gram, Sorge, Bekümmerniß und Pein, ein heiteres ſanftes Entſchlafen! Have, bone senex, anima culta, pia, candida, have!

Zuſatz zu dieſer Rede.

Aus einer nach ſeiner Zurückkunft aus Italien 1789 gehaltenen Rede gehört folgende Stelle hieher.

„Ich habe bei meiner Rückkunft ein Buch gefunden, das auf manche Jahre dem der es lieſet eine Reihe Schulreden erſetzen kann, und das ich nicht nur als ein Ort- und Zeitandenken, ſondern als einen Freund und Wegweiſer in die Hände ſämmtlicher Schüler der erſten Claſſen dieſes Gymnaſiums wünſche; es ſind unſers Herrn Directors geſammelte Schriften in lateiniſcher und deutſcher Sprache. Nicht nur iſt der Inhalt derſelben dem größten Theil nach aus den nächſten Bedürfniſſen unſerer Zeit in Abſicht auf Schulunterricht und Erziehung hergenommen, ſondern ſie faſſen auch eine ſolche Menge bewährter und feiner Regeln zur Bildung der Denk- und Schreibart in beiden Sprachen, ſo manche auf Erfahrung gegründete fruchtbare und ſchöne Bemerkung über Wiſſenſchaften und

Studien in ſich, und ſind außerdem in der reinen, feſten, klaren und bündigen Sprache verfaßt, die allenthalben den Meiſter zeiget; daß ſie mir (ich darf es ohne Schmeichelei ſagen) wie Erſcheinungen aus einer alten beſſern Zeit vorgekommen ſind, und mich in dieſen erſten Tagen ſeit meiner Rückkunft ſonderbar unterrichtet und erfreut haben. Sie zu nennen und jedem fleißigen Schüler zu empfehlen, ſey dießmal allein der Inhalt dieſer Einleitungsrede. Wenn jeder derſelben ſich die auf Regeln gegründete, ſichere, helle und ſchöne Denkart in den Jahren des Unterrichts hieſelbſt mit Liebe und Luſt zu eigen machte, ſo würde ſich unſer Gymnaſium unter andern Schulen ſo trefflich auszeichnen, wie ſich unter einem Schwall von Modeſchulſchriften dieſes Buch auszeichnet.

XII.

Schulen, eine öffentliche Landesſache zum gemeinen Beſten.

Bei der Einführung des Herrn Directors Böttger und Herrn Sub-Conrectors Stiebriz. 1791.

Da ſich nicht vermuthen läßt daß alle Glieder dieſer hochgeneigten und ſchätzbaren Verſammlung dem lateiniſchen Vortrag der bisher geführten Handlung in allem auf eine leichte und unbeſchwerliche Weiſe haben folgen können, ſo erlauben Sie mir in meiner Mutterſprache, die ohnedem tiefer ans Herz dringt, noch einige wenige Worte.

Nach allen Glückwünſchungen und Freudigem, was bei einer Eheeinſegnung geſagt wird, wird auch an das Kreuz erinnert, ſo Gott auf dieſen Stand gelegt hat, und vielleicht gehört es auch zu meiner Pflicht, bei der Einführung der neuen Lehrer und ihrer Verlobung mit dieſer Schule, desſelben zu erwähnen. Um aber mit Klagliedern dieſen frohen Tag nicht zu ſtören, will ich bloß einige

Worte darüber sagen daß, sowie Schulen überhaupt eine öffentliche Sache zum gemeinen Besten, so auch dieß fürstliche Gymnasium keine Privat-, sondern eine Landesanstalt sey, und was daraus fließe.

In der Zeit, da Schulen nach unsern heutigen Begriffen angelegt und von den Klöstern getrennt wurden, fing man sogleich an sie als ein öffentliches Gut anzusehen, und dieß war die Ursache warum bei der Reformation die Fürsten meistentheils den Stadtmagistraten das Patronat der Stadtschule anvertrauten, eben in der Ueberzeugung daß, da die Söhne ihrer Bürger, die Jugend ihrer Gemeine darinnen zur Brauchbarkeit im gemeinen Wesen, zu nützlichen Kenntnissen und guten Sitten gebildet würden, jede Stadt solche als Kleinode ihrer Verfassung, als Gärten und Pflanzstätten ihrer Nachkommenschaft nicht anders als ansehen könnten. Solange dieser Bürger- und Gemeingeist herrschte, in Städten und Verfassungen, in denen er noch herrschet, sehen wir, nicht nur im Jahrhundert der Reformation, sondern auch noch jetzt, diese bürgerliche allgemeine Theilnahme. Die Väter der Stadt sind auch Väter der Schule; die Bürger der Stadt, die ihre Zöglinge waren, blieben auch lebenslang ihre warmen Freunde. Die Ankunft, die Einführung eines neuen Rectors und Lehrers, sowie ihres neuen Pfarrers und Seelsorgers (denn Kirchen und Schulen wurden aus patriotischem Reformationsgeist innig verbunden), waren ihnen ein Fest der Freude, des Glückwunsches, der Bezeugung ihrer Liebe und Achtung; die öffentlichen Examina und Actus wurden von den Vätern der Stadt, von den Vätern der Schüler, von den Liebhabern der Wissenschaften, von den Landescollegien besucht, man nahm an den Fortschritten derselben und an allen guten Anstalten Theil; man bestrebte sich, so viel man konnte, dieselbe zu befördern. Wer der Geschichte kundig ist, der weiß daß in diese Zeiten und Verfassungen die Blüthe der Schulen in Deutschland gehört, in denen die gelehrtesten und größesten Männer, die nützlichsten Rectores und Schullehrer lebten, deren

Namen wir noch jetzt mit Hochachtung nennen, deren Gelehrten-Namen von den Ihrigen mit Dank und mit einer Art Bewunderung genannt wurden. Je mehr seit dem dreißigjährigen Kriege und der daraus erfolgten gänzlichen Veränderung der Zeiten, mit dem Verfall mancher Städte in Deutschland, auch der gemeinsame Bürger- und Stadtgeist sank, desto mehr sanken die Schulen, und wenn nicht entweder aus Liebe zu den Wissenschaften, oder von Noth gezwungen, oder von den Bitten einsehender Männer ermüdet, die Regenten des Landes selbst sich dieser Werkstätten öffentlicher Erziehung, als Landesanstalten angenommen hätten, so wäre in vielen Gegenden Deutschlands eine neue Barbarei entstanden, die zum fortgehenden Geist der Zeiten, zum verfeinerten Gange der Geschäfte, der Sitten, des gemeinen Lebens und Wesens am allerwenigsten gehörte. Das Verhältniß aller Stände gegen einander, der Preis der Waaren und Lebensmittel, die Lebensart selbst hatte sich geändert; und es wäre eine traurige Ansicht gewesen, wenn allein die Schulen, die doch dem Staat Menschen zubereiten und zubilden sollten, wenn alle die Lehrer derselben als alte Stadtruinen, als Denkmäler einer verschwundenen Verfassung hätten zurückbleiben sollen.

Unserer Schule nahm sich der ewig preiswürdige Wilhelm Ernst an, der dieß Gymnasium erbaute, die Stadtschule zur Landesschule machte, oder vielmehr beide verband, und damit auf die edelste Weise für die Nachkommenschaft sorgte. Hätte der glorwürdige Fürst einen Schritt weiter thun können, auch etwa nur soweit als in benachbarten Ländern andere Fürsten mit ihren Schulanstalten früher gemacht hatten, wir würden uns dessen sehr freuen, und es noch jetzt dankbar zu genießen haben. Indessen war doch einmal die glückliche Bahn gebrochen, und die folgenden Landesfürsten, insonderheit die Herzogin Vormünderin und der jetztregierende Herzog, haben der in manchem noch sehr bedrängten und eingeschränkten Anstalt ihre Vorsicht, Hülfe und Beistand nicht versaget. Wir können auch sicher

darauf rechnen daß, da der Geist und das Bedürfniß unserer Zeiten nothwendig gute Schulanstalten will, die alte Barbarei und Trägheit nie mehr wiederkommen könne und werde. Wir müssen mit der Zeit fortgehen, oder die Zeit schleppt uns fort, ans Zurückgehen ist nicht mehr zu denken; glücklich ist der der willig gehet, der nicht nur seinem Nachbar mit Schritten zuvorkommt, sondern selbst der Zeit, die bisweilen langsam schleicht, und dem Bedürfniß, das sich zuweilen spät, aber sodann desto grausamer und härter meldet, freudig und einsichtsvoll voreilet. Wer erst von Hunger und Theuerung angemahnt seyn wollte daß er sich Speise schaffe und sein Brod erwerbe, der stünde in seinem Range selbst unter den meisten unvernünftigen Thieren. Der Gedanke der uns am wirksamsten daran erinnert, ist der daß Schulen keine Privatanstalten, sondern öffentliche Werke, Anstalten für Welt und Nachwelt sind! In diesen Worten liegen Pflichten und Aufmunterungen für alle die an Schulen auf irgendeine Weise theilnehmen (und das sind alle Bürger im Staat, ja alle vernünftigen, christlichen und wohldenkenden Menschen), nothwendig aber noch mehr für die denen ein Geschäft hierüber anvertraut ist, die mit Schulen und Erziehungsanstalten eigentlich zu thun haben.

Jeder Lehrer an einer öffentlichen Schule bedenke daß er ein öffentlicher Mann, ein Diener des Staats, daß sein Geschäft ein öffentliches, kein Privatgeschäft sey. Die Form und Bildung der Nachkommenschaft ist ihm übergeben, die theuersten Schätze der Eltern, ja der Menschheit selbst sind in seinen Händen. Wie das junge Wachs gedrückt und gebildet wird, so wird es, so manche Hände nachher auch an ihm rücken und modeln, auch in seiner starren Form wird es von den ersten Eindrücken immer noch Spuren zeigen; der erste Geruch den ein neues Gefäß bekommt, wird es lang oder immer begleiten. Ich freue mich also daß nicht nur jederzeit, sondern auch in den fünfzehn Jahren seit ich hier bin, und an dieser Anstalt theilgenommen habe, mehrere Männer aus ihr hervorgegangen sind

die auch in andern Ländern uns Ehre machen, und zum Theil in ansehnlichen Stellen Gelegenheit nützlich zu wirken und ihr Glück fanden. Andere Pflanzen dieser Art sind im Sprossen oder noch im Keimen; wenn eine gute Witterung sie begünstigt, wird auch ihnen die Zeit ihrer Blüthe kommen — wo nicht in unserm engen Kreise, wo manche Pflanze vielleicht verdirbt weil es ihr an Boden und Nahrung fehlet, so außerhalb demselben; denn die Wissenschaft, Brauchbarkeit, Einsicht, Tüchtigkeit in Geschäften sind ein gemeines Gut der Menschheit. Erheben Sie sich also, hochgeschätzte Lehrer dieses Gymnasiums, über jede Wolke die Ihren Gesichtskreis trüben oder verengen möchte; Sie arbeiten nicht für die Gegenwart allein, sondern auch und am meisten für die Zukunft; nicht für die Welt allein wie sie ist, sondern auch wie sie seyn wird; nicht für unsere Stadt, unser Land allein, sondern für das Wohl der ihnen anvertrauten Jugend in allen Ländern. Wenn Sie alt und schwach seyn werden, wird Ihr Andenken, wenn es in die Herzen der Jugend mit Liebe gepflanzt ward, vielleicht hier, vielleicht in andern Ländern noch jugendlich blühen; wenn Sie Asche sind, wird Ihr Name in menschlichen Gemüthern, in dem Guten das Sie gestiftet haben, unsterblich seyn, und durch die die Sie bildeten munter fortwirken. Trösten, stärken, ermuntern Sie sich also mit dem Gedanken daß Ihr mühsames Geschäft kein Privat-, sondern ein allgemeines, öffentliches, ewiges Werk sey, ein Werk das die Stadt, das Land, die Nachkommenschaft umfasset, dessen Same mit der keimenden Vernunft fortkeimet, mit der zunehmenden Wissenschaft und Humanität fortwächset, ja in jedem neuen Boden neue Kraft gewinnet, und neue Blüthen und Früchte träget. Entfernen Sie also auch bei Ihrer Arbeit alle Privatabsichten, und wenn ich so sagen darf, alle Privatängstlichkeiten. Sie gehen vorüber, aber die Schule bleibt, und was Sie in ihr redliches, rechtschaffenes, gutes geschafft und bewirkt haben, das was vielleicht von Ihnen unter Menschen übrig bleibt,

ist Ihr unsterblicher Name. Es gibt keine größere Dissonanz im bürgerlichen Leben als wenn man in einem öffentlichen Mann zu sehr den Privatmann siehet, oder jener sich in diesen endlich gar verlieret. Da wird der Schullehrer ein Lohnarbeiter, der ruhm-, geist- und herzlos auf seinem dürren Boden vertrocknet. Quam misera et contemta res est homo, nisi se supra humana erexerit!

Ihr Schüler, bedenkt daß es eine öffentliche Anstalt sey, die ihr zu besuchen und zu genießen habt. Gymnasium heißt ein Uebungsplatz, in welchem ihr also zu einer guten Fähigkeit, Brauchbarkeit und Tüchtigkeit im Staat, auf Lehrstühlen in Schulen und in der Kirche geübt und gebildet werden sollet. Je mehr ihr dieß einsehet, desto angenehmer werden auch die Stunden des Unterrichts den ihr genießet, desto erfreulicher die Uebungen werden die eure Lehrer mit euch treiben, denn es sind Uebungen der Tüchtigkeit für euer ganzes Leben. Ihr werdet ihnen danken, daß sie eurem, oder etwa auch eurer Eltern Privatsinn und Eigensinn nicht nachgeben, auch nicht nachgeben können; denn die Gesetze des Gymnasiums sind vom Landesherrn gegebene Gesetze, und der Schullehrer ist darauf verpflichtet. Insonderheit ihr in den obern Classen, bei denen ich schon mehr Ueberlegung und einen reifern Verstand voraussetzen darf, werdet das Gymnasium nicht als ein Zuchthaus, welches es jetzt nicht mehr ist und seyn kann, sondern als einen Vorplatz der Akademie oder jeder andern öffentlichen Bestimmung ansehen, zu der euch eure Neigung oder das Schicksal ruft, mithin in euch selbst den Keim dieser öffentlichen Bestimmung frühe entdecken und entwickeln. Ihr werdet nicht aufs Gerathewohl durch alle Classen schlendern, sondern die Lebensart, dazu ihr bestimmt seyd, dem Lehrer zeitig entdecken und eure Studien darnach ordnen. So viel es das öffentliche Ganze zuläßt, soll euch in allem dabei und dazu geholfen werden daß ihr dem Staat brauchbare, für euch selbst geschickte und glückliche Menschen werdet; denn sämmtliche Lehrer, insonderheit die

Lehrer der drei obern Classen, die das eigentliche Gymnasium ausmachen, stehen als ein geschlossener Phalanx da, und bieten einander die Hände; der neue Director des Gymnasiums ist des ganzen öffentlichen Werks Meister.

Jetzt sollte ich noch von der allgemeinen Achtung und Theilnehmung reden, auf die von allen Ständen, denen insonderheit die ihm nahe angehen, das Gymnasium, als eine öffentliche Landesschule, Anspruch zu machen hätte; da sich aber allgemeine Einsicht, und ein warmer, wirksamer, theilnehmender, gütiger Allgemeingeist nicht, am wenigsten aber vom Schulkatheder, einsprechen läßt, so wollen wir über diesen Punkt die Fahne der Hoffnung aufschwingen, und wiefern an den Bemühungen der Lehrer des Gymnasiums, auch unter dem neuen Directorio einiger Antheil genommen werde, zutrauend erwarten. Eins darf ich nur noch sagen: der heutige Tag, an welchem ich zwei würdige Lehrer andern würdigen Lehrern zugeführt habe, ist für mich ein Tag der Freude und Hoffnung. Möge er's für viele, möge er's für alle so seyn, und das was wir wünschen, uns die segenreiche Vorsicht gewähren. Ich bewillkommne Sie also, hochgeschätzte neue Lehrer, auch in deutscher Sprache in diesem Hörsaal, und jeder Liebhaber der Wissenschaften, jeder Vater und Freund eines Kindes und Jünglinges, jeder redliche Bürger, und wem sonst das Wohl der Menschheit und Nachkommenschaft am Herzen liegt, segne uns Glück zu.

XIII.

Vom Genius einer Schule.

1793.[1]

Victurus Genium debet habere liber, sagt Martial; und unser Hageborn hat diesen Ausgang seines Epigramms dem Sinne

[1] 1792 hielt der Verfasser wegen einer Krankheit keine Schulrede.

nach ganz getroffen: „Ein Buch, das leben soll, muß einen Schutzgeist haben.“

Das gleiche kann man auch von jeder Anstalt, von jedem Institut sagen. Hat es keinen Genius der es belebet, der es ins Reich der Wesen aufnimmt, so bleibt es eine todte Geburt. Verläßt sein Genius es, entziehet der ihm seine Obhut und Vorsorge, so gehet es bald in das Reich der Schatten über.

Bekanntermaßen weiheten die Alten, Griechen und Römer, jedes lebendige Wesen, ja sogar jeden merkwürdigen Ort, einem Genius, dem sie oft Altäre aufrichteten, den sie mit Opfern und Libationen, am meisten aber mit einem Andenken ehrten, das viel rührendes und schönes mit sich führet. Jeder Mensch hatte einen Genius, der ihm von seiner Geburt an als Aufseher, Führer und Begleiter, als ein warnender Freund, als ein unbestechlicher Zeuge und Richter, mithin als der Bote seines Glücks und Unglücks zugegeben war. Est singularis praefectus, sagt Apulejus, domesticus speculator, individuus arbiter, inseparabilis testis, malorum improbator, bonorum probator. Doch warum führe ich einen so späten Schriftsteller zuerst an, und nicht ältere Zeugen? Jedwedem, sagt Menander:

Jedwedem steht ein Genius,
Sobald er nur geboren wird, zur Seite,
Ein guter Genius zu weiser Lebensführung.
Denn daß ein böser Geist uns zugegeben sey,
Ein gutes Leben uns zu schmälern, dieß
Ist nicht erlaubt zu glauben. —

Ja unter den Versen des Hesiodus findet sich schon diese uralte Bestimmung der guten Dämonen, daß sie nach Rathschlüssen des höchsten Gottes unter sterblichen Menschen auf der Erde das Wächteramt führen. Jedermann weiß was Sokrates von seinem Dämon gesagt und geglaubt hat, daß er ihn nie treibe, wohl aber warne,

und daß die Stimme desſelben ihm die Stimme der Gottheit dünke. Es iſt hier weder Ort noch Zeit, die Genealogie dieſer Vorſtellungsart von ihrem Urſprunge an zu verfolgen; eins merke ich nur an daß die Stoiker den Begriff von einem Genius oder Dämon des Menſchen wohl auf den reinſten Altar ſetzten. Ihnen war nämlich der νοῦς, das Gemüth im Menſchen, das heiligſte, unbeſtechlichſte Urtheil ſeiner Seele — denn ſo ſagt Marc-Aurel: „Das Gemüth iſt's, was wir den Dämon oder den Gott in uns nennen, den Vorſteher und Führer des Lebens. Himmliſcher Natur iſt er und hebt zur Verwandtſchaft mit dem Himmliſchen uns von der Erde empor. Nichts iſt elender als ein Menſch der mit ſeinem Gedanken alles auf und unter der Erde durchſchweift, der, was in fremden Seelen vorgeht, muthmaßend zu erforſchen ſtrebet und nicht fühlt daß er ihm ſelbſt genug iſt, wenn er mit ſeinem eigenen Dämon vertraut lebet, und dieſen recht verehret. Die rechte Verehrung desſelben beſtehet aber darin, ſein Gemüth von Leidenſchaft, von leerem Wahn und von jeder Unzufriedenheit über Dinge der Welt frei zu erhalten.“ Und der vortreffliche Schüler Epiktets, Arrian, ſagt alſo: „Deine Vorſtellungskraft iſt freilich nicht ſo groß wie Jupiters; aber er hat einem jeden einen Aufſeher zugegeben, der nie ſchlummert, der nicht zu hintergehen iſt, unſern Dämon. Hätte er uns wohl einem beſſern und wachſamern Führer übergeben können? Wenn ihr eure Thüre verſchloſſen und eure Kammer verdunkelt habt, ſo falle euch nie ein, zu ſagen: nun ſind wir allein; denn ihr ſeyd nicht allein, ſondern Gott iſt darin und euer Dämon. Dieſe bedürfen des Lichtes nicht um zu bemerken was ihr thut. Dieſem Gott, eurem Genius, ſollet ihr Treue zuſchwören, wie die Soldaten dem Cäſar. Bloß um des Soldes willen ſchwören dieſe daß ihnen auf der Welt nichts wichtiger ſeyn ſolle als Cäſars Glück und Leben; ihr hingegen, die ihr von dieſem Gott ſo vieler und großer Dinge gewürdigt ſeyd, ihr wollet ihm nicht ſchwören, und wenn ihr ge-

ſchworen habt, den Eid nicht halten? Und was werdet ihr ſchwören? daß ihr ihm nie ungehorſam ſeyn wollt, daß ihr auch in Anſehung deſſen was er euch beſchert, nie Klage erheben, nie wider ihn murren, daß ihr nichts was ſeyn muß, mit Unwillen thun oder leiden wollet. Iſt wohl jene Huldigung dieſer zu vergleichen? Jene ſchwören daß ſie niemand in der Welt dem Cäſar vorziehen wollen; ihr daß ihr die größeſte Achtung und Treue gegen euch ſelbſt haben werdet." — Wie heilig iſt dieſe Lehre! wie gemäß dem Worte Genius, d. i. eingeborne Natur, eigene Art des Menſchen! Sind wir ſelbſt, iſt unſer Gewiſſen, iſt das Heiligſte in uns uns nicht heilig, wo ſollen wir dann das Heilige finden?

Sacer intra nos spiritus sedet, malorum, bonorumque nostrorum observator et custos. Hic prout a nobis tractatus est, ita nos ipse tractat. —

So dachten die Alten vom Genius des Menſchen, wobei ich mich auf die weichliche Meinung von einem guten und böſen Dämon, die etwa nur dem angenehm ſeyn kann der gern verführt ſeyn mag, um nachher auf den ſchwarzen Genius die Schuld zu werfen, gar nicht einlaſſen werde. Genug, Genius war die Perſonification der ganzen reinen und edlen Natur des Menſchen. Wozu er geboren ſey? was in ſeinen Kräften ſtehe? was er erreichen könne und ſolle? was er, um ſolches zu erreichen, nothwendig vermeiden müſſe? wie er, ſeiner Natur gemäß, aufs beſte zu dieſem Zweck gelange? was ihm noch fehle? was ihm, ſeiner frühern Verſäumniſſe oder Mißhandlungen wegen, vielleicht auf immer fehlen werde? das alles ſagt uns die Stimme des mit uns und in uns geborenen geiſtigen Bruders, des reinſten Bildes und Abbildes unſerer ſelbſt, unſeres Ideals, ſofern es ſich in uns ſpiegelt und im Innern unſers Bewußtſeyns wiederglänzet, kurz unſeres göttlichen himmliſchen Dämons. Frage o Jüngling ihn, was bisher aus dir ward? und was du jetzt ſeyn könnteſt? er wird dir antworten.

Höre ſeine Stimme, ſein leiſes Wort: „warum du es nicht biſt? was du verſäumet haſt, und vielleicht nie mehr nachholen kannſt? was du forthin unterlaſſen, was du regſam thun mußt um das Verſäumte und Verwahrloſete nachzuholen? er wird dir ſeinen Rath nicht verſagen! Schaue in den Spiegel; du wirſt die Spuren auf deinem Geſicht ſehen, die Leichtſinn, Unart oder vielleicht gar Liederlichkeit darauf gezeichnet haben. Schaue in den Spiegel deines Gemüths, und du wirſt alles noch deutlicher als von außen wahrnehmen.

Victurus Genium debet habere puer; jeder Jüngling, der ſich ſelbſt ſchätzet, der zu leben, und im Leben fortwährend glücklich zu ſeyn Luſt hat — er muß ſeinen Genius verehren und lieben; denn mit ihm ſtreiten, ihn betrüben, ſogar ihn betrügen zu wollen, wäre die größeſte Thorheit. Könnte wohl auch eine größere Thorheit gedacht werden als daß ein Menſch ſich ſelbſt hintergehen wollte? Jede Kraft ſeiner Seele, die Geſundheit ſeines Körpers, die fröhliche Zeit der Jugend ſey ihm alſo heilig, alles nutze er mit Weisheit, Anſtand und Ehrerbietung gegen ſich ſelbſt. Dem Genius wurde kein Blut, kein Leben geopfert; unſchuldige Blumen, fröhlicher Wein, wohlriechende Salben, heiliger Weihrauch, waren die Gaben die man ihm darbrachte; lauter Symbole, ſowie der Jugend, ſo auch des älteſten, reineſten und froheſten Gottesdienſtes der Erde, der innigen Herzensverehrung.

Aber nicht nur einzelne Perſonen weiheten die Alten einem ſchützenden Geiſt; ſie hatten auch Genien des Orts, Genien der Geſellſchaft. Eine Reihe Aufſchriften iſt bekannt, da Altäre oder andere Denkmale dem Genio loci gewidmet waren; und das oft wiederholte Symbol, die Schlange, die ſich um den Altar windet, iſt uns an unſerm Ort bekannt genug. Woher der Genius des Orts unter dieſem Bilde? Er war das Symbol der Geſundheit des

Orts; und Geſundheit, Geiſtes und des Körpers, der Luft und aller Elemente iſt die größeſte, ja ich möchte ſagen, die einzige, alles umfaſſende Wohlthat, die der Genius der Natur uns zu geben vermag. Ein ſolcher Altar ſagte alſo: „hier iſt keine mal' aria, keine ungeſunde, anſteckende Luft; hier kann man froh und erquickend athmen.“ Wo dergleichen böſe Luft vertrieben war, konnte man dem Genius des Orts dankbar einen ſolchen Altar aufrichten; ja wo man mit jedem Athemzuge Erquickung genoß, da war auch ohne Altar und Inſchrift der Ort an dem man ſein Leben froh und genialiſch empfand, dem Genius heilig. So hatten Quellen, Berge, Häuſer, Städte, Wege ihren Genius; am ausgezeichnetſten aber hatten es die Geſellſchaften der alten Welt von einzelnen Familien an bis zum mächtigen ewigen römiſchen Volke. Die Genien der Häuſer hießen Laren, ob dieſer Begriff gleich nicht ſo rein war als der Begriff des Genius einer Familie, dem dieſe ihr Wohlſeyn, ihre Erhaltung oder ſichtbare Bewahrung zu danken hatte; denn ſehr oft wurde die Idee eines guten Genius oder Dämons mit der dankbaren Erinnerung eines ausgezeichnet guten Glückes verbunden. Der Hausgenoß ſchwur bei dem Genius ſeines Herrn, der ſpätere Römer bei dem Genius ſeines Fürſten, den er eben dadurch als den Schutzgott und Erhalter des Reichs verehrte. Centurien, Collegia, Colonien, Municipalſtädte weiheten ihrem Genius, zumal als Neuangekommene oder Glückliche und Wohlgediehene in entfernten Orten Zuſchriften, Opfer, Gelübde. Der hohe Genius des römiſchen Volks endlich iſt auf mehreren Münzen ſichtbar. Meiſtens ſteht er als ein ſchöner Jüngling da, vor einem blumenbekränzten Altare, die Opferſchale und etwa ein Horn des Ueberfluſſes in ſeinen Händen.

Wie ſchön eine dergleichen Perſonification ſey, begreift ein jeder der die Idee eines Staats, einer Geſellſchaft, eines gemeinſchaftlich handelnden Volks, eines Inſtituts von wirkſamer Einrichtung zu faſſen fähig iſt; denn alle dieſe Namen, wenn ſie leben und gedeihend

fortleben sollen, müssen ihren beschützenden, leitenden, warnenden, glücklichen Genius haben. Sobald dieser ein Volk, eine Stadt, einen Staat, eine Einrichtung, ein gemeines Wesen verläßt, oder seine Stimme nicht mehr gehört wird, so ist auch mit leichten Flügeln das Glück hinweggeflogen, und der böse Genius tritt, wie er dem Brutus oder Dion erschien, in fürchterlich scheußlicher Gestalt heran. „Ich bin dein böser Genius, Brutus; zu Philippen siehst du mich wieder." Und diesem schrecklichen Wiedersehen entgehet sodann schwerlich jemand. Wer aber den Schutzgeist in sich, in seinem Beruf und Stande, in der Gesellschaft zu der er gehört, in der Einrichtung zu der er mitwirkt, verehret, dem bleibt auch er hold und treu; er wird εὐδαίμων, ein Glücklicher bis ans Ende seines Lebens.

Victura et Genium debet habere schola. Ein Fürst, ein Gönner und Beschützer kann solches allein nicht seyn, ob es gleich sehr gut und wünschenswerth, ja in vielem Betracht unentbehrlich nothwendig ist daß Schulen, Gymnasien, kurz alle dauernden öffentlichen Institute auch solche Genien haben. Der wahre Genius indeß muß im Institut selbst leben; er muß mit ihm geboren seyn; alle seine Kräfte wecken, alle seine Glieder beleben. Dieser Genius ist es sodann auch der das Ganze in Gesundheit und Kraft erhält, der es vor Gefahren warnet, ihm in Unglücksfällen emporhilft, es bei Veränderung der Zeiten mit ihnen neu verjünget und im Alter mit jugendlichem Muth belebet. Denn der Genius eines Volks, einer menschlichen Gesellschaft, einer guten Einrichtung, der Genius einer wohleingerichteten und wohlverwalteten Schule ist gewiß unsterblich.

Was will der Genius an diesem heiligen Ort? wofür warnt er? was gebeut er?

Hier soll die Menschheit in den lebhaftesten frühesten Jahren zum Wohlseyn auf die ganze Lebenszeit, zum Vortheil aller Stände

und Berufsarten, zum wachſenden Glück der ganzen bürgerlichen Geſellſchaft gebildet werden. In jugendlicher Geſtalt ſteht alſo der ſchöne Genius der Schule da; Blumen umkränzen ſein Haupt; er opfert dem Altare des Vaterlandes die reinſten Opfer, und das Füllhorn des Segens, des guten Gedeihens in allen Zöglingen und Pflanzen der Schule iſt in ſeiner glücklichen Hand. Er ſpricht zum Lehrer, er ſpricht zum Schüler: „verehre mich! ehre dich ſelbſt, dein Amt, dein Geſchäft, deine Beſtimmung; der Ort iſt heilig.“

Zum Lehrer ſpricht er: „ehre dich ſelbſt,“ du treibſt ein göttliches dämoniſches Werk; du bereiteſt das Glück, du bildeſt die Seelen der Jugend; ja du wirſt ſelbſt ihr Genius und Führer auf den Weg des Lebens. Oft wird deine warnende Stimme in ihrem Herzen wiederklingen, auch wenn ſie dich nicht mehr ſehen; oft wird dein heiteres, väterliches, genialiſches Geſicht ihnen auch in der Entfernung und Abweſenheit gerade alsdann wieder erſcheinen wenn deine Lehre, dein wohlthätiger Wink, dein Unterricht, am meiſten aber dein Beiſpiel und Vorbild ihnen wie ein Genius viae et vitae erſcheint auf kritiſchen Scheidewegen ihres Lebens. Ehre und liebe alſo den Geiſt ihrer Jugend; entweihe ihn nicht mit Scheltworten und Erbitterungen zu unrechter Zeit; ſchone ihn aber auch nicht wo er ſich ſelbſt zu viel nachſieht, und Gefahr läuft ſich ganz zu verlieren. Der Schwur bei dem Haupt des Jünglinges war bei den Alten ein hoher, heiliger Schwur; die Pflicht, dem Genius einer zu erziehenden Jugend vor dem Altar der Menſchheit und des Vaterlandes gelobt, ihr ein μυσταγωγὸς τοῦ βιοῦ ἀγαθός, ein assiduus observator, praestes et tutelator zu ſeyn, iſt gewiß eine heilige Pflicht. Quisquis hanc aram laeserit, habeat genium iratum generis humani et numina Divum.

Noch inniger aber ſpricht zu euch, ihr Jünglinge, der Genius dieſes Orts, denn er iſt euer Ideal, eine Perſonification eurer, euer fidissimus germanus. Wie ſoll er euch erſcheinen? wie wollet

ihr euch den Genius dieſes Orts, dieſes Gymnaſiums am liebſten denken? Etwa wie jenes Geſpenſt dem Dion erſchien magna mulier habitu vultuque nihil a tragica Furia distans, domum scopis verrens, oder auf deutſch, als ein ſchrecklicher Orbil mit Bakel und Peitſche in ſeinen Händen? Oder ſoll es der Genius der Jugend, der guten Lehre und Unterweiſung ſeyn, wie ihn ſich die Alten dachten? Liebet ihr, wie ich nicht zweifle, die letzte Vorſtellungsart, ſo merkt euch dieſes.

1. In Platons Geſprächen nennet Sokrates die jungen Leute, mit denen er ſpricht, gern mit dem ſchmeichelnden Namen δαιμόνιε; und wie dieſer ſchöne Name alles in ſich faſſen kann womit der gute Genius dieſe Jünglinge beſchenkt hatte, Schönheit, Artigkeit, Talente, Wohlerzogenheit, kurz eine glückliche Natur und Phyſiognomie in Gemüths- und Leibesgaben, ſo haben die Griechen auch vorzüglich eine empfehlende liebenswürdige Eigenſchaft dabei nicht vergeſſen, die Beſcheidenheit, die holde Scham. Was man in der Kunſt Genius nennt, iſt kein wilder, auffahrender, ſondern ein ſittſamer beſcheidener Götter-Jüngling. Sanft ſenkt ſich ſein Haupt; unſchuldig blickt ſein Auge; auf ſeine Wange, auf ſeine Lippe iſt Grazie gegoſſen, und er ſelbſt kennet ſie nicht; er blickt daher wie aus Elyſium, wie in einem holdſeligen Traume. Dieß δαιμόνιον, dieß ſanfte Glückliche, unterſcheidet die Genien von andern Geſtalten, ſelbſt von einem ſchönen runden Bacchus, dem es recht wohl iſt, dem aber dieſer Genienblick, dieſe ſüße Nüchternheit fehlet. Gewiß wurden in ſolchen Genien die ſchönſten Knaben und Jünglinge nachgebildet, in deren Augen, wie die Griechen ſagen, die Scham wohnte. — Der Genius dieſes Orts, ihr Jünglinge, liebt vor allen andern dieſe himmliſche Gabe, Beſcheidenheit und Zucht. Bei jedem ſchamloſen, unanſtändigen Wort und Betragen ruft er entrüſtet:

pinge duos angues! sacer est locus! extra
mejite. —

2. Das Göttliche (θεῖον, δαιμόνιον) in einem Menſchen iſt zwar eine Gottesgabe; es muß aber durch göttliche Menſchen erweckt werden, wie Plato in mehreren Geſprächen zeigt. Euch erſcheint hier der Genius des Alterthums; die Stimmen und Thaten der größten und ſchönſten Seelen der Vorzeit werden euch hier vor Ohr und Auge gebracht; ihr Geiſt ſpricht zu euch, laßt euern Geiſt ihm antworten. Ihr ſeyd, meine Lieben, alle ſo verſchiedener Art; die Gottheit gab euch verſchiedene Gaben und Neigungen, wie ihr denn auch zu verſchiedenen Lebensarten, Geſchäften und Ständen beſtimmt ſeyd, und ein verſchiedenes Glück euch erwartet.

Gemmas, marmor, ebur, Tyrrhena sigilla, tabellas,
Argentum, vestes, Gaetulo murice tinctas,
Sunt qui non habeant, est qui non curat habere.
Cur alter fratrum cessare et ludere et ungi
Praeferat Herodis palmetis pinguibus, alter
Dives et importunus ad umbram lucis ab ortu
Silvestrem flammis et ferro mitiget agrum;
Scit Genius, natale comes qui temperat astrum,
Naturae Deus humanae, mortalis in unum
Quodque caput, vultu mutabilis, albus et ater.

So verſchieden indeß eure Neigungen ſeyn mögen, ſo wünſchet ihr doch alle euch einen guten glücklichen Dämon (ἀγαθὸν δαίμονα) zum Führer und Schutzgeiſt eures Lebens. Dieſer iſt nicht ſchwarz, ſondern weiß, ein Bruder der Rechtſchaffenheit, der Gottesfurcht, des Fleißes, der Beſcheidenheit, Schamhaftigkeit, Ordnung und Tugend. Alle ſittlichen Grazien lieben ihn; er iſt mit ihnen erzogen; er wird vom Himmel geſandt, gute, rechtſchaffene Jünglinge, die Freunde ſeiner Geſpielen ſind, euch als Freund zu begleiten, als Wohlthäter und Richter zu belohnen.

3. Das öffentliche Examen iſt das Feſt des Genius dieſer Schule; an ihm ſoll und will er ſich in ſeiner ſchönſten Geſtalt

zeigen. Nicht müßig und träge, nicht furchtſam und ſinnlos, denn ſo zeigen Genien ſich nicht; ſondern munter, thätig, der Sache gewiß, beſcheiden, ſittſam. Hinweg alle Furcht und Scheu; ſie gehört nicht zu dieſem Tage; wer wollte ſich nicht zeigen wie er iſt, wenn er ſich würdig zeigen kann? Wir ſind alle hier, den Genius der Schule, euern Genius, ihr Schüler, in ſeiner beſten Geſtalt zu erblicken, und ihn mit dem verdienten Ruhme zu kränzen. Süß wird euch in den Ferien die Erholung nach dieſer Arbeit ſeyn, wenn ihr ſie mit Ehre genießet, und ihr werdet dem guten Genius dieſes Examens Blumen unſchuldiger Freude und den Weihrauch eines reinen Dankes um ſo ſchöner opfern, je minder ihr dabei den guten Genius eures Lebens vergeſſet, der euer Glück und eure Wohlfahrt ſeyn muß.

Wohlan dann! es beginne der Ehrentag der Schule und der Schüler; der Genius derſelben erſcheine und empfange von uns die ihm gebührende Verehrung.

Ipse suos Genius adsit visurus honores
Cui decorent sanctas mollia serta comas.

Vorher aber wenden wir uns noch zu dir, du großer Schutzgeiſt der Natur, du Stifter und Erhalter aller löblichen Ordnung, du inſonderheit der Jünglinge Vater und leitender Führer. Ohne deinen Segen iſt jede menſchliche Bemühung nichtig; ohne deine wachſame Vorſorge, was hülfe alle menſchliche Aufſicht! Nimm alſo auch dieſes Inſtitut, dieſe Schule, dieſe Jünglinge und ihre Lehrer unter deine Obhut, und gib ihnen deinen guten Geiſt, der ſie beſchütze, leite und zu ihrem Werk belebe. Auch zu dieſen Tagen gib deinen Segen, daß alles zu deiner Ehre und zum Wohl der Menſchheit gereiche.

XIV.

Vom Gemeingeiſt einer Schule.

Vor dem Examen gehalten. 1794.

Jedermann ſpricht zu unſerer Zeit vom Gemeinweſen; es iſt aber nicht gut daß man dieſen Begriff nur als Form, wohl gar als Regierungsform, nicht aber, wie es der Name ſelbſt ſagt, als Sache betrachtet. In jeder menſchlichen Anſtalt und Verbindung, welche Form ſie auch habe, gibt es ein Gemeinweſen, res publica. Es iſt dieß nämlich die Sache ſelbſt wozu die Verbindung da iſt, das Object das ſie betreibet, der Zweck zu dem eine Verbindung der Menſchen, eine Anſtalt, abzielet, wovon alſo auch ihr inneres und äußeres Intereſſe abhängt. An dieſem Intereſſe müſſen alle Glieder jedes lebendigen Inſtituts mitwirkend theilnehmen, jeder ſein Ich, ſofern es das Ganze fordert, dem Ganzen aufopfern, damit er von ſeiner Seite den Nutzen ziehe, und den Nutzen leiſte den in der geſammten Zahl auch ihm das Gemeinweſen des Inſtituts gewähret, und den es von ihm fordert. Die gemeine Sache iſt die Seele des Inſtituts; alle Anordnungen und Einrichtungen desſelben ſind nur die Organiſation ſeines Körpers.

Die Geſundheit und Blüthe eines ſolchen Inſtituts für die Menſchheit zu bewirken, iſt vor allem ein Gemüthscharakter nöthig den man Integrität, zu deutſch Rechtſchaffenheit nennet; wir wollen uns aber am lateiniſchen Worte halten. Integrität bezeichnet etwas ganzes, unverletztes, das alle ſeine Theile in geſundem, völligem Zuſtande betrifft, und von keinem Flecken, von keiner Krankheit verunedelt iſt. In dieſem Zuſtande genießt und gebraucht das Ganze alle ſeine Kräfte. So iſt ein Baum, eine Blume ganz wenn ihr kein Theil fehlt, und in feinerem Verſtande wenn er auch von fremden Händen, von einem fremden Athem

nicht beſchmutzt oder verunreiniget iſt. Unſere Natur, unſre Jugend blühet in Integrität, wenn Körper und Seele das ihrige thun und an ihr keine Brüche ſich äußern, die ihr Vermögen, ihren Genuß, die ganze Zuſammenwirkung ihrer Theile ſtören. Einem Mann, ſeinem Wort und Glauben, ſeinem Charakter, ſeiner Fama gebührt Integrität, wenn jedes von ihnen iſt was es ſeyn ſoll, ſo daß man ſich darauf verlaſſen und ſagen kann: „man habe das Ganze.“ Jede Verſtümmelung und Zertheilung, jeder Wurmfraß geheimer Lüge und Falſchheit, jede ſchlechte und fremde Verwendung der Kräfte, endlich, was die Fama betrifft, jede ſchleichende böſe Nachrede ſtehet der Integrität entgegen; und wo die wirkenden, die mitwirkenden Kräfte verunedelt und aufgelöſet ſind, da iſt keine res publica, kein geſundes blühendes Gemeinweſen.

Daß ein Inſtitut ſich im Ruhm der Geſundheit erhalte, dazu müſſen ſeine Glieder, jedes an ſeinem Theil mitwirken, daß ſie ſelbſt integri, jedes an Stelle und Ort ſey. Was nie zerſtückt ſeyn muß, iſt ein menſchlicher Charakter. Nager an ihm der Wurmfraß, wie ſollten ſich andere auf den verlaſſen können der ſich ſelbſt verlor, der ſeinem eigenen Gemeinweſen nicht mit unverletzter Seele, nicht mit ungeſchminkter Redlichkeit, nicht mit unangetaſtet-gutem Namen, ſondern als eine morſche brüchige Säule dienet, in der Würmer und Mäuſe wohnen.

Unſer Gymnaſium ſey nicht von dieſer Art; Integrität ſey ſein Charakter, ſeine Blume, ſeine Zierde. Integrität bezeichne auch dieß Examen; keine Claſſe wolle beſſer ſcheinen als ſie iſt; ſie zeige aber auch was ſie iſt, mit ganzer Gegenwart des Geiſtes, mit ganzer Redlichkeit des Charakters von Seiten der Lehrer und Schüler. Jeder zeige daß wir in unſerm Gymnaſium ein Gemeinweſen anerkennen und ehren, daß Pflicht gegen dasſelbe unſer Geſetz, daß Ueberzeugung, dieſe Pflicht geleiſtet zu haben, unſere ſüßeſte Belohnung ſey. Adeste animis integris, viri integri, integri

adolescentes. Der Schluß des Examens, der den zweiten Theil meiner Rede enthalten ſoll, möge uns allen ſo aufmunternd, ſo erfreulich ſeyn als ich's mit ganzer Seele hoffe und wünſche.

XIV.

Von der Beſcheidenheit, verecundia et pudor.

Nach dem Examen gehalten. 1794.

Der Integrität, von der ich zu Eröffnung des nun vollendeten Examens geredet, habe ich zum Schluß desſelben eine jedem Gemeinweſen unentbehrliche edle Schweſter zuzuführen, die holde Scham (verecundia et pudor).

Sie iſt nicht etwa bloß das Mißfallen, das ein Rechtſchaffener mit ſich ſelbſt hat wenn er ſich nicht in allen Stücken integre, rein, lauter, ganz, unentweiht findet; ſonſt wäre ſie immer eine traurige Göttin; ſie iſt mehr und oft etwas anderes als dieſes. Jene ſittſame Beſcheidenheit nämlich die das Maß ihrer Kräfte, ihrer Verdienſte, ſammt der Größe ihrer Pflichten kennt, und nicht mehr von ſich hält als ſie iſt; die eher zu beſcheiden als zu ſtolz und anmaßend von ſich denkt, die ſich nicht zur Schau ſtellet, ſondern lieber das ſittſame Gewand der Verhüllung wählet. Sie iſt jene Nüchternheit des Sinnes (σωφροσύνη), die auch in ihren Wünſchen, in ihren Forderungen und Anſuchungen gegen andere Maß hält, die nicht nur eigene, ſondern auch fremde Kräfte mißt, die nicht fordert daß Rom in Einem Jahr gebaut werde, noch weniger vorgibt daß es ſchon und durch ſie ſelbſt gebauet ſey; die, ſtatt zurückſchauend ſich zu brüſten, lieber vorwärts zur Höhe hinaufſieht, und das plus ultra nicht hochmüthig hinaufruft, ſondern aus tiefſtem Herzen vielmehr nur hinaufſeufzet.

Darf ich ſagen, m. H., welch Geſicht mir einzig und allein das unerträglichſte iſt, ob es gleich auch in der Welt Gottes exiſtirt? Das unverſchämte Geſicht, das euer Homer, ihr Schüler, die Hundsſtirn nennet. Solche freche Menſchen haben alles Gemeinweſen zerſtört. Das quibus licet iſt ihnen ganz fremde; petere licet, rogare licet, arrogare licet iſt ihnen auf der Stirn geſchrieben. Sie fordern alles, ſie verlangen alles, und haben ſchamlos das im Auge wozu dem beſchämten Blick, eben des frechen Fragenden wegen die Antwort fehlet. Wenn ich mir von Gott je einen kleinen Winkel des Himmels erbeten darf, ſo iſt's der wo kein Unverſchämter, kein Schamloſer, keine Hundsſtirn neben mir wohnet.

O wie ehre und liebe ich dich, du zarte und beſcheidne Scham, die nicht verlanget, ſondern furchtſam erwartet, die ſich ſelbſt weniger, andern deſto mehr einräumt, und auch beim ſtrengſten Willen, beim feſteſten Vorſatz den Schleier der Beſcheidenheit, den Zaum der Geduld nicht verkennt. Rom ward wahrlich nicht in Einem Tag gebaut, und daß ſo viele Wünſche der Menſchen mißrathen, was iſt Schuld daran als ihre Schamloſigkeit, ihre unbeſcheidene Unverſchämtheit, unglückliche ſchamloſe Weſen für ſich und andere; eins derſelben bringt ein ganzes Gemeinweſen in Zwietracht; es erreicht nichts als daß es ſchafft und hat unruhige Tage.

Und o wie liebe ich dich, du zarte, beſcheidene Scham, vorzüglich am Jüngling! Das erubescit, salva res est, iſt ein heiliger Spruch; gewiß nicht in dem Sinne als ob der Jüngling über ſich erröthe. Er kann ja auch über andere erröthen; er kann verſtummen, weil man ihn Albernheiten fragt, und erröthen daß man ihn über ſein Verſtummen beſtrafet. Ihm iſt das lederne Geſicht noch fremde das keine Empfindung, vielweniger eine Schamröthe zuläßt; noch iſt Morgen in ſeinem Blick, und der Schleier Aurorens, auch wohl bethaut mit Thränen, iſt ihm noch kein Gelächter.

Scham und Integrität, weiche nie von unserm Gymnasium — und was kann ich euch Jünglingen auch jetzt auf eure Ferien für einen bessern Begleiter wünschen als Integrität und Scham! Geht zwischen diesen beiden Schwestern, sie werden euch schön und sicher geleiten.

Ihnen, meine Herren Director und Lehrer ꝛc., kann ich nichts als einen armen Dank abstatten, für die Freude die Sie mir in diesen schwülen Tagen gegeben haben. Sie ist mir eine wahre Erquickung gewesen, denn ich darf sagen, und habe es in einzelnen Classen und Arbeiten deutlich bezeuget, wie sehr das Gymnasium auch in diesem Jahr nicht rückwärts gegangen, sondern wirklich zugenommen hat. Dürfte ich hierüber Ihnen den Schatz meines Herzens eröffnen! Aber Ihnen wie mir hängt die Decke der Bescheidenheit vorm Antlitz; ich will nicht loben, ich habe mäßig getadelt; ich darf alles hoffen, alles was sich erwarten läßt erwarten. Ach, meine Herren, wir haben einen mächtigen Mitarbeiter, die Zeit; er ist zwar ein unbesoldeter Collaborator; er arbeitet aber durch alle Classen, in allen Lectionen. Er regt auf, ich wollte sagen: er regt das Kind in der Wiege auf! Lassen Sie uns seine Aufregung zur Frucht und zum Nutzen gebrauchen.

Insonderheit wünsche ich zur sittlichen Bildung. Es ist nur eine Albernheit, daß man denkt ein Gymnasium lasse sich zwar in der Lehre, den Künsten und Wissenschaften (in denen unser Gymnasium in vielem eines der ersten nach innerm Gehalt ist) zu einem ausgezeichneten Gemeinwesen, schwerlich aber in Sitten machen. Auch in Sitten ist's möglich, und ich sehe davon, trotz unserer fürstl. kleinen Residenzstadt, und aller ihrer agrémens, wenn ich mich an das Jahr 1777 erinnere, da ich das erste Examen hier hielt, unverkennbare Spuren. Nein Jünglinge, auch in Sitten regiere euch Gemeingeist, ein sittliches, ein musterhaftes Gymnasium zu werden. Einer für alle, alle für einen! Kein Aussätziger, kein Unverschämter,

kein Schandbube! Haſſet ihn alle, wie wir ihn haſſen, flieht ihn; er ſey euch ein Ausgeſtoßener, bis ihn die bürgerliche Gewalt ausſtößt. Kein Fleck ſey auf dem Gewande das den Gemeingeiſt eurer heiligen Gemeinſchaft bekleidet. Integrität, Scham und Ehre ſey mit euch, ſo iſt Gott mit euch! — —

XVI.

Vom Zweck öffentlicher Prüfungen.

1795.

Um meine Pflicht zu erfüllen, und zugleich die dem Examini enge genug geſetzte Zeit ihm nicht zu entziehen, will ich nur mit einigen Worten den Zweck öffentlicher Examinum ſelbſt anzeigen.

Der Zweck des Examinis iſt nicht die ganze Laufbahn der Studien eines ganzen Jahres zu durchlaufen; wie wäre dieß in ſo kurzer Zeit möglich? Nicht einmal alle Lectionen dürfen und können vorkommen, wenn man ſie nicht in Minuten abfertigen und damit den ganzen Zweck dieſer öffentlichen Handlung verfehlen will. Noch weniger kann und muß die Abſicht der Lehrer ſeyn, unterhaltende, glänzende Lectionen vorzuführen, und durch dieſelben ſelbſt glänzen zu wollen. Will dieſes der Examinans, er ſey nun Ephorus oder Docent, ſo wird das Ganze gewiß einzelnen ſchimmernden Theilen aufgeopfert, und der fleißige, gabenreiche Schüler muß unter dem Glanz oder dem Staube, den ſein Fragen erregt, ſelbſt leiden. Er bekömmt nicht Zeit ſich ſelbſt zu zeigen (welches doch Zweck des Examinis war), indem ſich der Examinans zeigen will und ihm gleichſam das Licht, worin er geſehen werden ſoll, wegnimmt. Ich halte daher nichts darauf daß der Lehrer bei ſeinen Fragen lange und viel ſpricht, erläutert und lehret. Daß er dieß thun könne, traut man ihm zu; ja man ſieht voraus daß er's gethan habe. Die

Methode die man an ihm zu ſehen wünſcht, iſt die daß er die Fragen geſchickt einzuleiten und die Antworten aus der Seele des Schülers hervorzuholen wiſſe; daß er den Fehlern des Antwortenden zuvorkomme, und ſie ohne Beſchämung deſſen leicht und geſchickt verbeſſere, kurz, daß er nach jenem berühmten Gleichniß des Sokrates nur die Hebamme, der Diener fremder Gedanken und Kenntniſſe ſey, und die Kenntniſſe ſeiner Zöglinge gleichſam zu Tage fördere. Mit nichten kommt es hier darauf an daß bei einer Wiſſenſchaft und Lehre alles geſagt werde was beim Vortrage darüber geſagt ward; dieſer falſche Schein von Gründlichkeit oder Vollſtändigkeit, die jede Materie gleichſam erſchöpfen will, verengt die Zeit und die Gemüther, ſowohl derer die da hören, als die da antworten. Er benimmt dem Examini das Leben, und den Examinatoribus die Anſicht des Ganzen, worauf es hier am meiſten ankömmt. In ſeiner Claſſe ſey der Lehrer bis aufs kleinſte genau und gründlich; jetzt zeige er uns nur daß er genau und gründlich geweſen. Die Wurzel bleibe in der Erde; er zeige uns ihr Gewächs, deſſen Blumen und Früchte.

Auch kann es nicht die Abſicht der Examinatorum ſeyn, jeden Schüler in ſeinen profectibus bis auf ein Haar kennen lernen zu wollen; denn dieſe Abſicht wäre nach Ort und Zeit ganz unerreichbar. Nicht jeder Schüler hat Gegenwart des Geiſtes genug, um in jedem Augenblick auf jede Frage gleich gut zu antworten. Oft verſagt ihm das Gedächtniß ſeinen Dienſt, wo er die Sache ſelbſt ſehr gut weiß, oft die Sprache. Der etwas bedächtigere Kopf iſt deßhalb nicht der ungeſchicktere, und der dreiſte, kecke Knabe, der vorſchreiende Staar, der ſchwatzende Papagai, wenn ſie ſich gleich im Examine durch Zufälle am beſten auszeichnen, ſind deßhalb nicht die wünſchenswürdigſten Subjecte. Hier alſo verläßt ſich die Ephorie auf die tabulas censorias, bei denen ſie vorausſetzt daß ſie ohne Haß und Liebe, mit aller Unparteilichkeit eines Richters

und gültigen Vaters abgefaßt sind, und beim examine selbst bleibt der Wahlspruch gut und nöthig: Eile mit Weile! Uebereile dich nicht mit Fragen, übereile niemanden in seiner Antwort. Lieber weniger Lectionen ruhig und sanft durchgeführt als eine nach der andern wie Wetterwolken vorbeistreichen lassen, in deren Mitte man wie in einem Luftwagen fortgeführt wird, und hintennach, wenn man wieder zur Erde gelangt, sich nur betäubt fühlet. Nur dann wird ein Examen für die Antwortenden und Hörenden angenehm, wenn jede Lection so lange festgehalten wird, bis die Profectus der Classe in derselben wie ein Gemälde mit Licht und Schatten erscheinen, und man dadurch zum neuen Gemälde der folgenden Lection vorbereitet, gestärkt und gleichsam orientirt wird. Ein Lehrer der seine Classe kennet und liebt, wird also auch die Fragen so einrichten daß sie beantwortet werden können, und wird sie an solche richten die sie ihm am besten beantworten mögen. Hierdurch wird Nacheiferung in die Classe gebracht, und Nacheiferung ist besser als Beschämung. Die Stummen, die sodann zurückbleiben, sind sich selbst die größte Schande, und es müßte jedem unfleißigen Schüler die empfindlichste Beschämung seyn daß man ihn am öffentlichen Examen der Frage nicht werth gehalten. Mit nichten aber müßten blöde Gemüther mit Unfleißigen vermischt werden; oft sind sie die fähigsten, zartesten, gründlichsten Köpfe. Von dem ex abrupto antworten halte ich nicht so viel als man gemeiniglich davon hält; ja ich glaube, es sey wahre Spiegelfechterei, aus sämmtlichen Lectionen eines ganzen Jahres, auf alle Fragen unvorbereitet antworten zu sollen, daß kein Quentchen am Gehalt fehle. Wer von uns könnte das wenn er so ex quolibet quaelibet gefragt würde? Ein Spiel zur Zeitkürzung mag das wohl seyn, aber kein ernsthaftes, vernünftiges Examen. Ich sage es hiermit öffentlich daß ich seit mehrern Jahren ein paar Tage vorher den Lehrern eine Note zukommen lassen, welche Lectionen ich vorzunehmen gedächte, und ich

bin dem seligen Director Heinze diesen wie mehrere gute Gedanken schuldig. Nun kann der Lehrer selbst die Lection ansehen die er durchfragen soll, damit er sie nicht ex abrupto, das ist verwirrt und praepostere, sondern vernünftig und gelassen fragen könne. Er kann den Schülern einen Wink geben, worauf ungefähr sie sich noch in den letzten Stunden bereiten mögen, damit sie nicht eine unvernünftige Furcht betäube, oder sie gar in der letzten Angst über alles hinwegfahren, sich zu allem rüsten wollen, und wenn's zum Treffen kömmt, gar ungerüstet dastehn. Eine Wachtparade in den Lectionen soll das Examen nicht seyn, sondern eine vernünftige, väterliche Uebung.

Also tritt nach dem Angeführten, was das Examen nicht seyn soll, gar bald ans Licht, wozu es denn angestellt werde; und der Zweck dünkt mich dreifach.

1. Daß der Lehrer zeige was und wie er im ganzen sein Jahr öffentlich verbracht habe.

2. Daß die Schüler zeigen wie sie den Unterricht genutzt haben, und eine Gelegenheit bekommen ihren Fleiß und Gaben öffentlich darzulegen.

3. Daß erscheine wie die Classen gegen einander stehen, welche Harmonie, oder Disharmonie in Arbeiten, Methoden, Profectibus u. s. f. herrsche. Von jedem will und kann ich nur wenige Worte sagen. Die Stadt, der Staat und der Landesherr der dem Staate vorsteht, haben Recht und Pflicht auf sich den Zustand einer Pflanzschule zu erforschen und zu verbessern, die der Stadt Bürger, dem Staat beamtete Diener und dem Landesherrn Werkzeuge bilden soll, durch welche er Geschäfte seines Landes verwaltet. Dazu sind Examinatoren bestellt; dahin geht mit vollstreckender Gewalt die Absicht jedes öffentlichen Examinis. Es ist kein Spiel, keine herabgeerbte nutzlose Gewohnheit, sondern was bei Truppen die Revüe, in andern Departements Revision oder Visitation genannt wird. Es soll öffent-

lich untersucht werden, wiefern die vorgeschriebenen Gesetze, sowohl die Lectionen als Zucht und Ordnung betreffend, im Gange sind, oder nicht. Mängel sollen verbessert, Fehler und Unordnungen abgestellt, Klagen gehört, Ungehorsame zurecht gewiesen, der Fleiß gelobt, der Unfleiß getadelt und, über dieß alles unparteiischer Bericht erstattet werden. Der Ephorus mit denen ihm zugeordneten Visitatoren handelt also gegen seine Pflicht, wenn er von diesem allen nicht die gehörige Notiz nimmt, und mit einem schläfrigen Auge über Verderbnisse und Vorurtheile, als ob sie doch nicht zu ändern seyen, hinweggleitet. Lehrer handeln gegen ihre Pflicht wenn sie die Mißbräuche ihrer Classe verschweigen, oder hartnäckig als alte Gewohnheiten unterstützen, und überhaupt irgend etwas ans Licht zu bringen unterlassen was zur gesetzmäßigen Verwaltung des ihnen anvertrauten Amts gehöret. Nur durch die vereinigte Sorgfalt aller die einem öffentlichen Institut vorstehen, kann dasselbe im Gange erhalten, vom Rost, der sich mit Jahren und Jahrhunderten in seine Fugen ansetzt, allmählich gereinigt und wo möglich in Glanz und die thätigste Wirkung gesetzt werden. Ohne Examen und Visitationen entschläft jede öffentliche Anstalt und athmet zuletzt, wie nach der Legende der h. Johannes thun soll, sanft und unwirksam im Grabe.

Ungeachtet der kurzen Zeit zeigt sich bei einem öffentlichen Examen der Lehrer vielleicht mehr als er's selbst meinet. Nicht nur seine Lehrart wird offenbar, sondern auch der Geist und das Gemüth mit welchem er seine Classe betrachtet und behandelt. Ob er die Sprache und Wissenschaft die er lehrt selbst inne habe? wie er sie vorzutragen wisse? mit welchem Glück er arbeite? ob er mit Verstand und väterlichem Gemüth die ihm Anvertrauten ansehe und übe? ob er von ihnen geehrt und geliebt, oder bloß gefürchtet und betrogen werde? ob ihm die Classe, mithin auch er der Classe zur Last sey? das alles wird in einigen Examinibus sehr offenbar.

Weiß er nichts als über die Schüler zu jammern und zu klagen, so ist das schon ein böses Zeichen; denn wenn der Schiffer auf dem Meer über Wind und Wetter bloß klagen und jammern, nicht aber sein Schiff regieren, es über Klippen und Strudel, unter Wetter und Winden weise führen will oder kann, so ist er ein böser Schiffer; und der ist ein böser Schulmann der über seine Jugend nichts als zu klagen weiß. Dagegen zeigt sich, wie ein erfahrner Feldherr, wie ein unverdrossener Schiffer, der verständige, unablässig bemühte, gerechte, billige, gütige Lehrer seiner Classe mit Freude und Ehre. Er legt Rechnung ab von dem was er sollte und wollte, wie weit er kam und warum nicht weiter? Was ihm oder seiner Classe, und warum es ihnen fehlte? Er wird jeden Wink der ihm geschieht, jeder Rath der ihm gegeben, jede Vorschrift die aufs neue eingeschärft wird, willig und freudig aufnehmen; denn besser, spät gelernt als niemals; lieber unvollkommen gebessert als gar nicht, ehrlicher und edler gestrebt als geschlafen. Für einen getreuen und rechtschaffenen Lehrer sind die Tage des Examinis festliche und Triumphtage, seine Jahresrechnung wird ihm abgenommen, und sein Gemüth erleichtert sich, wenn er siehet daß jemand an der Bürde die ihn das Jahr hindurch allein drückte, redlich und kräftig theilnimmt.

Gleichergestalt ist auch für die Schüler das Examen eine Zeit des Festes. Nicht etwa nur weil die Ferien darauf folgen, und mancher in eine andere Classe oder auf die Akademie geschickt wird; sondern weil jeder mehr oder weniger Gelegenheit bekommt sich öffentlich zu zeigen, von seinem Wissen Rede und Antwort zu geben, und sich durch die Art seiner Antworten, durch seine Ausarbeitungen und Proben, durch das Lob das ihm gegeben wird, öffentlich zu empfehlen. Mißräth ihm auch eine Antwort, kämen gleich auch nicht viele Fragen an ihn, hätte er auch das Unglück von seinem Lehrer unschuldigerweise nicht genug geschätzt zu werden, er muß sich dadurch

nicht abſchrecken, nicht niederſchlagen, ſondern vielmehr erheben und aufmuntern laſſen. Guter Muth, Fleiß und Tugend überwinden alles; der kommt weiter dem nicht alles ſo gar leicht gemacht, der aber dafür in ſeinem Innerſten geweckt wird; der ſucht deſto mehr Lob zu verdienen, dem das Lob ſauer gemacht, der nicht zu frühzeitig und übermäßig gelobt wird. Wappnet euch alſo mit Aufmerkſamkeit, mit Geduld und Gutmüthigkeit, liebe Schüler; ſehet den heutigen und morgigen Tag für euren Ehrentag an. Gebt Acht auf Arbeiten und Fragen; antwortet ohne Furcht, ſo gut ihr's wiſſet, mit Beſonnenheit, Freimüthigkeit und der jugendlichen Luſt und Liebe die euer Alter ſo ſchön kleidet. Muntert eure Lehrer, muntert uns alle auf, erfreut uns alle, ſo habt ihr deſto angenehmere Ferien, wenn ihr das Lob des Fleißes und Wohlverhaltens mit euch nehmet. Ich wollte in keiner Schule ſeyn in welcher nicht Examina wären; nicht als ob man allein fürs Examen lernen müßte; man muß für ſich, man muß fürs Leben lernen; aber eben das Examen zeigt daß jemand ſich um uns bekümmert, daß unſer Lernen nicht ohne Zweck ſey. Freuet euch alſo auch auf dieß Examen, das euch bevorſteht, und macht uns allen viel, viel Freude u. ſ. f.

XVII.

Von der Ausbildung der Rede und Sprache in Kindern und Jünglingen.

1796.

Wie Rede und Sprache den Menſchen vom Thier unterſcheidet, ſo gibt es eine Kunſt der Sprache und Rede, die unter den Menſchen ſelbſt vielleicht einen ſo großen Unterſchied macht als die Rede zwiſchen Thieren und Menſchen. In der wenigen Zeit die mir hier vergönnt iſt, werde ich zeigen daß dieſe Kunſt der

Rede und Sprache in Kindern und Jünglingen auszubilden ein Hauptgeschäft der Schulen seyn müsse.

Wenn wir auf die Welt treten, können wir zwar schreien und weinen, aber nicht sprechen und reden; wir äußern nur thierische Laute. Manche Völker und Menschen verfolgen diese thierischen Laute durchs ganze Leben. — Man stelle sich in eine Entfernung in der man den Schall der Stimme und die Accente nicht vernimmt, so hört man zwar bei einigen Menschen den Truthahn, die Gans, die Ente, bei manchen Rednern den Pfau, die Rohrdommel, und bei affectirenden Schönlingen den natürlichen Canarienvogel, nur nicht eben eine menschliche Stimme. Unser Thüringen hat viel gutes, aber keinen angenehmen Laut der Sprache, welches man dann am meisten inne wird, wenn man, wie oft der Fall ist, zwar Töne, ineinander gezogene Töne höret, aber den Sinn der Rede nicht verstehet. — Jünglinge, die diesen unangenehmen Dialekt bloßer Thierlaute an sich haben, sie mögen aus Städten oder vom Lande her seyn, müssen sich alle Mühe geben im Gymnasium eine menschliche, natürliche, charakter- und seelenvolle Sprache zu bekommen, und von ihrer bäuerischen oder schreienden Gassenmundart sich zu entwöhnen. Sie müssen das Bellen und Belfern, das Gackeln und Krächzen, das Verschlucken und Ineinanderschleppen der Worte und Sylben abdanken und statt der Thier- die Menschensprache reden. Glücklich ist das Kind, der Jüngling, dem von seinen ersten Jahren an verständliche, menschliche, liebliche Töne ins Ohr kamen, und seine Zunge den Ton seiner Sprache unvermerkt bildeten! Glücklich ist das Kind dem seine Wärterin, seine Mutter, seine ältern Geschwister, seine Anverwandten und Freunde, endlich seine frühesten Lehrer auch im Gehalt und Ton der Rede gleichsam Vernunft, Anstand, Grazie zusprachen; der Jüngling, der Mann wird sie nicht verläugnen, so lange er lebet. Denn nur durch Hören lernen wir sprechen, und wie wir frühe hörten, wie unser Mund, unsere Zunge sich in der

Kindheit und Jugend formten, meiſtens ſprechen wir ſo zeitlebens. Die suavitas oris ac sermonis, die suavitas quae exit ex ore iſt ein ſchöner Empfehlungsbrief auf den ganzen Weg unſeres Lebens; Jünglinge, von denen man ſagen kann was Cicero von den Gracchen und ihrer Mutter Cornelia ſagte: filios non tam in gremio educatos, quam in sermone matris, haben an dieſem mütterlichen Geſchenk einer angenehmen, deutlichen, ſanft überredenden Sprache eine ſchöne Anlage zu Vernunft und Cultur geerbet.

Wem dieſes Glück nicht ward, der muß in frühen Zeiten, bei noch biegſamen Organen, ſeine Sprache beſſern; er lerne ſprechen wie die Menſchen deren Sprache ihm am reinſten, deutlichſten, charaktervollſten, lieblichſten tönt; ſein eigener Verſtand, ſein Ohr ſey hierin Richter. Dieſe Menſchen höre er oft und mit Liebe; ihre Stimme umſchalle ihn auch in der Einſamkeit, wie dort den Agamemnon, da er vom Traum erwachte, Neſtors Stimme umſchallte:

Ἔργετο δ' ἐξ ὕπνου, θεὴ δέ μιν ἀμφέχυτ' ὀμφή:

Er ahme ihnen aber nicht, wie jener amerikaniſche Vogel der die Stimme anderer Vögel nachahmt, unverſtändig und knechtiſch nach. Junge Leute, die ſich zu einer ſchönen Rede bilden wollen, fallen ungemein bald ins Affectirte, und ich kenne mehrere die jetzt noch das Gymnaſium beſuchen, andere die es vordem beſucht haben, die ſich einen erzwungen feinen Ton der Stimme, den die Italiener voce finta nennen, eigen gemacht haben, ob er ihnen gleich nicht eigen und keinem Menſchen natürlich iſt. Die Rede iſt Ausdruck der Seele, ein darſtellendes Bild aller unſerer Gedanken und Empfindungen; ſie muß alſo Charakter haben, und nicht den Tönen gleich ſeyn die man hinter dem Stege hervorgeiget. Wie unſer Körper nicht bloß Nerven und feine Fibern, oder zierliche Blut- und Saftgefäße, ſondern auch Muskeln, Sehnen, Haut, Knochen hat, und ſolche in gehöriger Stärke haben muß, wenn er geſund ſeyn ſoll, ſo iſt's nicht die weiche, zierliche, entnervte, buhleriſche Sprache, die

einen Mann und Jüngling empfiehlet. Wir wollen an ihm keine dulce loquentem Lalagen hören, dulce ridentem, ſondern einen jungen Mann, der geſunden Verſtand, beſtimmte Begriffe, Treue, Wahrheit, herzliche Rechtſchaffenheit, ſowie in Geſicht, Handlung und Gebärden, ſo auch in ſeinen Worten, im Ton ſeiner Stimme ausdrückt. Es gibt einen Ton des Herzens, der unmittelbar zum Herzen bringt, einen Ton der Ueberzeugung und der geſunden Vernunft, der die ganze Seele ergreift, und als Sieger einnimmt; dahingegen der falſche Ton, wenn man Geſinnung und Affecte ausdrücken will, die man weder hat noch kennt, dem Gemüth anderer Menſchen viel widriger und unausſtehlicher iſt als ein falſcher Ton im Geſange, wenn er auch noch ſo arg heulte. Wahrheit, Wahrheit bilde unſern Ausdruck auch im Ton der Stimme ex abundantia cordis; weſſen das Herz voll iſt, deſſen gehet der Mund über. Wie die Muſik eine Tonleiter hat, auf der ſich die Stimme auf- und abſteigend üben muß, ſo hat die Rede ein weites Reich von Gegenſtänden, Geſinnungen, Leidenſchaften, Empfindungen, Zuſtänden der Seele u. ſ. f., deren Ausdruck ſie zu ſchaffen, und auf die mächtigſte, angenehmſte Weiſe darzuſtellen hat. Daß ſie dieſes zu thun vermöge, dazu gehört Uebung; denn auch in der Kunſt ſeine Sprache zu brauchen, fällt der Meiſter ſo wenig vom Himmel als in der Tonkunſt. In dieſer müſſen die Finger, in jener die Organe geübt werden, zuſammt den Seelenkräften, auf die ſich die Rede beziehet, deren Wirkung ſie äußert. — Leſen heißt dieſe Uebung; aber ein Leſen mit Verſtand und Herz, ein Leſen im Vortrage jeder Art, und neben ihm eigene Compoſition und ein lauter lebendiger Vortrag derſelben. Dieß iſt die Schule in welcher die Rede der Menſchen gebildet und geübt wird; ihrer haben ſich in Griechenland und Rom die größeſten, die geſchäftreichſten und wichtigſten Männer hoch hinauf bis in ihr Alter nicht geſchämet. Sie haben ſie angeprieſen, dieſe Schule menſchlicher Sprache und Redeübung, Anweiſungen

und Regeln in ihr gegeben; sie haben sich wetteifernd um die Vervollkommnung der Sprache, der Stimme, der Rede befleißigt. Auf diese Weise wurden sie cultivirte Nationen, und schrieben ihre Cultur der Ausbildung der Sprache und Rede zu. Wer dieß nicht gethan hatte, hieß ein Barbar, und wir werden uns nicht befremden lassen, daß man uns, sobald wir nicht unsere Sprache und Rede ihnen gleich ausbilden, dafür was selbst dem Ton und Buchstaben nach das Wort Barbar sagt, halte.

Das Lesen, ein lautes Lesen der besten Schriften in jeder Art des Vortrags, Erzählung, Fabeln, Geschichte, Gespräche, Selbstgespräche, Lehre und Lehrgedichte, Epopöen, Oden, Hymnen, Lust- und Trauerspiele in Gegenwart anderer oder mit andern, ohne Zwang, in der natürlichsten Art, gibt der Rede sowohl als der Seele selbst eine große Vielförmigkeit und Gewandtheit. Von der Fabel, vom Märchen an, durch alle Gattungen des Vortrags sollte das Beste, das wir in unserer Sprache sowohl in eigenen Producten als Uebersetzungen haben, in jeder wohleingerichteten Schule durch alle Classen laut gelesen und gelehrt werden. Kein classischer Dichter und Prosaist sollte seyn, an dessen besten Stellen sich nicht das Ohr, die Zunge, das Gedächtniß, die Einbildungskraft, der Verstand und Witz lehrbegieriger Schüler geübt hätte; denn nur auf diesem Wege sind Griechen, Römer, Italiener, Franzosen und Britten ihrem edelsten Theil nach zu gebildeten Nationen worden. Alcibiades gab jenem Schulmeister zu Athen eine Maulschelle der den ersten classischen Dichter seiner Sprache, den Homer, nicht in der Schule hatte; und wie fleißig die Griechen ihre besten Schriftsteller, wie fleißig die edelsten Römer die besten griechischen Schriften lasen, wie oft sie solche abschrieben, auswendig lernten, nachahmten und sich zu eigen machten, klingt für unsere neue barbarische Zeit beinahe wie ein altes Märchen. In Italien weiß der gebildetere Theil der Nation ihre classischen Dichter fast auswendig; in englischen neuen

Schriften werden ſie zu Zeit und Unzeit angeführt, und mit brittiſchem Stolz geprieſen; wie ſehr die franzöſiſche Nation auf ihre Sprache und Schreibart, auf die Muſter derſelben in jeder Art ſtolz iſt, weiß jedermann, und nur dadurch, durch die Gelenkigkeit und Richtigkeit ihrer Schreibart, durch ihre immer der Lage der Sache angemeſſene Gegenwart des Geiſtes, durch ihren immer lebendigen Witz und Verſtand ſind ſie bei Freunden und Feinden, was ſie ſind, worden. Sie ehrten die Muſen, ſie ſchätzten im Umgange ſowohl als in Schriften vorzügliche Talente; darum ſtanden ihnen auch die Muſen bei, und haben gewiß zu der unglaublichen Uebermacht, die jetzt ganz Deutſchland in Schrecken ſetzt, mitgeholfen. — Wir Deutſche hingegen ſind hierinne ſehr nachgeblieben; unſer Schul- und Kanzelſtyl und unſer Kanzleiſtyl, der Regensburger zumal, ſind aus wahren deutſchen Eichen und Buchen, oft nicht einmal geformte hölzerne Style, mit denen wir wohl keine Nation an uns locken, aber auch keinen Feind todtſchlagen werden. Unſere edle deutſche Sprache iſt noch bei weitem nicht geworden was ſie ſeyn könnte; unſere beſten Schriftſteller ſind in Häuſern, oft auch in Schulen unbekannt, und an Höfen verachtet, da ſie doch von Jugend auf die Denkart der Nation bilden, ihre lebende Sprache regeln, ihren Umgang verſüßen und erheitern ſollten. Kein edles Bild, keine große Geſinnung, Aufmunterung und Warnung, wenn es muſterhaft gedacht und geſagt iſt, ſollte bloß in unſern deutſchen Büchern und Bibeln ſtehen oder maculaturweiſe in unſern Buchladen liegen, ſondern in den Schulen ſollte, wie auf der Tenne das Korn von der Spreu geſichtet, jedes Edelſte und Beſte laut geleſen, auswendig gelernt, von Jünglingen ſich zur Regel gemacht, und in Herz und Seele befeſtigt werden. Wer unter euch, ihr Jünglinge, kennt Uz und Haller, Kleiſt und Klopſtock, Leſſing und Winckelmann, wie die Italiener ihren Arioſt und Taſſo, die Britten ihren Milton und Shakeſpeare, die Franzoſen ſo viele ihrer Schriftſteller kennen und

ehren? — Dieß laute Leſen, auswendige Vortragen, bildet nicht nur die Schreibart, ſondern es prägt Formen der Gedanken ein, und weckt eigene Gedanken; es gibt dem Gemüth Freude, der Phantaſie Nahrung, dem Herzen einen Vorſchmack großer Gefühle, und erweckt, wenn dieß bei uns möglich iſt, einen Nationalcharakter. Mit welchem Entzücken erinnere ich mich meiner Jugend, da ich zuerſt dieſe und die alten Schriftſteller und die erſten Schriftſteller fremder Nationen las! Kaum reicht in meinen ſpätern Jahren etwas an dieſe Freude, an dieß ſüße Erſtaunen. In der Jugend iſt die Seele der Biene gleich, die in dem erſten ſchönen Frühlingstag an jedem Kelch der jungen Blumen hängt, und ihren ambroſiſchen Honig ſaugt; im Herbſte des Lebens geht man über gemähte Wieſen, oder gar über gebraachte und Stoppelfelder.

Zum guten Leſen und Auswendiglernen gehört nothwendig eigene Compoſition, ſo eingeſchränkt dieſe auch ſeyn möge. Man muß ſich im Schreiben üben, wenn man richtig ſprechen, wenn man genau leſen und hören will. Alſo kleine Aufſätze von allerlei Art, Auszüge aus Büchern theils ſtellenweiſe, theils nach dem ganzen Plan des Buchs und ſeiner Anordnung, dieß ſind die Zellen die ſich der Fleiß der Biene bauet, die Körbe in denen ſie ihren Honig bereitet. Nulla dies sine linea, kein Tag muß vorübergehen wo nicht ein junger Menſch für ſich ſelbſt etwas ſchreibet; er hole nur nach was er vergeſſen möchte, oder ſetze ſich ſeine Zweifel auf, oder berichtige dieſelben, oder excerpire oder componire, in welcher Uebung es auch ſey. Der Griffel, d. i. bei uns die Schreibfeder, ſchärft den Verſtand, ſie berichtigt die Sprache, ſie entwickelt Ideen, ſie macht die Seele auf eine wunderbar angenehme Weiſe thätig. Nulla dies sine linea.

Am innigſten aber wird Sprache und Rede durch Umgang gebildet; und leider wir Deutſche nutzen den Umgang zur Bildung unſerer Sprache und Rede faſt gar nicht; darum heißen wir bei

andern Nationen so oft stumme oder ungeschickt Sprechende, grobe Barbaren. — Sprache ist durch Umgang, nicht in der Einsamkeit entstanden; durch Umgang wird jeder Ausdruck in ihr gewetzt und polirt. Auch im Umgange sollte man sich nie einen Barbarismus erlauben; alle gebildeten Stände in andern Nationen sprechen im Umgange ihre Sprache correct; nur der einzige Deutsche nicht, der spricht und erzählt etwa wie die Hebamme in Shakespeare. Junge Leute sollten sich unter einander aufgeben zu bemerken wo jemand von ihnen einen Sprachfehler gemacht habe; dieß ist keine Pedanterie, sondern setzt uns fürs ganze Leben in den sichern Besitz eines regelmäßigen guten Ausdrucks. — Noch mehr sollte man sich befleißigen, jedesmal aufs beste und anständigste zu reden. Wenn man gefragt wird, aufs bestimmteste und gefälligste zu antworten; wenn man erzählen soll und will, aufs anmuthigste zu erzählen; oder wenn man eine Bitte, einen Antrag zu thun hat, sie aufs bescheidenste und würdigste zu thun; selbst unangenehme Dinge, Verweise und dergl., ohne Zorn und Grobheit auf die anständigste, nachdrücklichste und zweckmäßigste Art zu sagen. Das ist der wahre Atticismus, Politesse, Urbanität oder wie man sonst den guten Ausdruck in der gemeinen Sprache des Lebens nennen möge. Durch ihn haben sich alle wohlgesitteten, bürgerlichen Nationen unterschieden. Antwortet man dagegen einem Fragenden, wenn es auch ein Unbekannter wäre, wie ein Bauer, halb, schief, quer, und weiß nicht ob man den Mund öffnen soll — erzählt man wie ein Trunkener, das Vorderste zu hinterst, das Hinterste voran, in ellenlangen Einschiebseln und Parenthesen, so daß man nie zum Zweck kommt und nirgend den Ausgang findet; überläßt man sich im Scherz groben Zoten, beleidigenden Ausdrücken, und dem unsinnigen Aberwitz von Wortspiel und Lächerlichkeiten, über die niemand lacht, so läuft man Gefahr, ewig ein deutscher Bauer zu bleiben, welchen Rock man auch trage. — Eure Rede sey allezeit lieblich und mit Salz ge-

würzet, ſagt Paulus; und Chriſtus ſagt: habet Salz bei euch; wenn das Salz, wie eure Späße abgeſchmackt und dumm werden, ſo ſchüttet ſie auf die Gaſſe u. ſ. w. Es gibt kein beſchwerlicheres Geſchöpf der menſchlichen Geſellſchaft als ein Menſch von dummen Reden, und kein erbärmlicheres Glied unter den menſchlichen Gliedern als eine vorlaufende, ſtolpernde, ſtotternde, grobe oder unzeitig ſpitzig und feingeſchliffne, dumme Zunge.

Um zu dieſer Nüchternheit im Reden des Umganges und zu einem guten Styl der Geſellſchaft überhaupt zu kommen, hat man einige Regeln der Vorſicht nöthig: 1) Man falle niemanden in die Rede; ein Menſch, der dem andern in die Rede fällt, iſt ein Wahnſinniger, wie die Indianer ſagen, oder wie andere ſagen, ein ſeines Verſtandes nicht mächtiger, dem niemand viel zutrauet. Im Buch Hiob war Elihu ſo voll von Weisheit daß ihm der Bauch berſten wollte; er wartete aber doch, bis die Alten ausgeredet hatten, ans Ende. 2) Man hüte ſich vor gewohnten Eigenheiten und Lieblingsausdrücken, dadurch man entweder lächerlich oder eintönig wird, weil man ſie gemeiniglich zur Unzeit wiederholet. Faſt niemand kann ihnen ganz entgehen; inſonderheit haben ſie Leute die viel reden müſſen, und ohne Vorbereitung reden; doch aber hüte man ſich vor ihnen und ſchränke ſie ſo viel möglich ein. Man beſtelle ſich Wächter, die uns ſolche ſagen müſſen, oder ſey ſich ſelbſt Wächter. Jedem von uns iſt bekannt an welche Albernheit man ſich gewöhnen kann, wenn man nicht auf ſich merket. 3) Man hüte ſich vor allem Deſpotismus im Umgang und in ſeinen Geſprächen. Deſpoten im Umgang ſind die unerträglichſten Geſchöpfe; ſie brechen die muntere liebliche Unterrichtung ab, halten ſie auf, lenken ſie ſeitwärts und prägen ihre Meinung mit Stolz als Siegel der Wahrheit auf. Sie kommen nicht zur Wahrheit und wollen andere nicht dazu laſſen. Jeder junge Menſch prüfe ſich des Abends ob er heute eine Ungezogenheit begangen, eine ungebührliche Rede geäußert, einen Dis-

curs verderbt, eine Antwort gegeben oder ſonſt ein Betragen gezeigt hat, mit dem andere, mit dem er nicht zufrieden ſeyn könnte. Zur Unfreundlichkeit iſt uns die Rede nicht gegeben. Bei allem kommt es vorzüglich darauf an daß unſere Rede ganz ſey und was Ganzes beſtimmt ſage. Der Deutſche halbirt außerordentlich gerne und hält ſich niederträchtiger Weiſe an die Halbwahrheit. Entweder antworten wir wie der Unterofficier mit dem Knittel: „Hum! ham!“ ohne zu fragen ob der andere daraus klug werde; oder wir ſprechen wie Dienſtboten, Lakaien — complimentenvoll, herumgehend um die Wahrheit. — Dafür halten uns dann auch die fremden Nationen. Sie ſagen man kenne einen Deutſchen an ſeinen Complimenten, an ſeiner Anrede oder Antwort, am Ton ſeiner Unterredung. — Entweder ſey er ein Grobian oder ein ſchleichender Hofirer, oft beides zugleich. Das was man ſagen will, rein, ganz beſtimmt und doch artig, höflich zu ſagen, und ein Ende in ſeiner Rede finden zu können — das iſt der ſchöne Ausdruck der Geſellſchaft und des Umganges. Er iſt wie ein ſchöner Edelgeſtein, ein Kind der Natur, aber durch Kunſt gefaßt, voll Sinnes, voll Anmuth, voll inneres Werthes, klein und koſtbar. —

Damit auch meine Rede ein Ende gewinne, tretet hervor, ihr Jünglinge, mit freier Stirn und mit erfreuend lieblicher Rede. Niemand ſage, was er weiß, halb; niemand ſage es furchtſam und knechtiſch. Eure Lehrer werden euch ganz und mit väterlicher Gewiſſenhaftigkeit die Fragen vorlegen; mit willigem Ohr ſind wir hier, eure genugthuenden, euch Ruhm erwerbenden Antworten zu hören. — Niemand ſtocke, niemand zage. Wir ſind hier auf den Auen der Muſen, der Geberinnen ſüßer Rede. Die Stimme der Jünglinge zu hören iſt angenehm; die Engel ſelbſt erfreuen ſich, ſagt Swedenborg, wenn Kinder anmuthig reden, wenn ſie mit holder Stimme leſen, unübereilt und verſtandreich antworten, wenn ſie mit einer kindlichen Gewißheit, was ſie wiſſen und gelernt haben,

ſagen. Ferne ſey hier ein Feind, ein Aufhorcher dieſer heiligen genialiſchen Verſammlung. An einander freuen wollen wir uns, und in Ruhe uns Zeit nehmen einen Garten der Wiſſenſchaften zu durchwandeln, in dem auch wir einſt als Jünglinge Roſen fanden. Jeder ſtehe wie Ulyſſes da, wie Homer ihn beſchreibt, mit ruhigem Auge und geſenktem Scepter als ob er was zu ſprechen wiſſe; aber wenn er zu reden anfängt, dann mögen die Worte wie leichte Schneeflocken einander folgen; er befriedige mit jedem Worte, und man vergeſſe alles andere über ſeiner angenehmen wohlklingenden Rede.

XVIII.

Von der Achtung, die Lehrer ihren Schülern, Eltern ihren Kindern ſchuldig ſind.

1797.

Maxima debetur puero reverentia iſt Juvenals bekannter Ausſpruch, der im Zuſammenhange, wie der Zuſatz zeigt, **si quid turpe paras**, zwar eigentlich nur ſo viel ſagen will: haſt du was unehrbares vor, ſo trage wenigſtens vor Kindern und Knaben Scheu, und ärgere ſie nicht mit deinem Beiſpiel; die Urſache aber weßwegen der römiſche Dichter dieſe Warnung gibt, läßt ſich auf mehrere Dinge als auf die bloße Vorſicht, Knaben nichts unehrbares zu zeigen, anwenden; und ſo will ich, m. H. H., der heutigen Pflicht meines Amts gemäß, etwas allgemeiner von der Scheu und Achtung reden, die Lehrer ihren Schülern, Eltern ihren Kindern ſchuldig ſind, und einige Worte von der gegenſeitigen Ehrerbietung, die Kinder ihren Eltern, Schüler ihren Lehrern zu erweiſen haben, beifügen, in beidem aber muß ich Rückſicht auf den Platz nehmen auf welchem, auf den Zweck zu welchem ich ſpreche, und auf die kurze Zeit in der ich zu reden habe.

Maxima debetur puero reverentia, und ſo ſind wir zuerſt wohl alle darüber einig, m. H., daß unanſtändige Worte und Scheltreden Eltern und Lehrern mit keinem Grunde der Wahrheit je zum Vorwurf ſollen gemacht werden können. Wir wiſſen alle daß der Knabe von jedem ihm öffentlich dargeſtellten-täglichen Vorbilde gewiß, auch ohne daß er's will, ein böſes oder ein gutes Beiſpiel nehme; denn in jungen Jahren nehmen wir unausbleiblich die Sitten, die Reden und Gebärden an die wir täglich vor uns ſehen, die ſich uns im lauten Schall eindrücken, ja gar durch das Anſehen eines Vaters oder Lehrers empfehlen; ſondern nur das will ich anführen daß ein ehrliebender und ehrbegieriger Knabe durch Beleidigungen dieſer Art, wenn ſie ihm vor ſeinen Mitſchülern geſchehen, am empfindlichſten gekränkt und ſcheu gemacht, oder, wenn er wilderen Gemüths iſt, erzürnt und erbittert werde. Was bleibt aber einem Lehrer, wenn er unglücklich genug wäre die Achtung und Liebe ſeiner Schüler verloren zu haben? wenn die, die mit dem größeſten Zutrauen, mit der innigſten Neigung zu ihm kamen, gleichſam mit Mühe ihr Herz von ihm wenden, weil ſie natürlicherweiſe das Unrecht das ihren Mitſchülern geſchieht und ihnen auch begegnen kann, mit innerlich gekränktem Stolz als das ihrige annehmen, und ihrem Lehrer unvermerkt die Liebe und Gunſt entziehen, welche die Handhabe zu allem Guten ſind, das in der Schule geſtiftet werden kann. Arbeite nun ferner in ſaurem Schweiß, du armer Lehrer, mit denen die ihr Herz von dir gewandt haben. Dich wird z. B. niemand zutrauensvoll fragen, wenn er erlebt hat daß andere auf ihre gutgemeinten Fragen mürriſche Antworten erhielten; du wirſt Klötze finden, wenn du Klötze zu finden glaubſt, und deine Schüler dazu gemacht haſt. Man wird dir genau nur ſo viel Liebe erzeigen als du andern von deiner Seite erzeiget haſt, und wenn du im Augenblick des Unmuths einzelne Schüler oder ganze Ordnungen mit Namen belegteſt, durch die ſie gewiß wider

deinen Willen ihren Mitschülern zum Gespött werden, so wundere dich nicht, wenn du ihr Gefühl des Wohlstandes und der Ehre zuerst gegen dich selbst empört findest. Die Zeiten sind vorbei da Schimpfworte wirken konnten, was sie vielleicht auch nie gewirkt haben, wahre Scheu und Ehrfurcht; mancherlei Ursachen kommen zusammen, warum diese Methode nicht mehr Früchte bringen mag. Vielmehr läuft eine Schule oder Classe Gefahr ihren guten Ruf zu verlieren, wenn die Feinde des öffentlichen Unterrichts mit einigem Recht ihr üble Sitten vorwerfen dürfen, sowie auch der Stand des Schullehrers, der verachtet genug ist, sich nie heben wird, sobald man auch nur mit einigem Schein den Vorwurf ihm machen kann daß er auf diese Weise das Gefühl der Ehre bei seinen Schülern erschlaffe oder beleidige. Das Auge der Verächter öffentlicher Schulen wendet sich von ihnen wie von einem Kerker für Unglückselige zurück; man verachtet oder beklagt den Lehrer, man beklagt und bedauert die Schüler.

Maxima debetur puero reverentia — das Gefühl von Recht und Unrecht liegt tief in der menschlichen Seele, und äußert sich in jugendlichen Gemüthern stark und lebhaft. Thue einem Knaben Unrecht; er fühlt es inniger als es ein Mann fühlen wird, der mit deinem falschen Urtheil zugleich den Grund oder Ungrund desselben siehet und übersiehet. Jener kann und darf sich vielleicht nicht verantworten, fühlt er aber daß ihm weh geschieht und daß er bloß durch seine Jahre und seinen Schulstand verdammet sey hier deinen Eigensinn, dort deine mürrische Laune zu tragen, jetzt eine böse Nachrede, die dir zugeflogen ist, unschuldigerweise zu entgelten, jetzt unter deine ihm unbegreifliche Sonderbarkeit sich zu schmiegen — was kann in seinem Herzen aufkeimen als Unmuth und die Begierde, sobald es möglich ist, von diesen Launen befreiet zu werden. Vielleicht, wenn er böses Gemüths ist, macht er mit andern einen gottlosen Chor dich insgeheim zu verspotten; und noch lange nachher, wenn

er den Schulbänken entkommen ist, wird er mit Schmerz oder mit Spott deine Thorheiten erzählen. So pflanzen sich oft Classen- und Schulgeschichten lange, und selbst nach dem Tode der Lehrer fort, wahrlich weder zum Nutzen noch zur Ehre des gemeinen Wesens, in welchem sie ihr Geschäft trieben.

Maxima debetur puero reverentia et cura; denn die aufwachsende Jugend ist der größeste Schatz des Staats. Aus ihr kann alles Gute und alles Schlechte werden; denn in ihr weiches Gemüth drückt sich alles Gute und Schlechte ein. Schon in den Schuljahren können Jünglinge an Körper und Seele verderben, und auf ihre ganze Lebenszeit verkümmeln, oder sie können zur Freude ihrer Eltern, zum Nutzen des Staats, zur Ehre der Welt und der Wissenschaften wie blühende Bäume heranwachsen, und auf ihr ganzes Leben, wie es auch seyn sollte, den Grund zur Arbeitsamkeit, zur Ordnung, zum guten Geschmack, zur Tüchtigkeit in allen Geschäften, kurz zur Tugend und Glückseligkeit legen. Nun aber haben Eltern nichts wertheres als ihre Kinder, der Mensch hat nichts schöneres als seine Jugend. Ist diese verloren, so hat er sein Bestes verloren; ist zu dieser Zeit seine Seele gekränkt oder vernachlässigt, gekrümmt, ermattet und schlaff geworden, so ermuntert und erholt er sich kaum wieder. Brich du diesem jungen Gewächs sein Herzblatt ab, zerknicke seinen jungen aufstrebenden Wuchs, du wirst es bald verwelkt, oder, solange es da ist, wirst du vielleicht eine armselige Pflanze an ihm bedauern. Ich will und mag den Gedanken eines öffentlichen Instituts nicht ausdenken, in welches junge Gemüther in den schönsten Jahren ihres Lebens kommen, daß sie auf Lebenszeit vielleicht verwildern oder verwelken.

Ich habe in meiner Anwendung der Lehre Juvenals bei jungen Leuten ein lebhaftes Gefühl vorausgesetzt von dem was vor oder mit ihnen geschieht; und ich lasse mir diese Ueberzeugung, daß sie Gefühl und zwar oft ein sehr feines und richtiges Gefühl haben, nicht

rauben. Das Auge eines Jünglings bemerkt wahrer und schärfer als das Auge manches Mannes und Greises; sein Urtheil ist oft unparteiischer als eine Meinung die sich bloß aus der Gewohnheit erzeugte und auf dem trägen Schlendrian ruhte. Wir werden alle darüber eins seyn daß der Verstand junger Leute am meisten, ja einzig, dadurch gebildet werde, wenn man verständig mit ihnen umgeht, zutrauend mit ihnen spricht und das Wissenschaftliche verständig treibet; daß ihr Herz am meisten, ja einzig, dadurch gewonnen und gelenkt werde wenn man ihnen ein väterliches, freundschaftliches, wohlmeinendes, unverdrossen-redliches, gutes Herz zeiget. Der müßte ein Teufel aus der Hölle seyn, der in weniger Zeit nicht dadurch gewonnen oder gelenkt würde; und würde er's nicht, so hat der Lehrer seine Pflicht gethan und träget bei seinem wohlmeinenden, billigen, menschenfreundlichen Herzen den Lohn in sich. Hingegen verliert man selbst in weniger Zeit alles edle Gefühl und die schönste Freude des Lebens, sobald man sich in die traurige Gewohnheit setzt Menschen wie unempfindliche zu behandeln, und dem augenblicklichen Gebrauch der Vernunft und Billigkeit aus bequemer Gewohnheit zu entsagen. Der alte Terenz hat in seinem Lustspiel „die Brüder" Härte und Güte neben einander gesetzt, und der letzten, ob er sie gleich mit vieler Schwachheit mischte, dennoch den Preis gegeben. Unter den Philologen unseres Jahrhunderts darf man nur am Ende der Geßner'schen Isagoge, die auch in diesem Gymnasio eingeführt ist, den Artikel de educatione lesen, um Grundsätze der Sanftmuth und Billigkeit zu finden die, wie mich dünkt, der Natur und Erfahrung vollkommen gemäß sind, und jedem den Wunsch ablocken auch so erzogen zu seyn wie man hier die Erziehung in Regeln bemerkt findet. Doch warum sollte ich sie selbst nicht anführen, da sie meinen Satz auf die lehrreichste schönste Weise bekräftigen: Cogitare jubet philosophia, sagt er, patres et qui vicariam illorum curae provinciam imponi sibi patiun-

tur, nihil esse sollicita cura dignius unoquoque puero, qui possit, prout tractatur, magnum bonum fieri suorum et reipublicae vel magnum malum. Posset inductione ostendi, pleraque vilia, quorum nomine accusatur naturae nostrae corruptio, a pravitate et stultitia educantium oriri. Quantum ergo fieri potest, mox ab initio curandum est, ut *ament* eos, a quibus formari docerique debent, *blanditia* quae gravitati nihil deroget, indulgendis voluptatibus innoxiis, ignoscendo erroribus: efficiendo praesertim, ut in beneficio ponant doceri, poenam autem maximam putent, si hoc illis negetur. Maxima debetur puero reverentia, ut conservetur auctoritas, ne noceatur illi exemplo. Adducantur parvi, ut statim quidem pareant jussi, deinde vero rationem requirant et discant, cur faciendum unumquodque fuerit. In primo vel mendacio vel damno dolose dato, quam vehementer fert humanitas castigandi et vix denuo poena opus erit. — Non postulandum est ut per omnia sapiant, ut graves sint pueri, h. e. ut non sint pueri. Unus et constans tenor disciplinae observandus, qui consuetudinem inducat; prout crescit intelligentia, usu ratio est confirmanda. Inprimis omnibus virtutum laudibus atque exemplis aures illorum personent, exercendarumque illis occasiones subministrentur. *Turpitudinem* omnem despuere et abominari in aliis, maxime in se consuescant. — — Cum puniendum est, misericordiam potius quam iram prae nobis feramus, laetemur rebus illorum bene gestis tanquam felicitatis auguriis. Amor denique et cura ipsorum salutis undique eluceat etc.

Kurz, m. H., das Licht leuchtet durch sich selbst; Feuer wird nicht durch Eis, sondern durch Feuer erzündet. Das Gefühl der Nacheiferung und Ehre wird nur durch edle Vorbilder erweckt; Anstand,

Thätigkeit, Ordnung, eine ſchöne und leichte Weiſe zu handeln, lernt ſich am beſten und faſt einzig aus fortgeſetzter ſtiller Gewohnheit. So wird auch Gegenliebe nur durch Liebe, gegenſeitige Ehrerbietung nur durch zuvorkommende Billigkeit, väterliche Treue und ſorgſame Achtung erweckt; wie alle, ſo theilen ſich auch dieſe Geſinnungen unvermerkt mit; und wohl der Claſſe, wohl der Schule, in der ſie gleichſam zum täglichen Element werden: ein ſchönes Band, das Lehrer und Schüler täglich feſter knüpfet.

Man würde Geßnern und mich übel verſtehen, wenn man glaubte daß ich ſtatt ſtrenger Zucht und Ordnung, ſtatt eines pünktlichen Gehorſams und einer feſten Regelmäßigkeit in Arbeiten, Gewohnheiten und Sitten, jene weiche Schlaffheit, jene welke Gelindigkeit begünſtigen wollte die für öffentliche Schulen ein wahrer Verderb iſt. In jeder zahlreichen Verſammlung von Menſchen muß Ordnung herrſchen, wenn nicht alles zum Chaos werden ſoll. Ordnung aber kann nur ſtattfinden wenn auf ſie mit ernſter Strenge gehalten wird, und faſt das beſte was die Jugend in öffentlichen Schulen lernen ſoll, iſt Ordnung. Subordination und pünktlicher Gehorſam muß ſowie im Kriegsheer und auf dem Schiff, ſo bei jedem öffentlichen Geſchäft ſeyn, an welchem mehrere zu arbeiten haben; alſo gewiß auch in der Schule. Eigenſinn und zügelloſe Frechheit, Ungehorſam und grobe Halsſtarrigkeit müſſen durchaus nicht geduldet werden. Hievon bin ich ſo überzeugt daß ich das Schulgeſchäft wie eine Höllenqual des Siſyphus und der Danaiden anſehe, ſo lange der Lehrer nicht völlig in ſeiner Claſſe Herr, ſeiner Schüler mächtig, und eines jeden Winkes den er gibt, gewiß iſt. Dieſe allgemeine Ordnung kann aber auf nichts als auf Vernunft und Billigkeit gebauet ſeyn, oder ſie iſt nicht beſtändig. Das Geſetz muß herrſchen, und der Lehrer darauf halten, mit Lindigkeit oder Schärfe; allemal aber leidenſchaftlos, mit Liebe und Güte. Von innen heraus, vom Geiſt muß es auch hier anfangen,

so daß der Schüler in weniger Zeit es thätlich begreifen lerne warum ihm so und nicht anders zu handeln erlaubt werde. Das vornehmste Mittel also zu dieser allgemeinen Ordnung ist Beschäftigung, lebhafte Beschäftigung der Seele des Knaben, so daß dieser gleichsam nicht Zeit habe auszuschweifen oder müßig zu seyn. Aus der Seele des Lehrers theilt sich dieses Feuer mit, und verbreitet sich wie eine elektrische Kette auf die Edeln und Fleißigen zuerst, von diesen endlich auch auf die Trägen und Dummen. Sobald jeder siehet daß er nicht unbemerkt bleibt, sobald er gewahr wird daß zwar nie etwas unrechtes von ihm gefordert, ihm nie etwas was er nicht wissen oder thun konnte, unbillig zugemuthet werde, daß man ihm aber auch nichts nachsieht, und daß sein Unrecht zu rechter Zeit zwar mit schonender Hand, aber dennoch ans klare Licht kommt, so wird er sich endlich wohl hüten lernen und unter die Ordnung schmiegen. Gelingt es dem Lehrer nun gar daß er neben der stillen Liebe zur Wissenschaft auch öffentliche Ehre und Nacheiferung in seine Classe zu bringen weiß, so stellen sich Zucht und Ordnung von selbst dar. Ein Wort, ein Blick, ein leiser Wink von ihm wird mehr ausrichten als hundert Scheltworte und anfahrende Sittenpredigten, über die man sich aus Gewohnheit hinaussetzt, oder die müßig ums Ohr sausen.

Glücklich ist der Lehrer der das Herz seiner Schüler in seiner Hand hat und es lenken kann wohin er will! Glücklich ist der dem sie folgen, selbst wenn sie auch noch nicht wissen warum er sie dieses Weges führe. Glücklich, wen sie an seinem Geburtstage wirklich mit Bändern der Liebe binden. Freilich liegt bei dieser schönen Gabe, Zutrauen und Liebe zu erwecken, oft eine glückliche Natur zum Grunde, vieles aber und das meiste rührt doch davon her, nicht wie man ist, sondern wie man sich beträgt, wie man denkt und handelt. Wer seines Stands oder Geschäfts müde ist, wer sein Amt, mit der Jugend umzugehen, als eine beschwerliche

Last träget, dem ist der schönste Segen entnommen den uns die Vorsehung zutheilen kann, nämlich, an unserer täglichen Arbeit Freude zu haben, und an ihr immer selbst als Jünglinge zu lernen. Dieß ist der gute Geist den jener König im Psalm sich erbittet, der freudige gewisse Geist des Lebens. Er stärket sich in seinem Geschäft durch Gewohnheit, nimmt mit den Jahren eher zu als ab; arbeitet nicht um Lohn oder Ehre, und empfängt beide um so sicherer und reiner, weil er nicht für sie arbeitete, weil er nicht an sie dachte. Vorzüglich ist er ein Geschenk würdiger Schullehrer gewesen, wie die gelehrte Geschichte deren eine große Reihe zu nennen weiß. Dem Neide und der glänzenden Welt verborgen, lebten sie desto glücklicher im Kreise junger Menschen, an deren Blüthe sie sich freuten, und die ihnen auch im grauen Alter noch etwas von ihrer Munterkeit, ihrem emporschießenden Leben mitzutheilen schienen. Von diesen geliebt und verehrt, waren sie auch in ihrer Armuth glücklich, in ihrer täglichen Geschäftigkeit vergnügt, und durch eine stille Gewohnheit Gutes zu thun und zu lehren, allenthalben das honestum ihren Schülern beliebt zu machen, und sich an jedem Fortschritt derselben zu erfreuen, gesund und heiter. Bald ward es denn ein schöner Lohn für sie, die als Erwachsene in Ehrenämtern zu sehen denen sie als Jünglingen schon Liebe und Achtung bezeigten, und eben durch diese Achtung, oft nur durch ein stilles Wort, das diese Achtung mit Freude und Hoffnung ausdrückte, andern Mitschülern unbemerkt, einen unauslöschlichen Funken in sie geworfen hatten, der späterhin in die edelsten Flammen ausschlug. Mit inniger Freude erinnert sich der Jüngling oder junge Mann des guten Worts das sein Lehrer ihm sagte, des Lobes das er ihm als einem Knaben gab, der Hoffnung die er sich von ihm zu machen schien, und des Glückes das er ihm gleichsam väterlich weissagte. Einzelne Worte dieser Art sind oft die fruchtbarsten Samenkörner fürs ganze Leben des jungen Menschen; sie muntern ihn zum

Schwerſten und Würdigſten auf, und bleiben unvergeßlich in ſeiner Seele. — —

Ich wende mich nun zu euch, ihr Schüler, und kehre den Satz Juvenals in jene Lehre Quintilians und ſo vieler andern, ſelbſt heiliger Schriftſteller um: **maxima debetur parentibus et qui parentum sunt loco, reverentia**, unter welchen die Lehrer gewiß die erſte Stelle einnehmen. Gehorchet euern Lehrern und folget ihnen, denn ſie wachen für eure Seelen. So ermahnet die Schrift; und dieſe Ermahnung beziehet ſich gewiß nicht allein auf Lehrer die von der Kanzel lehren; denn die ſo euch erziehen, ſie wachen oder ſollen wachen über die ihnen anvertrauten Seelen, ihre Seufzer bauen alſo auch gewiß nicht das Glück des jungen Menſchen der ſie beleidiget und betrübet. Jeder nachdenkende, wohlgeartete Jüngling muß die Mühe merken die er ſeinen Lehrern durch ſo manche ſeiner unreifen Arbeiten, noch mehr aber durch ſeine Fehler und Vergehungen macht; denn ſchon einerlei Regel und Bemerkung oft und täglich zu wiederholen, dieſelben Arbeiten faſt alle Jahre wieder zu treiben, am meiſten aber dieſelben Fehler und Vergehungen immer wiederkommen zu ſehen, ſchon dieß iſt eine äußerſt abmattende, niederdrückende Mühe und Beſchwerde. Wird dieſe Beſchwerde nun gar ein nagender Gram an der Seele des Lehrers, daß er ſeine Arbeit für verloren achtet, und ſtatt des Danks unehrerbietige Kränkungen von ſeinen Schülern erlebet, wahrlich ſo iſt das Seufzen darüber dem undankbaren Jüngling ein Fluch auf ſein ganzes weiteres Leben. Denket ſelbſt, ihr Schüler, an manche Beiſpiele eurer Zeiten, was aus manchen Jünglingen ward, die in der Schule nichts taugten. Der eine entlief, und mußte ein Soldat, der andere ein Comödiant, der dritte noch etwas ärgeres, ein ſchlechter Schriftſteller, ein erbärmlicher Ueberſetzer, ein abſcheulicher Comödienſchreiber u. ſ. f. werden; ſie täuſchten die Hoffnung der Ihrigen, verſündigten ſich an Wohlthätern, Eltern und Lehrern, und

wurden und blieben auf ihre Lebenszeit Unkraut. Ermannet euch also, m. L., und gewöhnet euch zu den Pflichten der Vernunft, des Fleißes, und der Ehre von Jugend auf. Jede Classe, jede Ordnung in der Classe, jede Cohorte, die zusammen in die Classe kam, oder die sonst ein gemeinschaftliches Geschäft treibt, mache ein Ganzes aus, wo in Beobachtung der Pflichten einer für alle, alle für einen stehen, und keinen Verführer der Unschuld, keinen Spötter seines Lehrers oder seiner Mitschüler, keinen Lärmmacher, Tabakraucher, Kartenspieler, keinen unzüchtigen, oder gar abscheulichen Menschen unter sich dulde. Sobald in einer Classe dieser gemeinschaftliche Geist, ein gemeines Gefühl der Nacheiferung und Ehre merkbar wird, ist der Weg zu allem Guten gebahnet. Nun darf der Lehrer seinen Rücken wenden, und man wird nie mehr sogleich ein Freudengeschrei junger Affen hinter der kaum geschlossenen Thür hören; denn in einer Classe die ein Gefühl für Pflicht und Ehre hat, sitzen keine Affen, sondern Menschen. Wie der Soldat die Fahne seines Regiments hoch hält, so wird jeder Wohlerzogene für den guten Namen seiner Classe sorgen, und Ehrerbietung für den Lehrer haben der diesen guten Namen bewahret. Sobald nur einige wohlerzogene, gutgeartete Schüler in einer Classe die Oberhand haben, müssen nothwendig die andern schweigen, und sich vor ihnen schämen. Mit ausgezeichneten Müßiggängern und Lotterbuben wird kein ehrliebender Jüngling umgehen; vielmehr werden sich die Guten nicht nur in unschuldigen Vergnügen zusammenthun, sondern auch um sich in Sprachen mit einander zu üben, die Lectionen mit einander zu wiederholen, oder ein nützliches Buch zu lesen; Freundschaften der Art, wenn sie auf Aehnlichkeit des Gemüths und auf reiner Sittlichkeit ruhen, dauern oft durchs ganze Leben, und sind noch im Alter erfreulich; dagegen ein Bube und Verführer gewiß seyn kann daß er von seinem Verführten, sobald dieser zur gesunden Vernunft zurückkehrt, lebenslang gehaßt und verabscheuet werde. Kurz, ihr

Jünglinge, Söhne braver Eltern, die Hoffnung zukünftiger Jahre, habt Achtung für euch selbst, habt Achtung für den guten Namen eurer Classe, und Ordnung, Gehorsam, Liebe und Hochachtung gegen eure Lehrer, die ihr für eure besten Freunde, nicht für Gegner und Feinde anzusehen habt, habt Hochachtung für dieser euch prüfenden Versammlung, und erfreuet uns alle durch die muntere Rechenschaft, die ihr von euerm Fleiß, von euern Fähigkeiten und Tüchtigkeiten ablegen werdet.

Der Himmel segne unser Institut!

XIX.

Von Schulen als Werkstätten des Geistes Gottes, oder des heiligen Geistes.

1797.

Unsere Vorfahren nannten die Schulen Werkstätten des Geistes Gottes; eine altväterische Benennung, von der man sich vielleicht wundern wird daß ich sie in unsern Zeiten wiederhole, und nicht lieber vom Tempel des Apollo, der Musen und Grazien rede. Die Benennung, recht verstanden, drückt aber eine so edle Sache, und zwar viel wahrer und inniger aus als alle jene Idolenausdrücke vom Tempel des Apollo, der Musen und Grazien nur bezeichnen mögen.

Geist Gottes hieß bekanntermaßen von den ältesten Zeiten her bewegende mächtige Naturkraft, jene lebendige Regung, die den Geschöpfen Leben mittheilt, die durch Wirksamkeit ihr Leben erhält, ihre Kräfte stärkt und fördert. Geist Gottes hieß ihnen in menschlichen Seelen jede edelste Kraft, wenn sie sich in vollem Genuß ihres Daseyns auf die vorzüglichste Weise äußert. Geist Gottes hieß ihnen endlich jene fortwährende Tendenz des Menschen,

immer vollkommener zu werden, heller im Verſtande, reiner im Herzen, kräftiger im Willen, von innerm Vorwurf frei, der Gottheit nahe, ihr verwandt, nach ihr gebildet. Die ſchönſten Sprüche und Aufmunterungen hierüber ſtehen in einem vom Geiſt Gottes geſchriebenen Buch, der Bibel, die uns viel angenehmer und lockender wären wenn wir ſie ohne Ekel und Vorurtheil, in dem Geiſt in dem ſie geſchrieben ſind, hell und aufrichtig läſen. Es ſey mir vergönnt, eine kurze Anwendung hievon auf die Schulen zu machen, und den alten Ausdruck, „Schulen ſeyen Werkſtätten des Geiſtes Gottes, eines heiligen Geiſtes," nicht nur zu rechtfertigen, ſondern chriſtlichen Schulen als den eigenſten und angemeſſenſten zu vindiciren.

1. Was vom Fleiſch geboren wird, das iſt Fleiſch; das heißt, nicht nur es iſt ſchwach und unkräftig, ſondern auch es gehet dem ſinnlichen Genuß, dem Zeitvertreib und Zeitverderb, angenommenen Gewohnheiten, Inſtincten und Begierden nach; Geiſt muß ihm angebildet, muß in ihm wie durch eine neue Geburt erweckt werden, daß er einen edleren Genuß als den Genuß der Sinne, einen edlern Zweck des Lebens als Zeitvertreib und Zeitverderb kennen lerne, daß Uebung hierin ihm zur Gewohnheit werde, und er ſich in dieſem höhern ſchönern Inſtinct gleichſam als ein neues höheres Geſchöpf, froh, frei, wirkſam und glücklich fühle. Wir wiſſen alle, die Zeit der Kindheit und Jugend iſt die ſchönſte Zeit dieſer moraliſchen Bildung und Umbildung, daß aus dem kleinen Menſchenthier ein Menſch, daß aus dem Sklaven der Sinne ein überlegendes, freithätiges Weſen werde. Alle Erziehung gehet dahin, oder ſoll dahin gehen, dem Menſchen dieſe innere Macht, dieſe einwohnende Weisheit, dieß reine Auge, dieſen hellen Verſtand, heiligen Geiſt zu geben, ohne welche alle erworbenen Kenntniſſe und Geſchicklichkeiten müßiges Zubehör oder Werkzeuge zum Verderben werden. Wie ſchön kleidet das Kind, den Jüngling jede Spur

einer moraliſchen Bildung die man an ihm wahrnimmt! Gibt es eine holdere Stirn, ein ſchöneres Auge als in welchem Zucht und Scham, Aufrichtigkeit, Zutrauen, Beſcheidenheit und Liebe — Geiſt Gottes wohnen! Gibt es einen ſchönern Reiz der Gebärden und Glieder als wenn ſie mit reiner Unſchuld, mit ſanfter Gefälligkeit, gleichſam wie mit dem Oel der Freuden zur ſchönſten Thätigkeit geſalbt ſind, und täglich geſalbt werden! Der Ausdruck jenes ebräiſchen Jünglings, in dem von Kindheit auf der Geiſt Gottes wohnte, und ihm zu ſeiner Aufmunterung eine fröhliche Zukunft ſeines Lebens zeigte: „Wie ſollt' ich etwas unwürdiges thun, und wider Gott, das Heilige, das in mir iſt, ſündigen?" hat ſo etwas ſchönes und mächtiges daß es allein im Stande iſt einen Jüngling, der dieß Heilige in ſich, der ſich als den Tempel eines göttlichen Geiſtes erkennet, vor allem Unwürdigen, Niedrigen, Gemeinen zu bewahren. Wie ſollt' ich etwas unwürdiges thun, und wider das edlere Gefühl in meiner Bruſt ſündigen? Alle ausgezeichneten Menſchen hatten dieß edlere Gefühl in ſich, das eben ſie von gemeinen Menſchen auszeichnete, das ſie vor allem Gemeinen, Niedrigen und Niederträchtigen bewahrte. Es war ihr Schutz und Schirm, ihr Rathgeber und Wächter, ihr warnender Freund, ihr gebietender Dämon, der ihnen, ſtatt der weiten Heerſtraße üppiger Phantaſie und Lüſternheiten, den ſchmalen Weg, die enge Pforte des Ruhms und Wohlgefallens bei Gott und Menſchen zeigte; ſie ihnen nicht nur zeigte, ſondern dieſen Weg zu gehen, die Pforte zu durchdringen ſie antrieb — ein mächtiger, belebender, ruhiger Geiſt, der Geiſt einer fortwährenden Selbſtbeſſerung, der Geiſt der Weisheit. „Er kömmt," ſagt jenes alte, ſchöne Buch, „nicht in eine boshafte Seele; er wohnet nicht in einem von Laſtern entweiheten Körper. Der heilige Geiſt, der recht zu denken lehrete, weicht von den Ruchloſen, und überläßt ſie der Strafe die ſie über ſich ſelbſt verhängen, da ſie denn nie ungeſtraft bleiben; denn Gott

iſt Zeuge über alle Gedanken und erkennet alle Herzen, und höret alle Worte."

Dünkt es ihnen nicht, m. H., dünkt es euch nicht, liebe Jünglinge, daß es in dieſem Sinn für die Schule ein edler Name ſey, Werkſtätten des heiligen Geiſtes zu heißen? und was ſie heißen, zu ſeyn oder zu werden? Was helfen alle Wiſſenſchaften ohne Sitten? Was helfen alle erworbenen Kenntniſſe ohne Gemüth? — Wir wiſſen alle daß unſern Zeiten mit Recht der Vorwurf gemacht wird, daß nicht, wie in den alten und älteſten Zeiten, unſere Weisheit im Leben ausgedrückt wird, und von Sitten ausgehend, auf Sitten zurückkehret. Sie wohnet bei uns mehr im Kopf als im Herzen, und hat meiſtens mehr unſer Gedächtniß bereichert als unſere Denkart und Sinnesart gebildet. Die unermeßliche Luxurie in den Wiſſenſchaften, ihre faſt unüberſehbare Vermehrung hat uns zu Sklaven des Wiſſens gemacht, oft ohne alle Selbſtbildung; wie manche Jugend-Seele ging im trügeriſchen Ocean der Vielwiſſenheit, der Allgelehrſamkeit, an einer Scylla, bei einer Charybde oder auf glatter Woge unter! — O kehre, Geiſt Gottes, zurück! Geiſt Gottes der alten und älteſten Zeiten! als die Weisheit noch Uebung, als das Lernen noch Weisheit war. Kehre inſonderheit in die Schulen zurück! In unſern Zeiten, da hinter den Schulen auf Akademien oft das wüſteſte, wildeſte Gewirr der Ichs + Nicht-Ich — ich + mit Ich, und ein Gebrüll niedriger, grober Zänkereien ſie erwartet. Kann man auch Trauben leſen von den Dornen? Jeder gute Baum bringt gute Früchte; an den Früchten erkennt man den Baum; an Sitten und Thaten lernt man eine Weisheit erkennen, weß Geiſtes ſie ſey? Ob jene Weisheit von oben her iſt, die, wie Jakobus ſagt: keuſch, friedſam, gelinde, läßt ihr ſagen, iſt voll guter Früchte, unparteiiſch, und ohne Heuchelei. Oder jene andere pſychiſche, dämoniſche Weisheit, die Neid und Zank, Unordnung und eitel böſes Ding bezeichnen? Geiſt

Gottes, kehre zurück in die Schulen, um da einen guten Grund in den Gemüthern der Jünglinge zu legen, und ihnen den festen reinen Charakter anzubilden, der sich durch die ausgelassene Unsittlichkeit, die grobe Frechheit, die naseweise Zudringlichkeit, die jetzt in so vielen Schriften herrscht, nicht verführen lasse, sondern der auf einem reinen Selbst unwandelbar feststeht und nicht wankt! Er kehre zurück und wohne in den Schulen unsers Orts, da an ihm, wie niemand es läugnen kann, so viele Gelegenheit zu Zeitvertreib und Zeitverderb und zu jener Keckheit ist die sich von Anstand und Sittlichkeit gerade lossagt. Von Jugend auf, von innen wehe Geist Gottes uns an; denn von außen leben wir zu unserer Zeit in einer bösen Zugluft, in der garstigen Dämonen-Welt.

II. Jede gute Gabe hieß bei den Ebräern eine Gabe des Geistes; Geist hieß ihnen was die Gabe belebte, läuterte, brauchbar machte, und zum Zweck des Ganzen anwandte. Sollten wir nicht wünschen daß in diesem Betracht Schulen Werkstätten des Geistes würden? Wie viele und mancherlei Gaben keimen in diesen Jünglingen, allesammt gute, von Gott gegebene Gaben? Was können wir denn schöneres wünschen als daß Geist sie erwecke und belebe, daß ein guter Geist im Menschen diese Gaben kennen lerne, sie zu ihrem Geschäft absondere und leite? Dem Geist Gottes sind alle Gaben der Menschen gleich werth, denn die menschliche Gesellschaft fordert verschiedene Gaben. Er arbeitete in jenen Künstlern am Bau des Heiligthums, und weissagte in den Propheten. Er sprach in ihnen ans Volk, richtete in den Richtern, gab Muth den Befreiern des Volks, den Helden. Auf Davids Harfe sang er Psalmen; und in den Weisen war er Lehre und Weisheit; im Geschäftsmann trieb er sein Geschäft. Als das Christenthum entstand, war es sein unterscheidender Charakter daß ohne Rücksicht des Alters und Standes ein neuer Geist auf alle ausgegossen ward, und jede gute, jede nützliche Gabe ans Licht treten sollte;

denn, ſagt Paulus, alle mancherlei Gaben hat euch Gott gegeben, ein Geiſt ſoll ſie beleben. Wodurch anders erwarb ſich das Chriſtenthum die Herzen der Menſchen als daß es die Vorurtheile, die eine Reihe von Menſchen unbrauchbar machte, niederriß, und in allen alle und allerlei Gaben zu gemeinſchaftlichem Nutzen weckte? Hier iſt kein Jude noch Grieche, kein Sklave noch Freigeborner, kein Männ noch Weib, alle ſind eins im chriſtlichen Gemeinweſen. Dadurch verband ſich das Chriſtenthum die Herzen der ſonſt ſo vernachläſſigten Stände, durch Herablaſſung, durch Allgefälligkeit und Popularität; Brauchbarkeiten traten ans Licht, die ſonſt ewig in der Dunkelheit gelegen hätten, und es ward jene große weite Baſis der Cultur gelegt die alle Stände, alle Völker umfaßt, und von der die alte Welt nicht wußte. Daß dieß mit den erſten Verſuchen nicht anders als unvollkommen geſchehen konnte, daß ſich hieran mit jedem Schritt der Zeit neue Mißbräuche hefteten, daß die Popularität des Chriſtenthums oft zu plebejem Geſchmäck ausartete, dieß alles und hundert Dinge mehr, die davon zu ſagen wären, kann die Wahrheit und Reinheit des großen Geſetzes nicht ändern, das da will daß allen Menſchen geholfen werde, indeß ſie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, daß jeder Menſch in dem Fache gebraucht werde worin er der brauchbarſte iſt, und von der ſchönſten Saat die Gott geſtreuet hat, durch mannichfaltige Gaben im Menſchen, die Frucht, der vielſeitige Nutzen gezogen werde, die wir ja auf Aeckern und Wieſen, von jedem Halm und Strauch, von jedem Schwamm und Baum zu ziehen ſuchen. Göttliche edle Talente im Menſchen unbenutzt liegen, verroſten und ſich ſelbſt aufreiben zu laſſen, iſt nicht nur Hochverrath gegen die Menſchheit, ſondern der größeſte Schade den ein Staat ſich ſelbſt zufügen kann; denn mit jedem dieſer vergrabenen todten Capitale geht nicht nur, wie man glaubt, Capital und Zins verloren, ſondern da dieſe lebendigen Kräfte ſich nicht eben immer wie todte Capitale begraben

laſſen, ſo gerathen ſie an- und durcheinander und machen dem Gemeinweſen viel Verwirrung, viel Störung. Ein nicht angewandter Menſch ruht nicht, ſondern weil er leben muß, zumal wenn er erbittert ward, kann er ſeine Gaben auch ſehr übel anwenden; bis zuletzt alle dieſe lebendigen Räder in- und durcheinander gerathen und die ganze Maſchine ein trauriges Schauſpiel gibt. Das älteſte Chriſtenthum hielt alſo ſehr viel auf Gaben, Gebrauch der Gaben, Anwendung aller Gaben, vorzüglich auf die Gabe Talente zu kennen und hervorzuſuchen, Geiſter zu prüfen und zu unterſcheiden; alle großen und billigen Menſchen, die andern vorſtanden, ſuchten dieſem belebenden Geiſte nachzuahmen, Talente zu wecken und auszubilden, ſie hervorzuziehen, an Ort und Stelle zu ſetzen, zu gemeinſchaftlichem Nutzen.

Werde alſo dieſe Schule auch eine Werkſtätte des prüfenden Geiſtes darin daß unter wohlbegabten Jünglingen nicht alle einerlei begehrten, und ſich führen ließen wohin ſie der Zeitgeiſt, der Hauch der Mode treibt! Alles drängt zu unſerer Zeit ſich hinauf; zu viele wollen ſtudiren; zu viele wollen Buchſtabenmänner werden! O werdet Geſchäftsmänner, liebe Jünglinge, Männer in vielerlei Geſchäften! die Buchſtabenmänner ſind die unglücklichſten von allen, und müſſen es nach Lage unſerer Zeit von Jahr zu Jahr immer mehr werden. Ein Handwerker, ein Künſtler, ein Geſchäftsmann iſt gewiß der brauchbarere Menſch vor ſo vielen unnützen halbgelehrten Buchſtabenmalern! Wie jetzt die Zeiten laufen, wird und muß ſeine Achtung zunehmen, dagegen bei der ſchrecklichen Concurrenz und großen Menge der Unwürdigen die Achtung der Buchſtabenmänner abnehmen muß, und es kann vielleicht eine Zeit kommen da ſie verhungern. Die Welt hat der Wiſſenſchaften, zumal des Wortes Gottes ſatt; ſie will amüſirt ſeyn. Man muß ſich ihr, durch was es auch ſey, unentbehrlich zu machen wiſſen; im Studiren, oder was für ein Geſchäft man ſonſt ergreife, muß man's von

Jugend an hierauf anlegen; brauchbar, vorzüglich, unentbehrlich zu werden in einem unentbehrlichen Geschäft. O könntet ihr die Klagen der Unglücklichen hören, die dort und hie und da nach Brod schreien, auch bei guten Gaben, wie man sie oft persönlich, oft in Briefen wimmern hört; ihr würdet schaudern! — Wenn ihr einen dicken Meßkatalog in die Hand nehmt, so denkt, den größten Theil dieser Bücher hat der Hunger geschrieben, die Noth hat ihn dictirt. Wenn ihr die Zänkereien, die Revolutions-Schriften, die Verunglimpfungen ganzer Stände und Aemter leset, so denkt, einen großen Theil derselben lehrte der Hunger bellen, der Ehrgeiz, die Habsucht, der Neid, die Noth belfern. Sie würden ihren Vater und Freund ermorden, wenn sie den auffressen könnten; denn sie haben das unglückselige Handwerk erwählt zu schreiben, sich von Tinte und Druckerschwärze zu nähren. O weckt andere Gaben in euch auf, ihr Lieben, und wendet sie zu besserem Zweck an, brauchbar zu seyn für Aemter, unentbehrliche tüchtige Männer zu Geschäften, gute Werkleute, Handelsleute, Künstler! Thut was ihr thun könnt und sollt, das zu wirken wozu euch Gott, wozu die Natur euch bestimmt hat; und wählet nicht nach äußerem Rang und Anschein! Achtung wird euch die Zeit geben; nur im Gebrauch seiner eigensten ausschließend eigenen Gaben ist man vorzüglich, eminent, glücklich.

III. Geist heißt Kraft, Leben. Im todten Leichnam ist kein Geist; in einem kranken schwachen Organ ist der Geist gefangen und duldet. Wollen wir nicht wünschen daß unsere Schule eine Werkstätte des Geistes in gesunden, tüchtigen, fröhlichen Organen sey und werde?

Man spielt mit dem Wort Genie, indem man jede leichte, flüchtige Anlage, jede leicht erregte Lust und Neigung zu einer leichten, lockenden vergnügenden Wissenschaft Genie nennt, daher in unsern Zeiten sich die Genies vorzüglich durch Knabenstreiche auszeichnen,

und den Namen Genie ſelbſt zum Ekelnamen gemacht haben. Vor Zeiten war dieß nicht alſo; Genie heißt Genius, Geiſt; eine beſtimmte Anlage zu einem Geſchäft heißt Talent, Gabe. Geiſt aber äußert ſich nur durch Kraft, durch Kraft zu denken, eine Idee auszuarbeiten, lange feſthalten zu können und ſie in allen Schlupfwinkeln zu verfolgen; mithin äußert ſich alſo Geiſt auch in Kraft zu arbeiten, ſich einen feſten Punkt vorzuſetzen und nach ihm zu ſtreben; in Kraft der Uebung, ſich durch Hinderniſſe nicht abſchrecken zu laſſen, ſondern durch ſie wie neugeſtärkt zu erſcheinen. Geiſt äußert ſich durch Geſchicklichkeit, ſich ein Geſchäft wie ein Organ eigen zu machen und es durchaus zu beleben; vieles in einem, eines in vielem zu bemerken, die ſchwere Regel der Vollkommenheit einzuſehen und auf ſie unabgewendet zu wirken. Wo dieß alles nicht iſt, da nenne man den leichten Schwätzer, den üppigen Schwächling nicht Genie, und glaube nie daß wo Geiſt fehlet, er je erſetzt werde. Weder durch einen lügenhaften Anſtand, noch ſelbſt durch eiſernen Fleiß, ſo ſchätzbar dieſer iſt, kann er erſetzt werden. Quäle ſich niemand Geiſt zu haben oder zu ſimuliren, wenn er ihn nicht hat; vieles läßt ſich erzwingen, nur nicht Geiſt; der todte Buchſtabe kann niemand Geiſt geben. Alſo auch, ihr Jünglinge, hört eine warnende Stimme: ſtrebt nicht nach dem was euch die Natur verſagt hat, haſchet nicht nach Stand und Amt, als ob ihr damit auch den Geiſt des Standes und Amtes erhieltet. In manchen Stücken ſind der geiſtloſen Maſchinen ſo viel daß man ſich vor ihnen nicht zu laſſen weiß; ganzen Ständen iſt die Ehre durch ſie geraubt. Das Wohl des Ganzen bedarf Geiſt, thätigen Geiſt, nicht ſeelenloſe Leichname. Aber ein guter Geiſt muß es ſeyn der uns belebt, ſonſt ſind wir Dämone, die eine Hölle in ſich tragen und außer ſich umher verbreiten. — Bewahre der Himmel eine jede Schule und Akademie daß ſie ein ſolches Pandämonium nicht werde!

Auch das Geſchäft dieſer Tage regiere Gottes Geiſt! die Schule

zeige ſich als ſeine edle Werkſtätte. In allen Claſſen mögen glückliche Organe dieſes Geiſtes auftreten, gute Jünglinge in Kenntniſſen, Gemüth, Sitten und Gebärde! Angeſichte mögen vor uns haſtehn mit freier Stirn, mit heiterm Auge, und jede Lippe ſpreche den Ton der wohlgefaßten, überlegten, verſtändigen Wahrheit. — Jede Claſſe, jede Arbeit zeige daß ſie mit Geiſt getrieben ſey, und zwar mit einem guten Geiſt, mit Verſtand und Abſicht, zur Bildung der Jünglinge für ihr künftiges Leben, zum Wohl der Menſchheit, zum gemeinen Beſten. Jeder Claſſe möge das Zeugniß gegeben werden daß ſie auch dieſes Jahr ſo wie an öffentlichem und Privatfleiß, ſo auch an guten Sitten, an einem guten Geiſt zugenommen habe, daß wenn wir dieß Examen beſchließen, wir alle mit freudigem Herzen aus dieſem Haus und aus den andern Schulen gehen mögen, mit der fröhlichen Ueberzeugung daß in ihnen nicht der Geiſt des Müßiggangs und der Schlenderei, der Unordnung und Luxurie, des Dünkels und der falſchberühmten Kunſt, ſondern Geiſt Gottes wohne!

XX.

Vom Fortſchreiten einer Schule mit dem Zeitalter.

1798.

Wir leben in der Zeit; folglich müſſen wir auch mit ihr und für ſie leben und leben lernen. Da ſich die Zeit ſtets verändert und aus ihrem Schooß immer neues, gutes und böſes, ans Licht kommt, deſſen Zufällen wir unterworfen ſind, an denen wir wider Willen mit Beifall oder Abneigung, mit Leid oder Freude theilnehmen müſſen, ſo folgt nothwendig daraus daß wir uns um das was die Zeit hervorbringt bekümmern, das Gute das ſie uns darbeut nützen, dem Böſen das ſie uns droht zuvorkommen, das Uebel womit ſie uns beläſtigt mindern, und zwar durch eben die Kraft

mindern müssen, die allezeit neben diesem Bösen zu seiner Ueberwindung wohnet. Denn einmal ist das die gute Einrichtung unserer Erdenwelt daß sie zwei Pole hat, und nur durch beide bestehen kann, daß jedem Gift ein Gegengift von den Händen der Mutter Natur selbst zugeordnet ist; daß jedes Streben, sobald es über seine Schranken tritt, eine gegenseitige Bestrebung erweckt, die es einhält und zum Besten des Ganzen ordnet. Wir müssen also der Zeit dienen, damit wir sie nicht verlieren oder von ihr unterdrückt und vom Vater Saturn aufgefressen werden; vielmehr sie auf eine geschickte Art täuschen und über sie herrschen lernen. Zu beidem ist uns die Vernunft gegeben der Zeit zu dienen, doch also daß nicht sie uns, sondern daß wir ihr gebieten.

Wenn dieß in allen Geschäften des Lebens, bei allen Einrichtungen für Menschen gilt, sofern sie Kinder der Zeit sind und unter ihren Einflüssen stehen, so gilt es auch von den Einrichtungen zur Bildung der Menschen, von öffentlichen und Privatschulen. Keine muß sich außerhalb der Gränzen des Raums und der Zeit befinden, sonst steht sie am unrechten oder gar keinem Ort. Keine muß veraltet seyn oder veralten; sonst geht sie unter. Sollen diese Einrichtungen Menschen für die Zeit, die jetzige und künftige bilden, sollen sie diese jungen Menschen den Gebrauch und die Anwendung jetziger und künftiger Zeit lehren, und sie dazu gewöhnen, so müssen sie in ihrer Zeit, für die zukünftige seyn und mit der Zeit fortleben. Was zu unserer Zeit, am Ausgang unseres so merkwürdigen Jahrhunderts geschehen müsse, davon will ich einige Worte sagen. Unsere Zeit ist ein großer Wecker! Die grobe eiserne Wanduhr rasselt und ruft mit gewaltigen Schlägen.

1. Seine Muttersprache verstehen, recht und andringend reden, geschreibt und vernünftig schreiben lernen, muß jetzt ein jeder. Es ist ein redendes und schreibendes Jahrhundert; das folgende wird es nach allen gegebenen Anlagen nicht minder werden. Wie ungeheuer

viel gutes und böſes iſt in den letzten zehn Jahren durch Sprechen und Schreiben ausgerichtet worden; nicht das Schwert, ſondern die Zunge hat alles in Gang geſetzt, ſo daß dieſem neuen Zuge auch Schwerter nicht zu widerſtreben vermochten. Die Waffen ſanken vor der in Gang gebrachten Zunge nieder. Noch mehr beförderte und wirkte das geſchriebene, das gedruckte Wort; wie Schießpulver flog es in einzelnen Blättern umher und zündete allenthalben. Alle Zeitungsblätter ſind jetzt voll ſprechender, einander widerſprechender, erörternder, rathgebender, beſchließender Verſammlungen; zu alle dieſem gehört Sprache und Aufſatz, fertige prompte Rede und eine Geſchicklichkeit zu Entwürfen, d. i. Begriffe aus dem Nebel zu ziehen und ins Licht zu ſtellen, Klugheit und Muth, Mäßigung und Feuer der Rede, Vortrag. Dieß iſt Geiſt der Zeit; wir können ihm nicht widerſtreben, noch weniger dürfen wir ihm entſagen und im Schlummer mit einer gebundenen Zunge und einem ſchlaftrunkenen Auge zurückbleiben. Das große Hephata iſt geſprochen; auch wir müſſen, ſtatt pedantiſch zu ſtammeln und zu ſtottern, vernünftig ſprechen und ſchreiben lernen. Der Deutſche iſt von kurzen Worten; die Zunge iſt ihm ſchwer; er greift lieber zur That; dieß hat ihm genutzt und geſchadet. In einer Zeit wo der Schade davon überwiegend an den Tag kommt, muß jede Schule, jede Erziehungsanſtalt ſich aufmachen, den Verſtand und das Urtheil, den patriotiſchen Verſtand und das rechtſchaffene Urtheil jedes fähigen Jünglings zu ſchärfen, daß er einſt in ſeinem Kreiſe von Geſchäften richtig denken, fertig ſprechen, und auch in Schriften und Aufſätzen geſchickt ſich auszudrücken vermöge. Wie weit zurück wir in dieſen Fertigkeiten ſind, davon liegen die Erweiſe mit ihren traurigen Folgen am Tage; man behandelt uns als eine ſchwerköpfige Nation, die noch nicht weiter gekommen iſt als langſam zu buchſtabiren, und der man als einer Sklavin das Haupt zu ſcheeren im Werk iſt, damit im geſchorenen Kopf der Lebensgeiſt etwas freier circulire. — Wie wenig der Deutſche deutſch kann, liegt

am Tage; nicht der Bauer, nicht der Handwerker allein reden größtentheils, zumal wenn sie sich gut ausdrücken wollen, ein verworrenes, abscheuliches, verruchtes Deutsch; sondern je höher hinauf, da geht's oft desto schlechter, bis man auf der Spitze des Bergs sich des Deutschen, das man nur mit Dienstboten und Kammerjungfern spricht, gar schämet. Ein schmaler Streif an diesem deutschen Helikon und Pindus ist allein ausgenommen, auf welchem man die Muttersprache rein zu sprechen und rein zu schreiben werth hält; ein schmaler Streif! Lernt deutsch, ihr Jünglinge, denn ihr seyd Deutsche; lernt es reden, schreiben, in jeder Art schreiben! Lernt erzählen, berichten, fragen und antworten; zusammenhängend, andringend, klar, natürlich schreiben, vernünftige Auszüge, Tabellen, Expositionen und Deductionen der Begriffe machen; lernt, was ihr denkt und wollt, sagen. Die Zeit gebietet's, die Zeit fordert's; wir wollen nicht länger ἄλαλοι und μογιλάλοι[1] seyn und bleiben.

2. Die Welt verwandelt sich. Nicht nur das südliche Europa, Frankreich, Italien, die Niederlande, Holland, die Schweiz haben eine andere, großentheils vor der Hand traurige Gestalt angenommen, der wir wünschen daß sie sich in eine freudige Gestalt verwandeln möge, sondern die Metamorphose schreitet fort, über einen Theil von Deutschland, und wer weiß wohin weiter? Schon vorher nahm Nordamerika eine andere Gestalt an; ein anderer Theil von Indien, öst- oder westlich, wird sie wahrscheinlich auch annehmen. Die Weltkarten verwandeln sich in Gränzen, Staatsverfassungen, Religionen, in politischen Grundsätzen, Sitten und Gebräuchen; sie werden neu illuminirt. — Offenbar muß der Schulunterricht nicht nur hievon Kunde nehmen, sondern auch in die Ursachen dieser Weltveränderungen eingehen; Geschichte und Geographie bekommen eine andere Gestalt; denn die Grundsätze, auf die man das Studium der Geschichte und Geographie sonst bauete, haben sich verändert. In der Geschichte

[1] Stumm und stammelnd.

z. B. liegen uns die Namen der Könige und ihrer geführten Staats- oder Familienkriege nicht mehr mit dem Intereſſe an wie ehemals, da man bloß rohe Kriegsthaten oder hinterliſtige Staatsoperationen bewunderte und eine langweilige falſche Bewunderung derſelben den Jünglingen aufzwang. Der Schleier iſt weggefallen, oder vielmehr mit gewaltſamer Hand weggeriſſen; die Augen ſind uns geöffnet, um in der Geographie und Geſchichte etwas nützlicheres zu lernen. Den Bau der Erde, ihre Reichthümer der Natur und Kunſt, wer zu dieſen etwas groſſes und gutes durch Erfindungen, durch nützliche Beſtreben und Einrichtungen beigetragen, wer die Erde und das auf ihr waltende Menſchengeſchlecht verſchönert oder entſtellt habe, die Engel oder Dämonen der Menſchen ſollen wir in der Geſchichte mit reifem Urtheil kennen lernen. Mit reifem Urtheil; denn wozu läſen wir ſonſt die Geſchichte? wozu läſe ſie die Jugend? um einen falſchen Glanz anzuſtaunen? um Miſſethaten, die — wer es auch ſey — Griechen, Römer, Deutſche, Franken, Kalmucken, Hunnen und Tataren als Menſchenwürger und Weltverwüſter begangen, gedankenlos oder mit knechtiſcher Ehrfurcht chronologiſch herzuerzählen. Die Zeiten ſind vorüber. Urtheil, menſchliches Urtheil ſoll durch die Geſchichte gebildet und geſchärft werden; ſonſt bleibt ſie ein verworrenes oder wird ein ſchädliches Buch. Auch Griechen und Römer ſollen wir mit dieſem Urtheil leſen. Alexander der Welteroberer, der Trunkenbold, der Grauſame, der Eitle, und Alexander der Beſchützer der Künſte, der Förderer der Wiſſenſchaften, der Erbauer der Städte, der Länderbereiniger, ſind in derſelben Perſon nicht Eine Perſon, nicht zwei Perſonen von Einem Werth. So mehrere vielköpfige oder vielgeſichtige Ungeheuer in der Geſchichte. Die Geſchichte iſt ein Spiegel der Menſchen und Menſchenalter; ein Licht der Zeiten, eine Fackel der Wahrheit. Eben in ihr und durch ſie müſſen wir bewundern lernen was zu bewundern, lieben lernen was zu lieben iſt; aber auch haſſen, verachten, verabſcheuen lernen, was abſcheulich,

häßlich, verächtlich iſt, ſonſt werden wir veruntreuende Mörder der Menſchengeſchichte. — Die Grundſätze der Völkerregierungen, der Sittenveränderungen, der Religionen, Wiſſenſchaften, Handlungsweiſen, Künſte, die in der Geſchichte erſcheinen, ſollen zu unſerm Geiſt und Herzen ſprechen und unſern Verſtand ſchärfen. Allein auf dieſem Wege iſt auch das Leſen der Alten erſprießlich, vom Phädrus und Nepos an bis zum Terenz, Virgil und Horaz, Cicero, Sueton und Tacitus. Gute und böſe Thaten ſprechen in ihnen, falſche Grundſätze und gerechte, häßliche Larven und Geſichter-Geſichte. Unſere Zeit ruft ſie in neueren Beiſpielen auf, ſtellt ſchreckliche und tröſtende Aehnlichkeiten auf; durch Unternehmungen, Reiſen, durch Thaten und Unthaten belebt ſie die geſammte Geographie und Geſchichte. Wir wollen ihre Erweckungsworte hören; auch in unſern Schulen lebe Geographie und Geſchichte; Geſchichte in dieſer raiſonnirenden, d. i. vernünftigen Darſtellung; das Leſen der Alten nach den Grundſätzen der Alten, verglichen mit den Grundſätzen unſerer Zeit.

3. Unſere Zeit dringt auf die ſogenannten feſten, nützlichen Wiſſenſchaften und Künſte, auf Mathematik, die Arithmetik, Geometrie in allen ihren Anwendungen; auf Naturlehre und Naturgeſchichte, abermals in allen ihren Anwendungen und Zergliederungen der Natur; die bloßen Wortſtudien hat ſie vielleicht mit zu großer Sprödigkeit ſeitwärts geſchoben, und außer der allein ſeligmachenden Kantiſchen Philoſophie, die ſich dieß Privilegium ausſchließlich erworben, verachtet ſie Wortgrübeleien als ſogenannten Unſinn der Schulen. — In Uebertreibungen dürfen wir der Zeit nicht, in dem wo ſie wahr und nützlich hinweiſet, müſſen wir ihrem gebietenden Finger gehorchen. Die Zeit tauber Wortſchälle iſt vorüber; auch dem blendenden Wortſchall der franzöſiſchen Sprache wollen wir nicht, jedem Wink aber auf das was die Zeit gebietet, dem Anwendbaren, Nützlichen, Deutlichen, Wahren, Erforderlichen, Nothwendigen müſſen wir folgen. Rechnen muß ein Knabe lernen, damit er ſein Leben

berechne; denn die gesammte Vernunft, zumal in Führung menschlicher Dinge, heißt Rechnen. Geometrie muß ein Knabe lernen daß er ein Augenmaß, Richtschnur, Geschicklichkeit in der Hand, Intuition des Beweises und endlich die Neigung bekomme, in welcher praktischen Wissenschaft und Uebung es auch sey, nicht oberflächlich, sondern gründlich zu verfahren, und dem Vaterland nützlich zu werden. Naturwissenschaft und Naturlehre muß ein Knabe lernen, damit er sich seines Lebens erfreue, die Wohlthaten der Natur erkenne und recht gebrauche, und endlich einmal so mancher Aberglaube und Irrthum verschwinde, der das menschliche Geschlecht nie glücklich gemacht hat, und in unsere Zeit gar nicht gehört. Vorzüglich müssen auch die die einst die Lehrer anderer werden sollen, jene Wissenschaften, zur Cultur des Verstandes, zu reiner Ansicht und Anwendung der Dinge selbst, cultiviren. Nicht Wortgelehrte, sondern gebildete, nützliche, geschickte Menschen will unsere Zeit; die Bedürfnisse derselben, ein steigender Mangel, eine größere Concurrenz, vielleicht auch bald die drückende Noth selbst wollen diese Bildung zu vielseitigem, praktischem gemeinen Nutzen. In ruhigen Zeiten darf man vielleicht träumen; unsere Zeit, ein unruhiger Argus mit hundert Augen, ein Briareus mit hundert Händen bewaffnet, rüttelt vom Schlaf auf. — Ja die Jünglinge selbst, von diesen Zeitumständen geweckt, wollen nicht träumen; sollen sie also zu falschen Anwendungen ihrer Kräfte nicht verführt werden (wozu unser Zeitalter so viele Gelegenheit darbietet), so müssen sie geführt und zu rechter Anwendung derselben geleitet werden. Beschäftigt sie, ruft uns der Aeon zu, beschäftigt sie früh, fortgehend, gewählt, nützlich; es kommt eine Zeit in der sie geübt seyn müssen; ihrer Geschicklichkeit werden sie bedürfen.

4. Religion — darf man ihrer zu unserer Zeit noch erwähnen? Mit Recht; denn Religion, wahrhafte Religion wird unausgetilgt bleiben; die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen, und der Antichrist selbst muß sie fördern. Da wir zu unserer Zeit aber

ſo viel und manche äußere Formen untergehen ſehen, was ſpricht dieſer Untergang zu uns? als: „prüfe! prüfe was dem Geiſt und Herzen des Menſchen wahrhaft Religion ſey! Dieſe rette aus dem Schiffbruch; ſie bewähre!" — Und was die Zeit jedem zuſpricht, ruft ſie beſonders den Schulen zu: „Befeſtigt, gründet was wahrhaft Religion iſt in jungen Gemüthern; denn es iſt eine Zeit der Gefahr, der Prüfung!" Was aber befeſtigt und begründet iſt, werde nicht bloß Theorie, ſondern Sinnesart, Handlungsweiſe, Praxis.

Da ausführlich hierüber zu reden die Zeit mir verbeut, ſo ſey mir erlaubt bloß einige Götzen zu bemerken, die aller Herzensreligion zerſtörende Feinde ſind. Sie ſind:

1. Der Egoismus. Egoismus iſt in der Welt immer da geweſen, und beinahe iſt der Name Menſch (d. i. Männſt, Männlein) und Egoiſt eins; faſt zweifle ich aber, ob er je ſo laut geredet, ſo frech gedacht, ſo unbewunden gehandelt hat als jetzt; er herrſcht in Zeitläuften, Zeitſchriften, Zeitbegebenheiten, in der ganzen Zeit leiſe. Vielleicht herrſcht er ſtatt mancher anderer Abweichungen in den Schulen jetzt; denn eine an ſich ſehr löbliche Ehrbegierde wird leicht Egoismus. Und doch hat die menſchliche Geſellſchaft beinahe keinen gefährlicheren Erbfeind als dieſen Herrn, den Egoismus. Er hat eine aufblähende Kraft, und treibt böſe Winde von ſich, bald aber wird im Innern alles hohl und leer, Form ohne Materie, Schein ohne Seyn, und wie die alte deutſche Sprache es nannte, ein Schemen; denn er verſtopft ungemein, daß nichts äußeres Gutes in uns, und im lieben Ego gar bald alle Seelenkräfte ſtill ſtehen; bewahre der Himmel jeden Chriſtenjüngling vor dieſem aufblähenden, verſtopfenden böſen ismus! Ein Jüngling muß beſcheiden ſeyn in ſeinem Wiſſen und in der Aeußerung desſelben, nicht aufgeblaſen, nicht ruhmredig und verachtend. Der arme Männſt, wie viel iſt was er noch nicht weiß! Ein Egoiſt wird es nie lernen. Siehe die wachſende, blühende, duftende Pflanze an; ſie gibt und nimmt, mit allen

Elementen zusammenhängend nimmt sie von allen Elementen, von Licht, Luft, Wasser, Erde, verarbeitet es in sich selbst, und gibt es würzhaft der Welt wieder. In der Finsterniß selbst neigt sie sich nach dem Lichte, mit ihren Wurzeln sucht sie die Feuchtigkeit in der Erde; mit ihren Blättern trinkt sie die Luft und gibt sie verarbeitet wieder. Sie ist was sie ist, und kündigt sich durch ihr Daseyn, durch ihre Kräfte und Aeußerungen still an, nicht ruhmredig; der Naturcharakter ist in sie still gepräget. Ahmet diese Kinder der Natur auch durch sittsame Bescheidenheit nach, ihr Jünglinge; nichts verunziert einen Jüngling mehr als Dünkel; er macht starrsinnig, widersprechend, stolz, überläſtig, grob und unerträglich.

2. Ein zweites Uebel, das alle praktische wahre Religion aufhebt, ist die in unserer Zeit überhandnehmende Schlenderei, jene Losgebundenheit von festen Grundsätzen, von richtiger Ordnung, von strenger Mühe und Arbeit. — Unter dem Vorwande daß man sich die Arbeit und das Leben leicht mache, daß man sich so genau nicht an Regel, Zeit, Ordnung halten dürfe; daß der Geist, das Genie uns treibe, entwöhnt man sich aller Anstrengung seiner Kräfte, mithin auch ihres besten Gebrauchs, ihrer höchsten Wirkung; denn nur durch einen schärfern Fleiß, durch eine schwerere Uebung, durch eine nicht gemeine Anspannung der Kraft wird das weitere Ziel, das höhere Vortreffliche errungen; dem Schlummernden, Schlendernden bleibt es ungesehen oder unerreicht; er liegt am Boden oder taumelt fort auf dem alten ausgetretenen Wege. Und doch, wie sehr ruft uns die Zeit eben zu dieser größeren und längeren Anstrengung, zu dieser unabläſſigen Munterkeit und Gewandtheit, durch alles was um uns vorgeht, auf! Von allen Seiten rüft sie uns zu: die Stunden des Schlafs und der schlaftrunkenen Schlenderei sind vorüber! — Hinweg also auch aus den Heften der Jünglinge jene schlendernde, nachläſſig ohnmächtige Handschrift im Nachschreiben und in eigener Ausarbeitung, der man sogleich ansieht daß es dem Schreibenden kein

Ernſt war, und daß er davon wollte. Hinweg jene alte Schlenderei ſich in Geſängen von Wein und Liebe, von Liebe und Wein, von ſüßem Empfinden, von Blumen und Blüthen, Blüthen und Blumen zu üben! Einem wackern Jüngling bietet die Zeit wohl andere Themata zu ſeiner Uebung dar; mit Verſtand wird er ſie wählen, mit Feuer und angeſtrengtem Muth ausführen; denn wodurch haben ſich die großen Geiſter, die feſten Seelen aller Zeiten ausgezeichnet? Weſentlich waren ſie nicht anders gebaut wie andere Seelen; aber ſie hatten ihre innere Organiſation geregelt, geſtärkt; ſie konnten einen Gedanken länger feſthalten und von allen Seiten verfolgen, eine und dieſelbe Arbeit länger, kräftiger treiben; ſie hatten ſich mehr geübet. Dieſe ſtärkere und längere Intenſität der Seelenkräfte machte jenen Roger und Franz Bacon, Kepler und Newton, Leibnitz, Haller, Euler, Linné, Büffon, und in politiſchen Geſchäften alle vor andern tüchtige, erfahrene, nützliche Leute. Schwierigkeiten, Gefahren, Hinderniſſe, ihr Geſchäft ſelbſt beſiegten ſie; ſo wurden ſie Ueberwinder. Der Schlendernde, der ſich alles leicht und kurz macht, gelangt zu nichts; und wer von Jugend auf ſchlendert, nichts als ſchlendert, ſetzt, wenn ihn nicht das Unglück aufrüttelt, dieſes Schweben fort bis an ſein unrühmliches ſeliges Ende.

3. Das ärgſte Zeitlaſter endlich, vor dem ſich ein Jüngling zu hüten hat, iſt die Schamloſigkeit, der Trotz, die Vermeſſenheit unſerer Zeit. — Nicht daß man in früheren Zeiten nicht etwa gröber geredet hätte; man war zuweilen ſehr grob und legte die Worte nicht auf die Wage; aber daß man ſo ſcheu und ſchamlos allen angenommenen Grundſätzen der Anſtändigkeit und Ehrbarkeit, des allgemeinen und beſondern Rechts der Völker und Menſchen, offenbaren gegenſeitigen Pflichten und Beziehungen entſagt, ſie verlacht und verhöhnt hätte, davon iſt in der Geſchichte ſchwerlich eine gleiche Probe. Wenigſtens ſuchte man zu bemänteln, zu umwinden; jetzt ſpricht man alles frei heraus, ſchreibt alles frei heraus, handelt vor den Augen

der Welt als ob keine dergleichen Grundsätze da wären, und damit ich mich des Pythagoreischen Ausdrucks bediene, „man thut der Sonne gerade ins Antlitz.“ Hüte sich jeder edle Jüngling vor dieser abscheulichen Zeitfrechheit! hüte er sich vor aller wilden Leserei, die zu ihr führet! „Ein Jüngling, der seine Scham verloren hat, hat alles verloren; wer sich zu lesen getraut, worüber gleichsam das Blatt erröthet, wer stolz, frech, unbescheiden sich zu schreiben getraut was er in einer ehrbaren Versammlung, oder einem Manne dem er Hochachtung schuldig ist, nicht sagen dürfte, hat seine edle Bildung verläugnet, er ist oder wird in- und auswendig ein Ungeheuer, ein Scheusal. Schütze sein Genius jeden jungen Mann vor diesem Gift der Zeiten!“

Und nun, wohlauf! erwache Examen! mit Munterkeit und Freude! zur Freude! zur Ehre!

XXI.

Von Schulen als Gymnasien.

Vor dem Examen. 1799.

Gymnasium heißt ein Uebungsort. Körperlichen Uebungen waren die Gebäude oder Stätten, die man Gymnasium hieß, zuerst gewidmet; mit der Zeit wurden sie Versammlungsplätze zur Unterredung mit den Jünglingen über Gegenstände allerlei Art, und so kam, wie bekannt ist, der Name zu höheren Uebungen hinauf, zu Uebungen in Wissenschaften und feineren Künsten, bis sie zuletzt die schöne Bezeichnung der Anstalten wurden, die Vorakademien seyn sollten, und die, wenn sie ihren Zweck erreichen, dem Staat vielleicht nützlicher, den Jünglingen angenehmer, bildender, sicherer sind als Akademien selbst. Wir lassen den Ursprung des Namens, und gehen

auf deſſen lehrreiche Bedeutung. Uebungsanſtalten ſind Gymnaſien, Anſtalten zur beſten, zur nützlichſten Uebung.

Mit Anlagen kommen wir auf die Welt; ausgebildet werden dieſe Anlagen nur durch Uebung. Unſer ganzes Leben iſt für uns Gymnaſium; was aus uns werden ſoll, muß in uns durch Uebung werden. Je edlere Kräfte wir in uns erwecken, je zu einem beſſern Zweck, in je beſſerer Ordnung, mit je mehrerer Leichtigkeit, Sicherheit und Kunſt wir ſie zu dieſem Zweck üben und ausbilden, deſto beſſere Menſchen ſind wir. Dem unentwickelten Keim, dem rohen Edelſtein gleicht die unausgebildete Seele; ein ungeübter Menſch iſt, worin es auch ſey, ein bäueriſcher, grober und roher Menſch, ein brutum.

Von Kindheit auf ſtrebt die menſchliche Natur daß ſie geübt werde. Warum gab der Schöpfer der Jugend, der menſchlichen Jugend zumal, jene Munterkeit, jene thätige Unruhe, jene Beſtrebſamkeit und ihre Schweſter die unerſättliche Neugierde? Zu keinem andern Zweck als daß der Menſch geübt, in allen Kräften geübt werde. Dazu jene Beweglichkeit der Augen, der Füße, der Hände, der Zunge, der Lippen, der Geſichtszüge in unſerer reichen vortrefflichen Organiſation; dazu den Gebrauch unſerer Finger, die die Schöpferinnen faſt jeder Kunſt und ſo vieler Bequemlichkeiten des Lebens ſind. Unſer Körper iſt zur Uebung gebauet; zur Uebung ſind unſere Seelenkräfte mit ſolchen und keinen andern kindlichen und jugendlichen Neigungen begleitet. Einem geſunden Kinde und Knaben, einem glücklich gebildeten frohen Jünglinge iſt nichts verhaßter als träge Ruhe; ein übungsloſes Leben iſt ihm Tod; muntre, auch beſchwerliche Uebung iſt und bringt ihm Freude, Geſundheit.

Vom erſten Moment des Lebens an haben wir uns alles was wir können und wiſſen, vieles, ohne daß wir es gewahr wurden, durch Uebung erworben. Wie unſer Fuß gehen, ſo hat unſer Auge ſehen, unſer Ohr hören, unſere Zunge ſprechen gelernt, durch

Uebung gelernt; alle unſere Kenntniſſe, Gewohnheiten und Fertigkeiten ſind Reſultate unſerer Uebung. Wer ſich für Arbeit und Uebung fürchtet, iſt ein unbeholfener, ſchwacher, kranker Menſch, halbgebildet, unbildſam; wer ſich für keiner Uebung ſcheuet, wen eben die ſchönſte, ſchwerſte Uebung am meiſten weckt, wer darin ſich am beſten ausnimmt, wer ſie aufs ſtrengſte aushält, der Jüngling iſt bildſam, er wird ein *πολύτροπος*, ein vielgewandter, vielgebildeter Mann werden. Ohne mich auf das ungeheure Feld einzulaſſen, wie jede Wiſſenſchaft und Kunſt, was ſie iſt, nur durch Uebung, durch Uebung vorzüglicher, wohlorganiſirter Menſchen geworden, halte ich mich in den Schranken einer Schulrede und bemerke daß jede Schule, jede Claſſe der Schule, von den unterſten an, kein Platz zur Muße und Trägheit, zum unthätigen Lernen und Vernehmen (schola), ſondern ein Uebungsplatz *γυμνάσιον, παιδευτήριον, μελετητήριον* ſeyn müſſe, und zwar, wenn ſie es in den oberſten Claſſen ſeyn ſoll, in den unterſten zuerſt.

Betrachte man doch die junge Brut der untern Claſſen, wie ſie mit Luſt und Freude zu jeder Jugendübung daherzeucht. Rennen und Laufen iſt ihre Luſt; unerträglicher iſt ihr faſt nichts als das Sitzen; daher ſie ſich auch die Schule vorzüglich durch das unerträgliche Sitzen bezeichnen. In den Schulen, heißt es, bekommen ſie Sitzfleiſch. Um ihnen die Schule nicht ganz widrig zu machen, was iſt in unſern engen Gymnaſien-Mauern das einzige Hülfsmittel? Das junge Volk, die Schaar von Vögeln, denen nur die Flügel fehlen, werde, ſo viel es die Claſſe zuläßt, in mancherlei Uebung erhalten, ihre Seelenkräfte werden beſchäftigt, geübt. Das wollen auch ſchon die erſten Rudimente die ſie lernen. Buchſtabiren, leſen, rechnen, ſchreiben, enthalten die vielfachſten Uebungen unſrer Seelenkräfte; ein Philoſoph hat ausgerechnet daß unſere Seele, mich dünkt, einige vierzig Uebungen vornimmt, indem ſie die große Kunſt lernt zu buchſtabiren. Hat nun ein Lehrer Verſtand, Geſchicklichkeit

und Biegſamkeit genug, beim Buchſtabiren, Leſen, Rechnen, Schreiben, wozu ich noch das Sprechen, Erzählen und Zeichnen der Figuren hinzufügen muß, alle die Uebungen anzuwenden die dieſe ſieben ſchönen Künſte, Buchſtabiren, Leſen, Schreiben, Rechnen, Sprechen, Erzählen, Zeichnen der Figuren in ſich ſchließen, und ihrer Natur nach nothwendig fordern; hat er ſie zu üben, reihweiſe in der ganzen Claſſe zu üben, unabläſſige Luſt und Neigung — gewiß wird ihm der fröhliche übungsluſtige Sinn ſeiner Kleinen dazu helfen. Ihm, wie ihnen, wird die Arbeit ein Spiel, eine Luſt-Uebung werden, da im Gegentheil eine Claſſe armer Pygmäen, die nur das Sitzfleiſch üben, jedem Fremden ein trauriger, trauriger, trauriger Anblick iſt! Unſere öffentlichen Schulen ſind bekanntermaßen im Kampf mit Privatſchulen, und ſo viele Vortheile jene haben mögen, ſo iſt dennoch vorauszuſehen, ſie werden von Jahr zu Jahr in dieſem Kampf verlieren. Wodurch verlieren ſie? wodurch gewinnen jene? Dieß ſagen uns alle Erziehungs-Inſtitute in ihren Verkündigungen: durch Uebung. — Hierin, darin ſollen die Kinder geübt werden, rufen ſie alle laut; durch Uebung ſollen ſie lernen. Worin nun ihre Uebung beſtehe? worin, mit welcher Ordnung und Abwechſelung ſie getrieben werde, iſt hier nicht die Frage. Das Wort Uebung iſt's was die Eltern freut, die Kinder bezaubert. Jeder Mühe bequemen ſie ſich gern, wenn ſie nur geübt werden.

Die körperlichen Uebungen ſind den öffentlichen Schulen entnommen; ſind aber die Arbeiten, die ſie zu treiben haben, nicht auch Uebungen? Richtig und angenehm ſprechen, geſchickt und richtig ſchreiben, erzählen, ſich ausdrücken, rechnen, zeichnen zu lernen; ſelbſt hören und beantworten zu können was der andere ſagt und nicht ſagt; beim Himmel! das erfordert Uebung, feine, viele, langfortgeſetzte Uebung, die gleichſam der Geiſt des Lernens, die Seele des Unterrichts iſt, und ſich durch nichts anders erſetzen läßt. Der Wort-Unterricht, die todte Lehre, Lection, Lernen, Nachſchreiben

u. ſ. f. ſind, ſolange nicht Uebung des Geiſtes, des Willens, der Luſt und Liebe und jeder jugendlichen Fähigkeit dazu kommt, todte Wörter, und werden den Kindern bald ekelhafte Namen. Luſt und Liebe macht alles leicht; Uebung beſeelt jedes Werk, indem ſie die Anlage in uns zur ſelbſtbewußten Kraft, Fähigkeit, Fertigkeit erhöhet. Durch Uebung erhielt man den Preis in allen Kampfſpielen; durch Uebung lernte Milo den Ochſen tragen, und Hercules ſeine Arbeiten beſtehen; durch willige, frohe, unabläſſig fortgeſetzte Uebung allein wird man ſeiner Kunſt Meiſter.

Das Hauptwort der Schulen und Gymnaſien iſt alſo μελέτη; übe dich! nur dadurch erlangt man die Krone; dieſer kategoriſche Imperativ geht durch alle Claſſen und Lectionen. Und wie kommt man dazu, worin beſteht dieſe Uebung? Mich dünkt in drei Stücken, die uns die Natur der Schularbeiten ſelbſt vorzeichnet.

a) Sinnliche Aufmerkſamkeit des Kindes, des Knaben und Jünglings werde erweckt; ſeine Seele werde aus dem Schlafe gerüttelt, oder von fremden Gedanken gereinigt. Sonſt träumt er fort, ſein Geiſt, ſein Wille, ſeine Seelenkräfte werden nicht geübet. An Zeichen, die dieſe Aufmerkſamkeit erwecken, fehlt es den Wiſſenſchaften nicht; es iſt aber nicht der baculus in mensa oder in tergo, der dieß Wunderwerk thut; ſondern es iſt der Körper jeder Wiſſenſchaft ſelbſt, die ſinnliche Form, ohne welche ihr Geiſt nicht ſeyn kann. Wie man ohne Buchſtaben nicht leſen, ohne Zahlen nicht rechnen, ohne Stimme und Gebärden nicht ſprechen und erzählen kann, ſo kann Mathematik z. B. nicht ohne ſinnliche Darſtellung, Geographie nicht ohne Landkarten, Naturgeſchichte nicht ohne Abbildung, Phyſik nicht ohne Verſuche und Proben, Geſchichte nicht ohne einen Leitfaden, der das Ganze verwebt und anſchaulich macht, vorgetragen werden. Jede dieſer Darſtellungen fordert und weckt Uebung. Wie die Natur alle unſere Begriffe mittelſt der Sinne, mittelſt ihrer Eindrücke und Uebung aufweckt, ſo kann

es der Diener und Schüler der Natur, der Lehrer einer Wissenschaft nicht anders; je lebhafter, je deutlicher, je angenehmer und sinnlicher er seinen Schülern diesen *typus* vorhält, je bemerklicher er ihnen macht was in ihm gesehen und nicht gesehen werden kann, was mit der Seele gefaßt werden muß, je mehr er diesen Typus selbst gleichsam zu schaffen, aus seinen Gliedern zu constituiren, auf seine Glieder zurückzuführen, und bei seinen Schülern in eine Art Selbstschöpfung, d. i. in Nachbildung zu verwandeln weiß, desto mehr übt er, d. i. er hat selbst und gewährt Uebung. Die Geschichte z. B. (um nur ein Exempel anzuführen) wird nie Uebung des Geistes, wenn sie diesen Typus entbehret. Bloße facta, arena sine calce, interessiren nicht; treten sie aber in eine Reihe, in Glieder, wird allenthalben wie an einer Kette gezeigt wie dieß aus jenem entsprang, wohin dieß oder jenes wirkte; greifen die Glieder dieser Kette so scharf in einander daß man bei jedem Fortgang sieht und sehen muß, aus diesem entstand jenes, anders konnte es nicht werden; so war, so ist das menschliche Geschlecht nach Landstrichen, Zeitaltern, Nationen, Religionen, Sprachen; so artete, so entartete es; bis wir jetzt da sind wo wir sind, schlingt sich diese lebende Kette, man nenne sie Tabellen oder Typus, durch die ganze Geschichte, und schlägt in jedem merkwürdigen Moment elektrisch an — ein ignavum pecus müßte der seyn, dessen Aufmerksamkeit nicht durch einen solchen Vortrag der Geschichte geweckt, dessen Seelenkräfte nicht auf die reichste Art abwechselnd und fortgehend so geübt würden als ob er jede Begebenheit ansähe, und sie selbst erfände.

b) Abwechselnd und fortgehend sey diese Uebung. Hierin liegt das innerste Geheimniß unserer Theilnahme mit Lust und Freude, folglich auch unserer Bildung. Leibnitz hat bemerkt daß der menschliche Geist nie scharfsinniger, oder, wie wir sagen, aufgelegter sey als wenn er spielet; woher dieß? manche Spiele sind so schwer, so ermüdend; andere sind so strengen Regeln unterworfen; sie erfordern

eine so wachsame Genauigkeit u. s. f. Eben daß sie dieß fordern, macht das Spiel für den Liebhaber interessant; es wird nur dadurch angenehm daß es Seelen- oder Leibeskräfte fortgehend und wechselnd, wechselnd und fortgehend beschäftigt. Im Fortgang der Beschäftigung liegt ein unnennbares Vergnügen; wir fühlen den glücklichen Fortgang, durch den unsere Kräfte wachsend gestärkt werden; je abwechselnder dieß geschieht, desto reicher fühlen wir uns an Kräften; bald diese, bald jene thut sich hervor; und geht zur Ruhe ohne Ueberdruß und Erschlaffung, von einer andern nach der Regel des Spiels abgelöset. Leibnitz schlug zu Uebung verschiedener Seelenkräfte mehrere solcher Spiele vor, z. B. das Spiel der Ursache und Wirkung: wenn das geschieht, was wird werden? das Spiel der Hülfsmittel: wenn dieß sich zuträgt, was muß geschehen? wie kann man sich helfen? das Spiel der Zufälle: wenn man dieß thut, was kann sich zutragen? das Spiel der Mittel: wodurch kann dieß, das mehr noch bewirkt werden? u. s. f. Für sich genommen, ermüden diese Spiele bald; im Fortgange einer Arbeit aber kann und muß sie der Lehrer unvermerkt fast wider seinen Willen anwenden. Eben dadurch wird nicht nur die Aufmerksamkeit festgehalten, sondern auch die edle, die uns so unentbehrliche Kraft, das Vermögen praktischer Erfindung gestärkt. Es gibt Spiele des Witzes und Scharfsinnes, Aehnlichkeit und Unähnlichkeit zwischen Dingen zu finden; wie oft kann der Lehrer, wenn er nicht bloß dociren, d. i. steif und hölzern vortragen, sondern die Seelen der Schüler mit sich arbeiten lassen will, wie oft kann und muß sie der Lehrer hervorholend, fragend, veranlassend gebrauchen? Man hat Sprüchwörter-Spiele; auch diese kann und muß die Schule oft gebrauchen. In den Sprüchwörtern jeder Sprache beruht ihre wahre Kraft und ächte Volksweisheit. Ueber manche Sprüchwörter läßt sich eine Abhandlung, ein Buch, ein Drama schreiben, ja viele sind daraus geschrieben. Die gescheidtesten, weisesten und witzigsten Männer aller Zeiten und Völker haben sich

mit Sprüchwörtern beſchäftigt und erluſtigt, vom weiſen König Salomo an bis auf Erasmus, Baco — und wie viel andere mehr! Des großen Erasmus Witz und leichte Schreibart iſt aus Sprüchwörtern und gangbaren Redarten geſchöpft; Cervantes, Swift, Sterne, Montaigne, Rabelais, unter uns Luther, Leſſing, Moſer wohnen gleichſam in ihnen; zu rechter Zeit angebracht oder entwickelt, üben ſie mehr als Eine Seelenkraft, wenn ſie ſich hier in eine Geſchichte oder Fabel, dort in einen Beweis, in ein Geſpräch, eine vernünftige Deduction verwandeln. Anläſſe zu ſolchen Uebungen bieten faſt alle in den Schulen getriebenen Schriften dar.

c) Ein drittes Mittel zu Uebung mancherlei Seelenkräfte in Schulen gibt jene edle Nacheiferung, jener löbliche Wettkampf an die Hand, den der alte Heſiod die gute Eris nennet; in Schulen ſoll und darf dieſe gute, wohlthätige Eris wohnen. Da in einem Haufen fähiger Jünglinge mancherlei Fähigkeiten gleichſam vertheilt ſind, indem dieſer die Gabe des Gedächtniſſes, jener des Witzes, ein dritter des Scharfſinnes, ein vierter der Einbildungskraft und ſchaffenden Dichtung, ein fünfter den Vorzug des einſehend-hellen, ja des erfindenden praktiſchen Verſtandes, ein ſechster der beſtimmenden und ſcheidenden Vernunft, ein ſiebenter endlich das Talent des Calculs und Mechanismus hat — wie ſollte nicht eine lebendige Uebung des ganzen Schulkörpers entſtehen, wenn dieſer Antagonismus lebender Kräfte gehörig geweckt, aufgefordert und in Thätigkeit geſetzt wird? Ein bekannter ſpaniſcher Arzt Juan Huarte hat eine eben ſo bekannte „Prüfung der Köpfe zu den Wiſſenſchaften" geſchrieben, die Leſſing überſetzt hat; er theilt darin die Genies für die Wiſſenſchaft aus, und rangirt ſie nach den Fächern des Gehirns und deſſen Hippokratiſcher Beſchaffenheit von Feuchtigkeit und Trockenheit, von Hitze und Kälte. Wie die mancherlei Genies ſich in unſerm Gehirn haben und ſitzen, mag Huarte wiſſen; wie ſie in den Fächern und lumbis der Claſſe ſitzen, das kann und muß

einem aufmerksamen Lehrer wohl bekannt werden. Er muß es bald inne geworden seyn wo seine Gedächtniß- und seine Verstandes-Männer, wo seine Phantasie-Jünglinge, item, wo die Witz-, Grütz- und kritische Spitzköpfe sitzen, und wie sie sich bei dieser und jener Wissenschaft, bei jener und dieser Aufgabe halten und gebärden? Sie ohne Haß und Zank in lebendige Uebung zu setzen, jedem Talent seinen Werth zu lassen, ohne daß es sich über ein anderes erheben dürfe, ja daß es vielmehr die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit desselben auch erkennen lerne, dieß ist, dieß sey das fortgehende μελέτημα der Schulen. — In diesem Betracht, wie hoch stehen Gymnasien über Universitäten! Im Gymnasium wird jeder Schüler von seinem Lehrer gekannt, geschätzt, geübt, geübt auf die ihm zukommende eigenste Weise; mit guten Lehrern und Schülern besetzte Gymnasien sind ganz und gar eine lebendige Uebung, Auf Universitäten kennt der Lehrer seine Zuhörer kaum; er lieset, wie es heißt, und sie hören; er ist Professor, d. i. Ausredner der Wissenschaft, sie sind Akustiker, die von einem zum andern, von Kephas zu Apollo wandern und hören was er professorirt. Wissenschaften die Uebungen erfordern, z. B. Sprachen, Mathematik, Geschichte, Schreibart ꝛc., lassen sich daher in öffentlichen Collegien auf der Akademie fast gar nicht lernen. Wer sie von Schulen nicht mitbrachte, muß sich eigene Privatlehrer halten, oder er lernt sie nie. Der höchste Unverstand eines Jünglings ist's also wenn er, ehe seine Uebungen Fertigkeiten worden sind, vom Uebungsplatz, d. i. vom Gymnasium dahin eilt wo einzeln nichts geübt wird, wo im allgemeinen nur hörende Ohren und schreibende Finger in Bewegung gesetzt werden, und es jedem Jüngling überlassen bleibt aus dem Kohl den er sich täglich von fünf Wiesen sammelte, sich selbst ein Gericht zu bereiten. Wehe wenn er ein ungeübter Kopf ist! In seinem Haupt, wenn das Zusammengetragene ja dahin gelangt, wird ein böses Gekröchs werden.

Aber warum reden wir, wenn wir vom Gymnasium sprechen, von Wissenschaften, von Kenntnissen allein; gibt es nicht andere Fähigkeiten im Jüngling, die ebenfalls nur durch Uebung zu Fertigkeiten werden können? Soll seine Seele nicht auch lieben und hassen, anziehen und zurückstoßen lernen? Soll er nicht auch in Tugenden, in jeder Gemüthsstärke, in Enthaltsamkeit, Anstrengung, Mäßigkeit, Klugheit, Wohlanständigkeit u. s. geübt werden? Ohne Uebung erlangt man diese Vortrefflichkeiten nicht; und doch sind sie die schönsten Vortrefflichkeiten, und am leichtesten erlangt man sie in der Jugend. Wäre also jedes Gymnasium ein Pythagoreum, dessen Genossen mit einander eben so in praktischer Vollkommenheit welteiferten, wie in Wissenschaften und Künsten! Wer z. B. gegen seine Lehrer, gegen Eltern und Vorgesetzte, gegen verdienstvolle Männer im Leben oder in der Gesellschaft die würdigste, reinste Hochachtung zeige? das Unrecht, das ihm geschieht oder geschehen könnte, aufs klügste abwende, aufs edelste räche, aufs großmüthigste ertrage? wer seinen Freund aufs lauteste und innigste, ohne Schmeichelei und Unwahrheit, ohne Eigennutz, Stolz und Anmaßung liebe? wer seine Begierden aufs mächtigste zu bekämpfen wisse, auch erlaubte, nur über ihr Maß strebende Begierden? wer seine Zeit am besten eintheile? wer sich dem Körper nach am besten trage? unvorbereitet am besten spreche, wer die edelste Einfalt, die zwangloseste Harmonie in seinen Handlungen zeige? wer bei Vorfällen, die erzählt werden, am mächtigsten, am verständigsten denke; bei unvorgesehenen Zufällen am klügsten sich benehme? wer bei allem den edelsten Zweck des Lebens mit Vorbeigehung alles Gemeinen und Niedrigen sich auserwählt habe? und wie er diesen Zweck bei allem ohne Geräusch aufs stillste befolge — hiernach meine Freunde, Zuhörer, Lehrer und Schüler, wollen wir alle streben. Das Leben sey uns Gymnasium, und da alle menschliche Vortrefflichkeit und Tugend nur in

Uebung beſtehet, ſo ſey es unſere augenblicklich tägliche Frage: in quo exerceor? quid ago?

Und ihr, Jünglinge, wohlauf, ein Jahr eurer Uebungen iſt verfloſſen: zeigt dieſer Uebungen Früchte! Die Schranken ſind geöffnet; der Kranz iſt am Ziele!

XXII.

Rede nach dem Examen.

1799.

Abermals iſt alſo ein Jahr zurückgelegt, ein Schuljahr. Mit wie mancher Mühe! mit wie manchem von Jungen und Alten angewandten Schweiß! iſt faſt nicht zu ſagen. Ins Unendliche lauft die Rechnung jugendlicher und auf die Jugend verwandter Mühe, auch vergeblicher Mühe, Sorgen und Gedanken.

Ganz vergeblich ward ſie dennoch nie angewandt, dieſe Mühe; ganz in Luft und Meer wurden ſie doch nicht hingeſtreut, dieſe Gedanken. Der Lehrling muß viel Linien umſonſt und aufs Gerathewohl ziehen, ehe er die rechte Linie trifft; der Lehrer und Säemann begraben ihren Samen in die Erde. Er ſcheint zu verweſen und geht, wenn Luft und Sonne und Zeit und die mächtige Kraft der Natur ihn wecken, reich an Früchten hervor.

Jeder Umgang mit Menſchen, jede menſchliche Rede und Handlung würzt ſich allein durch Verſtand. Nur einen verſtändigen Menſchen hört man gern; eine Handlung, in der Verſtand liegt, ſieht man mit innerem Genuß und Freude. Will man ein Examen, das iſt eine Probe jugendlicher Uebungen und Lectionen loben, ſo finde ich kein anderes, kein größeres Lob für ſie als: es waren verſtändige Uebungen, und die ſich in ihnen geübt hatten, zeigten ſich verſtändig.

Ich getraue mich's zu ſagen, daß wenn auch der ärgſte Feind unſeres Gymnaſiums bei dieſem Verhör gegenwärtig geweſen wäre, und er den Zuſtand in dem vor 10—20 Jahren dieſe Anſtalt war, erlebt hätte, er ſagen müßte: bei allen Mängeln, die unſere beſchränkte Anſtalt drückten, zeigten ſich Lehrer und Schüler in allen Claſſen verſtändiger, d. i. ihrem Zweck angemeſſener, weiſer. Mit ernſter, ſtiller Freude habe ich dieſe Zunahme, dieſe Fortſchritte des praktiſchen Verſtandes wahrgenommen und muß ihn öffentlich rühmen. Nicht vergebens fieng die ſtille Minerva, die jungfräuliche, mit lauter nützlichen Symbolen ſich auszeichnende Pallas, unſere Schulhandlung an; ihr wohlthätiger Einfluß hat ſich bewähret, ihr unſcheinbarer Olivenzweig grünet und grüne lange, über dieſem ihrem heiligen Tempel, dem der Lorbeer des Apollo und ſein zu heller Götterglanz vielleicht nicht ziemet.[1] Verſtändig wollen wir werden, wir alle, Lehrer und Schüler, Zuhörer und ich, der Redner ſelbſt, nach der alten Sentenz des weiſen Dichters:

Iſt aufs Nützliche nicht mein Fleiß gerichtet,
So arbeitet' ich, ach, zu leerem Ruhme.

Und da meine Einleitungsrede vom Gymnaſium als einem Uebungsplatz aller nützlichen Fähigkeiten der menſchlichen Seele handelte, ſo erlaube man mir zum Abſchiede (einer Schulrede muß dieß nach altem Herkommen erlaubt ſeyn) einen kleinen inländiſchen Wortwitz. Unſer Gymnaſium, das iſt unſere Uebungsſtätte, heißt *Ernestinum*, das Ernſtiſche Gymnaſium. Ernſt, Ernſt, meine Freunde und Zuhörer, iſt das was allen Uebungen dieſes Hauſes vorſtehen und ſie begleiten muß, wenn ſie das ſeyn ſollen wozu der Stifter dieſes Hauſes dieſen heiligen Jugendtempel (ich nenne ihn nochmals alſo) erbaute. Ernſt nimmt alle unſere Seelenkräfte zuſammen; ein

[1] Die Einweihungsrede unſeres Gymnaſiums im Jahr 1716 handelte de sanae mentis indicio circa Gymnasia et scholas, reipublicae literariae seminaria. Dieſe sana mens ſey unſere Pallas. Mens bona etc.

redlicher frommer Ernst macht alle Uebungen leicht und nützlich; er unterscheidet sie von sinnlosem Spiel, von zerstreutem Unsinn; er macht uns verständig. Ernste Uebung allein bringt weit und führt zum Ziele. — — —

— — Wir begraben mit dem heutigen Examen des Jahrs 1799 den alten Adam, das alte säcularische Schuljahr, und wollen Fleiß anwenden, daß wir in den Monaten Sept., Oct., Nov., Dec. noch manche seiner alten Sünden, die uns ankleben und träge machen, begraben, damit wo möglich mit dem Jahr 1800 auch in diesem alten hundertjährigen Hause eine neue Wiedergeburt werde. Hierüber wollen wir uns die Hände geben; denn vielen alten Unrath abzuthun liegt freilich und lediglich an uns. Vor zweihundert Jahren begrub man in Schulen mit feierlichem Gesange:

„Nun treiben wir den Papst hinaus"

und in noch ältern Zeiten:

„Nun treiben wir den Tod hinaus,"
Tod, Teufel, Papst und Hölle;

das waren prächtige Schulaufzüge! Jetzt ziemt es uns den alten Adam mit Werk und Wesen zu begraben; denn ein neues Jahrhundert geht an! O sey es, wenn es mir vergönnt ist, hier wieder zu erscheinen, ein lichtbringendes, für unser Gymnasium erquickendes, für Lehrer und Schüler freundliches Jahrhundert! In diesen einladenden Wünschen wollen wir alle das Lied anstimmen:

Gott gebe nur ein fröhlich Herz,
Erfrische Geist und Sinn, u. s.
Er lasse seine Lieb' und Güt'
Um, bei und mit uns gehn, u. s.

Die Ferien gehen an! Sie werden jedem Schüller eine erquickende, erfrischende Lustzeit, wo er jeden Tag mit einer guten Wiederholung, einer nützlichen eigenen Uebung, einem neuen frohen

Entſchluß anzeichnet. Auch er begrabe deß alten Adam, ſeines vorigen Lebens, und ſchicke ſich zu daß das 19te Jahrhundert ihm auch aufgehen könne als eine heilbringende Aurora!

Den 2. September gehen die Schularbeiten wieder an, jeder junge Krieger ſtehe an dieſem Tage bei ſeinem Feldzeichen unter dem Helm und Schilde der Minerva. Und ſo lebt wohl, liebe Jünglinge, der Anwuchs und die Hoffnung unſeres Vaterlandes! Lebt wohl!

Mit den Worten eines unſerer geliebteſten Dichter ſey mir ein etwas höherer Schluß erlaubt, zu dieſer meiner ſäculariſchen Begräbnißrede.

Von fabelhaften Namen reißt
Zu Dir, vollkommner höchſter Geiſt,
Sich mein Geſang empor!
Nur Du gibſt Weisheit, Pallas nicht!
Aus Deinem Lichte quillt ihr Licht
Zu Sterblichen hervor.

Sie leite mich im Labyrinth
Des Lebens, wo, durch Irrthum blind,
Sich mein Verſtand verliert,
Wenn ſie die Nebel nicht zerſtreut,
Und mich durch alle Dunkelheit,
Zum Glück und Guten führt.

Es flieht vor ihrem hellen Blick
Der Thorheit flüchtig Schattenglück,
Manch farbicht Luftgeſicht.
Sie ſieht, trotz ſeiner Mummerei,
Daß alles, alles eitel ſey,
Allein die Tugend nicht. [1]

[1] An die Weisheit; von Uz.

Im verfloſſenen Jahrhundert wie viele junge Menſchen gingen aus dieſem Gymnaſium hinaus! Sie blühten in, ſie blühten außer ihrem Vaterland und brachten Früchte. Wie mancher Prometheus ſaß hier, bildete Menſchen, ungeſehen ſtand hinter ihm die fleißige Minerva; und in ſeinem Hauſe nagte der Geier an ihm, Hunger, Sorge, vielleicht Haß und Verachtung. Soll dieſer ekle ſcheußliche Contraſt noch ein Jahrhundert währen? Nein, höchſte, oberſte Weisheit, das traun wir dir, als der Freundin unſers Geſchlechts zu, gewiß nicht, gewiß nicht. Fördre alſo, wenn es ſeyn kann, dein Werk; warum wollteſt du es nicht fördern? Sprich: „es werde Licht!“ und es wird, wo es noch dunkel iſt, Licht werden! Und du, heiliger menſchenfreundlicher Mann, der ſcharfſehend, wo es unſerm Geſchlecht fehle, das Wort ausſprach: wer ein Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf; wer dieſer Geringſten eines ärgert, dem wäre beſſer daß ein Mühlſtein an ſeinen Hals gehängt und er ins Meer verſenkt würde; ſchaffe, erwecke unter uns auch im kommenden Jahrhundert in deinem Sinn Chriſten!

XXIII.

Non scholae, sed vitae discendum.

1800.

Nur drei Worte ſeyen mir vergönnt, über eine bekannte Regel: nicht der Schule muß man lernen, ſondern dem Leben.

Was heißt lernen? Man hat davon falſche Begriffe, wenn man glaubt es heiße fremde Worte ſich einprägen. Worte ſind Schälle; ohne Gedanken drücken ſie ſich zuweilen, zumal in der Jugend, mit großer Kraft ein; ohne Gedanken aber hat man ſie nur als Papagai gelernet, denn bekanntermaßen lernt auch der Rabe, der Papagai Wortſchälle und ſagt ſie zu rechter und zu unrechter Zeit wieder.

Worte ohne Gedanken lernen iſt der menſchlichen Seele ein ſchädliches Opium, das zwar zuerſt einen ſüßen Traum, einen Tanz von Sylben und Bildern gewährt, vor dem man ſich als vor einer Zauberanſicht halb wachend und halb ſchlummernd fühlet; bald aber ſpürt man, wie bei dem körperlichen Opium, die böſen Folgen dieſer Wortträume. Sie ermatten die Seele, und halten ſie in einer bequemen Unthätigkeit feſt; dadurch gewöhnen ſie an einen Gedankenſchlummer und machen der Seele zuletzt ſüße Contorſionen geläufig, die ſich ſodann im Leben und in der Sprache zeigen. Man leſe ganze Bände ſogenannt philoſophiſche und poetiſche Schriften; man lieſet, wie Hamlet ſagt, Worte, Worte, Worte, Schälle, Schälle, bei denen unglücklicherweiſe die Autoren glaubten daß ſie dächten, indem ſie doch nur ſprachen und nachſprachen; dunkle oder lichte Schemen der Imagination, die man jetzt Oden und andere Gedichte, jetzt Abhandlungen nennt, Wortſchälle, Opium, Träume.

Und der träge Menſch iſt zu ihnen ſo geneigt! Worte wird ihm leichter zu ſprechen, als Gedanken zu denken. Er findet in ihnen fertige, oft ſchöne Gedankenformen; ſie paſſen in die Rede; dem gleich-trägen ſind ſie willkommen, wie ſie es ihm waren; er kann wie mit Rechenpfennigen mit ihnen den Curs des gemeinen Redeſpiels halten; warum ſollte er ſich, warum andere mit Gedanken irre machen oder beſchweren? O wie viel leere Worte faßt das Kind, der Jüngling auf; wie viel leere Wortformen, die oft am lauteſten tönen, deren wir uns am gemächlichſten, am oftſten und liebſten bedienen, haben wir alle in unſerem Kopf! Man mache die Probe darüber, bei irgendeinem gemeinen Geſpräch, das man bei Tiſche oder in Geſellſchaft höret und frage ſich, wie jener Kämmerer aus Mohrenland, „verſteheſt du auch was du höreſt?“ O quantum est in verbis, in literis, in vocibus inane, inane!

Von dieſer Wortſchlenderei muß ſich ein denkender Jüngling frühe entwöhnen, denn mit ihnen hat er nicht denken gelernt,

ſondern das Denken verlernet. Es hat ſich in ihm eine Wortweiſe zuſammengezogen, und Figuren gebildet die ſich in ihm wie im Agat verhärten, und doch nur Vorurtheile, d. i. fremde Urtheile einer fremden Gedankenweiſe ſind, an der die innere Kraft ſeiner Seele wenig oder keinen Theil nimmt. Er wird ein Sklave fremder Gedanken und Meinungen, ohne daß er die Ketten auch nur fühle, ohne daß er frei und ſelbſtthätig zu werden auch nur ſtrebe. Lebenslang iſt und bleibt er ein Nachſprecher, ein Wortſtreiter, Worthändler. Ach ſagte der Affe jener Fabel: „ſchöne Larve, ſchade daß es ihr am Hirn fehlt!“ Ach, können wir zu manchem Redner und Schriftſteller ſagen, ſchöne, hellklingende Wortmaſchine, ſchade daß ſie ſo wenig als das Clavier oder als — — Sprachmaſchine denket.

Was thun wir, wenn wir gehen, ſprechen, zeichnen, tanzen lernen? Nicht wahr? wir üben und vollführen ein Werk; wir machen's nach, bis wir's können. Bis es gelingt, mit unſern Kräften, mit unſern Gliedern. So bei ſichtbar in die Augen fallenden Künſten; bei unſichtbaren und bei dem unſichtbarſten von allen, dem Denken, findet das Lernen auf keine andere Weiſe ſtatt. Seine Gedanken kann mir der Lehrer nicht eingeben, eintrichtern; meine Gedanken kann, will und muß er durch Worte wecken; alſo daß ſie meine, nicht ſeine Gedanken ſind. Worte ſind bloß das Inſtrument, dieß muß ich mit eigenen Kräften, auf meine Weiſe brauchen lernen, oder ich habe nicht gelernet. Der beſte Prüfſtein alſo, ob jemand etwas gefaßt hat, iſt daß er's nachmachen, daß er's ſelbſt vortragen kann, nach ſeiner eignen Art, mit ſeinen eigenen Worten. Merkt euch dieſes ihr Katecheten! Das ewige Wenden und Drehen vom Subject aufs Prädicat, vom Prädicat aufs Subject: „wer hat dich erſchaffen? wen hat er erſchaffen?“ iſt noch kein Katechetiſiren, ſondern ein leibhaftes Wortjähnen, da man den Mund zur Rechten und Linken, auf- und abwärts zieht, und immer doch nichts als den jähnenden Fuhrmannslaut: ahi! oho!

saget. In eigenen Wörten muß man katechetisiren; eigene Worte muß man dem Katechetisirten herauslocken, seine eigensten Worte, diese, diese allein bezeichnen seine eigenen Gedanken. Ihnen muß man folgen, an sie seine eigenen Gedanken knüpfen; so lernt man lehrend, so lehrt man lernend. Wie in allen Künsten die eigene Uebung alles, alles und ohne sie keine Kunst ist, so ist in Wissenschaften nichts ohne eigene Aufsätze, in seiner eigensten Gedankenmanier, in der man sich kein einziges unverstandenes Wort erlaubet. Die Gedankenweise des Lehrers ist dem Lernenden nur Vorbild, wie im Zeichnen der Schüler die Vorschrift oder das Gebilde des Meisters nachformt, nachzeichnet.

So rein und einfach dieß Gesetz der Kunst und der Natur, so viel sagt's für Lernende und Lehrende. Sie gebietet dem Lehrer daß seine Gedankenform, seine Art des Vortrags in der Seele des Lernenden ein Vorbild und Muster werden könne; denn nicht nur das was er sagt, sondern wie er's sagt, d. i. wie er's wohl oder übel verstanden denkt, ist Lehre, d. i. es weckt Gedanken, und geht in die Seele des Lernenden über. Die große Ordnung der lebenden Natur verknüpft alle Wesen durch einen stillen Uebergang lebendiger Nachbildung. Wie wir bei einem Wahnsinnigen wahnsinnig werden, bei einem Stammelnden, ohne daß wir's wissen, mitstammeln lernen, wie liebliche Worte, liebliche Gebärden und Gedanken, von denen, mit denen wir leben, in uns übergehen, so auch die Gedankenweise des Lehrers beim Vortrag der Wissenschaft, gleichsam die Melodie seiner Seele. Wehe dem, der schlechte Gesänge oder gute Gesänge schlecht singet; er verbirbt damit das Organ und die Gedankenform seines Lehrlings, dem es oft besser wäre er hätte nichts als dieses also gelernet. Wer sich begnügen wollte, es sind ja doch Schälle, Töne, oder im Felde der Wissenschaft, es sind ja doch Wissenschaften, die er lernte; der erinnere sich daß auch die Thiere Schälle hervorbringen, manche aber sehr unangenehme Schälle und

Töne, und daß jede Wiſſenſchaft und jede Kunſt nur Ein Maximum der guten Darſtellung habe, das zu ihr gehöret, das keiner andern Wiſſenſchaft oder Kunſt, als höchſt ungeſchickt, anzupaſſen iſt, in ihr ſelbſt aber ein unerläßliches Geſetz iſt. Allenthalben iſt die Wahrheit nur Eine, und dieſe Wahrheit hat allenthalben nur Eine Form, die ihr an dieſem Ort die einzige, die beſte iſt; wie es zu zwei Punkten nur Eine gerade Linie gibt und jede Kreislinie, ſie ſey groß oder klein, vier rechte Winkel einſchließt. Recht lernen und recht lehren beſtimmen alſo einander wie entgegengeſetzte Winkel; durch fremden Fleiß kann jemand zwar gelehrt, lettré, aber nicht gebildet, cultivé, noch weniger savant werden, im ächten Sinne des Worts. Eigene Bildung erlangt man unter der Hand und Leitung eines rechtſchaffenen Lehrers nur durch eigenen Fleiß, durch eigene Bildung.

Hiernach erklärt ſich nun auch, was es heißt: nicht der Schule, ſondern dem Leben lernen. Der Schule lernt man auf eine gute Weiſe, wenn man ihr Ehre macht, wenn man das Gepräge mit ſich nimmt, man ſey in einer guten Schule geweſen; ein Gepräge das ſich nie verwiſcht, das immer kenntlich und lobenswerth bleibt, Zutrauen erweckt und auf der Bahn des Lebens viel Vortheile gewährt. Gewiß iſt's Lob und Empfehlung für einen Menſchen wenn man ſagt: er hat Schule; dagegen einem Rips-Raps, der von keiner Schule weiß, Feſtigkeit, Beſtimmtheit in ſeinen Arbeiten fehlet. Dem Wort Schule iſt die Welt in allen Künſten und Wiſſenſchaften viel ſchuldig; Uebung unter einem guten Lehrer gibt ein ſicheres Hand- und Augenmaß, eine vernünftige Tendenz, eine feſte Regel. Auch wenn der Lehrling ſich vom Lehrer entfernt, bliebe er auch nicht ein Zweig auf ſeinem Stamm, auf ſeiner Wurzel, ſo nimmt er doch ſeine Art mit ſich und ſproßt weiter. Sofern iſt's alſo gut der Schule lernen, d. i. alles das lernen was man in ihr lernen kann; und es ſchulmäßig, d. i. feſt, beſtimmt, recht lernen.

Auch noch in einem andern Verſtande iſt's erlaubt der Schule zu lernen, wenn man nämlich ſelbſt ein Lehrer werden, d. i. die Wiſſenſchaften fortpflanzen will, ſo daß aus dem Lehrling ein Geſell, ein Altgeſell, ein Meiſter werde u. ſ. Da aber ſolcher Zunftlehrlinge doch in einer Schule immer die wenigſten ſind, ſo bleibt's für die meiſten ein heiliger Spruch, nicht der Schule lernen, ſondern dem Leben.

Was heißt dem Leben lernen? Offenbar, was nützlich im Leben iſt, was angewandt werden kann, wodurch wir beſſer leben lernen. Da aber das Leben ſo viel und mancherlei bedarf, da der Anwendungen und Nutzbarkeiten ſo viele, und gewiß nicht alle unmittelbar ſind, indem eine Kenntniß auf die andere bauen, der andern forthelfen muß, ſo wäre es ſehr thöricht, bei allem was ich lerne zu fragen, wozu kann ich's anwenden? was wird mir's bringen oder helfen? Thor, überſiehſt du dein Leben und weißt alle Umſtände vorher in die du kommen kannſt? Weißt du was in jedem Geſchäft, in jeder Minute brauchbar oder entbehrlich ſey? Wenn du Geld ſammelſt, fragſt du, oder weißt du beſtimmt voraus wozu du es anwenden, wenn du eine Sprache lernſt, weißt du mit wem du die Sprache ſprechen werdeſt? Alſo führt der Ausdruck „dem Leben lernen" darauf zurück daß man ſich ſelbſt in allen ſeinen Anlagen und Fähigkeiten, in Seelen- und Leibeskräften zu dem bilde was Leben heißt; an ſich, ſoweit es die Gelegenheit, Zeit, Umſtände verſtatten, nichts roh, nichts ungebildet laſſe, ſondern dahin arbeite daß man ein ganz geſunder Menſch fürs Leben und für eine uns angemeſſene Wirkſamkeit im Leben werde. Hierdurch bekommt alſo jeder ſeine eigene Lection zu lernen, die für ihn und für keinen andern gehöret. Wie einer ſeine Seelkräfte, ſeine Organe, ſeine Umſtände, ſeine Lebenszwecke, ſeine Kräfte und das Maß derſelben ſelbſt am beſten kennt und durch Erfahrung erprobt, ſo lerne er für ſich und für keinen andern, für ſein Leben.

Abgeſchloſſen wird hierdurch in unſerm Lernen nicht nur alles völlig Unnütze, ſondern auch alles uns Fremde, was nicht zu uns gehört. Kindiſch iſt's ſich mit fremden Flicken und Lappen auszuſchmücken, wenn man ein eigenes ganzes Kleid, das unſerm Körper gerecht iſt, ſich ſelbſt ſchaffen kann und ſoll. Wahnſinnig iſt ſich ſeine Augen ausſtechen oder abſtumpfen, um durch ein fremdes Glas ſehen zu lernen. Vielmehr übe und bilde alle deine Seelen- und Leibskräfte und zwar in gutem Verhältniß, in richtiger Proportion aus; ſo lernſt du dem Leben.

Wie dieß geſchehe, muß jedem ſein eigenes Herz und der Rath eines verſtändigen Lehrers ſagen, unter deſſen Leitung er ſich bildet. Wer vor lauter Fleiß in der Schule dumm wird, wer ſich blödſinnig, hypochondriſch, ſchwach und krank ſtudiret, wer Seelenkräfte bildet und den Körper vernachläſſiget, gleich als ob er ein purer puter Geiſt wäre, wer eine Seelkraft, z. B. die Einbildungskraft, das Gedächtniß, ohne die andere, den Verſtand, die Ueberlegung pfleget, wer für den Kopf ſtudirt, ohne ans Herz zu denken, und ein anderer der immer nur in Empfindung ſchwimmen will, ohne ſich mit kalter Kühnheit richtiger Begriffe zu befleißigen, wer mit allem tändelt und eine ernſte anhaltende Mühe wie die Hölle fliehet — alle dieſe lernen nicht fürs Leben, denn im Leben muß der ganze ungetheilte Menſch, der geſunde Menſch mit allen ſeinen Kräften und Gliedern, er muß mit Kopf und Herz, mit Gedanken, Willen und That, nicht etwa nur im Spiel, ſondern auch im höchſten Ernſt, nicht nur wohlgefällig, ſondern auch mächtig wirken; wer dieß nicht kann, wer ſich hiezu nicht frühe geübt hat, der hat nicht fürs Leben gelernt. Und o wen ſtraft hier ſein Gewiſſen nicht! wie manches lernten wir was wir wohl hätten vorübergehen können, und gaben ihm eine Zeit, die wir dem Nothwendigeren, weil es uns nicht angenehm war, entzogen! Wie manches verſäumten wir, was doch das Leben nothwendig fordert, und durch deſſen Entbehrung wir nachher beſtändige

Himpler und Hampler in der Kunſt des Lebens, wie in unſerm Geſchäft bleiben. Erwache Jugend, und lerne fürs Leben! Die Zeit, für welche du erwächſeſt und dich bereiteſt, braucht gewiß lebensgelehrte Männer, d. i. Männer die Leben gelernet haben, Männer von richtigen Sinnen, von geſundem Augenmaß, von feſter Hand in allerlei Künſten, von geſundem Ohr recht zu hören und zu faſſen was geſagt wird, und darauf recht zu antworten, alſo auch von reinem geſunden Ausdruck, Bekanntſchaft mit Dingen der Natur, mit dem Zuſtande der Welt, mit ihren Bedürfniſſen und Geſchäften, wodurch ein richtiger Verſtand, eine reine tüchtige Ueberlegung gebildet wird. Die Zeiten daß man Schäfergedichte macht, Anakreons Lieder überſetzt, oder ſonſt mit der Sprache und Poeſie tändelt, ſeyen auch bei der Jugend vorüber; denn das Leben, wozu ſich Jünglinge zu bereiten haben, fordert andere Geſchicklichkeit als Anakreontiſche oder Schäferlieder. Mit dem Jahre 1800 iſt in manchen Dingen eine andere Zeit angebrochen, die mit 1801 u. ſ. fortſchreitet; neuen Fleiß, neue Emſigkeit wecke dieſer neue Zeitcyclus auf in Ernſt und Ueberlegung! Ihr Jünglinge geht einem neuen Jahrhundert entgegen, in welches wir als Alte, halbabgelebt eintreten; lernt dem neuen Jahrhundert, in ihm zu leben!

Endlich da das Leben nicht neue Kenntniſſe und Gedanken, ſondern auch Willen, Triebe, That braucht, und in dieſem vor allem das Leben beſteht, ſo wendet ſich der Spruch, nicht der Schule, ſondern dem Leben zu lernen, vorzüglich auf Bildung des Herzens und des Charakters. Was hälfe es tauſend Kenntniſſe und keinen Willen, keinen Geſchmack, keine Luſt und Trieb zu leben, honett und rechtſchaffen zu leben, haben? Im Willen leben wir; das Herz muß uns verdammen oder tröſten, ſtärken oder niederſchlagen, lohnen oder ſtrafen; nicht auf Kenntniſſe allein, ſondern auf Charakter und Triebe, auf die menſchliche Bruſt iſt die Wirkſamkeit und der Werth, das Glück oder Unglück unſers Lebens gebauet. Leben lernen

heißt alſo ſeinen Neigungen eine gute Richtung geben, ſeine Grundſätze reinigen, befeſtigen, ſtärken, ſeine Vorſätze läutern und tapfer begründen, nicht mit dem Kopf allein, ſondern auch mit dem Herzen exiſtiren gegen Eltern, Freunde, Lehrer, Mitſchüler, Bekannte, Fremde, ſich Sitten erwerben, anſtändige, frohe Sitten, liebenswerth machend vor Gott und den Menſchen. Leben lernen heißt, die Stunden des Tages wohl eintheilen, ſich Ordnung im Geſchäft geben, und ſie mit ſtrenger Munterkeit erhalten, den Ergötzlichkeiten, dem Schlaf, der Trägheit nicht mehr Zeit einräumen als ihnen gebühret; ſich Vorſchriften machen, wodurch man ſeine Schwäche überwindet, ſeine eigenthümliche Schwäche, die niemand beſſer als wir ſelbſt kennen, die zu überwinden uns am ſchwerſten wird, und die die Eigenliebe ſo gern in Schutz nimmt; beſtehe dieſe worin ſie wolle; ſey es Hang zu Stolz, zu thörichter Einbildung von ſich ſelbſt, an der ſo viel junge Leute unſers Zeitalters krank liegen, mithin zu Geringſchätzung und Verachtung anderer; oder Neigung zu Haß, zu Zorn, zu Menſchenfeindſchaft, oder zu Verzagtheit, zu Kleinmuth, am meiſten zu Ueppigkeit, zu Wolluſt, Trägheit, zu Tändelei mit dem andern Geſchlecht. Durch alle dieſe Neigungen, wenn ſie überhand nehmen, verliert, vertändelt, entnervt, vergället der Jüngling ſein Leben, und ſchafft ſich keine andere Ausſicht als ſich und andern zur Laſt zu werden, das Leben einſt ſelbſt als eine Bürde zu tragen, oder zu vergeuden und zu verlieren. Von allen dieſen Feindinnen des Lebens hinweg, ihr Jünglinge! — lernt leben, geſund, würdig und glücklich leben!

XXIV.

Vom wahren Fortschritt in der Schule.

Rede nach dem Examen. 1800.

Wenn wir in der Zeit leben, so müssen wir auch mit der Zeit fortschreiten; ich freue mich der Ueberzeugung daß unser Gymnasium und die von uns besuchten Schulen dieser Stadt im vergangenen Jahr nicht stehen geblieben, noch weniger zurückgegangen sind, sondern wirkliche Fortschritte gemacht haben. Es sey mir erlaubt unparteilich hierüber meine Gedanken sowohl als den Dank zu äußern, der denen die zu diesen Fortschritten beigetragen gebühret.

1. Der schönste und lobenswürdigste Fortschritt der bei Schulen genannt werden kann, ist nach dem alten Sprüchwort: qui proficit in literis etc. die Zunahme an Sittlichkeit, an Zucht und Ordnung. [1] — — — —

2. Nächst diesem ist ein zweiter schöner Fortschritt in Schulen, wachsender Verstand, zunehmende Einsicht und praktisches Verständniß dessen was gelehrt wird; es unterscheidet sich, wie Licht und Finsterniß vom bloßen Wortherbeten. Beim öffentlichen Examen springt dieser Unterschied in Auge und Ohr. Man hört es nicht eben nur am Lehrer, sondern man höret's und siehet's an den Lehrlingen, ob sie die Sache gefaßt, oder bloß das Bild ergriffen, oder endlich gar nur das Wort gelernt haben; und dieser Unterschied zwischen Sache, Bild, Wort ist, ich möchte beinahe sagen, incommensurabel. Wer die Sache faßt, hat den Verstand der Sache; sein Verstand ist aufgeschlossen; er spricht mit seinen eigenen Worten, was er erkennt, aus; Lust und Freude ist in ihm; er darf nicht gezogen werden; der innere Verstand der Sache ziehet ihn; er muß hervorgeben was er

[1] Die detaillirte Beurtheilung der examinirten Schule nach diesen Grundsätzen wird hier weggelassen.

einſah, was er mit Wohlgefallen nicht etwa nur, ſondern mit innerer Inbrunſt erkannte. Dieſe Funken des Erkennens ſind himmliſche Funken, semina aeternitatis. Wer bloß das Bild der Sache hat, kann auch und zwar ſehr angenehm discurriren; Bild aber iſt einmal nicht Sache; vom Bilde discurriren und genoſſene Wahrheit anſchauen, iſt nicht dasſelbe. Worte endlich herſagen, gut und beſtimmt herſagen, iſt gut oder mag gut ſeyn, gerade aber nur für die die an der Sache ſelbſt oft am wenigſten theilnehmen; ſie werden alſo getrieben, und müſſen getrieben werden, weil der Geiſt ſie nicht weckt, weil keine innere Zuſprache ſich zwiſchen dem zu Erkennenden und unſerer erkenntnißdurſtigen Seele ſie zum Genuß zwingt und einladet. — Es wäre kühn von mir hier Gränzſcheidungen machen zu wollen; zumal in einem Gymnaſium alles gelehrt werden muß, Sachen, Bilder, Worte und Zeichen; ſoviel iſt indeß gewiß daß ich mehrere Lectionen, da Worte in klare Anſicht der Sachen verwandelt wurden, und den Jünglingen ſich eingeprägt haben, nicht nur aus dem Alterthum, ſondern auch aus den Wiſſenſchaften, z. B. Phyſik, Geometrie, Botanik u. ſ. f., mit innigem Vergnügen gehört habe. Ich wunderte mich nicht daß die Lehrlinge ſo munter ſprachen, denn ſie hatten begriffen, drum ſprachen ſie munter; wo ſie nicht begreifen, ſondern herbeten ſollen, da hört das muntere Sprechen von ſelbſt auf. —

Ach, m. H., Freunde, Brüder, Lehrer, Lehrlinge und Schüler — was hilft alles bemänteln! man muß eine Sache *wiſſen*, die man lehren will; man muß ſie *ganz* wiſſen, dann lehrt und faßt ſie ſich von ſelbſt. Licht iſt Licht. Wem Licht aufgegangen iſt, erleuchtet, auch ohne daß er's weiß und will. Wem es fehlt, trüge er auch zehn kleine Hornlaternchen, damit kein Unglück geſchehe, mit ſich umher, was können ſeine Lehrlinge thun? Sie zeigen auch das kleine Hornlaternchen ohne ein Stümpchen Wachs- und Talglichtes. Ich kenne kein luſtigeres Thema als gegen die Aufklärung zu reden

und zu ſchreiben, denn in einem ſtockdunkeln Saal tanzt ſich's anmuthig. Nichts iſt fürchterlicher als in den Abyſſus hineinzuſehen, wo 200, 2000 und meinetwegen 20,000 Jahr her wiedergekaute Worte im ekelſten Dunſt, unverſtändlich hinaufſteigen! Und Kinder, Jünglinge, lehrbegierige Jünglinge mit dieſem Dunſt füllen wollen, daß ſie ihn einſchlucken müſſen um ihn uns wieder zu geben, uns — o wehe, — mich ſchaudert, mich ekelt!

Hinweg Herkommen! alte, leere, träge Gewohnheit! Hinweg du einſchläferndes, ſinnberaubendes Opium, hinweg! Wer nicht weiß, kann nicht lehren; verſtändlich kann keiner eine Sache machen der ſie nicht ſelbſt verſteht; angenehm kann keiner eine Wiſſenſchaft machen an der er nicht ſelbſt Freude ſchöpfte. Jeder Lehrer muß ſeine eigene Methode haben, er muß ſie ſich mit Verſtande erſchaffen haben, ſonſt frommt er nicht; ein blinder Führer der Blinden! lächerlich und erbärmlich tanzen ſie vor uns vorüber.

3. Sollte endlich der dritte Fortgang ein bloßer Wunſch ſeyn daß ſich in allem der Verſtand mit dem Willen, die Theorie mit der Uebung verbände? Ich glaube nicht! Nur Feſſeln hindern uns daran, unerträgliche Feſſeln! Warum ſollte der Jüngling, der am erſten Tage unſers Examens die Lehre der Moral, von Fehlern und Krankheiten des Verſtandes und Willens, ſo lichtvoll, ſo beſtimmt vortragen gehört, und ſelbſt vorgetragen hat, nicht lebhaft gereizt werden dieſe Fehler zu vermeiden, dieſer willigen Krankheiten ſich zu entwöhnen? Warum ſollte er, wenn er in Pindar einen Wagenrenner, einen Läufer und Kämpfer ſo edel beſungen gehört hat, nicht nach dem ſchönern Kranz des edelſten Wett- und Wagenrennens, der Kunſt des Lebens ſtreben? Die idealiſche Götter-Geſtalt, die der Thebaner ſinget, iſt ſie nicht in ihm? ſagt ihm ſein Herz, ſein gutes Herz nicht was er zu bekämpfen, mit wem er zu wetteifern, was er zu erringen habe? O Jünglinge, lernet in Pindar, im edeln Pindar, die edelſte Kunſt des Lebens! euch ſelbſt vom Ikon zum Ideal, das

in euch liegt, auszubilden, und zuvor, rein zu wiſſen was in euch liege, wozu ihr da ſeyd. Das pulcrum, decens, honestum, decorum iſt das Band des Verſtandes und Willens. Wer in Pindar, wozu uns unſere Zeit ſo ſehr einladet, die edelſten Kränze ſammelt, bricht von jeder Handlung, von jedem Genuß, von jeder Uebung die ſchönſte und edelſte Blume. —

Ferien gehen an. Ihr Jünglinge, ſammelt ſie euch; euch blühe in dieſer von euch rühmlich erworbenen Ruhe jede edlere Blume des Kennens und Wiſſens, des Beſtrebens! Leſet ein gutes Buch, leſet das ſchönſte Buch das ihr wiſſet, leſet es für euch, in euch, idealiſch, daß ihr euch dieſe Ferien erfreuen möget. Dann kehret zurück zu dieſem Muſenplatz, in dem keine Schattengeſtalten, ſondern Wahrheiten wohnen, und genießet ſie geiſtig, jugendlich, idealiſch. Dieſe ſchönen Zeiten kommen nie euch wieder.

Und Sie, Lehrer, Freunde, genießen auch Sie einige Wochen wohlverdiente Ruhe. Es iſt ein angenehmer Gedanke mit dem Bewußtſeyn geendigt zu haben, ultra! und mit dem ſtillen, in die Bruſt gegrabenen Spruch wieder anzufangen, plus ultra! Nur in dieſer Tendenz und Kraft wohnt Lohn und Leben! —

XXV.

Von der Neugier.

1801.

Neugier iſt außer körperlichen Bedürfniſſen und Anregungen die erſte geiſtige Triebfeder die ſich beim Kinde äußert. Wie die Pflanze aus der Erde hervorſchießt, ſich nach dem Licht drängt und emporſtrebend ihre Blätter, ihre Blume entfaltet, ſo ſehnet ſich, unbewußt wozu, das Kind, der Knabe, der Jüngling nach neuen Gegenſtänden und Erfahrungen. Der Ruhe feind, will er erkennen

lernen, versuchen, sich üben. Abwechslung ist seine Lust; Thätigkeit sein Spiel; Vielthuerei und Neugier paaren sich in ihm, da diese zu jener, jene zu dieser führet.

Es fällt in die Augen, zu welchem Zweck die Natur diesen Stachel der Wiß- und Thatbegierde, jenes Unbehagen an der Ruhe, jenen Zwang und Drang zu flüchtigem Umherschauen, zur jugendlichen Vielthuerei in unseren Geist und in unsere Brust legte. Wie die Glieder des Körpers durch Lauf und Spiele, so sollen auch die Kräfte der Seele durch vielfache Uebungen erweckt und entwickelt, sie sollen von allen Seiten aus jedem Keim hervorgelockt werden. Denn eine schlafende Kraft ist keine Kraft; ja sie peinigt den der sie unerweckt ließ, zu seiner Zeit mit jener stumpfen Unruhe die er sich oft selbst nicht erklären kann; sie nagt wie der Rost an seiner trägen Seele. Nur durch vielseitige Uebung wird der Mensch das was er werden soll, er ist noch nicht, aber er soll werden.

Daß dieß auf dem leichtesten, fröhlichsten Wege geschehe, dazu pflanzte die Natur den Samen der Wißbegierde in unseren Geist, und goß Feuer der Thätigkeit in unsere Adern. Jugendlich läuft Atalanta über die Spitzen des Grases dahin, sie kaum berührend, mit lautem Fluge zieht der junge Vogel in das ihm unbekannte, fremde Land, wohin ihn ein innerer Trieb führt und leitet. Wie nach der alten Fabel der goldgeschwingte Eros, Liebe es war, die aus dem Ei der alten Nacht hervorging, und vielgeschäftig, unermüdet und unermüdlich das Chaos ordnete, und die Elemente trennte, so der jugendliche Amor, Liebe zur Wissenschaft, Lust zu vielfacher Thätigkeit, zu Versuchen und Proben.

Zugleich ergibt sich aber auch daß kaum etwas gefährlicher werden könne als wenn dieser jugendliche, flüchtige Eifer, dieß Anstreben nach dem Neuen und Unbekannten, diese Viel- und Zuvielthuerei nicht gehörig beschränkt und gelenkt, oder, wenn sie gar unmäßig genährt wird. Wer zu viel thun will, thut nichts recht,

lernt auch nichts recht thun, er bleibt in allen Dingen ein Versuchmacher, ein Pfuscher und Stümper. Nun aber gibt's wohl keinen verächtlichern Titel, ja für sich und andere kaum eine größere Last des Lebens als zeitlebens in seinem und jedem Geschäft ein Stümper zu seyn und zu bleiben, kein eigenes Land, wo wir recht zu Hause sind, sich angeeignet zu haben, in dem wir mit Gewißheit des Eigenthums, mit Ehre und Freude wohnen. Was Horaz von mittelmäßigen Dichtern sagt, gilt von mittelmäßigen Menschen oder gar von Hümplern in jeder Kunst, in jedem Stande; sie sind Göttern und Menschen, ja sich selbst zur Last und zur Plage.

Neugier und Vielthuerei sind kindliche, jugendliche Triebe; wer aber wollte zeitlebens ein Kind bleiben? Und doch bleibt man es, wenn man sich nicht frühe schon an das Joch der Mühe und Geduld, an Regel und Richtschnur gewöhnt hat. Nichts ist verächtlicher und widerlicher als ein puer centum armorum et artium, ein umherspielender, bösartiger Knabe.

Wir kommen alle darin überein daß in jeder Kunst, in jedem Geschäft Geschmack, reiner, gründlicher, tiefer Geschmack der Punkt der Vollkommenheit sey, nach dem man theoretisch und praktisch zu streben habe. Auf der Flucht läßt sich dieser aber nicht erlangen; der Schmetterling selbst weilt ja, wenn er ihren Nektar genießen will, auf seinem Kraut, auf seiner Blume. Wahrer Geschmack an einer Sache, sey es Wissenschaft oder Geschichte und Kunstwerk, läßt sich nur durch stilles Nachdenken, durch ausharrenden Fleiß, durch fortgesetzte, wiederholte Uebung erlangen. Durch Vielwissen und Vielthuerei wird er bunt; grelle Bilder und Farben treten zusammen, und vernichten einander, oder sie werden zu lächerlichen Quodlibet, zu verächtlichen Sammelsurium und Fursur.

Warum hatten so manche große Gelehrte so wenig oder keinen Geschmack? Weil sie zu gelehrt waren; 999 Geschmäcke mischten sich bei ihnen in einander. Neugierig forschten sie was andere gewußt

haben, und wußten ſelbſt nichts recht; vielgeſchäftig ſammelten ſie was andere gedacht hatten, und dachten ſelbſt nicht; wie raſche Knaben legten ſie die Hand an vieles, und haben nichts oder wenig vollendet. Was von Gelehrten gilt, gilt von Menſchen in allen Ständen.

Ausnehmend iſt unſere Zeit darauf eingerichtet dieſe Vielwiſſerei und Vielthuerei zu befördern; ſie erzwingt ſie ſogar, und macht Jünglinge wider Willen zu Molkendieben. Unſere Zeit läuft ſo ſchnell; ſie bringt in kurzer Zeit ſo vieles und vielerlei zur Anſicht; wer wollte nicht ſehen was da iſt? wer nicht wiſſen was geſchah oder geſchieht? wer davon nicht zu reden, zu ſchreiben wiſſen? Der ſogenannte Kunſtfleiß, die ins Fieber gejagte Induſtrie der Menſchen bringt in wilden Träumen bunte Ungeheuer hervor, die dem verwirrten, tollen Geſchmack unſerer Zeitgenoſſen das flüchtige Vergnügen des Unerhörten, des Niegeſehenen, des Neuen geben, ihre Sinne aufreizen, und mit dem Verderbniß des guten Geſchmacks wenigſtens die Gewinnſucht befriedigen. Solche Geſchmacksverderber ſtehen auf dem bunten Markte der Welt jetzt an allen Ecken, vor allen Pforten. Wehe dem Jünglinge der unter ſie fällt! Sie ſchreien ihm ins Ohr: „Kauft hier! kauft allerhand! kauft lang und kurze Waar, gemalt neumodiſch Band! Orgelum, Orgelei bubeldum-dei!“ — Wie jämmerlich vergaffen ſich auf dieſen Jahrmärkten die Augen der Jünglinge! wie elend verzehren ſie ihre Kräfte, ihre Jahre und Stunden, wenn ſie an dieſem bunten Gewühl und Gemiſch gar thätigen Antheil nehmen! Sehe man die Fluth der neuen Bücher, die Trödelbuden gängiger Romane! bemerke man den wüſten Theater-Geſchmack oder Ungeſchmack der Deutſchen, wo das Beſte mit dem Schlechteſten wechſelt. Jüngling, dem läufeſt du nach? den ſtaunest du an?

Ah miser!
Quanta laboras in Charybdi
Digne, puer, meliore flamma!

Laut muß und darf ich in dieser Sache die neumodigen Musen anklagen. Sie, die Bildnerinnen zur Weisheit des Verstandes, Herzens und Lebens seyn sollten, sind Verführerinnen worden, die, indem sie die Neugierde und die kindische Vielthuerei unaufhörlich reizen, den wahren Geschmack ersticken, zerstreuen, verwöhnen, verderben. Bei stillem Wetter, nicht im Sturm säet man edlen Samen; oder man pflanzt ihn gar, man erzieht ihn mit stillem Fleiß, mit unverdrossener Mühe. Das bunte Durch- und Uebereinander verwirrt die Einbildungskraft, und läßt das Herz kalt und öde. Woher daß der neuere Kunstgeschmack so keck und kühn seine sogenannten schönen Formen vom Nützlichen und vom Sittlichen sondert? Nur die flüchtige, die kindische Neugierde ergötzt sich an schönen Formen; sie nimmt sich nicht die Zeit, wie jener Fuchs in der Fabel, hinter der gemalten Larve auch Hirn zu suchen; die Larve ist ihr genug. Sie thut in den Bann, wer ins Hohle und Leere bringt, und nach dem Inwendigen, nach Kern und Inhalt fraget. Dabei hat sie den Geschmack so weit von der Weisheit in Führung des Lebens abgesondert, daß man glauben sollte, es seyen lauter Geister a priori, körperlose Peri's, die auf den Blüthen der Bäume von himmlischem Thau leben. Dem ganz und rein Nutzlosen jagen sie nach, weil in ihm die reinste Kunst waltet, ohne Eingeweide, ohne Herz, ohne Leben.

O Horaz und ihr Weisen des Alterthums, so dachtet ihr nicht! Auf jedem Blatt deiner unsterblichen Sermonen und Briefe sagst und wiederholst du edler Römer: quid verum atque decens, curo et rogo, et omnis in hoc sum. Auf jedem Blatt wiederholst du: „was man treibt, treibe man recht! Sapere aude! Man suche, was wahr und dauernd und aufs edelste glücklich macht, dem schenke man unabläßigen Fleiß, Studium und Kräfte.“ Edler Römer, werde ein Handbuch der Jünglinge! Sprich freundlich zu

ihnen in deinen Sermonen; schreibe deine Briefe in ihr Herz; singe deine Oden in ihre Seele!

Wozu lesen wir die Alten, als daß ihre hohe Einfalt, ihre gründliche Würde, ihr gesetzter Gang, ihr ruhiger, weiser, tiefer Geschmack sowohl im Lernen als im Handeln und Leben unser Vorbild werde? Majestätisch schreitet Homer einher, ruhig die Dinge anschauend und erzählend, nie aus sich selbst gejagt, nie verworren in Grundsätzen und Bildern. Einfach schreitet das griechische Trauerspiel einher, abwägend Gesinnungen und Charaktere, Umstände und Glück, auf jeden Mißtritt, auf jeden Ueberschwung der Wage merkend. Ruhig wandelt der Geist der bessern und besten Weisen Griechenlands und Roms in Lehre sowohl als in der Unterredung einher, Feind alles Aufbrausens, alles wunderlichen Zickzacks, Feind aller Donnerschläge aus dem Becken, und des Unsinns übelgepaarter Figuren, hergeholt aus aller Welt Ende. Mit wenigem gaben die Alten viel; wir weniges oder nichts mit vielem. Sie schrieben einfache Uncialbuchstaben; unser Styl malt gothische Mönchszüge, wo tausend Kräuseleien doch nur einen Buchstaben, der oft schwer zu erkennen ist, bedeuten. Sie lehrten daß man wenig und nur das Beste, aber gut lesen; daß man im Leben καλὸν κ' ἀγαθὸν, das uns Anständige, Edelste und Beste, aufs beste treiben und dazu unermüdlichen Fleiß anwenden solle; wir armen Ixions drehen das Rad und werden daran gedreht; wir wälzen Sisyphus Steine und werden gewälzet; haschen wie Tantalus neugierig und werden nimmer, o nimmer! gesättigt, erlabet!

Vorzüglich plagt die Vielwisserei und Vielthuerei uns Deutsche; es ist ein Erbfluch unserer Nation, unserer Verfassung und unseres weichmäuligen Charakters. Unersättlich in unfruchtbarem Wissen und im geschäftigen Treiben für andere hofiren wir allem was fremd ist, und tragen die Livree aller Nationen, nicht einmal als ihre Kammerdiener, sondern als ihre Schuhputzer, Gassenkehrer und Besenbinder.

Unſere Gelehrten, ja oft Staatsmänner dünken ſich groß, die Kanzliſten und Thorſchreiber der geſammten Welt zu ſeyn; auch ungeborne oder halbgeborne Gedanken protokolliren ſie und tragen ſie ein in ihr Seelen-, Tauf- und Todtenregiſter. Was im Innern unſere deutſche Staats-, Handels-, Landesverfaſſung zur Vielwiſſerei und Vielthuerei beitrage, gehört nicht für dieſen Ort, auch für die kurze Zeit nicht die mir hier zu reden vergönnt iſt. Dieſe πληθὺν —

πληθὺν δ' οὐκ ἂν ἐγὼ μυθήσομαι, οὐδ' ὀνομήνω
Οὐδ' εἰ μοι δέκα μὲν γλῶσσαι, δέκα δὲ στόματ' εἶεν
φωνὴ τ' ἄῤῥηκτος, χαλκοῦν δέ μοι ἦτορ ἐνείη.

Einheit iſt der Grund alles Zählens und aller Zahlen; ohne Mittelpunkt iſt kein Cirkel. Wer ſich ſelbſt verliert, hat alles verloren; wer aus ſich läuft, beſitzet ſich ſelbſt nicht mehr. Nec te quaesiveris extra, ſagt die alte Lehre. Laissez tomber, laß fallen, ſagt Fenelon, was nicht zu dir gehöret, und ein früherer ſehr reiner Sitten- und Herzensrichter ſprach von einem ſchmalen Wege, einer engen Pforte, die zum Reich der Wahrheit und Glückſeligkeit führte. Zertheilung der Seele, Jagen und Streben, kann nur, wenn ſie vernünftig iſt, auf Sammeln der Seele, auf Gewinn und Erlangen der Perle zielen die man ſuchet, in deren Beſitz man glücklich iſt und andere glücklich macht. Aus vielen Wolken zieht ſich eine Quelle zuſammen, die in ſich beſchloſſen ruhig das Land befeuchtet.

Glücklich iſt der Jüngling der ſich ſelbſt früh zu der Quelle macht, über der und in der die Himmliſchen wohnen! Mit tauſend Blättern flüſtre der Ahorn über ſeinem Haupt; aber ſeine Seele iſt ſtill, ſein Grund iſt rein wie die Quelle, ſein Herz ſtillthätig, der Mühe geduldig.

Ein zerknitterter Bogen Papier, was iſt er werth? was kann man aus ihm machen? Ein ganzes, reines, helles Blatt, es lockt,

das Beſte und nur das Beſte darauf zu ſchreiben. So die Seele des Jünglings.

Alle eigentlichen Wiſſenſchaften laden zum Sammeln der Gedanken, zur Ruhe ein. Mathematik gebietet ſolche; in ihr folgt aus Einem oder wenigem alles, ſehr beſtimmt, gradweiſe; und alles kehrt zu Einem zurück; das Unendliche und Unaſſignable zu Eins, dem Beſtimmten. Die Natur iſt Ordnung; ihre Wiſſenſchaft ladet uns zur beſtimmteſten Gedankenfolge ein, zu Bemerkung ihrer Geſetze, ihrer Kräfte, des Fortgangs dieſer Kräfte in einem ewigen Kreiſe. Unſer Leben, der kleine enge Cirkel, ſchränkt uns auf einen kleinen Punkt ein, der wir ſelbſt ſind; jetzt mit Radien und Beſtrebungen, denen wir nicht entweichen können, dann aber auch nicht mehr — es beginnt ein anderer Cirkel. Beſchränkung auf uns iſt unſere Pflicht; das ewige Ausumlaufen iſt uns auf keinen Fall weder erſprießlich noch geboten. Alſo gebe man mit wenigem und in wenigem viel, vieles in Einem.

Weßhalb ich dieß Thema zum Eingange des Examen gewählt? Die Urſache, dünkt mich, liegt am Tage. 1) Wir leben in einer kleinen Stadt, in der ſich ſo viel und vielerlei zuſammendrängt, was man ſonſt ſelten beiſammen findet; allerlei kömmt dem Jünglinge vor, das ihn reizt, das ihn verführt. Er naſcht von allem und verderbt nicht nur ſeinen Geſchmack, ſondern auch ſeinen Magen mit ungeſunder Speiſe. Aus der Schule zieht er auf eine Univerſität, wo ihn ein gleiches verführt; er lieſet, er hört, er ſpricht und ſchreibt ſich nicht zwar zum Doctor, aber zum frühzeitigen Autor, der auch den Geſchmack verderben hilft, weil er ſelbſt keinen guten Geſchmack hat. — Wie manchen Jüngling haben wir gehabt, von guten Gaben, voll ſchöner Hoffnung; herba floruit, sed flos etc.

2) Im Lehren und Leben iſt nichts ſo ſchwer zu treffen als die Mitte, nichts ſo ſchwer als das Zuviel! *nimium*, zu vermeiden. Als ſich der deutſche Geſchmack etwas aufzuhellen anfing,

ſchrieb man eine Reihe Bücher und Disputationon de eo quod nimium est in Theologia, Philologia, Philoſophia etc. Jedes Jahrzehent ſollte dieſe Fragen in allen Wiſſenſchaften und Lehrmethoden erneuen; denn am Rade der Zeit hat ſich ein neues nimium Unrath geſammelt. Wozu dient dieſer Unrath? ſollte man alſo aufs neue fragen, ſtrenge fragen, und das nimium wegwerfen; denn es belaſtet, hindert, verführet.

3) Examen heißt Prüfung; in den wenigen Tagen und Stunden desſelben kann man nicht jeden Kopf, jedes Gedächtniß, jeden Fleiß und zwar in jeder Wiſſenſchaft prüfen. Kein Verſtändiger wird dieß verlangen und fordern. Aber die Wage des Verhältniſſes wird aufgehangen, daß öffentlich erſcheine, was wird getrieben? wie wird's getrieben? in welchen Verhältniſſen, in welcher Ordnung, mit welcher Zuſammenordnung ſind Lectionen und Uebungen geordnet? Was kann der Jüngling, wenn er will, lernen? in welcher Zeit kann er's lernen? was fehlet? wie iſt der Umkreis (cyclus) der Arbeiten beſchaffen? in welcher Zeit läuft er um? iſt er ſchulmäßig vernünftig? Dient man der Panſophie, der Polytechnie und Polymathie unſerer Zeiten, oder der reinen Wiſſenſchaft und Weisheit der Alten? Dieſe Fragen ſchweben uns bei dem Examen vor; die Wage wird aufgehangen, die Gewichte ſchweben, und die Göttin die ſie in der Hand hält, ruft: μηδὲν ἄγαν! In dieſem Geſichtspunkt wollen wir das Examen halten; in der ernſten Rückſicht bei jeder Lection und im Cyklus aller Lectionen.

XXVI.

Von der Heiligkeit der Schulen.

1802.

Zu unſerer Zeit, wo faſt nichts mehr heilig, wo alles gemein iſt, ziemt es mir nicht, ſondern mein Gefühl und mein Amt er-

fordern es von der Heiligkeit der Schulen zu reden. Ein heiliges Thema! werde es auch, wie heiligen Gegenständen es gebührt, vernommen und geübt.

Sanctum ist sancitum, was als Vertrag, als Gesetz und Regel festgestellt, von den Göttern geweiht, durch Opfer und heilige Gebräuche beschworen ist — unverbrüchlich.

Sanctum ist also auch unverletzbar. Was nicht beschadet, was von keiner frechen Hand berührt werden durfte, hieß integrum, sanctum.

Sanctum endlich hieß, was der göttlichen Gegenwart näher, von ihrer Kraft durchdrungen ist, worin der Geist der Götter selbst wohnet.

Lasset uns sehen, wie in jeder dieser Bedeutungen, die im Grunde nur Eins sind, den Schulen Heiligkeit beiwohne.

1) Sind Schulen Pflanzstätten zu Bildung menschlicher Seelen. Gäbe es einen reineren Zweck? eine heiligere Stätte?

Heilig ist eine jugendliche Seele; die obersten Engel des Himmels, sagt Christus, sind ihre Diener und Schutzgeister auf Erden; in dem reinen jugendlichen Antlitz einer Kindesseele schauen sie Gott. Wehe ruft er aus über den der Eines der Kleinen ärgert.

Und wie leicht werden sie geärgert, d. i. verletzt, verführt! Was ist aufmerksamer als eine jugendliche, kindliche Seele? Jeden Eindruck nimmt sie wie eine höhere Eingebung an, brütet den Gedanken aus, oder spinnet ihn weiter. Ich glaube nicht daß Segen über oder in einem Menschen wohne der, wie die Schrift sagt, den Geist Gottes in ihnen lästert oder betrübet.

Verbannt sollte also aus den Schulen seyn alle Frechheit der Grundsätze, der Sitten und des Geschmacks, alles Lüsterne, Weichliche, Kriechende, Abscheuliche, mit welchem Namen es sich auch schmücke, wie sehr es auch der Modegeist befördere. Diesem Mode-

geist des Jahrhunderts vielmehr, der albernes, lüsternes, schwaches, gebrechliches gut heißet, sollen und müssen Schulen entgegenarbeiten. Wenn nirgend sie wäre, so stehe in ihnen die heilige Regel eines festen, gesunden Geschmacks, einer reinen Sittlichkeit und Vernunft aufrecht. Sieht oder hört man in Schulen Niedrigkeiten, Unsittlichkeiten, Possen; o wehe! Ist hier die Regel des Wahren und Anständigen verloren, wird jungen Leuten angepriesen oder zum Vorbild gemacht was niedrig, gemein, abscheulich ist — so haben Wahrheit und reiner Geschmack ihr letztes Asylum verloren. Schafft mir hinaus, sagte Christus, die Taubenkrämer und Wechsler. Meines Vaters Haus ist ein Heiligthum — und was wird es durch euch?

Deßhalb werden nichts als heilige Sachen in den Schulen gelehrt, oder sollen gelehrt werden. Die Grundsätze ächter und reiner Wissenschaft sind heilig. Mit Willkür kann niemand über sie hinausspringen, denn sie sind nicht aus Willkür erfunden; ihre Regeln und Grundpfeiler sind in der heiligen Natur, ja diese selbst unantastbare, unverletzbare, heilige Gesetze und Gebote. Heilig sind jene großen Seelen des Alterthums, die sogenannten classischen Autoren, und eben das Heilige, das Ewige, die unverletzbare Regel des Wahren, Guten und Schönen sollte in ihnen gezeigt, aus ihnen der jugendlichen Seele auch als ewige Regel eingedrückt werden. Heilig endlich sollten die Sitten der Schulen seyn sowohl in gegenseitiger Achtung der Lehrer und Schüler, als in unverletzter Heiligkeit des Betragens der Schüler gegen einander. Keine Ausschweifungen sollten strenger geahndet werden als wo diese Heiligkeit der Sitten, gegen welches Geschlecht es sey, verletzt oder untergraben wird. Sie verdunkeln nicht nur den Glanz einer Schule, sondern sind für den Jüngling selbst ein fressendes Gift auf sein ganzes Leben. Wenn in allem der Jugend Nachsicht gebührte, in Fehlern dieser Art nie; denn nichts ist in einer Schule anstößiger

und ärgerlicher als eine Beleidigung der heiligen Zucht, des Anständigen, des Edlen.

2) Soll in Schulen die Regel des Anständigen, des Sittlichen dem jungen Mann auf sein ganzes Leben eingebildet werden, wohlan! so werde sie und zwar in allem eingebildet, diese heilige Regel! Ihr lauft in das Theater, ihr jungen Leute, wozu? was seht und höret ihr da? gutes und schlechtes, verderbliches ebensowohl, was den Verstand verrückt und den Geschmack verweichlicht oder verwildert, als in andern Stücken, was für Verstand, Geschmack und Sitten euch Muster seyn kann. Esset ihr alle diese gesunden und ungesunden Früchte durcheinander, sehet ihr alles ohne das feine Haar der Dioptern, und nehmt es in Bausch und Bogen durch einander — weh euch, dennleider kann man nicht sagen: „unser Theater ist heilig.“ Die Vorbilder und Grundsätze der Alten sollten euch eben auch hierüber unverletzbar-heilige Regeln geben. Den Sinnen soll nichts gefallen was der Verstand verwirft, was die Sittlichkeit durch ein procul profanum! verbannet und ausschließt.

Ihr leset viel und vielerlei durcheinander! Improbus labor, wenn es ohne Regel geschieht, ohne Plan und Absicht. Ein schlechtes Lesen und eine morgenländische Opiumgesellschaft sind beide gleich ungesund und gefährlich. Dort und hier verzerren sich Gesichter und Seelen, dort und hier werden sie aufgespannt, um zu erlahmen.

Ihr excerpiret. Nur das Heilige in einem Buch, das Reinbewahrte, Ewige sollte man excerpiren, das Gold. Nirgend erscheint der Verstand oder Unverstand, der Geschmack oder Ungeschmack, das Zweckmäßige oder Zwecklose eines jungen Menschen mehr als in den Excerpten. Traurige Schädelstätte, wo sie nicht Geist, Absicht, Zweck Herz belebet!

3) Das Heiligste in einem Menschen, also auch in einem Jüngling ist sein Geist; er heiliget den Körper. Zweien Jünglingen, die

die Schrift auszeichnet, Joseph und Daniel, weiß sie kein edleres Lob zu geben als: „in ihnen war der Elohim, der heiligen Götter Geist;“ und er, den sie als die reinste Blüthe der Menschheit darstellt, war in heiligem Geist gebildet und mit seinem Freudenöl vor allen Sterblichen gesalbet. Genius nennen wir in einem Menschen das Göttliche das in ihm lebt, das ihn eigen charakterisirt, treibt und beseelt; wohl! wenn dieser überirdische Engel in ihm ein reiner, heiliger Genius ist, der sich das Edelste nur zu seiner Laufbahn erkieset. Gemeines, schlechtes wird er nicht sehen, oder verschmähen; nur mit dem Reinsten in reinen Geistern lebt er; dieß ist sein Element, sein Athem, seine Wirkungssphäre. Wie manchen gepriesenen Schriftsteller wirft er fort, wie jener eine unanständige Gestalt aus dem Tempel warf, mit dem Ausruf: „Fort von hinnen! Nichts heiliges ist in dir!“

Dieß reine Göttliche soll jeder Jüngling in sich bewahren und ausbilden; es ist der feinste Umriß seines innigsten Wesens. Dieß reine Göttliche soll jeder Lehrer in seinem Schüler als seinem jungen Freunde anerkennen oder kennen lernen! es lieben, ehren und ausbilden! — In ihm wohnt des Menschen einzelne Kraft, seine reinste Glückseligkeit, seine innigste Weisheit.

Aber ach! Nichts wird so leicht entweihet als dieß Heiligthum! dieß himmlische Gemälde wird so leicht beschmutzt! diese Perle geht so leicht verloren! — Wenn sie zertreten ist, wer kann sie sammeln? wer kann ihr ihre vorige Gestalt, ihren hellen reinen Glanz geben? Frage sich also jeder Jüngling: ist in dir etwas heiliges? und was ist's? Wie hast du es bewahret? wie ausgebildet? Jeder lernende Jüngling frage sich: „in Wissenschaften und Uebungen, was ist dir heilig? welche Wissenschaft treibst du als eine heilige Wissenschaft, der du auf den Grund kommen wolltest? Kamst du dahin? Zieht sie dich noch an, mit himmlischem unwiderstehlichem Zuge?“

„Welche Schriftsteller, welche Grundsätze sind dir heilig? Was

lieſeſt du am liebſten? wobei geht dir dein Inneres auf? was excerpireſt du am ſorgfältigſten, am treueſten? Lebeſt du lieber mit großen oder mit kleinen Geiſtern, mit Engeln oder mit Gergeſenern?"

„Liebeſt du die Regel? denn heiliger iſt nichts als Ordnung und Regel. Liebſt du ſie allenthalben in Wiſſenſchaften, Meinungen, Sitten, in Uebungen, in Kleidern und Gebärden? oder iſt dir allenthalben das Oberflächliche, Flüchtige, Freche, Unverſtändige und Unanſtändige, pöbelhaft-gemeines Geſchwätz lieb und werth! —"

Fragt euch Jünglinge hierüber vor den Altären der heiligſten Männer aller Zeiten, die wir verehren. Leget dabei die Hand auf euer Herz und ſeyd redlich.

Wir fangen jetzt ein Examen an. Keine Wiſſenſchaft, kein Autor werde von uns mit unreinen Händen angegriffen, und in jedem hinter der Schale der reine Kern gekoſtet.

Geiſter der Wiſſenſchaft, ihr reinen ewigen Seelen!
Geiſter der Sitten und Zucht, werdet, o werdet uns nah! —
Poſſen bannet hinweg, unkeuſchen Geſchmack und den Dünkel
Der Caſtaliens Quell ſchmählich entweihet und trübt!

Anhang.

a) Regeln für den Schulunterricht.

Fragmente aus verschiedenen Handschriften, meistens vom Jahr 1788.

1.

Ueber das Lesen und Sprechen.

Herder gab 1786 ein Buchstabir- und Lesebuch für die Weimar'schen Schulen heraus, mit einer lehrreichen Vorrede über den Gebrauch desselben. Da sie aber ohne das Büchlein selbst nicht ganz verständlich ist, so bleibt sie hier weg. Er trachtete dadurch diese Arbeit für die ganze Classe zugleich angenehm und nützlich zu machen und sie dem Lehrer und Schüler zu erleichtern. „Das laute Vorbuchstabiren des Lehrers selbst, das Vorschreiben an der Tafel, das abwechselnde laute Buchstabiren mehrerer zusammen, und insonderheit das Wiederholen und die Unterscheidung ähnlicher Wörter sollte dabei zu Hülfe genommen werden, damit die deutliche Aussprache durch das Ohr in die Seele komme, und nach solcher sich allmählich das Auge und im Schreiben die Hand gewöhne." —

Das Schreiben kann mit dem Lesen nicht zeitig genug verbunden werden, denn eins hilft dem andern, und das Kind wird nicht nur durch die Abwechslung, sondern noch mehr durch die Uebung, indem es siehet daß es auch etwas thun kann, angenehm aufgemuntert. — Zu Schreibübungen gibt das Buchstabirbuch einen großen Vorrath. Die Kinder können es mehrmal abschreiben, und

die Lehrer ihnen ähnliche Worte, schwere Sylben, auch ähnliche Nomina und Verba, die sie nach diesen Vorbildern durchhin schreiben müssen, vorgeben; so lernen sie richtig schreiben, ja declíniren und conjugiren, ohne daß sie wissen was Singularis und Pluralis, declíniren und conjugiren heißt. Auch kann er sie nicht zeitig genug üben Wörter und mit der Zeit einen Spruch, einen kleinen Brief, eine kleine Geschichte aus dem Kopfe zu schreiben; je leichter diese Uebungen gemacht werden, desto besser gedeihen sie, denn nur durch Uebung kommt Lust und Liebe zur Arbeit in junge Leute, und wo eine Classe bloß le'en und hören muß, schläft sie gewiß ein.

2.

Vom Lesen des Cäsar, Curtius und Horaz in dem Gymnasium.

1. Julius Cäsar ist eigentlich nicht für Schüler (der zweitobersten Classe), so leicht und schön Latein er auch schreibt, denn die Sachen selbst die er erzählt, sind für einen Knaben oft unverständlich und selten interessant. Vorderhand wähle also der Lehrer nur die verständlichsten Capitel von den Sitten der Völker u. s., besser aber, man führe statt des Cäsars den Justinus oder Curtius ein. Denn ob der letzte gleich in der Latinität an Cäsar nicht reicht, und in manchen Stücken ein Romandichter ist, so hat er doch ein Anziehendes und Unterhaltendes, das wenige lateinische Schriftsteller haben.

2. Bei Horaz sollten nicht nur, wie auch bisher geschehen ist, die üppigen oder gar garstigen Oden und Epoden ausgelassen werden, sondern der Lehrer sich überhaupt nicht an die Ordnung der Stücke binden. Die Aufmerksamkeit wird dadurch mehr erhalten, die Lust selbst zu lesen wird geschärft, und der Lehrer hält sich den Weg

offen den Schüler vom Leichtern zum Schwerern in der angenehmsten Abwechslung fortzuführen. Hinter jeder Ode wird sodann das Kunstwerk des Dichters kurz entwickelt, wie z. B. er bei diesem und jenem Gegenstande den Gesichtspunkt nahm, den Plan anlegte, die Wendung machte, wie er Lehrsprüche oder große Gesinnungen einwebte, jetzt mit einer neuen Manier lobt, jetzt bestraft, lehret u. s. Ich habe nämlich bemerkt daß unter allen Gattungen der Poesie die höhere lyrische Gattung gerade die sey, bei der die animae vulgares den Zweck und das Ganze des Kunstwerks, worauf es angelegt ist, am wenigsten für sich selbst finden, welches bei einem Lehrgedicht, einer Elegie, einer Erzählung, einem Liede u. s. viel eher ins Auge fällt. Horaz insonderheit hat diese Entwicklung sehr nöthig, weil ohne sie die Schüler oft nicht wissen mögen was man an einer Ode, die so wenig Realia, wie man sagt, zum Gehalt hat, liebe und lobe.

3.

Religionsunterricht.

1. Bei der Religion mit der Jugend viel moralisiren ist nicht gut; aber die Lehren und die Beweise gut erklären, die Regeln der Sittenlehre mit Gründen und Beispielen aus dem gemeinen Leben, der biblischen und andern Geschichte unterstützen, das gibt einen lebendigern Eindruck. — —

2. Daß die Schüler in die theologische Kritik geführt, und den Lehrsätzen fortgehende Widerlegungen beigestellt werden, ist sehr zu vermeiden. Denn dadurch wird theils alles problematisch, da der erste Eindruck von Wahrheiten jeder Wissenschaft positiv und gewiß seyn muß; theils würde der Eigendünkel junger Menschen, die sich immer über den der widerlegt wird erhaben dünken, sehr unzeitig damit genähret. Das Unwahre, Schlechte, Seichte in Meinungen

der Theologie wird weggelaſſen, als ob es nicht in der Welt wäre, und dagegen ausgeſuchte, geprüfte Wahrheit gelehret.

3. Da auch in der oberſten Claſſe eines Gymnaſiums eigentlich kein cursus theologiae academicus getrieben werden darf, ſo hat und behält der Lehrer Freiheit für ſeine Schüler, die nicht alle eigentliche Theologen werden ſollen, in ſeinen Erläuterungen und Zuſätzen (zu dem vorgeſchriebenen Lehrbuch) nur das vorzutragen was für ſie alle dienet. Und dieſes iſt nach meiner Meinung a) ein beſtimmter Begriff jeder Lehre, ohne weitläufige ſcholaſtiſche Terminologie, die nur für eigentliche Theologen gehört und von ihnen auf der Akademie gelernt werden muß; b) wenige, aber tüchtige Beweisſtellen der Schrift mit der exegetiſchen Analyſe des Beweiſes. Die untüchtigen werden übergangen, als ob ſie nicht da wären. c) Eine kurze Geſchichte jedes Dogma, in welcher die vornehmſten Streitigkeiten und Widerſprüche kurz angeführt werden, und inſonderheit gezeigt wird wie dieſe oder jene akroamatiſche Beſtimmung der Lehre aus ihnen entſtanden ſey. Dieſe drei Stücke ſind für den künftigen Juriſten, Mediciner u. ſ. eben ſo brauchbar als für den künftigen Theologen. Je weniger davon im Lehrbuch ſteht, deſto mehr lernt der Schüler durch mündlichen Unterricht faſſen und ſich ſchriftlich anmerken. Er gewöhnt ſich alſo auch bei dieſer Doctrin Verſtand und Urtheil, nicht bloß Gedächtniß anzuwenden, und lernt in und mit der Theologie, in welcher auf ſolche Weiſe Philoſophie, Geſchichte und Exegeſe zuſammentreffen, wie durch eine praktiſche Logik ſelbſt denken.

Bei einem dreijährigen Curs in der Claſſe kann mit der Theologie *Grotius* de veritate relig. christ. wechſeln, und eine Einleitung in die Bücher der Schrift, verbunden mit der Lection bibliſcher Alterthümer. In dieſer lernt der Jüngling die Geſchichte des jüdiſchen Volks und ſeine Einrichtungen kennen, ſofern dieſe ſich auf die Geſchichte und den Inhalt der bibliſchen

Bücher beziehen. Bei den bibliſchen Büchern ſelbſt müſſen, theils allgemein der Inhalt, theils beſonders die merkwürdigſten Stellen bemerkt werden, die ſich durch die Würde und Wichtigkeit deſſen was ſie ſagen, oder durch das Schickſal mißgedeutet zu werden, auszeichnen u. ſ.

Bei dem curſoriſchen Leſen des chriſtlichen N. Teſtamentes iſt es nicht etwa nöthig bei der Ordnung der Bücher zu bleiben. Ein Evangeliſt und einige Briefe verſchiedener Apoſtel können wechſeln. Allenthalben werde der Ebraismus bemerkt und auf ordentliches Griechiſch und verſtändliches Latein oder Deutſch zurückgeführet, durch welche Art des Leſens der Verſtand des Jünglings gewöhnt wird die Bibel als ein an ſich ſelbſt verſtändliches Buch zu leſen und zu gebrauchen.

4.

Geſchichte und Geographie.

a. In der unterſten Claſſe muß die Geographie bloß naturhiſtoriſch gelehrt werden. Die Hauptſtädte, die Namen der Könige u. dgl. bleiben dem Knaben noch völlig verborgen. Dafür lernt er bloß phyſiſche Geographie, d. i. Länder, Berge, Flüſſe, Meere, ſonderbare Gewächſe und Thiere kennen; vorausgeſetzt die ganze Geſtalt und den Bau der Erde. Er lernt wo Rennthiere und Elephanten, wo Affen und Kamele ſind, wo man die Diamanten ſucht, wo Kaffee und Thee wächst, welche Nationen ſie holen, wie die Leute ausſehen die dort und hier wohnen u. dgl.; die vornehmſten dieſer Sachen müſſen in Kupfern gezeigt werden. Die politiſche Geographie aber wird für einmal nicht getrieben.

Die politiſche Geſchichte eben ſo wenig, ſondern nur die menſchliche Geſchichte. Es werden die Hauptſtücke der Geſchichte er-

zählt, und wo die Völker gewohnt haben, von denen die Rede ist, auf der Karte gewiesen; sonst aber nur menschliche Geschichten als Märchen erzählt, von Cyrus, Alexander, Rom, Mahomed, dem Papst, Luther u. s., doch muß der Lehrer sich dabei hüten daß er nichts erzähle als was Kinder fassen können, aber auch was ihnen nützlich ist. Die Auswahl dieses Unterrichts ist die schwerste unter allen in der Classe, und zeigt die Beurtheilungskraft des Lehrers.

h. Die angenehme, faßliche und für Kinder sehr lehrreiche Lection in der physischen Geographie wird in der folgenden Classe fortgesetzt und allgemach mit der politischen Geographie verbunden, doch so daß alles unverständliche und für den gemeinen Mann unbrauchbare übergangen wird. Außer den Merkwürdigkeiten der Natur in den verschiedenen Ländern und Welttheilen werden den Schülern von der verschiedenen Lebensart und den Sitten der Völker, von ihren Religionen und Regierungsarten die Kenntnisse beigebracht, die ihnen, eine Zeitung zu verstehen, oder einem Gespräche von dem was in der Welt geschieht nicht ohne Schande beizuwohnen, nöthig sind.

Zugleich wird über die Geschichte ein kleiner chronologischer Abriß des Ganzen nach den Hauptreichen und Völkern gegeben, die in der Geschichte vorkommen, sammt den Ländern, Gegenden, Hauptstädten und Hauptpersonen, die oft genennt werden. Mit der Liste von Königen aber, oder mit einem Detail von Kriegen, werden die Schüler, soviel es seyn kann, verschont. Statt dessen wird bei jedem Volk angeführt was es nützliches erfunden habe, und den Knaben also ein Begriff von den vornehmsten Künsten und Wissenschaften gegeben, wie solche in der Geschichte des menschlichen Geistes vorkommen; z. B. von der Schifffahrt, dem Handel, der Astronomie, dem Gebrauch des Magnets, des Eisens, des Glases, des Pulvers, der Buchdruckerei u. s. Diese Sachen sind die merkwürdigsten und nützlichsten in der Geschichte, sie können auch durch Kupfer erläutert

werden, und der Knabe bekommt mit ihnen ein Verständniß von Dingen, die er sonst das ganze Leben durch ohne Verstand ausspricht.

c. In einem folgenden Curs wird physische, politische und Handels-Geographie verbunden. Den Schülern einen Begriff von den größesten, allgemeinsten Verhältnissen der Länder und Mächte gegen einander aus ihrer natürlichen und politischen Beschaffenheit zu geben — ist der große und angenehme Zweck dabei.

Ein gleiches ist's mit dem historischen Unterricht. Die erste Sorge muß hier seyn ihnen einen anschaulichen Begriff vom Ganzen der Geschichte in ihren verschiedenen Perioden zu geben, und sodann aus jeder nur das Merkwürdigste herauszuheben. — Den Mängeln des Lehrbuchs kommt man mit Tabellen zu Hülfe, dazu der Lehrer den Schülern theils selbst Anleitung gibt, theils solche von ihnen aus dem Lehrbuch über die Periode ausziehen läßt. Es ist dieß eine sehr angenehme Uebung, die auch den Kopf der Schüler für andere Wissenschaften aufräumt, weil sie sie gewöhnt Begriffe in Ordnung zu setzen, und sie in solcher zu denken. Einige vom Schüler selbst ausgearbeitete Tabellen aus der Geschichte prägen diese mehr ins Gedächtniß als lange Dictate je thun werden.

d.[1] Ueberhaupt. Ueber die älteste Geschichte eile man als halbe Mythologie hinüber, erzähle sie etwa, wo man sie erzählen muß, wie man Märchen erzählt, und entwickle aus ihr lediglich was geblieben ist, nämlich den rohen Anfang der Societät, Künste, Gesetzgebung u. dgl. — Von Griechenland fängt die klärere und zugleich angenehmere Geschichte an; aber auch in ihr werde nur entwickelt was den Knaben anschaulich gemacht werden kann, ihre Bildung zu kleinen Völkern und Staaten, zu Künsten und Wissenschaften, und zur Tugend des Bürgers, der Liebe des Vaterlandes. Alle Begebenheiten, Personen, Facta, müssen in dieß Licht treten, weil es das nützlichste, wahre und

[1] Um 1778 geschrieben.

einzige iſt was der Knabe begreift. Bei den Römern ebenfalls. Bei der Barbarei mittlerer Zeiten, und was ihr für Anfangsverſuche abgeholfen, deßgleichen. Jeder Schritt zu Abſchaffung der Mißbräuche, jede große Erfindung, Unternehmung und That kommt da auf ihre Stelle — und der Verfolg der Geſchichte wird für den jungen Lehrling Anblick der Karte der Menſchheit, und des durch alle Laſter, Fehler und Tugenden zum Beſten ringenden menſchlichen Geiſtes. Der 2te Band von Iſelins Geſchichte der Menſchheit hat den Plan. Wenn ihn der Lehrer für ſich ſtudirte, und ſodann mit dem Licht und Reichthum der Geſchichte, ſofern ſie für Knaben gehört, ausfüllete, ſo müßte nichts ſchöneres und lehrreicheres als die Geſchichte exiſtiren.

e. Die Mythologie muß nicht als Geſchichte tractirt werden, da ſich im Kopf eines Knaben vieles ſonderbar miſchet, ſondern als Bilder, Märchen, Allegorien (ohne ſich doch bei der moraliſch-phyſiſchen Deutung lang aufzuhalten; jeder Poet und jeder Gebrauch macht ſich ſelbſt Deutung), kurz als eine alte Bilderſprache, die man kennen muß wenn man ſie ſiehet. Das iſt genug. Sie nimmt alſo nur in den Flickſtunden der Erholung Platz, zumal bei Kindern die vielleicht nie Poeten leſen werden.

f. Eine kurze und zweckmäßige Geſchichte der Philoſophie halte ich für Schüler der oberſten Claſſe eines Gymnaſii ſehr nützlich. Ohne ſie ſind ihnen nicht nur Cicero's philoſophiſche Schriften, ſondern auch viele andere Dinge in Büchern die ſie leſen, in Wiſſenſchaften die ſie treiben, ja ein großer Theil der Philoſophie ſelbſt unverſtändlich, ſowie die Dogmatik ohne Geſchichte der Dogmen immer halb unverſtändlich bleibet. Wird ſie und die Geſchichte der ſchönen Wiſſenſchaften, ſowie auch der alten Sprachen beſonders getrieben, ſo entladet ſich die Univerſalgeſchichte, die wegen der Menge ihrer Gegenſtände dem Jüngling ſonſt unüberſehlich iſt, einer großen

Bürde, da diese Geschichte, allein genommen, ihm eine sehr angenehme Aussicht über Zeiten und Völker gewähret.

5.
Schöne Wissenschaften.

Batteux muß in den Schulen abgeschafft werden, indem er für Schüler gar nicht ist, und nur Schwätzer bildet. Weit besser für Schulen ist Eschenburg, aus dessen reichem und ordentlichem Lehrbuch die Methode dieser Lection sich von selbst ergibt; es wird in ihm nur wenig, aber bestimmt theorisirt. Die Geschichte jeder Art des Vortrages und Proben der besten Muster müssen hier das Beste bewirken. — — — — Der Zweck hiebei ist immer der daß die Schüler einen rechten Begriff von dem was schöne Wissenschaften seyen, und was in ihnen schön sey, bekommen, damit sie vor der verderblichen Seuche einer bösen Lectüre bewahret werden. Indem der Lehrer für die vornehmsten Gattungen der Schreibart die besten Werke des Witzes unter den Alten und Neuern in Prose kennen lehrt, und durch ausgesuchte Proben zeigt warum diese bei den verständigsten Menschen aller Zeiten für Muster gegolten haben, gelten und gelten werden, so wird der Geschmack der Jünglinge nur auf das Beste jeder Art gerichtet. Sie werden für die Alten eine Liebe aus Ueberzeugung gewinnen, und die Modelectüre unserer Zeit, schlechte Romane und elende Verse, verachten.

6.
Arithmetik und Geometrie.

a. Mit der Arithmetik und Geometrie läßt sich schon früh ein Anfang machen. Die Arithmetik ist ein Spiel mit Zahlen, und die Geometrie mit Linien; weiter sind sie für Kinder noch nichts. In der

Arithmetik muß ein Knabe viel rechnen, so lernt er rechnen; in der Geometrie viel zeichnen und nachzeichnen, so bekommt er Verhältnisse ins Auge, Festigkeit in die Hand, Proportion in die Seele, wenn er auch die Schärfe der Demonstration noch nicht oder nicht immer begriffe. Sie muß ihm anschaulich und in Körpern handgreiflich gemacht werden. Je mehr die Knaben hübsche Zeichnungen gemacht haben u. s., desto mehr wird sich ihre Lust vermehren, desto mehr bekommen sie auch Augenmaß, Geschicklichkeit in der Hand, und praktische Anwendung zu allerlei Dingen des Lebens. Der kleinste Knabe kann dieses machen und begreifen; ja oft mehr als ein großer.

b.[1] Die Geometrie bringet auf die Erkennung der Beweiskraft in Verbindung und Folgerung solcher und nicht anderer Sätze. Man muß sich also (in den höhern Classen eines Gymnasii) hüten daß, da Knaben gern alles lieber mit dem Gedächtniß und der Einbildungskraft treiben, auch diese Wissenschaft nicht bloß Gedächtnißwerk werde, d. i. daß sie eine solche und solche Reihe ihnen oft vorgesagter Sätze, die sie etwa auch mit den Augen bestätiget finden, lernen, die Identität des scheinbar Verschiedenen aber mit dem Verstande nicht anerkennen. Die Geometrie würde ihnen dann um so weniger nutz, weil nachher die Gegenstände worauf sie angewandt werden, oder der geometrische Geist, d. i. die Richtigkeit und Gewißheit im Verbinden und Folgern, der angewandt werden soll, so sehr verschieden von Cirkel und Linien sind. Wenn also je, so ist hier die Sokratische Lehrart nöthig, da er durch Fragen und Winke den Knaben die Geometrie erfinden ließ, die Sätze selbst aus seiner Seele entwickelte und eben damit tief auf der Einerleiheit und Beweiskraft verharrte, ohne welche die historisch-gelernten geometrischen Sätze weniger Nutzen schaffen, und wohl gar den Blick auf die wahre Geometrie für die Zukunft erschweren.

[1] Um 1778 geschrieben.

Zusatz zu einer Vorschrift an einen Hauslehrer.

Um 1786 geschrieben.

Einige Rathschläge für die Methode.

1. Die Ordnung der Arbeiten muß so fest seyn daß jedes Kind wisse was es auf den folgenden Tag haben wird. Sie werden damit zur Ordnung gewöhnt, freuen sich auf die Arbeiten die sie lieben, schicken sich zu dem Bösen mit Geduld, und bekommen dadurch einen Geschäftskalender in ihre Gebeine, der ihnen sehr gut thut.

2. Keine Arbeit muß zu lange dauern, und auch der angenehmsten Arbeit wegen die andere nicht Zeiten lang aufgeopfert werden. Auf eine Viertelstunde kommt's nicht an, wenn sie eben im Feuer der Lust und Aufmerksamkeit sind, oder die Materie sich nicht trennen läßt; aber Wochen und Tage ist das Treiben einer und derselben Arbeit mit Zurücksetzung der andern nicht rathsam. Selten haben mehrere Kinder zu einer und derselben Sache gleiche Lust oder Geschicklichkeit, und so schleppen sie lässig und müßig einher, und verlieren allmählich auch den Trieb zu andern Arbeiten — kurz sie kommen in den Geschmack des Widerwillens und der Trägheit. Und dann nützt sich auch bei Erwachsenen die Spitze der Aufmerksamkeit ab, wenn wir eine und dieselbe Sache, selbst im Feuer der Leidenschaft dafür, lang und unabläßig treiben. Bei Kindern ist diese Leidenschaft theils nicht zu vermuthen, theils, wenn sie auch im Keim da wäre, nicht einmal zu reizen. Es werden Baratiers daraus, oder Thürme die auf eine Seite hangen.

Die Eintheilung und Dispositon der Arbeiten muß wie ein Gesetz Gottes in der Natur seyn, und wenn sie von etwas noch mehr hören wollen, müssen sie es sich durch mehrern Fleiß in anderm erkaufen.

3. Jeden Tag müssen sie etwas, aber nur weniges, auswendig zu lernen und zu schreiben oder auszuarbeiten haben. Die Wahl

hierin muß theils aufs Angenehme, Wichtige und Abwechselnde, theils darauf sehen daß es mit der Zeit unvermerkt etwas ganzes werde, woran sie sich freuen können. Dieß setzt die Schüler in die Nothwendigkeit nichts vorbeilassen zu wollen, die Bücher reinlich zu halten, u. s. Bei diesen Aufsätzen ist sowohl auf Materie als Form, selbst Kalligraphie, Orthographie, Geradeschreiben ꝛc. zu sehen; denn es macht nur wenig mehrere Mühe, ohne Flecken und Sudeleien, genau, richtig und schön zu schreiben.

4. Am Sonnabend wird gefragt ob jemand für sich was eigenes gelesen, oder abgeschrieben, oder ausgearbeitet habe? (doch ohne daß hierüber Gesetz oder Zwang walte.) Wer es hat, zeigt es auf, und bekommt darüber Lob oder Zurechtweisung. Auch ist die Untersuchung dessen was jeder am liebsten treibe, was ihm in der Woche am besten gefallen, am meisten geglückt sey, ein Mittel die Aufmerksamkeit der Schüler auf sich selbst und auf die Arbeiten zu richten, und sie durch Freude an sich selbst und eine wohlvollbrachte Woche zu belohnen. Sonnabend ist endlich der dies censorius über das Verhalten der ganzen Woche, das sich der Lehrer in der Stille einzeln bemerkt hat.

---

b) Grundriß des Unterrichts für einen jungen Adeligen.

Bückeburg. 1773.

I. Offenbarung Gottes in der Natur.

1. Begriffe von Weite, Größe der Welt. Erde — Pflanzensystem — Gestirne — Himmel; das Unermeßliche, Mannichfaltige in allen diesen Aussichten, Entdeckungen, Vermuthungen! — — Auf der andern Seite vom Unergründlich-Kleinen in der Natur, Menge, unbegreifliche Kleinheit der Theile, der Geschöpfe, der Welten; Abgrund von allen Seiten.

2. Kräfte in der Natur. Bewegung, Schwere, Anziehung in Weltgebäuden, Erdkörpern, einzelnen Materien; magnetische Kraft; Elektricität — das Wunderbare, Unergründliche, Zusammengeordnete desselben.

Organisationen. Lebenskraft, Bau, Nahrung, Fortpflanzung der Pflanzen. — — Viele dieser Kräfte wirkend in die todte Natur hinab, und thierische Natur hinauf — — vergebliche Versuche etwas davon zu erklären.

Thierleben, Sinne. Bau derselben, Bau der Welt für sie; unendlich mannichfaltig; Unerklärliches des Gefühls durch sie bei einem Wesen, Einer Classe, verschiedenen, allen Classen der Welt —

Kräfte der Thiere; in Bewegung. Muskeln, Bau des Körpers.

Gefühl, Gedanke, Wille: in Neigungen und Trieben; Instincte der Thiere: Einer Art, mancherlei Arten u. s. w.

Vernunft. Ihr Daseyn; Vorzug und Wirkung auf Menschenleben, Menschengeschlecht, ganze Natur — —

3. Zusammenordnung dieser Kräfte:

1) nach Regeln der Weisheit. Gesetze der Natur 1. im todten Universum: Himmelskörpern, Erde, Gestalt, Größe, Bewegung derselben — in ihren Körpern, Elementen — Wissenschaften, die daher entspringen, und die Gesetze erforschen, anwenden, berechnen. 2. In der Oekonomie mit Pflanzen, Thieren, Menschen, — Zusammen- und Unter- und Gegeneinander-Ordnung. Gesetze der Fortpflanzung, Dauer, Nahrung, Lebensart, Todes u. s. w. Ordnung insonderheit im menschlichen Geschlecht, nach Alter, Klima, Stufen der Cultur, Maß der Kräfte und des Verderbnisses.

2) Nach Regeln der Schönheit, d. i. eines gefühlten Guten für sinnliche Geschöpfe; im Universum, Himmel, Erde, Pflanzen, Thiere, Menschen; an Gestalten, Farbenmischungen, Bewegung, Ordnung, Thätigkeit, Handlung.

5) Zur Glückseligkeit alles Lebenden. Ausbreitung des Lebens in der Natur. Verschiedene Stufen, Zwecke, Gefühle, Neigungen desselben. Welten, Lebensalter, Lebensabwechselungen, Stufen für jedes. Große Kette der Natur. Blick ins ganze Reich Gottes —

4. Begriffe und Empfindungen hieraus.

Auf ein mächtiges, weises, gütiges Wesen, das Urheber und Erhalter ist.

Ob auf ein oder mehrere Wesen? Ob von Engeln, Dämonen, Untergöttern, Begriffe in der Natur sind? Ursprung der Vielgötterei, Abgötterei, aus Schrecken, Furcht, Erstaunen, Dankbarkeit, Bewunderung, ihre Geschichte, Arten, Stufen, Wirkung.

Ob auf alle Eigenschaften in Gott, Allmacht, höchste Güte, Gerechtigkeit, Zorn u. s. w. — — — Deisten: ihre Arten — — das Gute und Fehlende ihres Systems — — ob man von uns auf Gott schließen könne? warum nicht? Ob auch nicht in den Regeln der Weisheit und Güte? ob der Begriff was helfe daß Gott ein verborgenes Etwas sey?

Ob es ein gutes und ein böses Principium geben könne? Ursprung dieses Irrthums und seine Geschichte im Orient. Ob die Gesetze der Natur von zwei Urwesen zeugen? wie das Fehlerhafte und anscheinende Böse in der Natur anzusehen, zu erklären oder zu ertragen sey — — Von Zweiflern gegen Gott, Gottes-Lästerern.

Ob die Natur Gott sey? Atheisten, Pantheisten. Ob man von einem Zustande vor der Welt ohne Welt Begriffe habe? Etwas vom Ursprunge der Welt erklären könne, nach Raum — Zeit und Kraft? Ob die menschliche Vernunft von selbst auf Untersuchungen der Art komme — Also

II. Geschichte des menschlichen Geschlechts oder der Kräfte der Menschheit; wo es Hauptzweck würde die Veränderung, Fortgang oder Abnahme menschlicher Gedanken, Neigungen,

Sitten u. dgl. durch Völker und Zeiten zu verfolgen — Der Kern aller Geschichte.

1. Ursprung des menschlichen Geschlechts. Daß es einen Anfang haben müsse, nach Geographie, Geschichte der Länder, der Völker, der Künste — nach Aehnlichkeit und Wahrscheinlichkeit der Natur — und ganzen Haushaltung des Geschlechts. Ob in einem und in jedem Lande national? ob von zween? ob aus einem ursprünglich thierischen Zustande? in welcher Gegend? von welcher Bildung? Zusammentreffung aller Geschichte der Völker, Sprachen, Sitten, Religionen, Künste, Wissenschaften auf Asien. Auf welche Gegend? wie viel oder nicht wir davon wissen und wissen dürfen? Schönheit der Offenbarung im Ursprunge des menschlichen Geschlechts.

2. Göttliche Erziehung von diesem Ursprunge an. Schöpfung des Mannes zuerst, allein. Anfang des Unterrichts, der Kenntnisse, Sprache; erstes moralisches Gebot. Schöpfung des Weibes. Erklärung der Begebenheit, die Umsturz machte. Ob sie Ursprung des Uebels erkläre? oder Uebergang aus dem Kräuter- ins Ackerbauleben? oder die Entwickelung neuer Begierden? Ob's Geschichte, Dichtung, Fabel sey? Ob das menschliche Geschlecht zu diesem Fortgange bestimmt gewesen? Geschichte des ersten Brudermords, als Ursprung zweier Menschengeschlechte, Hütten- und Zelterwohner. Erfindungen. Lobgesang aufs erste Schwert. Erstes Vorbild der Unsterblichkeit. Große Wirkungen vom langen Leben dieser Jugend der Welt, um jede Religion, Tradition, Erfindung und Gewohnheit rings um den Stammvater zu verewigen. Wahrscheinlich erste Religion aus der Schöpfung der Welt. Erklärung des unverstandnen ersten Stücks der Offenbarung als ein Gemälde des Morgens, als, erstes Institut des Sabbaths und der Werktage, als erste Hieroglyphe des Kalenders, der Astronomie, der Physik, des Versuchs in Buchstaben, als erster Schritt zur Cultur. Trümmern davon in der Geschichte der Aegypter, Phönicier, Syrer, Perser.

3. Wunderbare Veränderung der Welt. Ob die Sündfluth allgemein gewesen? Zweideutigkeit in diesen und andern Zweifeln. Wenn nach aller Naturlehre die ganze Erde aus Wasser entstanden, allgemach von ihren Höhen abgetrocknet, und mit Pflanzen, Thieren und Menschen erst bevölkert worden? Ob durch die Sündfluth sich die Bahn der Erde verändert? Veränderung des Wohnplatzes der Menschen, der Lebenszeit. Folgen aus dem also verkürzten Leben auf Sprachen, Sitten, Gewohnheiten, Trennung in Völkerschaften bei Babel. Erklärung dieser Geschichte — und Anfang der Völkerhistorie.

4. Völkergeschichte. Bei welcher als Geschichte des menschlichen Geistes betrachtet folgende sonderbare Erfahrungen allgemein zu merken.

1) Nur ein kleiner Strich der Erde hat nach unserm Begriffe Cultur, das ist eine künstliche Verfassung von Sitten, Wissenschaften, Religion und Einrichtung. Der größte Theil der Völker sind sogenannte Wilde, d. i. Hirten- oder Jagd- und Fischnationen, oder in einem kleinen Kreise erste Anfänger der Künste und bürgerlichen Lebensart.

2) In diesem kleinen hellen Streife ist das meiste, auch was man nicht denkt, Tradition gewesen, die das Volk selbst erfinden können, und nachher mehr als das dazu erfunden; wirklich aber doch nicht ersonnen, sondern bekommen hat So schlingt sich eine Kette der Uebergabe von Asien über Griechenland und Rom nach Europa hinüber — und das übrige außer dieser Kette bleibt in Dämmerung.

3) Selbst bei jedem dieser Völker hat das Licht nur eine Zeit gedauert — Wachsthum, Blüthe und Abfall sind aufeinander gefolgt; sodann ist der Genius der Cultur weggeflohen, und hat sich ein nahgelegenes Land voll frischer Kräfte ausersehen, dieselbe Scene durchzuspielen. Auch ist kein Beispiel in der Geschichte daß durch

menſchliche Mittel er je gezwungen wäre in erſter Jugend wieder zurückzukehren. Aſien, Aegypten, Rom ſind Trümmern.

4) Selbſt jeder Thätigkeit, Erfindung und Anwendung ſcheint ihre Zeit des Schickſals beſtimmt zu ſeyn; da vieles längſt da war, und nicht gebraucht — vieles täglich geſehen und überſehen ward; jetzt aus der kleinſten Sache die größten Wirkungen wurden, und eine kleine Anwendung Welten veränderte. Häufige Beweiſe aus der Geſchichte. Und ſelbſt die Thätigkeiten der größten und beſten Leute haben in widrigen Zeiten unterliegen oder gerade das Gegentheil befördern müſſen, bis der Punkt der Reife kam.

5) Es ſcheint ein gewiſſer Fortgang durch die Geſchichte der Völker zu laufen, nicht aber daß die Menſchheit an Kräften oder an Glückſeligkeit gewachſen, ſondern nur immer auf andern und neuern Seiten von Fähigkeiten, Neigungen und Beſtrebungen gebildet, d. i. entwickelt, geprüft, verändert worden. Meiſt aber ſind dieſe Eigenſchaften ausſchließend gegen einander geweſen, und nie hat alſo die Menſchheit auf einem Fleck, zu einer Zeit, von einer Situation gebildet, ein Gefäß der Vollkommenheit ſeyn können oder ſollen. Indeß ſcheinen bei Anreihung der Völker Spuren einer Weisheit zu ſeyn, die entzückend ſeyn müßte wenn wir ſie ganz überſähen. Z. E.

1) im Orient entſtanden die erſten Geſellſchaften und Reiche. Vortheile des Klima dazu, die erſte Nothdurft den Menſchen zu erleichtern. Ideal des ruhigen Hirtenlebens zu Ausbildung der ſimpelſten und ſtärkſten menſchlichen Neigungen, des väterlichen, patriarchaliſchen und einfachſten häuslichen Lebens.

Charakter der Morgenländer hiezu. Ihre Ruhe, Weichheit, Einbildung — — — Same der Religion in alle dieſem. Vortheile, daß die erſten Geſetze, Gewohnheiten, Einrichtungen alle oriental, religiös und nicht philoſophiſch geweſen. Same zum Deſpotismus in dieſen Neigungen. Geburt desſelben durch den erſten Eroberer.

Gutes und böses für die ersteren Kindheitszeiten durch ihn befördert. Der Hang zum Göttlichen, Wissenschaften, Uebernatürlichen in der frühen Einbildung der Menschen. Orientalische Poesie und Geschichte. Großer Umfang der Reiche. Ewige Dauer der Gewohnheiten. Morgenländische Erziehung und Glückseligkeit.

2) In Aegypten ward der erste Staat des Ackerbaus gegründet. Konnte im Orient nicht gebildet werden; ward's in Aegypten durch Bedürfnisse und Erleichterungen der Natur. Beihülfe und Belohnung des Nils; Mangel der Hirten-Weiden, des Holzes, große Flächen. Also Zusammendrang der Menschen, Ausmessung des Landes, Bestimmung des Eigenthums; mithin erste Möglichkeit einer Polizei; Nothwendigkeit der Kreise, Dörfer, Städte, Fortschritte des menschlichen Geschlechts hierdurch zur Sicherheit, Industrie, Ordnung. Erste Abtheilung der Stände. Erweckte Künste: ägyptische Bau- und Bilder-Kunst mit Erklärung des Unförmlichen derselben; ägyptische Gesetze und Sitten, Charakter der Strenge und Religion in alle dem. Ursprung der Mythologie und Beschaffenheit derselben; Erklärung der todten Fabeln, Geheimnisse, Religionskriege, Hasses gegen die Fremden und das Meer; Verewigung der Vorfahren durch Mumien u. s. w. Große Werke des ersten bürgerlichen Despotismus — Pyramiden, Obelisken, Tempel, Grabmäler, Säulen, Dämme ꝛc. Charakter des Aegyptischen in dem allen.

3) In Phönicien. Anfänge der Schifffahrt, Handelschaft, des Besuchs fremder Länder. Ausgesparte Lage zu diesen Versuchen zwischen Asien, Aegypten, auf einem Sunde voll Inseln. Wirkung dessen auf den menschlichen Geist; Bruch der National-Bande, Colonien, Gastfreiheit, erster Schatte von Völkerrecht. Feinere Künste die dadurch entstehen. Begriffe des Reichthums, Luxus. Verfall dadurch von der reinern Menschlichkeit des Orients und dem strengern Fleiße Aegyptens; aber Erweiterung des menschlichen Hanges auf andern Seiten. Vorspiele einer aristokratischen Regierungsform; Co-

lonien längs dem mittelländischen Meer hinab in Griechenland, Afrika, Spanien.

Zwischen diesen drei Gegenden wählte sich Gott einen Zweig des reinsten und alten Stammes in Asien, erzog ihn in Aegypten, bildete ihn in Arabien und pflanzte ihn in Judäa. Das jüdische Volk. Ob seine Gebräuche ägyptisch gewesen? Seine Theokratie. Ob's je ein berühmtes Volk vorstellen sollen? Ob seine Regiments-Verfassung, Staat, Sitten, Epoche in Asien gemacht?

4) In Griechenland. Lag als Säugling zwischen Aegypten und Phönicien, und nahm von beiden ihre Politur, Gesetzgebung, Künste, Einrichtung, Religion, Wissenschaft an, die es aber alles nach sich nationalisirte. Schöne griechische Lage dazu, Klima, Bildung, Leichtigkeit, griechischer Geist, Jünglingsalter des menschlichen Verstandes; Liebe zur Freiheit, Schönheit, leichter Wirksamkeit, Liebhaberei in allem. Schöne Sprache. Ursprung der schönen Künste. Was die Bildnerei und Baukunst zum schönen griechischen Geschmack veredelt? Ursprung der Dichtkunst in alten morgenländischen Traditionen, Nationalversammlungen, Geist der kleinen Staaten, Zeitalter der Sitten, Leidenschaften, Sprache. Ursprung einer griechischen Republik, die ein Morgenländer kaum für möglich erkannt hätte. Wirkung der Beredsamkeit in ihnen. Ideal eines griechischen Bürgers. Ursprung der Philosophie in ihnen; bürgerliche Gestalt derselben. Sokrates, Plato, Aristoteles, die mancherlei Schulen. Griechisches Theater. Zweck, Wirkungen, Inhalt, Einrichtung desselben. Olympische und andere Spiele. Lacedämon seine sonderbare Verfassung; Blüthe, Abfall. Ursachen des Verfalls von ganz Griechenland. Verlust der Freiheit, des griechischen Geistes — Epoche Alexanders und seiner Nachfolger in Asien und Aegypten; Verfall dieser Reiche. Warum in Aegypten zum zweitenmal keine Epoche entstehen können?

5) Rom. Sonderbare, unvermuthete und dunkle Entstehung. Ursachen seines stillen Wachsthums. Situation desselben zwischen

Italien, Griechenland und Carthago. Seite des menschlichen Geistes die sie ausgebildet. Römische Verfassung; Abwechslung derselben. Genius der römischen Tugend, Stärke und Tapferkeit; Eroberung der Welt. Einführung der römischen Gesetze und Sitten in die Provinzen. Gutes und böses hieraus. Großer Schritt zur erweiterten Menschlichkeit und Völkerrecht — aber auch Zerreißung aller Nationalleidenschaften und Bande einzelner Völker; in späterer Zeit militärischer Despotismus, römische Schwelgerei und Ueppigkeit.

Gestalt der Welt unter dem Orbis Romanus.

Entstehung der christlichen Religion. Ob aus der morgenländischen Philosophie? Art und Ursachen der Ausbreitung. Ob sie das römische Reich mit gestürzt? die Barbaren menschlicher gemacht? Kampf mit dem Heidenthum unter Julian. Wie sie in die Länder Europens eingeführt worden?

6) Zustand der nordischen-Völkerschaften. Vor der Gemeinschaft mit den Römern. Verfassung, Tugenden und Mängel. Wie sie mit den Römern zu thun bekamen; in die römischen Länder gelockt wurden. Ihre Züge, Verwüstungen, Sitze, was Gutes und böses damit gestiftet wurde. Zerstörung des Rests der südlichen Cultur, Künste, Gesetze, Wissenschaften. Kläglicher Zustand während dieser Züge. Frische Kräfte, Bevölkerung, rauhe Tugenden und Gesetze die in diese feineren Länder gebracht wurden und sich mit den vorigen mischten. Neue Reiche der Gothen, Longobarden, Franken, Wenden, Angeln und Normänner. Ihre Gesetze. Lehens-Verfassung, die über Europa eingeführt wurde. Ursachen derselben, große Folgen auf so viel Jahrhunderte. Das Gute und Mangelhafte in ihr. Nahrung in ihr für die päpstliche Hierarchie. Großes Gebäude derselben über ganz Europa.

Entstehung des Mohammedismus in Asien. Gestalt, Ursachen, schnelle Ausbreitung desselben. Einwirkung der Araber auf den Zustand der Wissenschaften und des Geschmacks in Europa.

Geist der mittlern Zeiten. Gothischer Geschmack in Baukunst, Literatur, Productionen des Genie's und der Sitten, Ursachen, das Große und Kleine in demselben. Vergleichung mit dem morgenländischen und griechischen Geschmack. Rittergeist, aus welchen Neigungen er be- und entstanden. Abenteuerlich Gefühl der Ehre, Liebe, Großmuth und Religion. Stoff desselben in den damaligen Zeiten. Abenteuer, Romane und Novellen. Ursprung der Duelle. Ordalien und Gottesgerichte, Kreuzzüge; Wirkung derselben auf den Zustand Europens. Geist der Möncherei, der Orden und des Klosterlebens. Verfall der Geistlichkeit.

Versuche sich aus diesem Zustand emporzuheben. Demüthigung der Vasallen. Strebung der Fürsten nach Landeshoheit. Vorschläge zur Kirchenverbesserung, Errichtung der Universitäten. Handelnde Republiken. Einzelne Märtyrer der Wahrheit und Verbesserung der Sitten.

7) Neuer Zustand Europens. Eroberung Konstantinopels. Entdeckung zweier Welten. Ganz veränderter Zustand der Regierungsarten, Handels, der Wissenschaften und Künste, Einführung der griechischen Sprache in Italien. Wiederauflebung des Schönen in Baukunst, Bild und Malerei, Sprache, Sitten. Goldene Zeit unter den Medicis. Merkwürdige und große Leute damals in allen Ländern Europens. Revolution in allem. Landeshoheit in Spanien, Frankreich, England und den nordischen Reichen. In Deutschland Kreise, Kammergericht und Landfrieden. Große Veränderungen durch die Landeshoheit. Blüthe der Hauptstädte, Künste-Verfeinerung, Buchdruckerei, Annäherungen der Reformation in allen Ländern. Luther. Ursachen seines Auftritts in seinen Lebensumständen, Zeitläuften. — — Das Göttliche und Menschliche dabei, und bei Beförderung seiner Lehre. Zwecke und Mißbräuche der Reformation. Calvin, Zwingli. Reformation in England. Streben zur Freiheit in England und den Niederlanden, auf wie verschiedene Weise.

Religionskriege in Deutschland und Zerfall des gebroheten Universal-Despotismus. Fortgänge der Handlung und ihres Einflusses. Akademien. Erweckung der Naturlehre und Philosophie; die erst durch Secten ging, und damit immer mehr das Sectenmäßige abstäubte. Freidenkerei, die sich daher erhob, und verschiedene Gestalt derselben in verschiedenen Ländern. Geist der Oekonomie, auf welchen sich alles wendet. Reste der Barbarei, und neue schädliche Vorurtheile. Aussichten und Hoffnungen der Zukunft.

---

c) Recension [1]

von .

J. M. Gesneri primae lineae isagoges in eruditionem universalem, nominatim philologiam, historiam et philosophiam, in usum praelectionum ductae. Accedunt nunc praelectiones ipsae per Jo. Nicol. Niclas. Lipsiae 1775 bei Fritsch, 2 Bände, jeder von 2 Alphabeten in gr. 8.

Das Buch selbst, über welches Vorlesungen erscheinen, ist längst als ein vortreffliches Schulbuch bekannt; durch die Vorlesungen des Verfassers darüber wird sein Werth und seine Brauchbarkeit merklich erhöhet. Das Verdienst das Geßnern bei seinem Leben auszeichnete, nämlich Menschlichkeit (wenn wir das entweihte Wort Humanität so eigentlich herstellen dürfen), seine Menschlichkeit in lateinischer Schreibart, in den Schulwissenschaften und der Philosophie macht auch das Gepräge dieses Buchs.

Sein Latein ist kein gewölbter Ciceroniasmus voll hohler Worte und Perioden, sondern eine reine, fließende didaktische Schreibart, die sich auch für dem Concretum einer neuen Sache und Sprache nicht so knabenmäßig scheuet, wenn's genannt werden muß. Man hört sein Latein immer und liest es nicht, ein gutes Zeichen! Keine

[1] Stand in der Lemgoer Bibliothek, IX. Bd.

Sprache ſollte anders geſchrieben werden. — In dem Betracht iſt dieß Buch alſo ſehr angenehm und ſehr nützlich.

Geßners Menſchlichkeit in den Schulwiſſenſchaften beſtand bekanntermaßen darin daß er über die Sklavenmethode der Grammatik, des Declinirens und Vocabellernens hinweg war, und gern in ſeiner Schulanweiſung dieſe edle Sprache lebendig machen wollte. Es iſt bekannt daß er damit in den Schulen nicht durchdrang. Die Mühe aber die er ſich bei Unterſtützung dieſes Lieblingsgedankens gegeben, hat ihn auf manche andere ſehr nützliche pädagogiſche Bemerkungen gebracht, die einen anſehnlichen Theil dieſes Buchs ausmachen. Die praecepta discendi generalia, der große Artikel de linguis, ingleichem Ars oratoria, Logica, Methodus, Ethica zeugen davon, und er wird in dieſer ſo wahren als nothwendigen und nützlichen Reformation, mit der der treffliche Philolog ſchwanger ging, an unſerer Zeit eine billigere Beurtheilerin finden.

Endlich lebte Geßner in Zeiten da es mit der Philoſophie recht eigentlich wie mit dem Hut in Gellerts Fabel ging: die Philoſophie Rüdigers, Thomaſius, Wolfs verdrängten einander. Einem Schulweiſen von geprüftem Sinne der Alten mußte dieſes Schattenſpiel vorüberrauſchender Kartenhäuschen Gelegenheit zu guten Gedanken geben, deren Reſultat ebenfalls dieſes Buch enthält, und Geßnern jetzt als einen wahren Propheten zeiget. — Alle drei Geſichtspunkte machen uns alſo auf das Buch begierig. Und fürwahr, ein Jüngling und ein Schullehrer von feinen Sitten kann mehr daraus lernen als aus zehn neumodiſchen Büchern.

Wenn die Isagoge ſelbſt, ohne Commentar, ſchon ein liebes Buch geweſen; wer Geßners Chreſtomathien, ſeinen Horaz, Claudian und Orpheus liebgewonnen; wer endlich ihm bis in ſeine opuscula und memorias nachgefolgt iſt, und nun hier die Quelle ſehen will woraus die Bäche und Bächlein floſſen, der leſe dieſen Commentar. Er hat ein treues Bild des Autors mit Licht- und Schatten-

zügen. Der Jugend unſeres Viertheiljahrhunderts, die die lateiniſche Sprache ſo ſehr hintanſetzt, kann dieſes Buch ein nützliches Collegium werden.

Freilich geht's auch hier ohne Mängel nicht ab, und wir können dieſe deſto freier ſagen, da der unſterbliche Geßner unſeres Lobes nicht bedarf, und wir hier nur um der Lebendigen und nicht um der Todten willen ſchreiben. Nämlich die Schranken eines Schulmannes werden hier recht offenbar. Wo die Wortwiſſenſchaft, die Kenntniß der Titel, oder endlich eine gewiſſe Schlichtheit und Rundigkeit des Begriffs genug war, iſt Geßner vortrefflich. In den eigentlichen Schulwiſſenſchaften gibt er Anweiſung als ein Meiſter und ſeine Beobachtung als Künſtler; zeigt auch mit kritiſcher Kenntniß und Sorgfalt gute Quellen und Bücher weitern Unterrichts an; hier iſt er ein Kleinod. So z. B. die Artikel von den Sprachen, von der Redekunſt, das vortreffliche große Stück von der philoſophiſchen Geſchichte, inſonderheit bei den Alten u. dgl. Die Stücke, wo ein ſchlichter Blick und geſunder Menſchenverſtand hinreicht, z. E. von der Anweiſung zum Lernen überhaupt, von pſychologiſchen Syſtemen und von den primis naturae in der Moral, ſind eines Weiſen in Griechenland werth. — In andern Stücken, ſieht man, war der Philolog fremde. Der Eingang z. E. vom Anwuchs der Realwiſſenſchaft in unſern Zeiten iſt dürre, aus Titeln oder vom Hörenſagen. Die Abſchnitte von der Poeſie, noch mehr von der Muſik, am meiſten endlich von der Malerei bleiben zurück, und der letzte iſt des Buchs und des Verfaſſers ganz unwerth. Wer kann's ausſtehen die Mythologie geprieſen zu leſen, weil ſie Feuerwerk und Backwerk inſcribirt? oder das Schöne durch Degenknopf, Hut-Treſſe und Schuhſchnallen erläutert zu ſehen? Geographie, neuere Geſchichte, vom Reiſen und Kirchengeſchichte ſind auch Abſchnitte der Art; ſie ſind die Thäler des Buchs, die aber zu beſſern Höhen führen. — Auch die hin und wieder vorkommenden, ja ſogar zwei bis

dreimal wiederholten Burſchen- und Profeſſorgeſchichten oder Collegienſchwänke ſind im Druck keine Zierde. Der Herausgeber hätte ſie ſicher wegthun können, und kein Hahn hätte darnach gekrähet.

Wir wollen uns aber, da wir ein Schulbuch der Jugend empfehlen, an dieſen Mängeln nicht weiden. Das Auge des Jünglings findet ſie ſelbſt, und bleibt zu gern daran hangen, um auch die guten Sachen leichter zu faſſen. Schon der Umlauf von Jahren, ſeit dieß Collegium aufgeſetzt iſt, hat vieles an unſerer lieben Frauen Literatur verändern müſſen; da lächelt man denn über den guten alten Vater Geßner zuweilen, der nun auch zu nicken beliebt, meiſtens aber ſind dieſe Fehler unterrichtend. Sie zeigen immer wie ſicher ein Geſchmack, aus und nach den Alten gebildet, über Modeſachen hinwegblickt, wenn er gleich in anderm Betracht etwas dürftig und arm bleiben müſſen. — Sollten manche berühmte Magistri nostri zu unſerer Zeit ihre Vorleſungen herausgeben oder ſie ihnen entwandt werden; welch dürftiges Knabengewäſch bekämen wir oft zu leſen!

Laſſet uns lieber zum Vorſchmack des Buchs einige Stücke herausziehen, und etwa ergänzen, ſtatt zu tadeln. Wahrlich wenn aus Geßners Isagoge, aus Sulzers kleinem Abriß der Wiſſenſchaften, und etwa aus Formeys Conseil pour se former une Bibliothèque peu choisie et très nombreuse oder aus Stockhauſen (ſo mangelhaft letztere beide Bücher ſind) mit Wahl und Verſtand ein Buch gemacht würde; es wäre der Jugend ſehr nützlich, die meiſtens jetzt, wie eine Heerde in den Wüſten, gehet.

Allgemeine Betrachtungen, wie groß das Feld der Wiſſenſchaften ſey, und wie größer es täglich werde, fangen an, der Jugend ſehr erwecklich, wenn ſie, wie oben geſagt iſt, nur tiefer wären. Auch in zwei Worten, im erſten Begriff der Wiſſenſchaft, in kurzen Beiſpielen kann ſogleich Genie gezeigt und Genie erweckt werden; ja der erſte Blick auf die Sache thut fürs Genie immer das meiſte. Hier müßte der Lehrer Bacon und Sulzer zu Hülfe nehmen; in jeder Wiſſen-

ſchaft, wenn's gleich der Schüler nur noch glauben muß, Gränzen, Lücken, Reize, Methode kurz und kräftig zeigen; reichlich wird ihm ſeine Mühe und Genauigkeit vergolten werden. — In Geßner ſind nebſt guten Lehren einige Titel- und Büchernachrichten, die wenigſtens zeigen daß er auf einer berühmten Univerſität, bei einer vortrefflichen Bibliothek lebte, und daß er — nicht verachtete was er nicht verſtand. Die Nachrichten von den Encyklopädiſten vor ihm ſind in dieſem Abſchnitt das beſte §. 22 — 40.

Aber gülden ſind die Regeln vom Lernen überhaupt: von Luſt und Liebe zur Sache, von der Aufmerkſamkeit, dem Nachdenken, der Wiederholung. Wie die Seelenkräfte zugleich zu üben. Von Selbſtgelehrten, Vielgelehrten, Allgelehrten. Vom Leſen, Excerpiren, Nachſchreiben. Inſonderheit ſind die Bemerkungen von der Ordnung im Lernen (der vorgegebenen und wahren Ordnung), und daß man die erſten Grundſätze der Wiſſenſchaften allemal glauben müſſe, eines Weiſen in Griechenland werth. Hier iſt Geßner Philoſoph, d. i. Menſchenkenner und Menſchenfreund, des Jünglings Vater. (§. 47 — 78.)

Die Einleitung (§. 79 u. f.) von der Sprache überhaupt hat wahre und zum Theil tiefe und neue Züge; überhaupt gelingt's Geßnern, wenn es an die Seelenlehre und etwas ans Wunderbare ſtreift; die neuere Philoſophie aber, was Sprache überhaupt ſey, iſt, wie leicht zu erachten, hier noch nicht genutzt. Der Leſer muß dieſe Lücke ausfüllen; denn je genauer man das Werkzeug der Vernunft und Wiſſenſchaft kennet, deſto beſſer kann man's brauchen. Hier wohnt recht die Inſtrumental-Philoſophie, wie man die thörichte ſyllogiſtiſche Kunſt einſt nannte.

In Abſicht auf die Mutterſprache (§. 86 u. f.) iſt Geßner billiger als die Latiniſten zu ſeyn pflegen; es iſt aber nicht eigentlich getroffen, warum? wie? und in welchem Maß ſie gegen andere Sprachen zu treiben? noch weniger iſt ihr Charakter ſo unterſcheidend

bestimmt als ihn ein Kenner alter Sprachen hätte bestimmen können. Hier muß der Leser vieles dazu thun, aus neuen und alten Büchern, die Geßner nicht kannte. Vortrefflich ist's bemerkt was Religion und Bibel zur Erhaltung, Prägung und Bildung einer Sprache, thue, und auch bei der deutschen gethan habe.

Die Abschnitte von der lateinischen und griechischen Sprache auch mit den angezeigten Büchern, sind classisch. Ein einziges Buch in seiner Art, wenn alles so wäre.

Von den morgenländischen Sprachen, insonderheit den neugefundenen Alphabeten sind gute historische Nachrichten; der Artikel von den europäischen Sprachen taugt nicht viel. Der Jüngling sollte einen kurzen Begriff von der Natur, Abstammung, dem Charakter, d. i. dem unterschiedenen geistigen Gepräge der neuern gelehrten Sprachen bekommen; alsdann sollt's bestimmt werden wiefern und zu welcher Classe von Gelehrsamkeit jede nützlich oder unentbehrlich sey; sodann, damit der Jüngling Lust schöpfe, die vornehmsten Bücher und Meisterstücke derselben — — von alle dem wenig!

Die Poesie ist als Modus der Sprache in einem guten Gesichtspunkt gestellt, mitunter auch gute Bemerkungen, was z. E. die wahren Dichter immer ausgerichtet u. s.; aber der Autor klebt zu sehr an den lieben Sylbenmaßen, hat vom poetischen Gehör sonderbare Begriffe, und ist hier nur ein Schulpoet. — Das harte Urtheil über Klopstock hat etwas wahres, ob es gleich schwatzhaft und unedel gesagt ist. Noch mehr wahres hat das Urtheil über Meiers Aesthetik, der Geßner sehr feind ist. Baumgarten würde es nicht besser ergehen, wenn er nicht aus Geßners Thesaurus Exempel hergeholet hätte; da ist nun eine Liebe der andern werth. Ueberhaupt wär's eine Frage der Untersuchung werth: woher die alte und neue Aesthetik, Poesie, Redekunst und Philosophie sich meistens

also feind sind? und an wem die Schuld liege? Ohne Zweifel an beiden Theilen!'

Bei den Abschnitten „Mythologie und Malerei" ist zu verwundern wie der Autor so viel schöne Bücher seiner Universitätsbibliothek so wenig habe nutzen, oder vielmehr, wie wenig Geschmack ihm diese haben geben können, selbst wenn er sie kannte! Man sieht an Geßner, was man an so viel andern siehet, daß der Geschmack dieser Art eine Gabe früherer Jahre ist, die im Alter schwerlich mehr erlangt werde. Welch anderer Mann ist hier Heyne! — Die Redekunst ist ebenfalls sehr schulmäßig behandelt.

Die Einleitung von der Geschichte überhaupt (§. 386) und vom historischen Glauben (§. 405) ist trefflich, wie meistens alle allgemeinen Einleitungen der Art. Es sind Grundsätze eines Mannes von richtigen Sinnen, durchs Lesen der Alten, nicht durch kritische Sophisten, Geschmäckler, Zweifler, mathematische Metaphysiker u. dgl. gebildet. Es ist also eben so eine Narrheit, in der Geschichte mathematische Beweise oder Gewißheit zu fordern, als — in der Mathematik historisches Zeugniß. Und doch ist diese Narrheit heut zu Tage beliebter Geschmack. Einer der trefflichsten Philologen, Freret, hat in den Commentaren seiner Akademie darüber eine Abhandlung geliefert, die ich, sowie die meisten von ihm, aus diesem Wust herausgezogen und besonders bekannt gemacht oder übersetzt wünschte. Er steht da wie ein König unter den Kegeln.

Die Anweisung Geßners zur Geographie will nicht viel sagen; die Anweisung zur Chronologie nennt wenigstens gute Bücher, sowie auch der Abschnitt von der alten Geschichte. Als ein Verzeichniß und Beurtheilung der zum Theil kostbaren Hauptbücher muß man diese Stücke brauchen: da hat's dem Autor genutzt daß er neben der Bibliothek lebte. Der Abschnitt von den neuern Reichen ist nicht viel werth. Da sind weder die besten Bücher genannt, noch die nöthigsten Begriffe gegeben.

Genealogie, Heraldik und das Reisen folgen. Wer soll also reisen wie hier geschrieben steht? Ad considerandos nummos bracteatos, ad dignoscenda diplomata, tabularia, musea — ein philologischer Handwerksbursch! und geleit's ihn Gott! — Daran ist nicht gedacht daß ein anderer Mensch, ein freier, genievoller, edler Jüngling reise!

Die Kirchengeschichte ist auch für Untheologen unvollkommen und verzogen. Soll jeder Gelehrte eben das in diesem Felde wissen und davon denken? Die Gelehrten-Geschichte ist mit Büchertiteln und Fächern zu überhäuft; daher ist für den Geschmack, den Verstand und das Genie hier wenig. An diese Gottesgabe wird für lauter Gelehrsamkeit nicht gedacht; denn der Autor excerpirte den Bünau'schen Katalog und wollte zu viel sagen.

Aber nun kommt ein classischer Abschnitt, die philosophische Geschichte, sie ist auch das größte im Buch. Insonderheit in der ältesten griechischen Philosophie ist Geßner vortrefflich; man sieht, Orpheus und Pythagoras liegen ihm am Herzen. Er vertheidigt diese würdigen Altväter des menschlichen Geschlechts, doch ohne Uebertreibung; rechtfertigt insonderheit das alte Gleichniß zwischen Gott und der Seele der Welt, und so schlicht und treffend geht er in seinen Urtheilen hinunter, bis auf unsere in der Philosophie (Eya!) höchste, letzte und güldene Zeiten. In diesen erkennet er, vom Geist der alten, insonderheit der Orpheisch-Heraklitischen Philosophie durchdrungen, nicht alles für Gold was manchem so scheinet. Er ist auch überhaupt der billigen, gesunden Meinung daß man, um vom Secten- und Ketzergeist in der Philosophie bewahrt zu werden, lieber von den Alten und der Geschichte der Philosophie als von Leibnitz und Wolf anfangen müsse. Ueberhaupt stehen die letzten zween in sehr abstechendem Licht — kurz diese Geschichte der Philosophie wird auch consummatissimum virum durchlaufen zu haben, nicht gereuen.

In der Pſychologie ſind vortreffliche Sachen. Die Leibnitziſchen Dichtungen von den Monaden, der Harmonie und der Freiheit wollen ihm nicht zu Kopf. Hier findet man viel geſunden Verſtand, und zwiſchen inne ſehr naive Urtheile. Geßner bekennet, er habe ſich lange zu dieſer Philoſophie gezwungen, ſchämet ſich aber nicht, Palinodie zu ſingen, zeigt auch wie wenig neu dieſe Hypotheſen zum Theil ſeyen; z. E. des Leibnitz Harmonie zeigt er im bekannten Carteſianer Geulinx, den Leibnitz gewiß geleſen — alles mit vieler Wärme, als Menſch geſchrieben und nicht als Monade. —

Ontologie folgt. Wer nach Erneſti und den Alten dieſen Theil im beſten Latein leſen will, leſe. Oft wird auch gezeigt wie wenig neu dieſer und jener Grundſatz ſey, der Autor hat aber noch viel ſcholaſtiſches Spinnweb beizubehalten gewürdigt. Die theologia naturalis iſt mit der Schlichtheit und geſunden Vernunft geſchrieben, wie die Pſychologie und die philoſophiſche Geſchichte. Der Verf. legt einen ſehr richtigen Begriff der theologiae naturalis zum Grunde, und zeigt daß nicht alles aus der Vernunft geſchöpft ſey was wir jetzt mit einem Spielwerk der Vernunft beweiſen. Auch in Abſicht der Freiheit des höchſten Weſens iſt Geßner kein Leibnitzianer; er neigt ſich auch in ſeinem Begriff von Allgegenwart, Raum, Schöpfung zur ſinnlichen, gefühlvollen Philoſophie der Alten, die ihm überhaupt ſo lieb war.

Der Logik, als einer Denk- und Vernunftkunſt, iſt der Philolog, der die Grammatik ſelbſt ſo einſchränkte, nicht gewogen, er führt mehr als einmal das gute Wort Guſtav Adolphs an, der Logik und Metaphyſik die praeputia der Wiſſenſchaften nannte, und ſie beinahe verbot. Logica per anagramma caligo; wer keine natürliche Logik hat, wird ſie durch Kunſt nicht lernen; — indeſſen bringt der Verf. nachher noch ziemlich den ſyllogiſtiſchen Kram herbei, daß man wenigſtens das Geräth kenne. — Von der Methode, dem Bücherleſen, Ueberſetzen und Beurtheilen kommen

weniger Bemerkungen vor als man von der Weisheit dieſes Lehrers erwartete. Er hat hier überhaupt geeilet. Die Disputationen ſchließen dieß Hauptſtück. (§. 1204.)

Es folgt die praktiſche Philoſophie, wo inſonderheit der Artikel de primis naturae ein ſchätzbares Stück iſt. Man ſieht den Verf. als Vater, der Kinder gekannt und geliebet; aus ihrer Seele nimmt er die meiſten Erfahrungen, meiſtens mit einem ſehr ſchlichten Blicke her; zeigt ſodann wie dieſe Grundtriebe der Natur alle weder gut noch böſe ſind, und eine Feder haben müſſen die ſie rückhalte und treibe. Dieſe wird die Vernunft, das Geſetz der Billigkeit und Liebe. Das utile und decorum bringt er auf Eins zurück, wovon auch in der Vorrede eine Abhandlung utilitas, honesti mater, non judex ſtehet. In den letzten Abſchnitten von Hinderniſſen der Tugend, von Anreizung zu beſondern Tugenden, vom Eheſtande, der Erziehung u. ſ. w. ſind vortreffliche, meiſtens aus den Alten genommene Bemerkungen und Lehren, obgleich der Autor, wie es am Ende der Vorleſungen gewöhnlich iſt, ſehr eilet.

Aus allem erhellet daß dieſer Commentar kein vollendetes, aber ein ſehr nützliches und angenehmes Buch ſey für die Jugend. Die Lehrer auf Univerſitäten mögen ihre Geſtalt ſehen, was oft erſchiene wenn ihre weiſen Katheder-Reden ſämmtlich gedruckt würden; Die Kleinkreiſigkeit und Eigenliebe, das ewige Ich und Beziehen auf ſich ſelbſt, die beim Geßner nur kleine Flecken ſind, weil man ſiehet daß er dabei nichts arges hat, würden an andern häßliche Kröpfe und Eiterbeulen werden, dafür der Welt ekelte. Und doch muß es der Jugend, dieſem Publicum, dafür man am meiſten Ehrfurcht haben ſollte, nicht ekeln! Ja es wird ihnen (weil alle lebendige Sitte ſich am tiefſten einfrißt) erſte Farbe der Gelehrſamkeit und Weisheit. Inde tot lacrimae! — Laſſet ſie dieſe Vorleſungen ſehen und denken: „Geſchieht das am grünen Holz!“ — Das hat nun

ein Freund ausgefeilt und gegeben, „was will am dürren werden?“ wie, wenn ein Feind bei Lebzeiten dich Sudler! dich Trödelweib! dich Schimpfer! gedruckt darſtellte! — Manchem ſollte man's beinahe wünſchen.

Ruhe alſo wohl, lieber Pädagog. Du, der ſo viel memorias für Männer, Weiber und Hermaphroditen ſchreiben müſſen, und gar deine eigene memoriam (de rebus ad Gesnerum pertinentibus) ſchreiben wollteſt: deine memoria grüne! ohne neu dir nachgeſchriebene Schulübungen und Hefte.

---

d) Ideal einer Schule.

1769.

Die erſte Einrichtung meiner Schule ſey, ſo viel möglich, im ſtillen und mit Genehmigung meiner Mitlehrer; auf ſolche Art iſt die Befeſtigung meiner Abſichten natürlich, und ich ſichere mich der Liebe meiner Collegen. Iſt's möglich, einzuführen daß jeder ſeine Arbeiten, wählt die für ihn ſind, Stunden wählt die für ihn ſind, keinen Unterſchied an Claſſen und Ordnungen findet und finden will, wie viel wäre damit ausgerichtet! So hat jeder ſeine Lieblingsſtunden und Arbeiten, ſo fällt der Rangſtreit weg, und das was da bleibt, iſt nur Ordnung; ſo wird die Achtung der Schüler unter die Lehrer vertheilt, ſo wird der Einförmigkeit und dem verdrießlichen Einerlei, immer einen Lehrer und eine Methode zu haben, abgeholfen; ſo wird Veränderung in das Ganze der Schule gebracht, und alle Claſſen nehmen daran Theil; ſo wird keine ganz und gar verwildert, da doch alle Subjecte bei Einer Schule nicht alle gleich gut ſeyn können; ſo wird ein größeres Band unter Lehrern und Schülern; ſo bekommt jeder die ganze Schule auf gewiſſe Art zu überſehen, zu unterrichten, und wird ein Wohlthäter des Ganzen; ſo bekommt der Aufſeher das

Ganze der Schule mehr zu kennen, und überhaupt so ist die Vertheilung die natürlichste. Nun wird nicht alles der lateinischen Sprache aufgeopfert, und ihr gleichsam zu Liebe rangiret; nun kann jeder Schüler, nach jeder Fähigkeit, hoch und niedrig und gerade an seinem Ort seyn; nun darf keiner, um einer Nebensache willen, in allem versäumt werden; das Papistisch-Gothische, das die lateinische Sprache zur Herrscherin macht, wird weggenommen, und alles wird ein regelmäßiges, natürlich eingetheiltes Ganze. Jedem Lehrer bleibt sein Name, sein Rang, seine lateinische eigene Classe; nur jede andere Wissenschaft, Theologie, Physik, Griechisch, Ebräisch, französische Sprache, Geographie, Historie, Realien, Poesie u. s. w. wird vertheilt.

Eine Realclasse fängt an. Die ersten Kenntnisse mehr der Naturgeschichte als der Naturlehre, mehr von sich als von Entferntem, Frembem, von Körper, Seele, merkwürdigen Sachen, die man täglich braucht, und siehet und nicht kennet, Kaffee und Thee, Zucker und Gewürze, Brod und Bier und Wein u. s. w. Die ganze äußere Gestalt der Welt, in deren Mitte der lernende Knabe steht, wird erklärt; er auf den Unterschied und Aehnlichkeiten und Beschaffenheiten der Thiere geführt, die er so liebt; die gemeinsten Bedürfnisse des Lebens, Erfindungen und Künste ihm gezeigt, damit er sich selbst kennen, in seinem Umkreise fühlen, und alles brauchen lerne. Das wird ihn zu keinem Fremdlinge in der Welt machen, wo er ist; ihm keine unverstandenen Ideen lassen, die er sonst mit Sprache und Gewohnheit lernt, ihn aufwecken selbst zu betrachten, und überhaupt dem großen Zwecke nacheifern ihm das zu erklären, oder ihm die Erklärung von alle dem finden zu lehren, was ihm die Sprache als Vorurtheil einprägte. Hier braucht's keines Genie's für Lehrer und Schüler; nur Treue, Fleiß und Aufmerksamkeit. Hier kommen lebendige Sachen und Kupfer zu Hülfe; er kennet seine Welt; hier wird alles lebendig; es findet sich daß das eben dasselbe ist was er

wußte und nicht weiß, zu trennen glaubte, und nicht trennet, ſpricht und nicht denket. Welche Revolution in der Seele der Knaben! welche Erregung von unten auf! Eifer, nicht bloß akademiſch todter Erklärungen, ſondern lebendiger, lebendiger Kenntniſſe; das erweckt die Seele, das gibt Luſt zu lernen und zu leben; das hebt aus der Einſchläferung der Sprache; das läßt ſich den Eltern zum Ruhm der Kinder vorpredigen; das läßt ſich anwenden; das bildet auf zeitlebens. Bäffons Naturhiſtorie iſt hier für den Lehrer mit Auswahl ein gutes Buch; die Artikel von der Menſchheit, von vielen einzelnen Thieren, ohne Syſtem, ſind bloß für die Jugend und ſonſt kaum gut.

Man ſieht daß ſich mit dieſer Claſſe von ſelbſt manches zuſammenſchlinge, inſonderheit aus der Geſchichte der Künſte, der Handwerke, der Erfindungen; nur daß dieſes alles bloß untergeordnet bleibt, und kein Hauptzweck wird. Ein Schüler der von Künſten und Handwerken ohne lebendige Anſchauung allgemeinhin ſchwatzt, iſt noch ärger als der von allem nichts weiß; der aber dem jede Kunſt dienet, um anderes von lebendigen Kenntniſſen, die er als Knabe ſchon haben muß, zu erklären, der bleibt noch immer Knabe, indem er auch davon hört, und wird nicht ein Maulaffe von einem unwiſſenden nachplaudernden Lehrjungen.

Man ſiehet daß mathematiſche Begriffe eben ſo gut dazu gehören, aber nicht, wie ſie in unſern Büchern ſtehen, ſondern wie ſie der Hauptbegriff einer ganzen Wiſſenſchaft ſind, Töne, Farben, Waſſer, Luft, Figuren, Erſcheinungen, Maſchinen u. ſ. w. kommen als Spielwerke hieher, und werden die Baſis zu einem ſehr großen Gebäude.

Erzählungen von dieſer und jener Begebenheit, Sache, Erſcheinung, Erfindung, Denkwürdigkeiten weben ſich überall ein, plündern Hiſtorie und Geographie, ohne von beiden einen pedantiſchen Schatten zu leihen, würzen und beleben alles, geben lauter Data und Merkwürdigkeiten, ob ſie gleich nur immer, es war

einmal! erzählen; von der heiligen Historie knüpft sich hier nichts ein als was wirklich menschlich ist; Adam, die Schöpfung, das Paradies, die Sündfluth; Kirchenceremonien, die von Christo herkommen, Taufe und Abendmahl machen dessen Geschichte unentbehrlich und rührend; alles bloß Jüdische wird vermieden; es wird Hauptzweck dem Knaben von alle dem lebendige Begriffe zu geben was er sieht, spricht, genießt, um ihn in seine Welt zu setzen, und ihm den Genuß derselben auf seine ganze Lebenszeit einzuprägen. Mit einem solchen Anfange wird er nie der Wissenschaften und noch weniger des Lebens überdrüssig werden; nie seine Schulzeit beklagen; sich nie in einer andern Welt geboren zu seyn wünschen, weil ihm durch keine andere der Kopf verrückt ist, und die seinige sein erster Horizont wurde. Schöne Classe, die erste und beste den menschlichen Geist zu bilden; die angenehmste, die Entwicklung einer schönen jugendlichen Seele zu behorchen, und sie auf ihre ganze Lebenszeit weise, gründlich, von Vorurtheilen frei und glücklich zu machen. Sie verschließt auf immer den faulen, morastigen Weg auf Wörter, Bücher und Urtheile anderer stolz hinzutreten und ewig ein schwatzender Unwissender zu bleiben. O wäre ein solches Buch geschrieben! oder vielmehr hätte ich einmal einen solchen Cursus durchgelehrt! und noch mehr ihn selbst durchgelernt! und zuerst durchgelernt! und wäre so gebildet! Nun bleibt mir nichts als eine zweite Erziehung übrig; ich will mich in Frankreich bemühen die Büffons und Nollets recht schätzen zu lernen, überall Kunst und Natur und Auftritte der Menschen aufzusuchen, und in mich zu prägen, und recht zu genießen, und die rechten Quellen von Büchern kennen lernen, um mich nach ihnen, wenn ich sie habe, zu bilden — Genius meiner Natur, wirst du mich an mein Versprechen, das ich dir und mir thue, erinnern!

Für das Herz gehört eben eine solche Classe. Der Katechismus Luthers muß recht innig auswendig gelernt werden, und ewig bleiben. Erklärungen über ihn sind ein Schatz von Pflichten und Menschen-

kenntniſſen. Was auch Baſedow über das Jüdiſche der zehn Gebote ſage, mit rechten Erklärungen und leichten Einleitungen ſind ſie eine ſchöne Moral für Kinder. Das Artikelbekenntniß iſt, dem erſten Stück nach, vortrefflich, und mit jedem Wort der Erklärung groß; das zweite führt auf die Lebensgeſchichte Jeſu, für Kinder ſo rührend und erbaulich; das dritte iſt mehr nach den Worten des Artikels ſelbſt als jedem Buchſtaben der Erklärung ſehr nützlich und gleichſam die Baſis zum Bekenntniß deſſen was chriſtliche Republik iſt. Luther iſt nicht in ſeinen Sinn eingedrungen, der mit jedem Wort eine politiſche Einleitung iſt, ſchön und unterrichtend. Das Gebet Chriſti iſt ſchwer zu erklären, und Luther zu weitläufig; es iſt im Sinn und mit Worten der Zeit Jeſu; zum Theil auch nach den Vorurtheilen der Jünger, die auf ein Beſſeres mit ihren eigenen Ausdrücken gelenkt werden; es hat alſo eine jüdiſch-helleniſtiſche Farbe, und muß, da es einmal täglich in unſerm Munde iſt, in ſolche Worte eben ſo kurz und verſtändlich überſetzt werden, als es ein Chriſtus jetzt für Kinder beten würde. Das Sacrament der Taufe iſt vortrefflich, um zu bilden, um daran zu erinnern was man verſprochen, um chriſtliche Bürger zu machen. Eine Taufe ohne Unterricht nach derſelben iſt nichts; mit dieſem, in den erſten früheſten Jahren, die nutzbarſte Sache von der Welt. Das Abendmahl iſt das worauf ſie zubereitet werden ſollen, und nicht zeitig und innig genug zubereitet werden können. Das ſoll einer meiner größten Zwecke ſeyn, dieß Sacrament würdig zu machen, es zu erheben; die Confirmation in alle Feier ihres Urſprungs zu ſetzen, und die erſten Eindrücke ſo ewig zu machen als ich kann. Dazu will ich Charfreitag und alles Rührende zu Hülfe nehmen, um es wenigſtens von außen ſo ehrwürdig zu machen als ich kann; die erſten Eindrücke in ihrem ganzen Einfluſſe aufs Leben zu zeigen, den Pöbel zu empören, die ſchönen Geiſter zu überzeugen, die Jugend zu erbauen.

Der Katechismus der Menſchheit, wie ich ihn oben entworfen,

fängt hier an, und wie ſchließt er ſich mit Luthers Katechismus zuſammen! Züge, Porträte, Geſchichte, Leben aus aller Hiſtorie kommt dazu, um menſchlich zu bilden; aus der Bibel wenig — Kain, die Sündfluth mit gehörigen Einſchränkungen, die Geſchichte Joſephs, Eli, einiges von David, die Geſchichte Jeſu in einigen Handlungen u. ſ. w. Die Geſchichte anderer Völker und Zeiten, in großen Beiſpielen und Vorbildern drängt ſich haufenweiſe heran; lebendig werde ſie erzählt, wieder erzählt, nie gelernt, nie pedantiſch durchgefragt und durchgeknetet: ſo bildet ſich Seele, Gedächtniß, Charakter, Zunge, Vortrag, und nach dem wird ſich in ſpäterer Zeit auch Styl, auch Denkart bilden. Mit jeder ſolcher Geſchichten wird die Seele des Knaben in einen guten Ton gewiegt; der Ton trägt ſich ſtill fort, wird ſich einprägen, und auf ewig die Seele ſtimmen.

Die zweite Realclaſſe iſt ſchon ein completerer Curſus, der ſich dem Wiſſenſchaftlichen mehr nähert. Die Naturhiſtorie wird ſchon mehr Naturlehre, allgemeiner, zuſammenhangender, mit Inſtrumenten und Erfahrungen. Da bekommt der Jüngling Wunderdinge zu ſehen, und noch mehr zu arbeiten; wie bin ich aber hierin verſäumt? Weiß ich Inſtrumente zu wählen, zu brauchen, zu verbeſſern? Hier muß mir meine Reiſe zu Hülfe kommen, oder alles iſt vergebens. Die erſte beſte Inſtrumentenſammlung, wo ich ſie finde; wo ich mit einem Manne bekannt werde; inſonderheit in Deutſch- und Holland, wo ich der Sprache mächtig bin — ich will ſie ſehen und kennen lernen, und jeden Mann nutzen mit dem ich umgehe, und mich zu ſolchen drängen mit denen ich umgehen kann, und keinen Winkel leer laſſen. Eine Reiſebeſchreibung jedes Landes ſoll mir die Merkwürdigkeiten in Naturſachen, Inſtrumenten und Kupfern ſagen, die da zu ſehen ſind; und da jeder Mann gern ſeine Sachen erklären mag, ſo hoffe ich Erklärer zu finden. Und wenn ich zurückkomme, o ſo will ich alles erregen, um die Nutzbarkeit und Unentbehrlichkeit ſolcher Sachen des Anſchauens zu zeigen, ich will das Elende der

Worterzählungen beweisen, und nicht ruhen, bis ich der Schule einen Schatz von Instrumenten und Naturalien verschaffe und nachlasse. Vielleicht werden sich, wie Büsching das Glück gehabt solche zu finden, auch für mich und meine Absichten Beförderer finden.

Die Naturgeschichte wird in das Entferntere fortgesetzt; durch Kupfer und Natursachen. Buffon, Swammerdam, Réaumur, Röseler u. s. w. sollen hier spielende Bücher seyn, deren Bilder mit Erzählungen begleitet werden. Wie vieles habe ich hier selbst zu lernen, was ein Philosoph wie Reimarus wußte.

Eben hiemit wird ein Weg zu Büschings Vorbereitung zur Geographie; ein Buch, das ich wünschte, wie ein Collegium in seinem Umfange, durchzuwissen. Die Naturhistorie verschiedener Reiche führt auf die Geographie, die in ihrem Anfange am schwersten ist. Wie ich von meiner sittlichen Situation ausgehe? Wie Naturansicht einer Insel, Halbinsel, festes Land u. s. w. auf eine Karte komme? wie ich diese in der Natur finde? wie eine Karte der Welt werde? Wie sich Meer und festes Land im Ganzen verhalte? Wie Flüsse und Gebirge werden u. s. w.? Wie die Erde rund seyn könne? Wie sie sich umschiffen lasse? Wie sie in der Luft schwebe? Wie Tag und Nacht werde? — siehe da! so wird der Anfang der Geographie natürlich physische Geographie. Hier versammelt sich Naturlehre, Naturhistorie, etwas Mathematik und viel Data, viel Erscheinungen, viel Geschichten. Es ist nicht zu sagen, wie schwer manches den Kindern zu erklären sey, wovon sie immer schwatzen; aber eben auch ist's nicht zu sagen, wie nutzbar ein solcher Cursus seyn müsse. Hier wird die vorige Naturgeschichte ausgebreitet; ich finde daß jedes Land seine Menschen und Geschöpfe habe; ich lerne sie überall kennen, jedes an seine Stelle setzen, und den ganzen Umfang einsehen, in den alles gehört, den ganzen Körper der Erde. Man läßt sich also in jedes Landes einzelnes und am wenigsten politisches Detail noch nicht ein; von allem die Hauptbegriffe und wie alles insonderheit

zum Ganzen gehört. Natur bleibt also Natur und die erste: Menschengattungen, politische und wilde und halbwilde Welt, in ihrer Gestalt, Kleidung, Lebensart; also nur Hauptstädte, aber viel Data von Sitten, Haupteinrichtungen und Zuständen; was sie haben und liefern, sind und nicht sind; wiefern alles ein Ganzes ist oder nicht ist. Bei allem kommt Erzählung und Bild zu Hülfe; die ganze Geographie wird eine Bildersammlung. Wenig und keine erzwungene Reflexion, keine Charakteristik, noch keine einseitigen Ideen; aber Data, Erzählungen. Da lernt der Jüngling aus seinem Winkel hinaussehen, er lernt Humanität, nichts blind verachten und verspotten, alles sehr kennen, und seinen Zustand genießen, oder sich einen bessern suchen. Großes Studium! wer wird dabei ermüden? — Aus den besten Reisebeschreibungen, aber im Geschmacke eines Reisenden wie Rousseau (s. Emil 4. Th. über die Reisen) muß ein lebendiger Auszug alles beleben! Welche Welt hier für den Jüngling! zu hören! zu behalten! wieder zu erzählen! aufzuschreiben, Styl, Denkart, Vernunft zu bilden! abzuwechseln — welche Welt!

Mathematik wird noch nicht anders getrieben als mit Physik verbunden; wie viel aber kann und muß da schon getrieben werden um jene nicht zu verlassen! Zur Geographie schließt sich Astronomie, Chronologie, Gnomonik; zur Kenntniß des Lichts, der Luft, des Wassers, der Körper, Optik, Aërometrie, Hydrostatik, Mechanik; zur Kenntniß der Karten Geometrie und Perspectiv — von allem also lebendige, nette, vollständige Begriffe; ist der Raum klein oder groß?

Aber es kommt noch ein größerer, die Historie, diese muß jetzo schon eine Historie der Völker werden, und wie das? daß sie dem andern treu bleibe, nur die Hauptveränderungen und Revolutionen jedes Volks erzähle, um seinen jetzigen Zustand zu erklären, wie der Geist der Cultur, der Bekanntheit, der Religion, der Wissenschaften, der Sitten, der Künste, der Erfindungen von Welt in Welt ging;

wie vieles dahin ſank und ſich verlor; anderes neues herauf kam und ſich fortpflanzte; wie dieſer mit jenem Geſchmack abwechſelte, und weiter fortging, und der Strom der Zeiten ſich immer fortſenkte, bis er unſere Zeit gab, den Punkt auf dem wir ſtehen. Man ſieht, dieſe Hiſtorie iſt nichts als eine Reihe von Bildern, in vielen Gattungen; nur muß in keiner kein einziger todter Begriff gegeben werden, ſonſt iſt alles verloren. Von keinem Geſchmack, Erfindung, Kunſt keine Geſchichte gegeben werden, wo nicht der Begriff ſchon in der erſten Claſſe liegt, von keinen Revolutionen z. E. in der Politik, ſeinen Kriegslehre u. ſ. w. erzählt werden, wo nicht der Geſichtspunkt ſchon vorgeſteckt iſt. Man ſieht daß hier nichts von unſerer Geſchichte bleibt, keine Reihe von Königen, Schlachten, Kriegen, Geſetzen oder elenden Charakteren; alles nur aufs Ganze der Menſchheit und ihrer Zuſtände, der Völkerwanderungen und Einrichtungen, Religionen und Geſetze und Denkarten, Sprachen und Künſte — lauter Hauptbegriffe. Keine Geſchichte einer einzelnen Kunſt wird hier vollſtändig gegeben, ſo wenig als eine einzige vollſtändige Theorie zum Grunde lag; aber der Same zu allen Theorien und allen Geſchichten einzelner Künſte, Wiſſenſchaften, Geſetze u. ſ. w., ſofern er im Strom der Zeiten lebendig herbeigeſchwommen daſteht. Wir haben genug Geſchichten des Révolutions von Franzoſen und Engländern; alle ſind ſehr zu brauchen, und keine ſoll vergebens da ſeyn; nur keine muß, wie ſie iſt, gebraucht werden, und Rollin am wenigſten. Geſchichte der Juden von Prideaux, der Aegypter von Marigni, Mallet mit Shaw und mit Pocock verbunden, der Chineſer von Duhalde, der Japaner von Kämpfer, der Tartaren von de Guignes, der Indianer und Perſer von Tavernier, der Araber von Marigni, der Griechen von Winckelmann, Mably u. ſ. w. von Rom, von den neuern Völkern — welche große Anzahl Sammlungen, in der ich nicht eher ruhen will bis ich eine kleine complete Sammlung der beſten in jeder Gattung habe,

und mir daraus eine Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts mache. Abbt unternahm ſie, und führte ſie nicht aus; Boſſuet hat einige vortreffliche Bilder, und Voltaire noch nutzbarere Betrachtungen; die Boyſens und Häberlins ſammeln vor, die Mehegans u. a. behandeln auf ihre Art; die Gatterers ſtreiten über hiſtoriſche Kunſt; ich will nichts als eine bildende materielle Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts ſuchen, voll Phänomene und Data. Montesquieu's Geiſt der Geſetze, und der Römer, Hume über England, Voltaire, Mably, Goguet, Winckelmann u. ſ. w. ſind hiezu große Männer! doch ich gerathe zu weit. —

In dieſem großen Fortfluß der Geſchichte iſt Griechenland ein kleiner Platz, und in dieſem kleinen Platz die Mythologie eine einzelne Merkwürdigkeit — immer merkwürdiger als hundert andere Mythologien, da ſie ſich über drei große Völker und ſo viel Zeiten und Dichter und Weltweiſen und Künſtler erſtreckt, die die Lehrer der Welt ſind. In der Kunſt und Dichtkunſt iſt dieſe Mythologie am ſichtbarſten, am ſchönſten, am anſchaulichſten; in jener wird ſie wie eine lebendige Daktyliothek für Kunſt und Denkart und Poeſie und Nationalgeiſt ſtudiret; und allerdings iſt ſie ein großer Beitrag zur Geſchichte des griechiſchen Geiſtes. Statt der bloßen zerſtückten Erklärungen könnte man für die Jugend ſchöne Stellen der Dichter, ganze Beſchreibungen und ganze Gedichte aufſuchen, und die todte Kunſt durch die lebendige Poeſie beleben. Ueberhaupt kann man nicht zu viel thun um das bloß Fabelhafte in der Mythologie zu zerſtören; unter ſolchem Schein, als Aberglaube, Lüge, Vorurtheil hergebetet, iſt ſie unerträglich. Aber als Poeſie, als Kunſt, als Nationaldenkart, als Phänomenon des menſchlichen Geiſtes, in ihren Gründen und Folgen ſtudirt — da iſt ſie groß, göttlich, lehrend!

Der Uebergang von Mythologie der Griechen auf Geſchichte unſerer Religion iſt raſch, und hier nichts als Zufall; dieſe iſt hier, wie eine Geſchichte der bibliſchen Bücher aus Zeit, Volk, Nation,

Denkart zu ſtudiren. Es iſt nicht zu ſagen was ein ſolches pragmatiſches Studium der Religion für Nutzen brächte; noch iſt kein Compendium, kein Syſtem in der Seele der Jugend präetablirt, noch iſt nichts als chriſtliche Oekonomik der Kirche nach Luthers Katechismus getrieben; jetzt wird Geſchichte, die es aus Zeit und Volk erklärt, wie Theopneuſtie, und die Schriften der Theopneuſtie müſſen verſtanden werden. Das wird angenehm, wie Geſchichte, wie lebendige Exegetik, wie ein Hinwandeln in andere Zeiten und Länder. Das wird bildend und pragmatiſche Einleitung zur Quelle der Theologie. Das gibt auf lebenslang Hochachtung und Verſtand der Religion; das iſt das beſte Mittel ein neues chriſtliches Publicum zu ſchaffen. Mit dem Katechismus der Menſchheit wird dabei fortgefahren, und er iſt das Buch zur Bildung. Ordnung des Heils wird nicht anders getrieben als ſofern ſie jedesmal aus der Bibel im Zuſammenhange der Zeit, Geſchichte und Sinnes folgt — das einzige Mittel eine wahre Dogmatik zu bekommen, die weder eine Sammlung bibliſcher Sprüche, noch ein ſcholaſtiſches Syſtem ſey.

In dieſem Zeitraum muß die Einbildungskraft leben; wie im erſten Gedächtniß, Neugierde, Sinn und Empfindung befriedigt wurden. Hier iſt alles Bild, Gemälde, der erſte Schritt von der Erfahrung zum Raiſonnement, was jetzt folgt. —

Und das wird die dritte Claſſe. Hier wird die Phyſik ſchon in ihren abſtrahirten Grundſätzen, im Zuſammenhang einer Wiſſenſchaft gezeigt. So auch die Mathematik, und hier wird's alſo ſchon Geſichtspunkt, eine Schlußreihe zu überſehen, wie ſie die Newtone gedacht und ausgedacht haben. Ebenfalls nähert ſich die Naturgeſchichte einer Kette; bloß der Ordnung und des Ueberſehens wegen; bloß alſo aus Schwäche und nicht aus Nothwendigkeit. In allem dieſem offenbart ſich jetzt Philoſophie der Natur; allgemeine große Ausſichten, um ſo viel als möglich die Kette der Weſen anzurühren die in der Natur herrſcht. Von Newton bis Maupertuis, von Euler bis Käſtner

gibt's hier Lehrer des menſchlichen Geſchlechts, Propheten der Natur, Ausleger der Gottheit. Auf ſolche Art wird das Syſtem nicht zu frühe Geiſt der Erziehung; es kommt aber auch nicht zu ſpät, es ſchichtet die Seele, gibt der Jugend den letzten Druck, und Ausſichten auf die ganze Zeit des Lebens. Hier bediene man ſich des Sulzer'ſchen Geiſtes der Encyklopädie, um bei allem Stufe der Vollkommenheit, Mängel und wahre Beſchaffenheit zu zeigen; man werde überall, wie Bacon, um auf Lebenszeit zu entzünden und den Jüngling auf die Akademie zu laſſen, nicht als einen der ſeine Studien vollendet hat, ſondern ſie jetzt erſt anfängt, und dazu auf die Akademie und aufs ganze Leben eingeweihet wird. Eltern, Obrigkeiten könnt ihr's genug belohnen, daß man dadurch Faulheit und Ausſchweifung bei eurer literariſchen Jugend auf Akademien faſt unmöglich, moraliſch wenigſtens unmöglich macht?

Die Geographie wird hier eben ſo vollendet. Ein lebendiger Abriß der Statiſtik jedes Landes, und des Zuſammenhanges aller Länder durch Sprache, Commerz, Politik u. ſ. w. Hier wird, wer Geiſt dazu hat, eingeweihet, um ein Schutzgeiſt der Nationen zu werden; ihr Intereſſe gegen einander wird gewogen: er vergleiche, denke, wähle, verbeſſere, ordne. Wie viel Unterwiſſenſchaften öffnen ſich hier! Oekonomie des Landes, Geſetzgebung, Handel, in allen ihren Zweigen! zu allem die Samenkörner, zu allem die Morgenröthe zu einem glücklichen Tage. — — Hier ſchließt ſich die Geſchichte an. Sie läßt ſich ſchon auf jedes Reich im Detail ein, und ſo werden Könige, Reihen, Geſchlechter, Namen, Kriege u. ſ. w. unvermeidlich. Alles aber wird nie eine Geſchichte der Könige, der Geſchlechter, der Kriege, ſondern des Reichs, des Landes und alles deſſen was zu deſſen Glückſeligkeit oder Abfall beigetragen hat oder nicht. Es verſteht ſich, daß es hieher gehört, wie ſich alle Reiche zuſammenſchlingen, auch bloß in politiſchen Verträgen betrachtet; dieß iſt der letzte und veränderlichſte Theil der Geſchichte: nach welchen Ausſichten über alle

Zeiten und Völker nach dem Genie des Montesquieu, dem Bemerkungsgeist eines Mably, der Politik eines Hume u. s. w. Erziehung, die für unser Zeitalter, wo der kriegerische und Religionsgeist aufgehört hat, wo nichts als der Commerz-, Finanzen- und Bildungsgeist herrscht, sehr nöthig und nützlich ist.

Sowie jede Lehre auf dieser Classe schon überhaupt näher dem Wissenschaftlichen wird, so auch die Künste und Handwerke. Hier müssen einige, z. E. Zeichnung, Malerei, in besondern Stunden vorausgesetzt, und mit Hülfe dieser von andern durch Nachzeichnungen u. s. w. Nachricht gegeben werden. Alle Instrumentalkünste sind in diesem Felde die schwersten: was soll man von ihnen zeigen? Instrumente? Die wirken nur indem sie wirken, und diese Momente sind in ihnen nicht sichtbar. Wortbeschreibungen? Wie elend, wie schwach, wie leicht werden sie die Sprache eines Halle![1] Man besuche also die Buden einiger Künstler, z. E. Uhrmacher u. s. w., und pflanze nur dem jungen Menschen Lust ein die andern selbst zu besuchen. Man zeige ihm, wie viel Geist, Fleiß, Erfindung, Verbesserung, Vollkommenheitsgabe in allen ruhe, und daß dieser Theil der Menschen der nächste sey an der unnachahmlichen Kunst der Thiere, die gewissermaßen Kunst der Natur selbst ist. Hier siehet er den größten Schauplatz des menschlichen Geistes, den der Jüngling so leicht und gern verkennen lernt, und darum blind bleibt.

Auf dieser Classe ist's erst Ort zur völlig abstracten Philosophie und Metaphysik, mit der man sonst zu frühzeitig anfängt, die aber hier unentbehrlich ist, und auch eine ganz andere Gestalt annimmt. Sie ist hier das Resultat aller Erfahrungswissenschaften, ohne die sie freilich nichts als eitle Speculation wäre, hinter denen sie aber auch der bildendste Theil ist. Die Psychologie, was ist sie anders als eine reiche Physik der Seele? die Kosmologie anders als die Krone der Newton'schen Physik? die Theologie anders als eine Krone der Kos-

[1] Verfasser einer „Werkstätte der heutigen Künste."

mologie, und die Ontologie endlich die bildendſte Wiſſenſchaft unter allen. Ich geſtehe es gern daß wir noch keine Philoſophie in dieſer Methode haben, die recht Jünglinge bilden könnte, und die Ontologie inſonderheit, die vortrefflichſte Lehrerin großer Ausſichten, was iſt ſie, als Terminologie geworden! O was wäre hier eine Metaphyſik in dieſem Geiſte durchgängig, ſeine Ausſichten von einem Begriffe auf einen höhern auszubreiten, im Geiſte eines Baco, was wäre das für ein Werk! Und ein lebendiger Unterricht darüber im Geiſt eines Kant, was für himmliſche Stunden!

Die Logik wird nichts als eine Experimental-Seelenlehre der obern Kräfte, und ſo wird ſie ein ganz ander Ding als ſie iſt. Welch ein Abgrund von Erfahrungen, wie die Seele Ideen ſammelt, urtheilet, ſchließet, liegt hier verborgen, und was iſt die kleine, elende ABC-Tafel die unſere Logik enthält! Man muß immer verbergen daß man lehren will, und nur Ideen aufwecken, die in uns ſchlafen; unſere Logik thut das Gegentheil, nichts als lehren thut ſie, und ſiehe! ſie lehrt trocken und erbärmlich. — Eben hieraus leuchtet es hervor, was für ein kleiner Theil in ihr entdeckt ſey; welch ein weit größerer iſt die Aeſthetik, als eine Philoſophie der Sinne, der Einbildungskraft, der Dichtung! — Welch ein größerer, die Philoſophie des eigentlichen Bonſens, worunter das Wahrſcheinliche, das Phänomenon u. ſ. w. nur kleine Funken ſind, und die die wahre Lehrmeiſterin des Lebens wäre.

Ebenſo die Moral mit der Seelenlehre, die Ethik mit der menſchlichen Natur, die Politik mit allen Phänomenen der bürgerlichen Haushaltung verbunden! wie ſchließt ſich alles an, was für ein Baco gehört dazu, um dieß alles nur zu zeigen, wie es in den Plan der Erziehung und Aufweckung einer menſchlichen Seele gehört! der es ausführe und ſelbſt dahin bilde!

Die Theologie tritt hier heran, wird ein Syſtem, aber voll Philoſophie eines Reimarus, ſo wie ſie in der vorigen Claſſe voll

Philologie eines Michaelis und Erneſti war. Alsdann wird ſie weder ermüden, noch verekeln, ſie wird denkende Chriſten und philoſophiſche Bürger machen, — und wohl dem, der mit ihr als Theologe auf die Akademie geht.

Auf die Akademie geht, und ſiehe da! eine Krone aller Philoſophie, den Jüngling zu erheben daß er ſich ſelbſt beſtimme, ſeine Studien recht einzurichten wiſſe, gut leſe, höre, betrachte, genieße, ſehe, fühle, lebe, daß er wiſſe ſein eigner Herr zu ſeyn. Welch ein pythagoreiſch Collegium! Wie ein Geſpräch mit ſich ſelbſt beim Schluß des Tages! Geßners Encyklopädie, mit mehr Realität durchwürzt, wäre darüber das beſte Lehrbuch und Sulzer ihm zur Seite. Jener, um die menſchliche, dieſer, um die gelehrte Seite des Jünglings zu decken; jener mit dem Geiſt eines Rouſſeau, dieſer eines Baco erklärt: das muß anfeuern, bilden und auf die ganze Lebenszeit anſtoßen!

Ich habe mich über Sprachen nicht ausgelaſſen und alſo nur drei Claſſen geſetzt; denn es iſt beſſer daß man lange auf einer Claſſe bleibe als zu geſchwinde ſpringe. Iſt der Lehrer derſelbe, ſo iſt eine ſolche zu öftere Veränderung nur ein Name; iſt er ein anderer, iſt ſeine Methode anders, ſo iſt der zu öftere Sprung ſchädlich. Ueberdem gibt's hier wirklich drei Stufen in der Natur der Sache: das Kind lernt nichts, als ſich alles erklären was um es iſt, und es ſonſt nur ſchwatzen würde, und legt durch Neugierde, Sinnlichkeit und Empfindung den Grund zu allem; der Knabe dehnt ſich in Ausſichten und Kenntniſſen der Einbildungkraft ſo weit aus, als er kann, und überfliegt das Reich der Wiſſenſchaften in hellen Bildern; der Jüngling ſteigt auf alles herunter, und erforſcht mit Verſtand und Vernunft was jener nur überſah. Sinn und Gefühl iſt alſo das Inſtrument des erſten; Phantaſie des andern, und gleichſam Geſicht der Seele; Vernunft des dritten und gleichſam Betaſtung des Geiſtes! Der Materie nach theilte ſich jede Stufe wieder in drei Behältniſſe, Naturlehre, menſchliche Geſchichte und eigentliche abſtracte

Philoſophie. So z. E. in der erſten Claſſe: Naturlehre, Geſchichte, chriſtlicher Katechismus. In der zweiten, Naturlehre mit Naturhiſtorie und Mathematik; Geographie und Geſchichte; Einleitung in die Geſchichte der Religion und Katechismus der Menſchheit. In der dritten Mathematik und Phyſik und Künſte: Geographie, Geſchichte und Politik, Metaphyſik, Philoſophie, Theologie, Encyklopädie. Die Eintheilung iſt überall natürlich. Der Phyſiker kann nicht ohne Mathematik und umgekehrt; der Hiſtoriker nicht ohne Geographie und umgekehrt; der Philoſoph nicht ohne Religion ſeyn und v. v. Das erſte iſt für den Sinn, das andere fürs Geſicht des Geiſtes und Einbildung, das dritte für Verſtand und Vernunft; ſo werden die Seelenkräfte in einem Kinde von Jugend auf gleichmäßig ausgebeſſert, und mit Proportion erweitert. Das iſt das Kunſtſtück aller Erziehung und der Glückſeligkeit des Menſchen auf ſein ganzes Leben!

Hiezu habe ich alſo drei Lehrer, oder neun Lehrer, oder im höchſten Nothfall nur einen nöthig. Das erſte iſt das beſte, und jeder der dreien lehrt auf drei Stufen ſeiner Claſſe: dieß iſt von außen gut, um ihm durchgängiges Anſehn zu verſchaffen; und von innen, um ihm mehr Raum zu geben, von unten auf ſeine Wiſſenſchaft zu excoliren, die mancherlei Stufen derſelben in Evidenz, Nothwendigkeit und Bildung zu zeigen, Methode des menſchlichen Geiſtes in drei Claſſen zu lernen, und ihm endlich, wenn er ſich ſeinem Felde gibt, Ruhe von außen und von andern Arbeiten und Verwirrungen zu verſchaffen. Der Schüler wiederum wird an eine fortgehende Methode gewöhnt, ſieht daß er immer der Lehrer iſt, der vorher mit ihm Kind war, jetzt Knabe, jetzt Jüngling wird, und gewinnt ihn deſto lieber, indem er ihn immer beſſer verſtehen, nutzen, anwenden lernt. So wird das Gebäude ohne Verwirrung und ohne Unordnung, und da der Vormittag vier Stunden gibt, ſo bleibt jeder eine übrig, und die vierte zu einer Sprache. Die ganze Realſchule wird alſo ein ſimpler Plan von drei Claſſen, drei Lehrern; neun Abſchnitten und neun Hauptarbeiten, die aber viel unter ſich begreifen.

Classe 1. Natur.	Classe 2. Geschichte.	Classe 3. Abstraction.
Ord. 1. lebendige Nat. Hist. einzeln.	lebendige Geschichte aus aller Zeit, einzeln.	Katechism. Sprüche: deutsche Poesie und Sprache.
Ordn. 2. Naturlehre. künstl. Mathem. Physik.	Geschichte u. Geographie. künstl. Bilder aller Völker aller Zeiten unsrer Zeit	Einleitung in die Geschichte der Religion und Katechismus der Menschheit.
Ord. 3. Naturwissenschaft. scientif. Mathem. Physik Naturlehre Künste	Geschichte u. Geographie. politischer Grund aller Zeiten — — aller Völker — — unsrer Zeit	Philosophie und Metaphysik. Logik. Aesthetik. Bonsens. Moral. Politik. Ethik. Theologie. Encyklopädie.

Es ist natürlich daß ich dazu fähige, willige, jugendliche Subjecte von Lehrern nöthig habe: Obere, die mich äußerlich unterstützen, mit Raum, Zeit, Instrumenten, Bildern; und dann Lehrbücher. Es wäre nicht unnütz wenn der Aufseher einer Schule selbst Schemata zu den letzten gäbe, wo wir sie noch nicht gedruckt haben; gedruckt aber sind sie in gewissem Maße nach unserer Welt besser, und nach der Pythagoreischen schlimmer.

Jetzt Sprachen! — Sprachen? Es wird immer einen ewigen Streit geben, zwischen lateinischen und Realschulen; diese werden für einen Ernesti zu wenig Latein, jene für die ganze Welt zu wenig Sachen lernen. Man muß also stückweise fragen: ist die lateinische Sprache Hauptwerk der Schule? Nein, die wenigsten haben sie nöthig; die meisten lernen sie um sie zu vergessen. Die wenigsten wissen sie auch auf solchem herben Wege in der Schule selbst; mit ihr gehen die besten Jahre hin, auf eine elende Weise verdorben: sie benimmt Muth, Genie und Aussicht auf alles. Das ist also gewiß, daß a) keine Schule gut ist, wo man nichts als Latein lernet; ich habe ihm zu entweichen gesucht, da ich drei völlig unabhängige Realclassen errichtet, wo man für die Menschheit und für's ganze Leben lernet. b) Daß keine Schule gut ist, wo man nicht dem Latein entweichen kann: in der meinigen ist's. Wer gar nicht nöthig hätte Latein zu lernen, hätte Stunden genug in dem was gezeigt ist, und gezeigt werden soll. c) Daß keine gut ist, wo sie nicht wie eine lebendige Sprache gelernt wird. Dieß soll entwickelt werden.

Man lobt das Kunststück, eine Grammatik, als Grammatik, als Logik und Charakteristik des menschlichen Geistes zu lernen: schön! Sie ist's, und die lateinische, so sehr ausgebildete Grammatik ist dazu die beste. Aber für Kinder? Die Frage wird stupid. Welcher Quintaner kann ein Kunststück von Casibus, Declinationen, Conjugationen und Syntaxis philosophisch übersehen? Er sieht nichts als das todte Gebäude, das ihm Qual macht, ohne materiellen Nutzen

zu haben, ohne eine Sprache zu lernen. So quält er ſich hinauf und hat nichts gelernt Man ſage nicht, die todten Gedächtnißeindrücke, die er hier von der philoſophiſchen Form einer Sprache bekommt, bleiben in ihm, und werden ſich zeitig genug einmal entwickeln. Nicht wahr! ich habe auch Anlage zur Philoſophie der Sprache, aber was hat ſich aus meinem Donat je in mir entwickelt?

Weg alſo das Latein, um an ihm Grammatik zu lernen; hiezu iſt keine andere in der Welt als unſere Mutterſprache. Wir lernen dieſe dumm und unwiſſend; durch ſie werden wir klug im Sprechen und ſchläfrig im Denken; wir reden fremder Leute Worte und entwöhnen uns eigener Gedanken. Was für Geſchäfte hat hier die Unterweiſung, und welches wäre früher als dieſes? Die ganze erſte Claſſe von Naturhiſtorie iſt ein lebendig philoſophiſches Wörterbuch der Begriffe um uns, ſie zu erklären, zu verſtehen, anzuwenden: ohne Petanterei der Logik, ohne Regeln der Grammatik. Die ganze erſte Claſſe der Geſchichte iſt Uebung in der leichteſten, lebendigſten Syntaxis, in der Erzählung des hyſtoriſchen Styls. Die ganze erſte Claſſe für die Empfindungen iſt Rhetorik, erſte Rhetorik der Sprachenergie; alles lebendige Uebung. Nur ſpät, und wenig aufſchreiben; aber was aufgeſchrieben wird, ſey das Lebendigſte, Beſte, und was am meiſten der Ewigkeit des Gedächtniſſes würdig iſt. So lernt man Grammatik aus der Sprache; nicht Sprache aus der Grammatik. So lernt man Styl aus dem Sprechen, nicht ſprechen aus dem künſtlichen Styl. So lernt man die Sprache der Leidenſchaft aus der Natur, nicht dieſe aus der Kunſt. So wird's Gang, erſt ſprechen, d. i. denken, ſprechen, d. i. erzählen, ſprechen, d. i. bewegen zu lernen; und wozu iſt hier nicht der Grund gelegt! Die erſte Claſſe der Sprache ſey alſo Mutterſprache, die ſich mit den vorigen zuſammenſchlinge, und immer Eine Arbeit auf Eine Seele fortſetze. Der Lehrer lehre denken, erzählen, bewegen; der Schüler lerne dieſe drei; ſo lernt er ſprechen; dieſe Claſſe iſt alſo nicht von

der vorigen, der erſten Ordnung durch alle drei Claſſen unterſchieden. Die Wiederholung und Methode des Lehrers iſt ſchon Sprachübung.

Aus dieſer erſten Ordnung des Sprechens folgt in der zweiten das Schreiben; und alſo der Styl. Laß den Schüler die Erfahrungen und Verſuche die er ſieht in aller Wahrheit aufſchreiben; die Bilder der Hiſtorie und Geographie in allem ihrem Lichte aufſchreiben; die Einleitung in die Geſchichte der Religion und Menſchheit in aller Stärke aufſchreiben, und er hat alle Uebungen der Schreibart, weil er alle der Denkart hat. Er lernt freilich damit nicht ſachenloſe, ekle Briefe, Chrien, Perioden, Reden und Turbatverſe machen, die bei aller Ordnung noch Turbatverſe, bei allen Materialien Schulchrien, bei aller Kunſt der Wendung linke Perioden, bei allem Geſchrei kalte Reden bleiben; aber er lernt was beſſers: Reichthum und Genauigkeit im Vortrage der Wahrheit; Lebhaftigkeit und Evidenz in Bildern, Geſchichten und Gemälden; Stärke und unaufgedunſtete Empfindung in Situationen der Menſchheit. Jene erſte Methode verdirbt in Briefen, Reden, Perioden, Chrien und Verſen auf ewig; ſie verdirbt Denk- und Schreibart, gibt nichts und nimmt vieles, Wahrheit, Lebhaftigkeit, Stärke, kurz Natur; ſetzt in keine guten, ſondern in hundert üble Lagen, auf Lebenszeit, macht ſachenloſe Pedanten, gekräuſelte Periodiſten, elende Schulrhetoren, alberne Briefſteller, von denen Deutſchland voll iſt, iſt Gift auf Lebenszeit. Die meinige lehrt alles, indem ſie nichts zu lehren ſcheint; ſie iſt die bildendſte Claſſe des Styls, indem ſie nichts als ein Regiſter anderer Claſſen iſt, ſo wie auch wirklich die Worte nur Regiſter der Gedanken ſind. Sie gewöhnt alſo dazu, nie eins vom andern zu trennen, noch weniger ſich auf eins ohne das andere was einzubilden, und am wenigſten das eine gegen das andere zu verachten. Mit ihr erſpart man unendlich viel Zeit, unnütze und unmögliche Mühe, die auf jedem andern Wege ſeyn muß, thut mit Einem was nicht durch ſieben gethan werden kann, bildet ſachenreiche Köpfe, indem ſie Worte

lehret, oder vielmehr umgekehrt, lehrt Worte indem ſie Sachen lehrt, bildet den Philoſophen, indem ſie den Naturlehrer unterrichtet, und hebt alſo zwiſchen beiden den ewigen Streit auf; bildet den Schriftſteller der Einbildungskraft, indem ſie aus der Geſchichte und Weltkarte unterrichtet, und hebt alſo zwiſchen beiden den ewigen Streit auf; bildet den Redner, indem ſie den Philoſophen der Menſchheit bildet, und hebt alſo zwiſchen beiden den ewigen Streit auf. Der Logiker und der Naturerklärer wird Eins: was er urſprünglich auch iſt, und in den Tſchirnhauſens, Pascals, Wolfen, Käſtners und Lamberts war. Der Geſchicht- und Schönſchreiber wird Eins, was er urſprünglich auch war, da die Herodots, Xenophons, Livius, Nepos, Boccaze, Machiavells, Thuane und Boſſuets, Hume und Winckelmanns galten. Der Redner ins Herz und der Redner über Situationen der Menſchheit wird Eins, was er auch war, da die Platone und Demoſthene, die Catonen und Ciceronen, die Boſſuets und Bourdaloue und Roſſeaus u. ſ. w. noch ſprachen. Da war im erſten Fache noch keine Baumeiſter'ſche Logik, im zweiten keine Gatterer'ſche Hiſtorienkunſt, im dritten keine Ariſtoteliſche oder Lindner'ſche Rhetorik vorhanden. Da lernte man beſchreiben, erzählen, rühren, dadurch daß man ſahe, hörte, fühlte! —

Die dritte Claſſe wird hier eine philoſophiſche Claſſe des Styls, wie es ſchon ihre Arbeiten mit ſich bringen, die nichts als Philoſophie ſind. Nichts in der Welt iſt ſchwerer als Kunſt und Handwerk zu beſchreiben: wie gut muß man geſehen haben! wie gut ſich auszudrücken wiſſen! wie oft ſeinen Styl wenden; Worte ſuchen, und recht fürs Auge reden, damit man begreiflich werde! Und dazu führt die erſte Ordnung — zu einer Gattung von Styl, die ganz vernachläſſigt wird, zu einer Gattung in der die Halle's ſo elend ſind, zu einer Gattung die für alle am nöthigſten iſt, für Kaufmann und Handwerker, für den Mann von Geſchäften und Erfahrungen, für alle. Hier iſt Gellert elend, wie es Mai durch ſein Beiſpiel zeigt:

und hier iſt doch die wahre Nutzbarkeit und Würde der Schreibart in unſerer Sachen- und politiſchen und Commerz- und ökonomiſchen Welt, vom Staatsminiſter bis zum Projectmacher, vom Mühlenſchreiber bis zum praktiſchen Philoſophen, vom Handwerker zum Kaufmann. Hier zeigt ſich die rechte Würde, in welcher z. E. ein Baumeiſter, ein edler Mechanicus, ein Kaufmann, wie H., und ein Staatsmann reden, der nicht wie in Regensburg ſchreibt. Hier ſind wir Deutſche mit unſern Kreis- und Staatsgeſchäften, mit unſern Oekonomie- und Handelsbüchern, mit unſern Pütters und Eſtorr's noch ſehr hinten; hier muß der Jüngling anfangen und vollkommen werden.

Daſſelbe bezieht ſich auf die zweite und dritte Claſſe dieſer Materie; wo er in allen Arten der Realität — von Politik bis zur Philoſophie Unterricht erhält, und hier eben wird die Rhetorik in ihrer großen Allgemeinheit erſt offenbar. Beſchreibungen von Künſten und factis; Beſchreibungen von den Gründen einer Situation, d. i. Politik und dann Raiſonnement bis zu allen Gattungen der Abſtraction; o wie viel Arten des Styls mehr als unſere Redekünſte geben! Vortrag in Metaphyſik, Logik, Aeſthetik, Bonſens, Moral, Ethik, Politik, Theologie; allemal in ihrem Umfange! — Gott! welcher Reichthum, Verſchiedenheit, Menge an Materien und Formen! und endlich von allem aus philoſophiſche Blicke auf Sprache und alles! — — Das iſt Styl der Mutterſprache und ſonſt nichts in der Welt!

Jeder Lehrer legt in ſeiner Claſſe den Grund zu den Materialien dazu; die Aufſicht und Correctur derſelben gehört dem Inſpector. So lernt er jeden Schritt der ganzen Schule, jedes Verdienſt jedes Lehrers, jedes Talent jedes Schülers, und jeden Fortgang jedes Talents derſelben im vollen Maße, und nicht durch Behorchen der Lectionen, nicht durch Berichte der Lehrer, nicht durch falſche, vage Exploratorien und Examina, ſondern durch Proben und Effecte

kennen. Der Lehrer hätte nichts zu thun als die Schüler dazu anzuhalten, und der Inſpector dem Lehrer Plan oder Lehrbuch zu geben; alles thut ſich von ſelbſt, ohne Bitterkeit, Muſterungsbegierde und Herrſchſucht. Die erſte Claſſe, die nicht ſchreibt, ſondern ſich nur übt, zeigt dieſe Uebungen kindlich auf und erzählt deſto mehr: das iſt beſſer als Paränetiſche und Betſtunde; das iſt das jugendliche Wettſpiel feuriger Kinder. Eine allgemeine Verſammlungsſtunde der Lehrer und Schüler, wo die würdigſten hervorgezogen, die unwürdigſten gerichtet, und eben dadurch auch den Lehrern Aufmunterungen gegeben werden. Eine freundſchaftliche Stunde monatlich unter Lehrern, wo man nicht betet, ſondern ſich beſpricht, ſich freuet, aufmuntert, ergötzt, als Mitarbeiter in einer Ernte! — Eigentliche Rhetorik und Poetik als Kunſt iſt noch nicht hier, ſie wird ſpäter hinten kommen!

Man ſiehet daß der Lehrer in jeder Stunde Materialien gibt, der Schüler ſie zu Hauſe, oder in der letzten Viertelſtunde ausarbeitet; und der Inſpector hat wöchentlich neun oder wenigſtens ſechs Stunden nöthig, um alles zu hören, zu leſen, zu beurtheilen. Man begreift daß eben damit ein gar zu großes Quantum von ſelbſt wegfalle. Daraus wird wechſelsweiſe eine Geſchichte der Arbeiten gemacht, wie die Geſchichte, die Memoiren der Akademien; die bleibt bei der Schule. Die Anzahl der Correcturen wird jedem Schüler gezeigt, und der Rector wählt nur die Meiſterſtücke, um zum Denkmal und zur Verewigung der Guten im Archiv der Schule aufbehalten zu werden. Es verſteht ſich daß die gerügten Faulen ebenſo gut im Archiv der Schule, wie auf der Rolle des Cenſors mit einer Note aufbehalten werden; nur daß dieß jedesmal nur das drittemal geſchieht. Am Examen, das jährlich einmal öffentlich iſt, wird dieſe Geſchichte der Akademie laut und zur feierlichſten Stunde vorgeleſen. Der Lehrer hat eine in ſeiner Claſſe, wenn er will; die von der Schule bleibt bei dem Rector, auch

äußerliche Ungezogenheiten der Schillerrache zu verhüten. Der Rector ist selbst der Secretär davon, der es monatlich aus den Uebungen herauszieht, und in den Versammlungen vorliesst.

Nach der Muttersprache folgt die französische denn sie ist die allgemeinste und unentbehrlichste in Europa; sie ist nach unserer Denkart die gebildetste: der schöne Styl und der Ausdruck des Geschmacks ist am meisten in ihr geformt, und von ihr in andere übertragen; sie ist die leichteste und einförmigste, um an ihr einen Praegustus der philosophischen Grammatik zu nehmen; sie ist die ordentlichste zu Sachen der Erzählung, der Vernunft und des Raisonnements. Sie muß also nach unserer Welt unmittelbar auf die Muttersprache folgen, und vor jeder andern, selbst vor der lateinischen vorausgehen. Ich will daß selbst der Gelehrte besser Französisch als Latein könne.

Drei Classen gibt's in ihr: die erste hat zur Hauptaufschrift Leben; die andere Geschmack; die dritte Vernunft — in allem der entgegengesetzteste Weg von unserer Bildung, die todt anfängt, pedantisch fortgeht, und mürrisch endigt. Es muß ein französischer Lehrer da seyn, der spreche, Geschmack und Vernunft habe; sonst sey er von allem entnommen. Das erste Wort hieß Leben, und das erste Gesetz also: die Sprache soll nicht aus Grammatik, sondern lebendig gelernt werden; nicht fürs Auge und durchs Auge studirt, sondern fürs Ohr und durchs Ohr gesprochen, ein Gesetz, das nicht zu übertreten ist. Ich weiß was ich mir für verwünschte Schwierigkeiten in den Weg gelegt, aus Büchern, mit dem Auge, ohne Schall und Festigkeit sie zu verstehen und zu verstehen glauben: da bin ich mehr als ein Unwissender. Die erste Sprach- ist also eine Plapperstunde. Der Lehrer spricht mit dem Schüler über die bekanntesten Sachen des gemeinen Lebens, wovon überdem die erste Ordnung handelt; der Schüler kann fragen, der Lehrer muß ihm antworten, und sich nach ihm richten. Ein Schüler hat nach dem

andern Freiheit (aber nur im zweiten Theil des Cursus) Materien vorzuschieben; nur alle weitere Methode, Lehre, Frage, Ausdruck bleibt dem Lehrer. So wird der Schüler ein lebendig Gespräch, und wie schön ist, wenn er das wird und ist; dann ist er auf ewig auf dem besten Wege. Nichts als eine kleine Geschichte wird bei dieser Classe gehalten, nach der sich alsdann der Inspector richtet, dessen Stunde hier, wie dort, eine Stunde kindischer Babillards ist, aber für ihn eine Stunde seyn muß, der er genug thun kann; sonst ist alles aufgehoben.

Die zweite französische Classe spricht und lieset; mit Geschmack für die Schönheiten und Tours der Sprache; hier sind Bossuet und Fenelon, Voltaire und Fontenelle, Rousseau und Sevigné, Crebillon und Duclos, Leute für den Geschmack der Sprache, der Wissenschaften, des Lebens, der Schreibart. Hier wird gelesen, das Buch geschlossen und geschrieben; also gewetteifert. Hier werden alsdann die Schönheiten der Sprache recht erklärt und gehäuft, um einen originalen französischen Styl zu bilden. Uebung und Gewohnheit ist überall Hauptmeisterin, und sowie das Lehrbuch der Classe ein Auszug aus Buffons, Nollets und allen Geschichten, und ein Katechismus der Menschheit aus Rousseau u. s. w. ist, so ist das Geschichtbuch der Classe nichts minder als ein Wetteifer mit diesen großen Leuten.

Drittens und endlich kommt die philosophische Grammatik der Sprache. Bei der Muttersprache hatten wir wenig Bücher; aber wir konnten sie, eben weil es Muttersprache war, lebendig selbst ableiten und bilden. Hier haben wir nicht bloß gute Bücher, Restauts, d'Arnauds, Duclos, Desmarais, sondern die französische Grammatik ist auch die leichteste unter allen Sprachen. Die Sprache ist einförmig, philosophisch an sich schon, vernünftig; ungleich leichter als die deutsche und lateinische, also schon sehr bearbeitet — zudem hat's auch den Vorzug, wenn man an ihr philosophische Grammatik recht an-

fängt, daß ihr Genie zwiſchen der lateiniſchen und unſerer ſteht; von dieſer wird alſo ausgegangen, und zu jener zubereitet. Dieß Studium iſt hier alſo am rechten Orte, angenehm und bildend: es ſagt die Mängel der Sprache, wie ihre Schönheiten; es verbindet Leſungen und Uebungen über die Werke der großen Autoren ſelbſt. Es übet ſich im mechaniſchen, phyſiſchen, pragmatiſchen Styl, indem uns die Franzoſen in allem, in ihren politiſchen, phyſiſchen, mechaniſchen Werken ſo ſehr überlegen ſind; übet ſich in der Geſchichte, wo die franzöſiſche Sprache die meiſten feinen Unterſchiede in Zeiten, Fluß in Bildern, Reihe von Gedanken u. ſ. w. hat; übet ſich in der Philoſophie, in der die franzöſiſche Sprache den meiſten Schwung gewonnen — und thut zu allem die Urtheile der Kritiker, der Fréróns und Voltaire und Clements hinzu, um auch die Sprache der franzöſiſchen Kritik lebendig zu lernen. Aus allem kommen Proben an den Director, der dieſe Sprache alſo nach aller Feinheit verſtehen muß; oder der Zweck iſt verloren. Dieß iſt eins von den Mitteln, wodurch die Schule brilliren muß, und ohne ihr Weſen zu verlieren und falſch zu brilliren. — Jetzt ſollte die italieniſche Sprache folgen, das Mittel zwiſchen der franzöſiſchen und lateiniſchen, inſonderheit für den Adel, die Kenner von Geſchmack, und die, die ſonſt nicht Latein lernen, unentbehrlich; die Ausſicht iſt aber zu weit — ich komme aufs Latein.

Warum ſoll man bei dem eine Ausnahme machen, um es nur todt und verekelt lernen zu wollen? Es iſt eine todte Sprache! gut, hiſtoriſch-, politiſch-, nationaltodt; aber literariſch lebt ſie; in der Schule kann ſie leben. Aber ſo wird ſie nicht rein und claſſiſch geſprochen? Warum nicht? wenn es der Lehrer ſpricht, wenn er nur Sachen wählt, über die es lohnt Latein zu ſprechen, warum nicht? Und dann, gibt Natur und Fluß und Genie und Kern der Conſtruction, und lebendige Verſtändlichkeit der lateiniſchen Sprache nicht mehr als das Schattenwerk weniger reinen Worte und Phraſes?

und werden nicht mehr Zwecke in der gelehrten Republik erreicht, wenn ich Latein kann um zu ſprechen, zu leſen, zu verſtehen, zu fühlen; als zu wortſichten, zu feilen, zu mäkeln. Und iſt's nicht endlich Zeit von dieſer Sucht hinwegzulenken, und das Studium der lateiniſchen Sprache würdiger zu machen? Die Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften fing ſich in Italien an; dieß Land ſpricht beinahe Latein, indem es italieniſch ſpricht. Ohr und Zunge ſind Latein; das konnte die Sprache adoptiren. Die lateiniſche Sprache hatte in den Klöſtern die Wiſſenſchaften und Religion erhalten; ſie ſchien von beiden und inſonderheit der letzten alſo untrennbar. Italien konnte alſo ſeine Reihen von Vida's und Sannazars haben, in denen wenigſtens die leichte, holde italieniſche Natur, die holde Muſik der Sprache u. ſ. w. zu ſehen ſind; indeſſen hat doch ſchon, wie jeder weiß, und der Autor über die italieniſche Literatur gezeigt hat, dieſe Sprache viele Jahrhunderte durch ſehr dadurch verloren, ſie hat Anagrammatiſten und Kritiker gehabt, und den großen Geiſt aufgehalten der in Italien ſchläft. Was geht dieß alles uns entfernte Deutſche an? wohlan alſo! mit unſerer eigenen nordiſchen Originalſprache ſey —

Die erſte lateiniſche Claſſe ſpät, weit nach der Mutterſprache, hinter der franzöſiſchen und ſelbſt italieniſchen, wenn es ſeyn kann. Sie fange zwar nicht mit Sprechen (denn das Genie iſt zu verſchieden!), aber mit lebendigem Leſen an, in Büſchings Buch, wenn es nur originallateiniſche Perioden hat, oder in den Historiis selectis oder im Cornelius Nepos, oder wo es ſey. Nur lebendig, um den erſten lateiniſchen Eindruck ſtark zu machen, den Schwung und das Genie einer neuen, der erſten antiken Sprache recht einzupflanzen, und alſo wahre Lateiner zu bilden. Hier wird nichts geplaudert, von Seiten der Schüler; und der Lehrer ſpricht nur immer als Lection, lebendige Lection, rein und vorſichtig. Aber viel wird geleſen, immer Eindrücke, lebendige Bemerkungen eingepflanzt; hier

ist also die erste Classe was bei der französischen die zweite war; aber wie viel Vorschritte hat nicht auch der Schüler schon!

Die zweite Classe fährt schon gelehrter fort, übt sich in allen Arten des Styls, und schreibt also. Da sind Livius, und Ciceronen und Sallustius und Curtius u. s. w. — was für eine neue Welt von Reden, Charakteren, Geschichtschreiberei, Ausdruck, Höflichkeit, Staatswelt! wenig wird übersetzt, denn dieß ist wenigstens nicht Hauptzweck! aber alles lebendig gefühlt, erklärt, Rom gesehen, die verschiedenen Zeitalter Roms gesehen, das Antike einer Sprache gekostet, antikes Ohr, Geschmack, Zunge, Geist, Herz gegeben: und allem nachgeeifert! welch Gymnasium! welche schöne Morgenröthe in einer antiken Welt! welch ein römischer Jüngling wird das werden! hier also kommt antike Historiographie, Epistolographie, Rhetorik, Grammatik! Man sieht, wie übel, daß man die Rhetorik fürs einzige nimmt! die antike Rhetorik mit der modernen verwechselt! die antike Historiographie nicht erklärt, die Epistologie zum Muster nimmt, und überhaupt Grammatik einer antiken Sprache nicht von der modernen unterscheidet. Hier wird alles unterschieden, lebendig gekostet, nachgeeifert! in dieser Classe muß sich der lateinische Styl bilden!

Die dritte folgt; und hier die Poeten, Lucrez und Virgil, Horaz und Ovid, Martial und Juvenal und Persius, Catull und Tibull. Hier ist das größte Feld, antike Schönheit, Sprache, Geist, Sitten, Ohr, Regiment, Verfassung, Wissenschaften zu fühlen zu geben. Hier keine Nacheiferungen; es sey denn, wen die goldene Leier Apolls selbst weckt; aber viel Gefühl, Geschmack, Erklärung. Auf dieser Classe sind die Blumen und die Krone der lateinischen Sprache; die Virgile und Horaze, die Cicerone mit ihrer Philosophie und höchsten Rede, die Plinius und Tacitus; die größten Muster also antiker Poetik und Poesie, antiker Rhetorik und Rede, antiker Politik und Naturhistorie — welche Welt, wahre Gelehrte, Weise aus der alten

Welt. Römiſche Sachgelehrte zu bilden, die die Römer kennen! Wie viel habe ich ſelbſt noch auf ſolche Art zu ſtudiren! —

Griechiſch endlich iſt das unter den Antiken was franzöſiſch unter Modernen war. Auch der bloße Theologe fängt nicht mit dem lateiniſchen Teſtament und der Halliſchen Grammatik, ſondern mit einer reellen Grammatik, deren wir viele haben, und ſogleich mit Leſen des Herodots, Xenophons, Lucians und Homers an. Wohlverſtanden, in einem Circus von Zeit, Fortſchritten und Wiſſenſchaften! Hier iſt die wahre Blume des Alterthums in Dichtkunſt, Geſchichte, Kunſt, Weisheit! Welcher Jüngling wird hier nicht, der die lateiniſche Sprache durchſchmeckt, höher athmen und ſich in Elyſium dünken. Drei Claſſen gibt's hier; ich bin aber noch zu wenig mit mir ſelbſt über Methode einig, um ſie genau zu beſtimmen. Am ſicherſten, daß ſie ſich nach dem Latein richten: in der erſten viel geleſen in Herodot und Xenophon und Lucian, oder im erſten allein. In der zweiten viel geſchmeckt und bemerkt, in allen proſaiſchen Gattungen. In der dritten der ganze griechiſche Geiſt gekoſtet, in Poeſie und was dem anhängt. Es ſchadet nichts daß dieſe in der Geſchichte vorausgegangen iſt; denn in der Geſchichte der Geiſter nach unſerer Zeit, Welt, Sitten, Sprache geht ſie nicht voraus; zuerſt genommen, verdirbt ſie ſogar; da gegentheils, hintennach erſcheinend, alles auf ſie bereitet und einladet, wie blühende Kinder auf ihre blühendere Mutter! O wer hier ein Kenner der Griechen wäre!

In der hebräiſchen Sprache möchte ich mit Michaelis einig ſeyn; ſie ſollte gar nicht, oder wenigſtens müßte ſie mit der kleinſten Auswahl getrieben werden, gleichſam der innigſte Kreis eines Pythagoras. Sie kommt alſo ſehr ſpät, und wird bloß als orientaliſche, botaniſche, poetiſche Sprache, eines Buchs oder einer Sammlung wegen getrieben, die vortrefflich iſt. Dieß ganze Studium iſt Philoſophie; die Sprache geht zu ſehr ab, als ſie ſprechen, in ihr ſchreiben zu können. Aber

als orientaliſche Natur- und Nationalbenkart betrachtet — welch eine Welt! Moſes fangt an, und wir lernen ſeine Lieder ſelbſt wie Kinder — von Abraham bis Moſes wird lebendig zu leſen geſucht; Jacobs Lobgeſang und Mirjams wird ſtudirt, Moſes Leben und Republik ſtudirt, erklärt, und ſo weit muß man gekommen ſeyn um auf die Akademie zu wandern. Wer weiter will, geht Joſua und die Richter durch, fängt Samuel an, und geht jetzt an die Pſalmen, Jeſajas und einige Propheten; fährt in den Königen fort, und geht mit einer Auswahl der Propheten und Pſalmen weiter, u. ſ. w. — — Hier iſt eine Tabelle der Claſſen der Sprachſchule: deutſche Sprache hat Vorſprung, franzöſiſche folgt, italieniſche bei manchen — bei andern Lateiniſch, Griechiſch, Ebräiſch; alſo —

1. Deutſche Claſſe.	Franzöſiſche Claſſe.	Latein. Claſſe.	Griech.	Hebräiſche.
Erſte Ordnung.	Erſte Ordnung.	Erſte Ordn.	Erſte Ordn.	Zweite griech. Ordn.
	Zweite deutſche.	2te franz.	2te latein.	Dritte latein.
		3te deutſche.	3te franz.	Zweite italien.
			Erſte ital.	Repetit. des Franz.
				Repetit. des Deutſch.

Man ſiehet mit Fleiß nur zwei italieniſche und zwei griechiſche Claſſen; denn beide ſind ſich an Subjecten entgegen. Nur eine hebräiſche, denn ſie iſt die letzte, eingeſchränkteſte Sprache; und ihr Anfang iſt leicht; ſo wie ihr ſchwerſter Fortgang zum Glück bloß akademiſch, nicht ſcholaſtiſch iſt. Franzöſiſch hat vier Claſſen, denn es muß immer fortgeſetzt werden; Lateiniſch nur drei; Deutſch fünf, denn es bauert ſo lang als Unterricht in den Wiſſenſchaften bauert, und iſt nach unſerer Methode unabtrennbar von den Gedanken. Die erſte deutſche Claſſe coincidirt mit der erſten Ordnung der drei erſten Claſſen, und fordert keine Beſonderheit als die Correctur des Lehrers. Die zweite Schichte, wo die franzöſiſche anfängt, will's, und das bis zur griechiſchen Schichte; das ſind täglich drei Stunden, wovon

die eine zwei, die andere drei, die dritte vier Absonderungen hat. Die hebräische Schichte fällt auf zwei Stunden die Woche, etwa Mittwoch und Sonnabend mit fünf Abtheilungen. Und so sind mit allen diesen Spracharbeiten täglich drei; und Mittwoch und Sonnabend eine Stunde besetzt, mit den vorigen drei zusammen addirt, sind täglich sechs, Mittwoch und Sonnabend eine nach Mittag, und das ist auch der Raum der Schule. — —

Daß die Schule so viel möglich National- als Provincialfarbe bekomme, versteht sich, und das in Religion, Geschichte, Geographie, Naturhistorie, Politik, Vaterlandsgegenden u. s. w. Daß dieß aber nicht mehr als Farbe seyn müsse, versteht sich ebenso sehr; denn der Schüler soll für alle Welt erzogen werden.

Aber ausführen? und warum könnte ich eine solche Stiftung nicht ausführen? Wär's den Lykurgen, Solonen möglich eine Republik zu schaffen, warum nicht mir eine Republik für die Jugend? Ihr Zwinglis, Calvins, Oecolampadius, wer begeisterte euch? und wer soll mich begeistern? Eifer für das menschliche Beste, Größte einer Jugendseele, Vaterlandsliebe, Begierde auf die würdigste Art unsterblich zu seyn, Schwung von Worten zu Realien, zu Etablissements, lebendige Welt, Umgang mit Großen, Ueberredung des General-Gouverneurs, lebendiger Vortrag an die Campenhausen — Gnade der Kaiserin, Neid und Liebe der Stadt! — — O Zweck, großer Zweck, nimm alle meine Kraft; Eifer, Begierden! Ich gehe durch die Welt, was hab' ich in ihr, wenn ich mich nicht unsterblich mache!

00099893

Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 10 March, 2016